Gall. rec. 68 b – 1

<36616399750010

<36616399750010

Bayer. Staatsbibliothek

Denkwürdigkeiten

zur

Geschichte des Jakobinismus

vom

Abbé Barruel.

Nach der

in London 1797 erschienenen französischen Original-Ausgabe ins Teutsche übersetzt

von

einer Gesellschaft verschiedener Gelehrten.

Erster Theil.

Münster und Leipzig,
bey Peter Waldeck.
1800.

399. D.

Jell. rev. 68 b (1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

43 Bc

Inhalt
des ersten Theils.

Seite

Vorrede und Einleitung. 1

Erstes Kapitel.

Von den Haupturhebern der Verschwörung. 18

Seite

Zweytes Kapitel.

Existenz, Gegenstand, Umfang, Epoke der antichristlichen Verschwörung. 42

Drittes Kapitel.

a) Geheimniß und Bund der Verschwornen. 54

b) Erstes Mittel der Verschwornen, die Encyclopedie. 70

Viertes Kapitel.

Zweytes Mittel der Verschwornen, Vertreibung der Jesuiten. 93

Fünftes Kapitel.

Drittes Mittel der Verschwornen, die Auflösung aller religiösen Verbindungen. 4

Seite

Sechstes Kapitel.

Viertes Zweckmittel der Verschwornen,
Voltairens Colonie. 138

Siebentes Kapitel.

Fünftes Mittel der Verschwornen, akademische Ehrenstellen. 144

Achtes Kapitel.

Sechstes Mittel der Verschwornen, häufige Verbreitung antichristlicher Druckschriften. 154

Neuntes Kapitel.

Spoliirungen, Gewaltthätigkeiten von den Verschwornen projectirt, und unter dem Namen von Duldung versteckt. 172

Seite

Zehntes Kapitel.

Rollen, Aufträge, Dienstleistungen und besondere Zweckmittel jedes der Oberhäupter der antichristlichen Verschwörung. 180

Eilftes Kapitel.

Fortschritte der Verschwörung unter Voltaire. Erste Classe. Beschützende Jünger, gekrönte Adepten. 211

Zwölftes Kapitel.

Zweyte Classe der Beschützer. Adepten unter den Fürsten und Fürstinnen. 232

Dreyzehntes Kapitel.

Dritte Classe der beschützenden Adepten. Minister, große Herrn, obrigkeitliche Personen. 249

Seite

Vierzehntes Kapitel.

Classe der Gelehrten. 290

Funfzehntes Kapitel.

Betragen der Geistlichkeit gegen die verschwornen Antichristen. 315

Sechzehntes Kapitel.

Neue und tiefeingreifende Zweckmittel der Verschwornen, um selbst die untersten Classen der Bürger zu verführen. 327

Siebenzehntes Kapitel.

Allgemeine Fortschritte der Verschwörung in ganz Europa. Triumph und Tod der Häupter der Verschwörung. 351

Seite

Achtzehntes Kapitel.

Von der großen Täuschung, welche den glücklichen Erfolg der Sophisten der Gottlosigkeit in ihrer Verschwörung gegen den Altar bewirkt hat. 370

Vorrede.

Unter dem Unglücks-Namen der Jakobiner, erschien in den ersten Tagen der französischen Revolution eine Sekte, welche lehrte: die Menschen seyen alle gleich und frei — und im Namen dieser alle Ordnung zerstörenden Gleichheit und Freiheit, die Altäre und Thronen mit Füßen trat, und alle Völker zu der Landplage des Aufruhrs und den Greueln der Anarchie auftrief. —

Gleich mit den ersten Augenblicken ihrer Erscheinung fand diese Sekte dreimalhunderttausend Anhänger, die von zwei Millionen Armen unterstützt wurden, welche sie in Frankreichs ganzem Umkreise in Bewegung setzte, und welche mit Bränden, Piken, Beilen und allen Donnerkeilen der Revolution gerüstet waren.

Unter der Begünstigung, durch die Anregung, den Einfluß und die Thätigkeit dieser Sekte, sind alle jene grossen Bubenstücke verübt worden, welche ein weitläuftiges Reich mit dem Blute seiner Hohenpriester, seiner Geistlichkeit, seines Adels, seiner Reichen, seiner Mitbürger von jedem Stande, Alter und Geschlecht, überschwemmt haben.

Von eben diesen Elenden wurden der König Ludwig XVI., die Königin seine Gemahlin, die Prinzessin Elisabeth seine Schwester, nachdem man sie mit Beleidigungen und Schmach in einer langen Gefangenschaft gekränket hatte, feierlich auf dem Blutgerüste gemordet, und alle Fürsten der Welt trotzig mit gleichem Schicksale bedroht. Durch sie ist die französische Revolution die Geissel Europens und das Schrecken der Mächte geworden, die sich vergeblich verbanden, um den Fortschritten jener Revolutions-Heere ein Ziel zu stecken, die weit zahlreicher, weit verheerender sind, als je die Schwärme der Vandalen waren.

Und wer sind diese Menschen, die plötzlich und so zu sagen, wie aus dem Eingeweide der Erde, mit ihren Lehrsätzen und Donnerkeilen, mit allen ihren Entwürfen, allen ihren Mitteln, und all' der Entschlossenheit ihrer Wuth, hervorgegangen sind? Wer ist diese verheerende Sekte? Woher bekam sie zugleich jenen Schwärm von Adepten, und jene Systeme, und jene Raserei von Erbitterung gegen alle Altäre und alle Thronen, gegen alle religiöse und bürgerliche Satzungen unsrer Vorfahren? Sind die Jakobiner so neu wie ihr Name, nur darum die fürchterlichsten Werkzeuge der Revolution geworden, weil sie ihre Erstgeborne, ihre Lieblingskinder sind? Oder wenn sie älter als die Revolution, und diese ihr Werk ist, was waren sie selbst, ehe sie auf die Bühne traten? Wo war ihre Schule, und wo waren ihre Lehrmeister? Welche sind ihre weiteren Plane? Werden sie, wenn diese französische Revolution geendigt ist, endlich aufhören die Erde zu quälen, die Könige zu morden, und die Völker zu fanatisiren?

Diese Fragen sind für die Nationen, und für die Männer, denen ihre Wohlfahrt oder die Aufrechthaltung der bürgerlichen Gesellschaft übertragen ist, nichts weniger als gleichgültig. Mir hat es keine Unmöglichkeit gedünkt, sie zu lösen; allein ich habe geglaubt, in ihren eigenen Annalen die Sekte, ihre Projekte, ihre Systeme, ihre Verschwörungen, und ihre Mittel, studiren zu müssen. Diese aufzudecken, ist der Zweck dieser Druckschrift.

Und sähe ich die Schwüre und Meutereien der Jakobiner sich an den Drangsalen begnügen, die sie schon erzeugt haben; sähe ich hellerere Tage hervorgehen, und mit dem Ende der französischen Revolution auch das Ziel unsrer Leiden verkünden: so würde ich demohngeachtet mich noch immer von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Enthüllung der verborgenen Verschwörungen überzeugt fühlen, denen wir sie zu verdanken haben.

Die traurigen Jahrbücher pestilenzischer Seuchen, und jener großen Landplagen, die zu gewissen Epochen den Erdkreis heimgesucht haben, sind, selbst dann, wenn die Völker endlich ruhiger zu athmen wähnen, kein Gegenstand eitler unnützen Neugier. Die Geschichte der Gifte gibt Kenntniß von den Mitteln, die man ihnen entgegensetzen muß; die Geschichte der Ungeheuer belehrt uns, welche Waffen sie gezähmt haben. So lange alte Landplagen von neuem wieder entstehn, und so lange man ihre Wiederkehr zu befürchten hat, ist es immer nutzreich zu wissen, welche Ursachen ihre Verwüstungen beschleunigt haben, welche Mittel ihnen einen Damm gesetzt haben würden, und welche Fehler sie wieder hervorbringen könnten. Die gegenwärti-

gen Generationen werden durch die vergangenen Unglücksfälle gewitzigt — und in der Geschichte unsrer Leiden müssen unsre Enkel die nöthige Lehre finden, einst glücklicher zu seyn, als wir.

Aber wir selbst haben Unglücksfälle, denen noch dringender vorzubeugen ist; der gegenwärtigen Generation müssen die Augen über Täuschungen geöfnet werden, welche das Uebel in demselben Augenblicke verdoppeln können, wo sie sich davon befreit glaubt. Wir haben Menschen gesehen, die blind über die großen Ursachen der französischen Revolution waren.

Wir haben welche gekannt, die jede revolutionaire und konspirirende Sekte, selbst vor dieser Revolution, für märchenhaft und für ein Geschöpf der Einbildungskraft ausgaben. In den Augen dieser folgen und reihen sich alle die Drangsale Frankreichs, und die Schrecken Europens, durch das bloße Zusammentreffen unvorhergesehener und auch nicht vorherzusehender Umstände, an einander. Es scheint ihnen unnütz, Komplotte und Agenten aufzusuchen, welche den Faden angesponnen, und den Gang der Ereignisse geleitet hätten. Die Rollenspieler, die jetzt das Zepter führen, kennen die Plane nicht von denen, die vor ihnen waren, so wie die, welche nach ihnen kommen, eben so wenig die Plane ihrer Vorgänger kennen werden.

Eingenommen von einer so falschen Meinung, und voll von einem so gefährlichen Vorurtheil, mögten diese angeblichen Beobachter gerne den verschiedenen Nationen zurufen: „Laßt euch vor der französischen Revolution nicht

weiter bange seyn. Sie ist ein Vulkan, der ausbrach, ohne daß man den Brennpunkt kennt, wo er zum Ausbruch reifte. — Aber er wird sich selbst und seinen Nahrungsstoff in dem Lande seiner Entstehung erschöpfen. Ursachen die euren Klima's fremd sind, Urstoffe die minder leicht in Gährung übergehn, Gesetze die eurem Karakter mehr anpassen, und der öffentliche, auf festern Füßen gegründete Wohlstand, bürgen euch dafür, daß Frankreichs Loos das eurige nicht werden kann; und sollte dereinst ein gleiches Schicksal eurer harren, so würdet ihr vergebens euch bemühen, ihm auszuweichen. Denn das Zusammentreffen und das Fatum der Umstände würde euch, wider euren Willen, mit fortreissen; und was ihr thätet, um es zu verhindern, würde euer Unglück vielleicht nur noch mehr beschleunigen, und das Uebel herbeiziehen."

Sollte man es wohl glauben, ich habe auf einem Irrthum, der so geschickt ist, die Nationen zu Opfern einer schädlichen Sicherheit zu machen, selbst die Männer beharren sehen, die **Ludwig** XVI. bei seiner Person angestellt hatte, um ihm die Streiche abwenden zu helfen, welche die Revolution unaufhörlich ihm beibrachte. Ich habe den Aufsatz eines Exministers in Händen, der über die Ursachen dieser höllischen Revolution, über den Plan der Verschwörung, und sonderlich über die vornehmsten Verschwornen, um Rath gefragt wurde, die er besser als einer kennen mußte. Ich habe ihn den Ausspruch thun sehn: Es sey vergebliche Mühe, nach Menschen, oder nach einer Verbindung von Menschen zu forschen, welche auf den Ruin des Altars und des Throns es an-

gelegt, oder irgend einen Plan entworfen hätten, den man Verschwörung nennen könne. — Unglücklicher Monarch! wenn selbst die, welche für dich wachen sollten, bis auf den Namen und die Existenz, die Feinde von dir und von deinem Volke nicht kennen! Darf man sich wohl wundern, daß du und dein Volk als ihr Opfer gefallen seyd?

Wir, die wir uns auf Thatsachen stützen, und mit Beweisen ausgerüstet sind, welche man in diesem Buche weiter entwickelt finden soll, wir werden eine ganz andre Sprache führen. Wir werden sagen und darthun, was für die Völker und für die Häupter der Völker wichtig ist, daß sie es wissen. In der französischen Revolution (werden wir sie belehren) ist Alles, bis auf ihre entsetzlichsten Verbrechen, vorhergesehen, überlegt, kombinirt, beschlossen, vorgeschrieben worden; Alles war die Wirkung der tiefsten Verruchtheit, weil alles von Männern vorbereitet und eingeleitet war, die allein den Faden der Verschwörung hielten, der seit langer Zeit in geheimen Gesellschaften gesponnen worden, und welche die günstigsten Augenblicke zu den Komplotten zu wählen und zu beschleunigen gewußt haben. Sollten gleich unter den Begebenheiten des Tages einige Umstände mit vorkommen, die minder das Werk der Verschwörungen zu seyn scheinen, so gab es deswegen doch eine Ursache, und geheime Agenten, welche diese Begebenheiten herbeiriefen, diese Umstände zu benutzen, oder sie entstehen zu lassen wußten, und sie sämmtlich dem Hauptzweck anpaßten. Diese Umstände haben wohl zum Vorwand und zur Gelegenheit dienen können;

aber die große Ursache der Revolution, ihrer großen Greuel, und ihrer großen Schandthaten, war immer unabhängig davon. Diese große Ursache ist einzig in den seit langer Zeit geschmiedeten Komplotten zu suchen.

Bei der Entschleierung des Gegenstandes und des Umfanges dieser Komplotte bleibt mir ein noch weit gefährlicherer Irrthum zu heben übrig. Durch eine traurige Täuschung gibt es Menschen, die zwar ohne Schwierigkeit einräumen, daß diese französische Revolution mit Muße ausgedacht und eingeleitet worden, — die sich aber nicht scheuen hinzuzusetzen, daß, nach den Absichten ihrer ersten Stifter, sie nur zum Wohl und zur Wiedergeburt der Reiche abzwecken sollte, und daß die großen Unglücksfälle, welche sich zu ihren Planen gesellt haben, ihren Ursprung lediglich den großen vorgefundenen Hindernissen verdanken, weil ein großes Volk sich ohne große Erschütterungen nicht umwandeln läßt. Doch, da Stürme nicht ewig dauern, so würden diese Wellen sich wieder legen, Ruhe und heitre Stille wieder erscheinen, und die Nationen sich dann wundern, daß ihnen vor der französischen Revolution je habe grauen können; sie würden sie nur nachzuahmen brauchen, indem sie sich an ihre Grundsätze hielten.

Die Häupter und Heerführer der Jakobiner suchen vorzüglich diesem Irrthum vor allen andern Gewicht und Kredit zu geben. Er war es, der ihnen, zu ersten Werkzeugen der Rebellion, jene ganze Kohorte von Konstitutionellen verschaffte, die noch ihre Dekrete über die Menschenrechte als ein Meisterwerk des Staatsrechts betrach-

ten, und immer noch nicht die Hoffnung aufgeben, die ganze Welt dereinst durch diese politische Rapsodie wiedergeboren zu sehen. Er warb ihnen eine ungeheure Menge von Anhängern in jener Art Menschen, die noch mehr blind als wüthend sind, und die man für Biedermänner hätte halten können, wenn Tugend sich je mit allen Mitteln der Verruchtheit aus bloßer Beabsichtigung einer bessern Zukunft, paaren ließe. Er warb ihnen alle die Menschen, deren stuptde Leichtgläubigkeit, mit allen ihren guten Absichten, in den Greueln des zehnten Augusts, und der Metzelei vom zweiten September, nur ein nothwendiges Uebel sieht. Er warb ihnen endlich alle die Menschen, die noch bis zu dieser Stunde sich über die dreioder viermalhunderttausend Meuchelmorde, und über die Millionen trösten, welche der Krieg, der Hunger, die Guillotine, und die Revolutionsdrangsale in Frankreich geopfert haben, und welche diese ungeheure Entvölkerung unter dem Vorwande nicht achten, daß aus allen diesen Bubenstücken endlich eine bessere Ordnung der Dinge hervorgehen werde.

Dieser betrügerischen Hoffnung, diesen angeblichen Absichten, werde ich die Zwecke der Revolutionssekte, ihre wahren Plane, und ihre Komplotte zur Realisirung dieser Plane entgegensetzen. Ich werde sagen, weil die Beweise davon klar und deutlich vor Augen liegen, was die französische Revolution war, was sie im Geist der Sekte seyn sollte. Alles Böse, das sie that, das sollte sie thun; alle ihre Verbrechen, alle ihre Greuel waren nur die nothwendige Folge ihrer Grundsätze und ihrer Systeme. Noch

mehr: weit entfernt, von weitem eine glückliche Zukunft vorzubereiten, ist die französische Revolution nur ein Versuch der Kräfte der Sekte; ihre Verschwörungen erstrecken sich über die ganze Welt. Und sollte es ihr überall dieselben Greuelthaten kosten, so wird sie solche begehen; sie wird überall gleich grausam seyn, denn es ist in ihrem Plane, überall so zu handeln, wo der Fortgang ihrer irrigen Grundsätze ihr gleichen glücklichen Ausschlag verspricht.

Sollten einige meiner Leser daraus die Schlußfolge ziehen: „Die Sekte der Jakobiner muß also entweder vernichtet werden, oder die ganze menschliche Gesellschaft geht zu Grunde, und auf unsre jetzigen Regierungsformen folgen die Konvulsionen, die Zerrüttungen, die Menschenwürgereyen und die ganze höllische Anarchie Frankreichs": so werde ich ihnen antworten: Ja! man muß sich entweder auf dieses allgemeine Unglück gefaßt machen, oder die Sekte zertreten: aber, werde ich zugleich hinzusetzen, eine Sekte zertreten, heißt nicht, ihr Wüthen, ihren Blutdurst, und den menschenmordenden Enthusiasmus nachahmen, womit sie ihre Apostel berauscht; es heißt nicht, ihre Anhänger würgen und schlachten, und dieselben Waffen gegen sie kehren, die sie ihnen in die Hände gab. Eine Sekte vernichten, heißt, sie in ihren Lehrsälen selbst angreifen, ihre zauberischen Blendwerke zerstören, und das Abgeschmackte ihrer Grundsätze, das Abscheuliche ihrer Hülfsmittel, und die Bosheit ihrer Obern vor Augen legen. Vernichtet den Jakobiner, aber den Menschen laßt leben! Die Sekte lebt ganz in ihren Meinungen; sie hört auf zu seyn, sie wird

zwiefach vernichtet, wenn ihre Jünger sie verlassen, und zu den Grundsätzen der Vernunft und der bürgerlichen Gesellschaft zurückkehren. Die Sekte ist ein Ungeheuer, aber nicht alle ihre Jünger sind Ungeheuer. Selbst die Sorgfalt, mit welcher sie der größern Anzahl ihre Endplane zu verbergen suchte; die ausserordentliche Vorsichtigkeit, die sie anwendete, um sie nur den Auserwählten ihrer Auserwählten zu offenbaren, beweisen zur Genüge, wie sehr sie fürchtete, sich ohne Hülfsmittel und ohne Kraft zu sehen, und von der größern Anzahl ihrer Jünger verlassen zu werden, sobald diese in das ganze Schreckliche ihrer Geheimnisse eindrängen. Nicht einen Augenblick habe ich darüber in Zweifel gestanden. So groß auch die Verderbtheit war, zu welcher die Jakobiner gesunken sind, so würden doch die allermehresten sich von der Sekte getrennt haben, sobald sie hätten ahnden können, welch einem Ziele man sie entgegenführen, und durch welche Mittel man sie gängeln wollte. Würde, sonderlich, das französische Volk sich je von solchen Häuptern haben leiten lassen, wenn es möglich gewesen wäre, ihnen damals zuzurufen und begreiflich zu machen: „Sieh! das sind die Plane deiner Führer! Sieh! dahin zwecken ihre Komplotte und Verschwörungen?"

Jetzt ist Frankreich verschlossen wie die Hölle, und hört auf keine andere Stimme, als die Stimme der Revolutions-Dämone; aber wenigstens ist es noch Zeit, einen Theil der andern Nationen zu warnen. Sie vernahmen die Bubenstücke und Drangsale dieser Revolution, jetzt müssen sie auch vernehmen, welch Schicksal ihrer harrt, wenn die Sekte der Jakobiner die Oberhand behält. Ihre

eigenen Revolutionirungen machen eben so gut einen Theil von dem großen Komplotte aus, als die Revolutionirung Frankreichs; und diese Bubenstücke, diese Greuel, diese Anarchie, die nach der Auflösung des französischen Reichs erfolgten, sind nur ein Theil der Auflösung, die man allen Reichen bestimmt hat. Sie müssen wissen, daß ihre Religion, deren Diener, Tempel und Altäre, so wie die Thronen ihrer Fürsten, eben so gut der Gegenstand derselben Verschwörung der Jakobiner sind, als die Religion, die Geistlichkeit, die Altäre und der Thron Frankreichs.

Wenn Schattenbilder von Frieden dem Kriege zwischen den Jakobinern und den kombinirten Mächten ein Scheinende gemacht haben werden, so muß man diese Mächte verständigen, in wie weit sie auf diese Verträge bauen können. Dann wird es mehr als je wichtig seyn, auf den Gegenstand der Kriege einer Sekte zurückzukommen, die ihre Legionen nicht sowohl aussendete, sich der Zepter zu bemächtigen, als vielmehr sie alle zu zerbrechen, und die ihren Adepten nicht die Kronen der Fürsten, Könige und Kaiser versprach, sondern die von ihnen einen Eid heischte, die Kronen der Fürsten, Könige und Kaiser zu zertrümmern. Mehr als je muß man sie dann an die Wahrheit erinnern, daß mit Sekten der gefährlichste Krieg nicht auf den Schlachtfeldern geführt wird. Sind Aufruhr und Anarchie die Urstoffe der Jünger einer Sekte, so können wohl ihre Hände entwaffnet werden, aber die Meinung bleibt, und der Krieg dauert im Innern des Herzens fort. Eine Sekte, die gezwungen wird, sich zu verstecken oder zu

rasten, bleibt deswegen nicht minder Sekte. Sie kann schlummern, aber ihr Schlummern ist die Stille eines Vulkans. Er speit zwar keine Lavasteine und keine Flammen mehr, aber das unterirdische Feuer schleicht im Innern fort, und bereitet sich neue Ausbrüche, neue Erschütterungen.

Der Gegenstand dieser Memoiren ist also eigentlich weder jener Friede noch jener Krieg, den eine Macht mit der andern schließt oder führt. Ich weiß, daß selbst wenn die Gefahr noch in ihrer ganzen Stärke dauerte, doch Zeiten kommen, wo das Schwerdt des Todes zu rasten gezwungen wird; ich weiß, daß es Hülfsquellen gibt, die erschöpft werden können. Ich überlasse den Häuptern der Völker, die Mittel der Gewalt abzuwägen. Aber ich weiß, daß, wie auch die Verträge beschaffen seyn mögen, es doch eine Art Krieg gibt, den die Sicherheit, welche diese Verträge einflößen, noch weit gefährlicher machen kann; und dieser Krieg ist der Krieg der heimlichen Komplotte und Verschwörungen, deren Wünsche und Gelübde durch öffentliche Verträge nicht gehoben werden. Wehe der Macht, die Frieden schließt, ohne gewußt zu haben, warum der Feind ihr den Krieg erklärte. Was die Jakobiner vor dem ersten Ausbruch thaten, das werden sie auch thun, ehe sie zu einem neuen Ausbruch schreiten. Sie werden im Finstern den großen Gegenstand ihrer Verschwörung verfolgen, und neue Unglücksfälle werden die Völker belehren, daß die ganze französische Revolution nur der Anfang der allgemeinen Auflösung war, welche die Sekte beabsichtigt.

Und eben dieß hat die geheimen Wünsche der Jakobiner, die Natur ihrer Sekte und ihrer Systeme, ihre ge-

heimen und dunkeln Schlupfwege, kurz ihre verborgenen Verschwörungen, zum eigentlichen Gegenstande meiner Nachforschungen gemacht. Wir woren Augenzeugen des Wahnsinnes, der Raserei und Wildheit der Legionen der Sekte; wir kennen sie zur Genüge als die Werkzeuge aller Verbrechen, aller Verheerungen, aller Greuel der französischen Revolution; aber wir wissen noch nicht recht, durch welche Lehrmeister, in welchen Schulen, und durch welche Wünsche und Komplotte sie nach und nach zu diesem Grade der Wildheit gestimmt worden sind. Nur zu lange wird es unsern Enkeln noch ein Leichtes seyn, dieß Uebel aus seinen Wirkungen beurtheilen zu können. Ein Franzose braucht nur um sich her zu blicken, um das Gemälde der Verwüstung zu entwerfen. Nur zu lange noch werden die Trümmer der Palläste und Tempel, die Schutthaufen der Städte, und die durch alle Provinzen zerstreuten Ruinen eines grossen Reichs, die Grausamkeit der neuern Barbaren bezeugen. Das gräßliche Verzeichniß des Königs und seiner Unterthanen, die unter den Decreten der Aechtung fielen, und die Einöden der Städte und Dörfer werden nur zu lange noch das Andenken des Regiments der Laternenpfähle, der gefräßigen Guillotine, der meuchelmörderischen Banditen, und der henkerischen Gesetzgeber erhalten.

Diese für die menschliche Natur so demüthigenden, und für die Seele so brandmarkenden Details gehören nicht zu den Gegenständen dieses Werkes. Nicht in das Detail der Thaten der höllischen Legionen der **Maratte**, der **Robespierre**, der **Sieyes**, der **Philippe** von **Orleans** will ich dringen, sondern in das Detail ihrer Verschwörung

gen und Systeme, ihrer Lehrsäle und Lehrmeister, das heißt, in das Detail von Allem was die **Sieyes**, die **Philippe**, die **Condorcette**, die **Pethion** erzeugt hat, und noch jedem Volke neue **Maratte**, neue **Robespierre** bereitet. Mein Zweck ist, die Sekte der Jakobiner und ihre Verschwörungen so kenntlich zu machen, daß ihre Schandthaten nicht mehr in Verwunderung setzen; und daß ihre Leichtigkeit, Blut zu vergießen, ihre Gottlosigkeiten gegen die Kirche, ihr wahnsinniges Wüthen gegen den Thron, und ihre Greuel gegen die Mitbürger, eben so natürlich dünken, als die Verheerungen der Pest, damit die Völker in Zukunft sich eben so sorgsam vor ihnen als vor dieser hüten lernen. Um diesen wichtigen Zweck zu erreichen, habe ich meine Nachforschungen auf die Sekte und ihre Obern, auf ihre Entstehung, ihre Plane, ihre Komplotte, ihre Mittel, ihre Fortschritte, und auf Alles gerichtet, das sie gethan, um es bis zur Revolution zu bringen, und darauf mehr Rücksicht genommen, als auf die Details der Revolution selbst.

Das Resultat meiner Nachforschungen, und der Beweise, die ich sonderlich aus den Archiven der Jakobiner und ihrer ersten Lehrmeister geschöpft habe, läuft darauf hinaus, daß ihre Sekte und ihre Verschwörungen an sich selbst nichts weiter als das Ganze, die Koalition einer dreifachen Sekte, einer dreifachen Verschwörung sind, in welcher, lange vor der Revolution, der Ruin der Kirche, der Ruin des Throns, und endlich der Ruin der ganzen bürgerlichen Gesellschaft geschmiedet wurde, und noch geschmiedet wird.

1. Viele Jahre vor dieser französischen Revolution, komplottirten Menschen, die sich Philosophen nennen ließen,

gegen den Gott des Evangeliums, gegen das ganze Christenthum ohne Ausnahme, ohne Unterschied der protestantischen oder katholischen, der englischen oder bischöflichen Kirche. Diese Verschwörung hatte zum wesentlichen Zweck, alle Altäre **Jesu Christi** zu zerstören. Sie war die Verschwörung der Sophisten des Unglaubens und der Gottlosigkeit.

2. In der Schule dieser Sophisten des Unglaubens bildeten sich bald die Sophisten des Aufruhrs, und diese, indem sie mit der Verschwörung der Gottlosigkeit gegen die Altäre Christi noch die Verschwörung gegen alle Thronen der Könige verbanden, vereinigten sich mit der alten Sekte, deren Komplotte das wahre Geheimniß der höhern Grade einiger Zweige der Freimaurerei ausmachten, wo aber nur den Auserwählten der Auserwählten dieses Geheimniß ihres eingewurzelten Hasses gegen die christliche Religion und die Fürsten mitgetheilt wurde.

3. Aus den Sophisten des Unglaubens und der Empörung, entstanden die Sophisten der Anarchie, und diese komplottirten nicht mehr gegen das Christenthum allein, sondern gegen jede Religion, selbst gegen die natürliche; nicht bloß gegen die Könige, sondern gegen jede Regierungsform, gegen jede bürgerliche Gesellschaft, und selbst gegen jede Art des Eigenthums.

Diese dritte Sekte vereinigte sich, unter dem Namen der Illuminaten, mit denen gegen Christus, und gegen Christus und die Könige zugleich verschwornen Sophisten und Maurern. Aus dieser Coalition der Adepten des **Unglaubens**, der Adepten der **Empörung**, und der Adep-

ten der **Anarchie**, entstanden die Klubs der **Jakobiner**. Unter dieser, der dreifachen Sekte von nun an gemeinschaftlichen Benennung, fahren die vereinigten Adepten fort, ihre dreifache Verschwörung gegen Kirche, Thron und Gesellschaft, zu schmieden.

Dieß ist die Entstehung, dieß sind die Fortschritte und Komplotte dieser Sekte, die unter dem Namen Jakobiner, so unglückbringend berüchtigt worden ist.

Dieses Werk hat zum Gegenstand, eine jede von diesen Verschwörungen, ihre Urheber, ihre Mittel, ihre Fortschritte, ihre Adepten und ihre Coalitionen, einzeln zu enthüllen.

Ich weiß, daß Beweise erfordert werden, wenn man vor den Nationen Komplotte von dieser Art und dieser Wichtigkeit, anklagt: aber eben weil ich diese Beweise verfolgen, und sie bis zur Evidenz darthun will, habe ich diesem Werke den Titel **Memoiren** gegeben. Ich konnte mich begnügen, nur die Geschichte der Jakobiner zu schreiben; allein ich will, daß die Geschichte selbst in diesen Memoiren die Sammlung der Beweise finden könne, die sie nöthig hat, und sonderlich darthuende, vervielfältigte Beweise, die aus den vertrauten Entdeckungen und aus den Archiven der Verschwornen selbst, gezogen sind. Auf diese Beweise mich stützend, darf ich mich nicht fürchten, den Völkern zuzurufen: „Welcher Religion, welcher Regierungsform, welchem Stand der bürgerlichen Gesellschaft ihr auch angehören mögt, wißt, sobald der Jakobinism siegt, sobald die Plane und Schwüre der Sekte in Erfüllung gehn, so ists um eure Religion und euer Priesterthum, um eure Regierungsform

und eure Gesetze, um euer Eigenthum und eure Obrigkeit geschehn. Eure Reichthümer, eure Felder, eure Häuser, eure Hütten und selbst eure Kinder, sind dann nicht mehr euer. Ihr glaubtet die Revolution in Frankreich geendigt, und die Revolution in Frankreich selbst, ist nur ein erster Versuch der Jakobiner, und die Wünsche, Schwüre und Verschwörungen des Jakobinism, erstrecken sich über England, Deutschland, Italien, Spanien, über alle Nationen, wie über die französische Nation."

Man schreie nicht zu hastig über Fanatism und Enthusiasterei: ich mag keines davon, weder bei mir, noch bei meinen Lesern. Ich verlange nur, daß man meine Beweise mit eben der Kaltblütigkeit prüfe, die ich bedurfte, um sie zu sammeln, und niederzuschreiben. Ich werde bei Enthüllung der Verschwörungen, die ich denuntire, dieselbe Ordnung befolgen, welche die Sekte befolgt hat, um sie anzuspinnen. Ich mache mit der den Anfang die sie zuerst antrat, die sie noch gegen die ganze Religion des Evangeliums fortsetzt, und der ich den Namen, **antichristliche Verschwörung** gebe.

Antichristliche Verschwörung.

Erstes Kapitel.

Von den Haupturhebern dieser Verschwörung.

Gegen die Hälfte des Jahrhunderts in dem wir leben, begegneten sich drei Männer die alle drei vom tiefsten Haß gegen das Christenthum durchdrungen waren. Diese drei Männer waren **Voltaire**, **d'Alembert** und **Friedrich II.** König von Preußen. **Voltaire** haßte die Religion, weil er auf ihren Stifter und auf alle die neidisch war, deren Ruhm sie gemacht hat; **d'Alembert**, weil sein kaltes volles Herz nicht lieben konnte; und **Friedrich**, weil er sie nie anders als durch ihre Feinde kennen gelernt hatte.

Zu diesen drei Männern kann man noch einen vierten gesellen. Dieser, **Diederot** genannt, haßt die Religion, weil er in die Natur vernart war, weil er in seinem Enthusiasmus für das Chaos seiner Ideen, lieber sich Luftschlösser bauen, und sich seine Mysterien selbst schaffen, als seinen Glauben dem Gott des Evangeliums unterwerfen wollte.

Eine große Anzahl von Adepten, wurden in der Folge in diese Verschwörung mit verwickelt. Die meisten nah-

men nur als stupide Bewunderer, oder Unter-Agenten daran Theil. **Voltaire** war das Oberhaupt; **d'Alembert** der pfiffigste Geschäftsträger; **Friedrich**, der Beschützer, und oft der Rathgeber; **Diederot**, die verlorne Schildwache.

Der erste von diesen Verschwornen, **Maria Franz Arrurt** war zu Paris 1649 geboren. Sohn eines gewesenen Notars vom **Chatelet**, verwandelte er aus Eitelkeit seinen Namen in **Voltaire**, weil er diesen Namen edler, wohlklingender, und dem Ruf angemessener fand, nach welchem er geizte. Noch war kein Mann mit so viel Talenten, und mit so viel Eifer aufgetreten, um in dem Reich der Wissenschaften zu herschen. Ernste Sitten, Nachdenken, Prüfungsgeist, gründliche Untersuchungen, gehörten unglücklicher Weise, nicht unter die Zahl der Gaben, welche er von der Natur empfangen hatte. Und was noch unglücklicher war, er fand in seinem Herzen alle Leidenschaften welche die Talente schädlich machen. Von seiner zarten Jugend an, ließ der Gebrauch den er davon machte, schon ahnden, daß er sie alle gegen die Religion anwenden würde.

Voltaire war noch bloßer Schüler der Rhetorick im Collegium Ludwigs des Großen, und schon hatte er es dahin gebracht, daß der Jesuite **la Jay**, sein Professor, zu ihm sagte: **Unglücklicher! du wirst der Pannierträger der Gottlosen werden!** (Leben Voltairs, die Kehler Ausgabe: Dict. hist. von Feller.) Nie ist eine Prophezeihung buchstäblicher eingetroffen.

Kaum hatte er die Schulbänke verlassen, so suchte und liebte **Voltaire** nichts mehr als den Umgang mit Leuten, welche durch die Sittenverderbniß, seinen Hang zum Unglauben stärken konnten. Sonderlich lebte er im Umgang von **Chaulieu**, dem Anakreon jener Zeit, dem Dichter der Wollust, und in Gesellschaft von einigen Epicurerern, welche ihre Sitzungen im Hotel Vendome hielten. Er debütirte mit Satyren, die der Regierung misfielen, mit Trauerspielen, die nur den Nebenbuhler der **Corneille**, **Racine** und **Crebillon** angekündigt haben würden, wenn er sich nicht auch zugleich als den Nebenbuhler der **Celsus**, der **Prophyre** und aller Religionsfeinde gezeigt hätte. Zu einer Zeit, wo die Zügellosigkeit der Meinungen in Frankreich noch Hindernisse fand, glaubte er ein Asyl in England suchen zu müssen. Hier fand er Männer, welche die Schriften des **Shaftersbury**, von **Bolingbroke** commentirt, zum Deism gebildet hatten. Er hielt sie für Philosophen, und überredete sich, daß die Engländer nur diese Arten von Philosophen, kenneten und hochschätzten. Wenn er sich damals darinn nicht betrog, so haben sich seitdem die Zeiten in England geändert. Alle diese Sophisten, die er als die Glorie von Großbritannien preißt, sind dort jetzt vergessen, und werden mehr verachtet als gelesen. Die **Collins** und **Hobbes** werden zu London von denen, die noch ihre Namen kennen, dem Thomas Payne an die Seite gesezt. Die gesunde Vernunft des Engländers erlaubt ihm nicht, die Religion zu haßen, und mit dem Unglauben zu prunken. Bei seiner Toleranz und der erstaunten Mannigfaltigkeit seiner Symbole, scheint ihm nichts weniger eines Philosophen würdig, als

die Affektation unsrer Sophisten oder der Haß des Christenthums, und sonderlich Verschwörungen zu seiner Vernichtung.

Man sagt, die Philosophasterei sei in England entstanden, allein ich kann diesen Satz nicht unterschreiben. Philosophasterei überhaupt, ist der Irrthum jedes Menschen, der alles auf seine eigene Vernunft zurückführt, und in Religionssachen jede andere Autorität als die seiner natürlichen Einsichten verwirft; jedes Menschen, der alsdann kein Geheimniß anerkennet, das seiner Vernunft unbegreiflich ist; jedes Menschen, der die Offenbarung verwirft, und von grundaus die christliche Religion umstürzt, und sich dazu des Vorwands bedient, die Freiheit, die Rechte der Vernunft, und die Gleichheit dieser Rechte, bei allen Menschen aufrechts zu erhalten.

Dieser Irrthum kann eine Sekte ausmachen. Die Geschichte der alten Jacobiner beweiset, daß die Sekte seit langer Zeit existirt; aber sie war zu dem Zeitpunkt da **Voltaire** auftrat, in die unterirrdischen Klubs zurückgekehrt.

Dieser Irrthum kann auch der Irrthum einiger Individuen seyn. Verschiedene von dieser Art, waren in den beyden letzten Jahrhunderten erschienen. Aus **Luther** und **Kalvin**, waren eine unzählige Menge von Sekten entstanden, von denen jede einen Theil der alten Dogmen des Christenthums angriff. Endlich gab es auch Menschen, die alle diese Dogmen angriffen, und nichts

glauben wollten. Man nannte sie anfangs Wüstlinge; das war die einzige Benennung die sie verdienten.

Voltaire würde überall einige von diesen Menschen gefunden haben. Er hatte deren sonderlich zu Paris, unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans gefunden, der selbst ein Ungeheuer von Wüstling war, der aber wenigstens fühlte, wie sehr der Staat die Religion bedürfe, und der nicht erlaubte, daß das Christenthum ungestraft in öffentlichen Schriften angegriffen werden durfte.

Zwar ist es wahr, daß in England, durch ihre Collins und Hobbes die Wüstlinge anfingen, sich ein Ansehen von Philosophen zu geben, und den Ton von Denkern anzunehmen. Sie thaten dieß in einigen gottlosen Schriften, welche in der übrigen Christenheit, weder gleiche Publicität noch gleiche Ungestraftheit genossen haben würden; allein es ist auch nicht minder wahr, daß Voltaire das überall gewesen seyn würde, was er in England wurde. Wenigstens würde er dies überall gewesen seyn, wo Gesetze von wenigem Einhalt, ihm erlaubt hätten, der Neigung zu folgen die er hatte, alle Zepter der Meinungen und des Ruhms, in dem Reich der Wissenschaften und Gelehrsamkeit, in Händen zu führen.

Es war ihm nicht gegeben, den Ruhm des Bossuet, der Pascal, und aller der großen Geister zu erlangen, die sich in Vertheidigung der Religion ausgezeichnet hatten. Er liebte ihre Sache nicht, und beneidete ihren Ruhm, ja er beneidete selbst den Ruhm ihres Gottes. Entschlossen dessen Reich zu bekriegen, wollte er wenigstens der erste im Reich der Philosophen werden; und

es gelang ihm. Aber um ihm diesen Rang zu verschaffen, mußte der Begriff von Philosophie selbst entstellt, und sie mit der Gottlosigkeit vermengt werden. Dieß gab eben dem **Voltaire** den Plan an die Hand, die Religion umzustürzen. England war unterdessen das Land wo er die Möglichkeit eines glücklichen Erfolgs zu ahnden glaubte. **Condorcet**, sein Adept sein Vertrauter, sein Geschichtsschreiber, sein Lobredner, versichert uns dieses wenigstens mit folgenden ausdrücklichen Worten: „Hier in **England** war es, wo **Voltaire** schwur sein Leben diesem Plan zu widmen, und er hat Wort gehalten!„ (Leben **Voltairs**: die **Kehler** Ausgabe.)

Als er gegen das Jahr 1730 nach Paris zurückkam hatte er dessen so wenig Hehl, und schon so viel Schriften gegen das Christenthum, in der Hoffnung es zu zerstören, herausgegeben, daß als Hr. **Herault**, der Policeilieutenant ihm eines Tages seine Gottlosigkeit vorhielt, und hinzusetzte: **Thun sie was sie wollen, und schreiben sie so viel als sie wollen, es wird ihnen doch nicht gelingen die christliche Religion zu vernichten:** **Voltaire** augenblicklich darauf antwortete: **das wollen wir sehen!** (Ebendaselbst.)

Da dieser Wunsch durch die Hindernisse noch mehr gestärkt wurde, so beharrte **Voltaire** immer halsstarriger darauf: er glaubte so viel Ruhm in einem glücklichen Ausgang zu erblicken, daß er diesen Ruhm gern mit niemand hätte theilen mögen. „Ich bin es satt, sagte er, sie immer wiederholen zu hören, daß zwölf Menschen hinreichend gewesen sind, die christliche Religion zu stiften, und ich

habe Lust ihnen zu zeigen, daß es nur eines Menschen bedarf, um sie zu vernichten." (Ebendaselbst.) Als er sich dieser Worte bediente, die **Condorcet** mit Wohlgefallen wiederholt, verblendete ihn der Haß dergestalt, daß er nicht überlegte, daß das Genie des zerstörenden Affen, oder des neidischen Bösewichts, welches die Meisterstücke, die Denkmähler der Kunst zerbricht, dem Ruhm nicht gleich kommt sie hervorgebracht zu haben; daß der Sophiste, der Staub erregt, Wolken sammelt, die Finsterniß zurückruft, den Gott des Lichts nicht erreicht; und daß, um Menschen zu verführen, es nichts weniger bedarf als der Weisheit, der Wunder, und der Tugenden der Apostel, die sie heiligten.

Obgleich **Voltairens** großes Ziel es war, und obgleich er so vielen Werth auf den Ruhm setzte, allein die christliche Religion zu vernichten, so glaubte er doch in der Folge sich Mitarbeiter zugesellen zu müssen. Er fürchtete sogar das Aufsehnmachen seines Plans, mögte der Ausführung schaden, und beschloß als Verschworner zu Werke zu gehn. Schon hatten seine zahlreichen, gottlosen, oder unzüchtigen Schriften ihm Bewunderer erworben. Seine Jünger ließen schon gern, unter dem Namen von Philosophen, ihre Verachtung und ihren Haß gegen den Namen, Christ, blicken. Er sah sich in seiner Schule um, zeichnete den **d'Alembert** aus, und machte ihn zu seinem ersten Vertrauten, bey den neuen Gang, den er bei seiner Fehde mit Jesu Christ befolgen zu müssen glaubte. **d'Alembert** verdiente diese Auszeichnung.

War **Voltaire** dazu gemacht bei einer Armee von verschwornen Sophisten die Rolle des **Agamemnon** zu

übernehmen, so konnte **d'Alembert** gewissermaßen für den **Ulyß** gelten. Sollte diese Vergleichung zu edel seyn, so kann man sie durch Fuchs, ersetzen. **d'Alembert** besaß alle Verschmitztheit, alle Schliche, dieses Thiers, sogar sein Bälfern. Ein natürlicher Sohn des **Fontenelles**, andere sagen des Arztes **Astrück**, wuste er selbst nicht, wer sein Vater war. Die Chronik des Tages konnte ihm so viel Väter geben, als die Skandale seiner Mutter davon ahnen ließen. **Claudine Alexandrine Guerin von Tencin**, erst Nonne im Kloster **Montfleury** im Delphinat, dann der Tugenden ihres Standes überdrüßig, und zuletzt abtrünnige Apostatin, hatte sich zu Paris eine Gesellschaft von gewissen Gelehrten gebildet, die sie **ihre Thiere** nannte. (Dict. hist.) Die Frucht ihrer Unzucht mit einem von diesen Thieren, war **d'Alembert**. Um die Schande und das doppelte Verbrechen seiner Geburt, zu verbergen, verbannte ihn seine Mutter unter die Fündlinge.

Er wurde anfänglich Jean le Rond, nach dem Namen des Oratoriums genannt, wo man ihn auf der Thürschwelle, in der Nacht vom 16ten zum 17ten November 1717 in Windeln gewickelt gefunden hatte.

Er wurde durch die Mildthätigkeit der Kirche groß gezogen, und **d'Alembert** ermangelte nicht sie für die Sorgfalt zu strafen, welche sie für seine Kindheit gehabt hatte. Seine Jugend fiel in die Zeit, wo **Voltaire** anfing dem Unglauben Jünger zu werben. Bei einiger Unterstützung für seine Erziehung, that er was so viele junge Leute thun, die ein Vergnügen daran finden heimlich sich dem Lesen von Schriften zu widmen, die gegen eine Religion geschrieben sind, um deren Beweise kennen zu lernen, ihnen

wenig kümmert. Sonderlich that er, was böse Kinder thun, die gern den Lehrer mishandeln, der ihnen zur Last ist.

Bey solchen Stimmungen des Herzens und Geistes, wurde **d'Alembert** bald der Schüler **Voltairens**. Die Gleichheit ihrer Neigung zum Unglauben, und ihres gemeinschaftlichen Hasses gegen Christus, ersetzten die Verschiedenheit des Karakters, und die ungeheure Kluft zwischen ihren Talenten.

Voltaire war aufbrausend, jähzornig, ungestüm; **d'Alembert** zurückhaltend, kalt, klug, und pfiffig. **Voltaire** liebte das Aufsehn; **d'Alembert** versteckte sich um bloß wahrgenommen zu werden. Der eine verstellte sich nur wider Willen, als ein Anführer, der seine Batterien maskiren muß; „er hätte lieber, nach seinem eigenen Geständniß, einen offenen Krieg mit der Religion geführt, und wäre auf einem Haufen Christen — **Andächtler** nennt er sie — gestorben, die er zu seinen Füßen hingewürgt." (**Voltairs** Schreiben an **d'Alembert** vom 20sten Aprill 1761.) Der Andere verstellte sich aus Instinct. Der Krieg den er führte, war der eines Unteranführers, der hinter seinem Gebüsche lacht, wenn seine Feinde, einer nach dem andern in die gegrabenen Gruben fallen. (Man lese vorzüglich den 100sten Brief **d'Alemberts** vom 4ten May 1762, nach.) Bei allen Talenten und allem Geschmack für schöne Litteratur, war **Voltaire** ganz unbedeutend in den mathematischen Wissenschaften. Diese hingegen waren für **d'Alembert** das Einzige worauf er seinen Ruf gründete. Ueber jeden andern Gegenstand war er mager, pretiös, verworren. Zuweilen, ist er eben so niedrig und unedel, als

Voltaire fliessend, edel, leicht, reich und zierlich ist, sobald er dieß sein will. d'Alembert über einen beißenden Einfall oder ein Epigramm brütend, hat es noch nicht geschärft, wenn Voltairs flüchtige Feder, schon ganze Bände damit angefüllt hat.

Keck bis zur Unverschämtheit, trozt, leugnet, bekräftigt, erdichtet, verfälscht Voltaire die Bibel, die Kirchenväter, die Geschichte: schlägt überall um sich, wenig liegt ihm daran, wohin, wenn er nur verwundet. d'Alembert ist auf seiner Hut, und sieht einen Einwurf vorher, der ihn compromittiren konnte; er wandelt in Wolken gehüllt und immer von der Seite, aus Furcht, man mögte wissen, wo er hinaus will, greift man ihn an, so nimmt er die Flucht; er will von keiner Widerlegung etwas wissen; er will lieber den Schein haben, nicht gekämpft zu haben, als den Lerm von seiner Niederlage vernehmen. Voltaire verlangt nichts mehr, als seine Feinde zu kennen. Er fordert sie alle heraus. Hundertmal geschlagen, kehrt er hundertmal wieder zum Angriff zurück. Vergebens widerlegt man den Irrthum. Er bringt ihn von neuen zum Vorschein, er wiederholt ihn unaufhörlich. Er erblickt Schande nur in der Flucht, nie in der Niederlage. Nach einem sechszigjährigen Krieg, steht er noch auf dem Schlachtfelde.

d'Alembert bedarf der Huldigung der gelehrten Zirkel; vierzig Hände die ihn in einer academischen Sitzung Beifall zuklatschen, sind ihm ein Tag des Triumphs. Voltaire bedarf alle Posaunen des Gerüchts; sie mögen von London bis Petersburg, von Boston bis Stockholm erschallen, es ist ihm zu seinem Ruhm noch nicht genug.

d'Alembert wirbt um sich her, er bildet und initiirt die Unter-Adepten, dirigirt ihre Missionen, und führt die kleine Correspondenz. Voltaire fordert gegen Christum, die Könige, die Kayser, die Minister, die Prinzen auf; sein Pallast ist der Hof des Sultans des Unglaubens. Unter denen welche ihm huldigen, in seine Komplotte am tiefsten verwickelt sind, muß die Geschichte endlich jenen Friedrich auszeichnen den sie bisher nur durch seine große Ansprüche auf den Ruhm der Könige, der Eroberer, der Staatenverwalter, kennen gelehrt hat.

In diesem Friedrich II., den die Sophisten zum Salomo des Nordens gemacht haben, stecken zwey Menschen. Der erste ist jener König von Preußen, jener Held, der unsere Huldigungen weniger durch seine Siege und seine Taktik in den Feldern des Kriegsgottes, als durch die Sorgfalt würdig ist, mit der er sich bestrebte seinem Volke, dem Ackerbau, dem Handel, dem Künsten ein neues Leben zu geben, und gewissermaßen durch die Weisheit und Wohlthätigkeit seiner innern Verwaltung, Triumphe zu versöhnen, die vielleicht mehr glänzend als gerecht waren. Der Andere ist die Person, die sich am wenigsten mit der Weisheit und Würde eines Monarchen vertrug; der philosophische Pedant, der verbündete der Sophisten, der gottlose Scribler, der ungläubige Verschworne, der wahre Julian des achtzehnten Jahrhunderts: minder grausam, aber weit verschmitzter, und ganz eben so glücklich; minder Schwärmer, aber treuloser als jener Julian, der unter dem Namen des Apostaten, so berüchtigt ist.

Es kostet der Geschichte Ueberwindung, diese Mysterien der Finsternisse von dem gekrönten Ungläubigen, zu

enthüllen: allein es ist ihre Pflicht wahrhaft zu sein. Es ist nöthig daß die Könige der Erde, den Antheil erfahren, welchen ihre Collegen an der Verschwörung gegen den Altar, genommen haben, damit sie wissen, woher die Verschwörung gegen ihren Thron stammt.

Friedrich hatte das Unglück, mit einem Geiste geboren zu werden, dessen er am ehesten entübrigt seyn konnte, mit dem Geiste des **Celsus** und der ganzen Sophistenschule. Er hatte weder **Tertuliane** noch **Justine** um sich, welche seine Untersuchungen der Religion, aufzuklären im Stande gewesen wären, und er umringte sich mit Menschen, die sie nur zu verläumden wusten. Schon als Kronprinz war er im Briefwechsel mit **Voltaire**, und disputirte schon mit ihm über Metaphysik und Religion. Er hielt sich schon für einen großen Philosophen, als er an **Voltaire** schrieb: „Um nach meiner gewöhnlichen Offenherzigkeit mit ihnen zu reden, muß ich ihnen freimüthig gestehn, daß alles was den Gott-Mensch betrift, mir nicht in dem Munde eines Philosophen gefällt, der über die Irrthümer des Pöbels erhaben sein muß Ueberlassen sie dem **großen Corneille dem alten Schwätzer der kindisch geworden ist**, die läppische Arbeit, die Nachahmung J. C. in Reime zu bringen, und schöpfen sie nur aus ihrem eigenen Vorrath, was sie uns zu sagen haben. Man kann von Märchen sprechen, aber nur als von Märchen, und ich glaube daß es besser ist ein tiefes Stillschweigen über die christlichen Märchen zu beobachten, die durch ihr Alterthum, und durch die Leichtgläubigkeit abgeschmakter und einfältiger Leute, geheiligt sind." (53. Brief vom Jahr 1738.)

Man merkt schon aus seinen ersten Briefen, daß er nebst dem lächerlichen Stolz eines pedantischen Königs, alle Unbeständigkeit, und selbst alle Scheinheiligkeit der Sophisten haben werde. Friedrich giebt Voltairen Lehren gegen die Freiheit, wenn Voltaire diese vertheidigt: (S. ihre Briefe von 1737) und wenn Voltaire in den Menschen nur eine Maschine erblickt, so sieht Friedrich in ihm nur den freihandelnden Menschen. (S. sein Brief von von 1771., 16. September.) Hier behauptet er, es gebe nothwendig eine Freiheit, eben weil wir davon einen deutlichen Begriff haben: (Ebend.) und anderswo will er den Menschen ganz materiel haben, ob es gleich keine dunklere Vorstellung gibt als die von einer freien, denkenden, und selbst nach Friedrichs Weise, disputirsüchtigen Materie. (S. seinen Brief vom 4. December 1775.) Er tadelt Voltaire wegen seiner Verstellung, daß er an J. C. einige Lobeserhebungen ausspendete, und er erröthet nicht, drei Jahr später zu schreiben. „Was mich betrift, so gestehe ich ihnen, (wenn man sich unter der Fahne des Fanatism anwerben lassen muß) daß ich dieß nicht thun, sondern mich begnügen werde, einige Psalmen zu dichten, um eine gute Meinung von meiner Orthodoxie zu geben. — Sokrates opferte den Penaten; Cicero, der nicht leichtgläubig war, that ein gleiches; man muß sich in die Grillen eines schaalen Pöbels schicken, um der Verfolgung und dem Tadel zu entgehen, denn überhaupt genommen, was ist Wünschenswerther auf der Welt, als in Frieden zu leben. Wir wollen Thorheiten mit den Thoren begehn, um zu dieser ruhigen Lage zu gelangen." (Brief vom 7ten Januar 1740.)

Eben dieser **Friedrich**, der den Haß seines Lehrmeisters theilt, schrieb auch: „die Christliche Religion trage nur giftige Kräuter." (143ste Brief an Voltaire, von 1776) und **Voltaire** wünschte ihm Glück, daß er, „vor allen andern Fürsten, eine so starke Seele, und einen so richtigen Blick habe, und so gut unterrichtet sey, um zu wissen, daß seit 1700 Jahren, die christliche Sekte nichts als Böses gethan habe." (S. Brief vom 5. Aprill 1764.) Man erwartet nicht, daß bey einem so richtigen Blicke, ein so philosophischer König gezwungen seyn würde, in andern zu bestreiten, was er selbst so gut gesehen zu haben glaubt. Und doch braucht man nur zu lesen, was er denselben Behauptungen entgegensetzt, wenn er das Système de la nature widerlegt.„ Man könnte, sagte er uns, den Verfasser der Trockenheit des Geistes, und sonderlich der Schlefheit anklagen, weil er **die christliche Religion verläumdet, indem er ihr Fehler aufbürdet, die sie nicht hat.** Wie kann er, fährt **Friedrich** fort, mit Wahrheit sagen. daß diese Religion Schuld an allem Unglück des menschlichen Lebens sey? Um sich richtig auszudrücken, hätte man bloß sagen müssen, daß der Ehrgeiz und das Interesse einiger Menschen, sich dieser Religion bedienten, um die Welt zu turbiren, und ihre Leidenschaften zu stillen. Was kann man wohl mit Recht an der Moral aussetzen, welche die zehn Gebote enthalten? Und stände im Evangelium nur diese einzige Vorschrift: thue andern nicht, was du nicht willst, daß man dir thut, so würde man bekennen müssen, daß diese wenigen Worte die ganze Quintessenz der Moral erschöpfen. Und predigte nicht **Jesus** in seiner trefflichen Bergpredigt, Vergebung der Beleidigungen, Gutthätigkeit

und Menschlichkeit?" ꝛc. (Prüfung des Buchs Systême de la nature, von Friedrich König von Preußen, Januar 1770.)

Als Friedrich diese Worte niederschrieb, hatte er wohl nicht jenen richtigen Blick mehr, um einzusehen, daß diese Religion nur Unkraut erzeugt, und nur böses stiftet? Allein durch einen noch weit sonderbareren Widerspruch, und ob er gleich so wohl begriff daß die christliche Religion weit entfernt ist, Schuld an unsern Leiden zu seyn, fährt er doch nichts destoweniger fort, dem Voltaire Glück zu wünschen daß er die Geissel dieser Religion sey. (12. August 1773.) Er gibt selbst Entwürfe zu ihrer Zerstörung an die Hand; (29. Jul. 1775) und behauptet, wenn sie in Frankreich beybehalten und beschützet werde, „so sei es um die schönen Künste und die hohen Wissenschaften geschehn, und der Rost des Aberglaubens werde vollends ein Volk vernichten, das übrigens so liebenswürdig, und so gemacht für Umgang sei." (Schreiben an Voltaire vom 30sten Jul. 1777.)

Wäre der sophistische König ein Prophet gewesen, so hätte er, wie uns die jetzigen Begebenheiten belehren, grade das Gegentheil verkündigen müssen. Er würde gesagt haben, **daß dieses so liebenswürdige und für den Umgang gemachte Volk**, die Welt durch seine Greuel von dem Augenblick an in Schrecken setzen würde, wo es seine Religion verlöhre. Allein Friedrich sollte, wie Voltaire, auch der Ball seiner vorgeblichen Weisheit, und seiner Meinungen, seyn. Er war dieses sogar von seiner Neigung zur Philosophie: er hatte manche Laune für sie und wider sie. Wir werden ihn dereinst seine Adepten ziemlich richtig würdigen sehn, ohne daß er bey

aller seiner Verachtung gegen sie, aufhört zu conspiriren, um, wie sie, die christliche Religion zu zerstören.

Der Briefwechsel der uns diesen königlichen Adepten, und seinen Abgott **Voltaire**, so gut kennen lehrt, hebt mit 1736 an. Er dauerte, wenn man einige Jahr Ungnade des Abgottes abrechnet, ununterbrochen fort, so lange sie lebten. Hier muß man den Ungläubigen und Gottlosen studiren. Um diese Rolle zu spielen, entsagt Friedrich fast immer darinn der Königsrolle. Mehr noch nach dem Ruhme der angeblichen Philosophen, als nach dem der Caesaren, geizend, verschmähete er es nicht: der Affe **Voltairs** zu werden, um ihn gleich zu kommen. In der Dichtkunst unter dem mittelmäßigen, in der Metaphysick ebenfalls die subalterne Rolle spielend, excellirte er nur in zwei Sachen, in seiner Bewunderung **Voltairens** und in seiner Gottlosigkeit, welche zuweilen die seines Lehrmeisters noch übertraf.

Friedrichs Huldigungen und Eifer zu Liebe, glaubte **Voltaire** alle seine Launen, alle zu Berlin von ihm erduldete Unannehmlichkeiten, und sogar die Stockschläge vergessen zu müssen, welche der Sophistische Despot, ihm nach Frankfurt, durch einen von seinen Majoren nachgeschickt hatte. Es war zu wichtig für die Sekte, bei ihren Komplotten des Schutzes eines souveränen Adepten zu genießen. Wir werden sehen, wie weit **Friedrich** sie unterstützt hat. Aber um zu fühlen, wie weit der Haß, welcher diese Komplotte eingab, sowohl bei **Friedrich** als bey **Voltairen** ging, muß man erst wissen, über welche Hindernisse er bei beiden siegte. Man muß von **Voltairen** selbst hören, was er zu Berlin zu leiden hatte. Kaum hatte er einige

Jahre daselbst zugebracht, als er an Madame **Denis**, seine Nichte und die Vertraute seiner Geheimnisse, folgendes schrieb: **la Mettrie** rühmt in seiner Vorrede, seine große Glückseligkeit, um einen großen König zu seyn, der ihm zuweilen seine Verse vorließt; und heimlich weint er mit mir; er mögte zu Fuße wieder heimkehren; allein ich, warum bin ich hier? Ich will Ihnen etwas sagen, was Sie sehr verwundern wird. Dieser **la Mettrie** ist ein Mensch von keiner Consequenz der nach dem Lesen vertraulich mit dem König schwazt. Er redet zutrauensvoll mit mir. Er hat mir zugeschworen, als er letzthin mit dem König von meiner vorzüglichen Gunst und dem Neide gesprochen, den sie errege, habe ihm der König geantwortet; ich werde ihn höchstens noch ein Jahr nöthig haben. Man drückt die Pommeranze aus, und wirft die Schale weg. Ich habe mir diese lieblichen Worte oft wiederholen lassen; ich habe meine Fragen verdoppelt, und er seine Betheurungen.... Ich habe gethan, was ich geglaubt, um den **la Mettrie** nicht zu glauben. Unterdessen weiß ich doch nicht. Indem ich seine (des Königs) Gedichte wieder durchlese, stoße ich auf eine Epistel an einen Mahler, Namens *Père*, der in seinen Diensten ist, so lautet der Anfang:

Quel spectacle étonnant vieut de frapper mes yeux.

Cher *Père*, ton pinceau t'égale au rang des Dieux!

Dieser *Père* ist ein Mensch, den er nicht ansieht, und doch ist er hier der liebe *Père*, und ein Gott. Es kömmt vielleicht mit mir eben so, das heißt, nicht

viel seyn.... Sie können sich's denken welche Betrachtungen, welches Nachdenken, welche Verlegenheit, und mit einem Wort, welchen Verdruß, la Mettrie's Geständniß veranlaßt." (Schreiben an Mad. Denis. Berlin den 2. Sept. 1751.)

Auf diesen Brief folgte ein Zweiter: „Ich denke an nichts, als wie ich mich mit Ehren fortmachen, für meine Gesundheit sorgen, Sie wiedersehn, und den Traum von drei Jahren vergessen will. Ich sehe wohl, man hat die Pommeranze ausgedrückt, man muß darauf denken, die Schaale zu retten. Ich will zu meiner Belehrung, mir ein Wörterbuch für Könige machen. **Mein Freund**, bedeutet, **mein Sklave, mein lieber Freund**, heißt so viel als, **du bist mir mehr als gleichgültig. Unter, ich will dich glücklich machen**, verstehe man, **ich will dich dulden so lange ich dich brauche. — Iß diesen Abend mit mir**, heißt, **ich will mich diesen Abend über dich lustig machen.** Das Wörterbuch kann lang werden: es wäre ein Artikel für die Encyclopädie."

„Ernstlich gesprochen, das macht einem das Herz beklommen. Ists wohl möglich, was ich Alles gesehn habe? Ein Wohlgefallen daran zu finden, Leute zusammenzuhetzen, die mit ihm leben! Jemanden die schönsten Sachen zu sagen, und Flugblätter gegen ihn zu schreiben. Einen Menschen durch die heiligsten Versprechungen aus seinem Vaterlande zu locken, und ihn mit der schwärzesten Boshaftigkeit zu behandeln! Welche Contraste! Und das ist der Mann, der mir so viele philosophische Dinge schrieb, und den ich für einen Philosophen hal-

ten konnte? Ich nannte ihn den Salomo Nordens! Erinnern sie sich des schönen Brtefs, der Sie nte beruhigt hat? Sie sind Philosoph, sagte er, ich bin es auch. Wahrhaftig, Sire, keiner von uns ist's, weder sie noch ich!" (Schreiben vom 18ten Dec. 1758 an Mad. Denis)

Ein wahrers Wort hatte Voltaire nie gesagt. Weder er noch Friedrich waren Philosophen, im rechten Sinn wie er mit diesem Worte verknüpft bleiben sollte; allein beyde waren es im höchsten Grad nach dem Sinne, den die Verschwornen damit verbanden, nach dem Sinn einer gottlosen Vernunft deren ganze Tugend im Haß des Christenthums besteht.

Nach jenem letzten Briefe war es, daß Voltaire heimlich den Hof seines Schülers verließ, und zu Frankfurt die despotische Behandlung erfuhr, welche ihn damals zum Gelächter von Europa machte, um die Beleidigung zu vergessen, bedurfte es bei ihm nicht mehr Zeit, als er brauchte, sich zu Ferney niederzulassen. Friedrich und Voltaire sahn sich nie wieder, allein ersterer wurde darum nicht minder von neuen der Solomo Nordens und zur Vergeltung, war ihm Voltaire von neuem wieder der erste Philosoph der Welt. Ohne sich mehr zu lieben, wurden sie von neuen auf immer zum Haß Christus vereint, ein Haß der nie aufgehört hatte ihnen gemeinschaftlich zu seyn: mittelst ihres Briefwechsels wurde der Faden des Komplotts nur mit wenigen Hindernissen wieder angesponnen, und mit mehr Scharfsinn geführt.

Was den Diderot betrift, so flog er den Verschwornen selbst entgegen. Sein schwärmerischer Kopf, sein gespannter Enthusiasmus, für die Philosophasteret, von der

Voltaire den Ton angegeben, seine Verwirrung der Ideen, gleich der des Chaos, und um so merklicher, weil seine Zunge und Feder, allen Ausbrüchen und Erschütterungen seines Hirns treulich gehorchten, hatten ihn dem d'Alembert als einem zum Zweck der Verschwörung wesentlich nothwendigen Mann, bekannt gemacht. Er warb ihn an, um ihn sagen zu lassen, oder sagen zu machen, was er nicht selbst sagen wollte. Beide waren bis ins Grab auf das engste mit Voltairen vereint, so wie es Voltaire mit Friedrich war.

Hätte ihr Schwur die christliche Religion zu vernichten, noch das Gelübde enthalten, ihr eine andere Religion oder irgend ein Lehrsystem unterzuschieben, so wäre es schwer gewesen, vier Menschen zusammen zu finden, die weniger als diese zu einem solchen Unternehmen unter einem Hut zu bringen waren.

Voltaire hätte gern Deiste seyn mögen; er schien dieß auch lange zu seyn: seine Verirrungen verleiteten ihn zum Spinocism; und zuletzt wuste er nicht, was für eine Parthei er ergreifen sollte. Seine Gewissensbisse, wenn man Zweifel und reuelose Beunruhigungen so nennen kann, peinigten ihn bis zu seinen letzten Jahren. Bald wendete er sich zu d'Alembert, bald zu Friedrich, ohne daß einer von ihnen ihn fixiren konnte. Er war schon beinah ein Achtziger, als er sich über seine Ungewißheit in folgenden Worten zu äußern gezwungen fand. „Alles was uns umgiebt gehört ins Gebieth des Zweifels, **und Zweifel ist ein unangenehmer Zustand.** Gibt es solch' einen Gott wie man sagt, eine Seele, wie man sie sich denkt, und Verhältnisse wie man sie angenommen hat? bleibt nach

dem Moment dieses Lebens noch etwas zu hoffen? hatte der, seiner Staaten beraubte, **Gilimer**, Recht, daß er lachte, als er vor **Justinian** gebracht wurde? Und hatte **Cato** Recht, sich umzubringen, aus Furcht den **Caesar** sehn zu müssen? Ist Ruhm nur eine Täuschung? Soll **Mustapha**, in der Weichlichkeit seines Haarems, der alberne, unwissende, stolze und geschlagene **Mustapha**, glücklicher seyn wenn er verdaut, als ein Philosoph der nicht verdaut? Sind alle Geschöpfe gleich vor dem großen Wesen, das die Natur belebt? Dann wäre **Ravaillacs** Seele gleich der Seele **Heinrichs** IV. Oder hätte keiner von ihnen eine Seele? Der philosophische Held mag dies alles auseinander wirren, was mich betrift, so begreife ich nichts davon." (179. Brief 12. Oct. 1770.)

d'Alembert und **Friedrich** die wechselsweise mit diesen Fragen bestürmt wurden, beantworteten sie, ein jeder nach seiner Weise. Der erste, der sich selbst nicht fixiren konnte, gestand freimüthig, es sei ihm nicht gegeben darauf zu antworten. „Ich bekenne ihnen, schrieb er, daß in Ansehung des Daseins eines Gottes, der Verfasser des Systeme de la nature, mir zu fest und zu dogmatisch scheint, und daß ich in diesem Stück, den Scepticismus allein vernünftig finde. **Was wissen wir davon!** das ist für mich die Antwort auf alle metaphisische Fragen und der Schluß, den man daraus folgern muß, ist, daß, weil wir nichts davon wissen, uns auch Zweifelsohne nichts daran liegt, mehr davon zu wissen." (36. Brief vom Jahr 1770.)

Diese Bemerkung, über die wenige Wichtigkeit dieser Fragen, war aus der Furcht hinzugefügt, **Voltaire** mögte,

von seinen Zweifeln geängstigt, sich von einer Philosophasterei losreißen wollen, die nicht in Stande wäre, ihm Licht über Gegenstände zu geben, die er nicht als gleichgültig für das Glück der Menschen halten konnte. Er bestand darauf, und **d'Alembert** auch, aber, um ihm noch einmal zu sagen, "daß **nein** in der Metaphysik, ihm nicht klüger scheine als **ja**, und daß das non liquet (oder es ist nicht klar) die einzig vernünftige **Antwort**, fast auf Alles sey." (38. Brief Ebend.)

Friedrich liebte die Zweifel eben nicht mehr als **Voltaire**, aber, durch das viele Bemühn sich davon zu befreien, wähnte er endlich, es sei ihm wirklich gelungen. „Ein Philosoph von meiner Bekanntschaft, antwortete er, ein Mann von ziemlicher Entschlossenheit in seinen Meinungen, glaubt, daß wir hinlängliche Grade von Wahrscheinlichkeit haben, um zu der Gewißheit zu gelangen, daß post mortem nihil est, (oder, daß der Tod nur ein ewiger Schlaf ist.) Er behauptet, der Mensch bestehe nicht aus zwei Theilen, und wir wären bloß eine durch die Bewegung belebte Materie. Dieser sonderbare Mann sagt, es finde kein Verhältniß kein Bezug zwischen den Thieren und dem obersten Wesen statt." (Schreiben vom 30. Oct. 1770.)

Dieser so entschlossene Philosoph, dieser so sonderbare Mann, war **Friedrich** selbst. Er hatte dessen nicht mehr hehl, und schrieb in einen noch weit entschlossenern Ton, einige Jahre darauf: „Ich bin fest überzeugt, daß ich nicht aus zwei Theilen bestehe; und betrachte mich daher nur als ein einfaches Wesen. Ich weiß daß ich ein organisirtes Thier bin, und das denkt: ich schließe daraus,

daß die Materie denken kann, so gut als sie die Eigenschaften hat, elektrisch zu seyn." (Schreiben vom 4ten Dec. 1775.)

Dem Grabe noch näher, und immer in der Absicht, Voltairen seine Zuversicht einzuflößen, schrieb er ihm von neuen: „Das Podagra hat nach und nach, meinen ganzen Körper durchwandert. Unsre zerbrechliche Maschine, muß endlich durch die Zeit zerstört werden, die alles verzehrt. Die Fundamente meines Glaubens sind schon unterwühlt, allein das Alles kümmert mich wenig." (Schreiben vom 8ten April 1776.)

Der vierte Held der Verschwörung, der berühmte Diderot, war eben der, dessen Enscheidungen gegen Gott, dem d'Alembert zu fest und zu dogmatisch dünkten. Diderot hingegen hatte der Augenblicke gar manche, wo er, in einem und demselben Werke, nachdem er gegen die Deisten losgezogen, bald für den Sceptiker oder Atheisten, und bald gegen den Atheisten und gegen den Sceptiker stritt. Allein er mogte für oder gegen Gott schreiben, so schien Diderot nichts von jenen Beunruhigungen und Zweifeln zu kennen. Er schrieb freimüthig hin, was er an dem Tag und in dem Augenblick dachte, wo er die Feder faßte; bald **zermalmte er die Atheisten unter der Last der Welt**, und **das Auge einer Milbe**, der **Flügel eines Schmetterlings**, war hinreichend sie zu widerlegen. (S. seine Pensées philosophiques No. 20.) Bald brachte ihm **dieß ganze Schauspiel nicht einmal den Gedanken von etwas Göttlichem** (Code de la nature) und die **Welt war bloß das zufällige**

Resultat der Bewegung und der Materie. (Pensées phil. No. 21.) Bald durfte man über das Dasein eines Gottes nichts gewisses behaupten, und der Scepticismus konnte zu jederzeit und an jedem Ort, sich allein vor den beiden entgegengesetzten Extremen schützen: (Ebend. No. 33.) bald betete er zu Gott für die Sceptiker, weil er sehe, daß es ihnen allen an Einsicht gebreche: (Ebend. No. 22.) und bald, behauptete er, um einen Sceptiker zu machen, müsse man einen eben so guten Kopf haben als der Philosoph Montague. (Ebend. No. 28.)

Nie sah man einen Mann, das pro und contra zugleich in einem bejahenden Tone behaupten, und der weniger Zwang, Unruh, Drang, Vorwurf, Zweifel, verrieth. Diderot kannte dieß alles nicht, als er den kühnen Ausspruch that, daß zwischen ihm und seinem Hund es keinen Unterschied gebe, als das Kleid. (Vie de Seneque. Seite 377.)

Bei diesen Abständen in ihren religiösen Meinungen, war Voltaire, ein Ungläubiger den seine Zweifel und seine Unwissenheit peinigten; d'Alembert, ein Ungläubiger, der bei seinen Zweifeln und seiner Unwissenheit ganz ruhig blieb; Friedrich ein Ungläubiger, der über seine Unwissenheit triumphirte oder zu triumphiren wähnte, und Gott gern im Himmel ließ, wenn es nur keine Seelen auf Erden gab; Diderot, der wechselsweise Atheiste, Materialiste, Deiste, und Sceptiker, aber dabei immer ungläubig und immer verrückt war, schickte sich eben darum am besten, alle Rollen zu spielen, die man ihm bestimmte.

So waren die Männer beschaffen, deren Karakter und religiöse Irrthümer erst vorzüglich bestimmt und gekannt sein mußten, um den Faden der Verschwörung zu enthüllen, deren Häupter sie waren, und deren Existenz wir darthun, ihren Hauptgegenstand angeben, und ihre Mittel und Fortschritte, entwickeln wollen.

Zweites Kapitel.

Gegenstand, Umfang, Epoche, Existenz, der antichristlichen Verschwörung.

Wenn man sagt, es habe eine antichristliche Verschwörung existirt, von welcher **Voltaire d'Alembert Friedrich II.**, und **Diderot**, die Häupter, die großen Hebel, und die vornehmsten Stifter waren, so heißt das nicht so viel, als ob man dadurch bloß zu verstehn geben wolle, daß jeder von diesen vier Männern, ein Feind der Religion J. Christi gewesen sei, und daß ihre Schriften, auf die Zernichtung der letztern abzwecken. Vor ihnen und nach ihnen hat die Religion noch ganz andere Feinde gehabt, die ebenfalls durch ihre Schriften den Gift des Unglaubens zu verbreiten suchten. Frankreich hatte seine **Bayle**, seiner **Montesquieu**. Der erste schrieb als Sophiste, der nicht wuste, an was er sich halten solle; er kramte sein ganzes Leben durch mit gleicher Leichtigkeit das pro und das contra aus; er besaß nicht jenen Haß, welcher Verschworne bildet, und Complizen sucht;

Montesquieu ist in seinen persischen **Briefen** noch ein junger Mensch, der gegen die Gegenstände seines Glaubens noch nicht bestimmt eingenommen ist, und der sein Unrecht dereinst durch die Erklärung wieder gutmachen wird, **daß er immer die Religion geehrt habe;** ja der bald sogar im Evangelium das schönste Geschenk erblickte **das Gott den Menschen gemacht hat.** (**Düffeler** in seinem Dict. des homm. ill. unter dem Artikel **Montesquieu.**)

England hat seine **Hobbes**, seine **Colins**, seine **Woolstons**, und andere Ungläubige der Art; allein, ein jeder von diesen Sophisten folgt seinem eigenen Antriebe. Was auch **Voltaire** und **Condorcét** mehr als einmal davon sagen mögen, so hat doch nichts noch ein Einverständniß dieser Schriftsteller angezeigt. Jeder ist nach seiner Weise, und ohne Uebereinstimmung mit den andern, ein Feind der Religion: jeder von Ihnen bekämpft das Christenthum, ohne andern Rath und ohne andere Mitschuldige als sich selbst. Dies ist noch nicht hinreichend, um sie zu antichristlichen Verschwornen zu machen.

Eine wahre Verschwörung gegen das Christenthum, setzt nicht allein den Wunsch es zu vernichten, sondern ein Uebereinkommen, und heimliche Verständnisse in den Mitteln des Angriffs, der Bekämpfung und der Vernichtung voraus. Wenn ich also **Voltaire** und **Friedrich**, **Diderot** und **d'Alembert**, als die Oberhäupter einer antichristlichen Verschwörung nahmhaft mache, so will ich mich damit nicht auf den Beweiß eingeschränkt haben, daß ihre Schriften, die Schriften von so vielen Feinden des

Christenthums gewesen wären. Nein ich sage, daß jeder von ihnen den Wunsch gefaßt hatte, die Religion Jesu Christi zu vernichten: daß sie diesen Wunsch einander heimlich mittheilten, daß sie einmüthig die Mittel verabredeten, ihn zu realisiren; daß sie es an nichts fehlen ließen, was die ganze Politik ihrer Gottlosigkeit nur aufbieten konnte, um dieß durchzusetzen; daß sie die Stützen, die Haupt-Hebel, der zu ihrem Komplott angeworbenen Unter-Agenten waren; und daß sie endlich dieses Komplott mit aller Verschlagenheit, allem Eifer und aller Standhaftigkeit wahrer Verschwornen, verfolgten. Ich versichere sogar, die großen Beweise dieser antichristlichen Verschwörung, aus dem zu schöpfen, was wir mit Recht die Archive der Verschwornen nennen können: das heißt, aus ihrem vertrauten, und lange Zeit geheim gebliebenen Briefwechsel, oder aus ihren Geständnissen, und aus den verschiedenen Producten der Haupt-Adepten der Verschwörung.

In dem Zeitpunkt wo **Beaumarchais**, die General-Ausgabe des **Voltaire**, mit allen Pomp der **Baskerville**schen Lettern veranstaltete, glaubten sich vielleicht die Adepten, durch ihren glücklichen Erfolg, schon überzeugt, daß der Ruhm ihres Oberhaupts, weit entfernt durch die Idee eines erzgottlosen Komplots compromittirt zu werden, vielmehr einen neuen Glanz durch die Publicität ihrer Projekte erhalten würde. Vielleicht hatten auch die Herausgeber dieser Archive es selbst nicht entdeckt, oder es sich nicht eingebildet, daß aus 40 Bänden Briefe an allerhand Personen, und über tausend verschiedene Gegenstände die sich so sehr durchkreutzten, es möglich und leicht sey die Faden eines Komplots herauszufinden und anzuknüpfen,

der seit vielen Jahren angesponnen worden. Was auch ihre Absicht gewesen seyn mag, und wie viel Kunst sie auch angewendet haben, einen Theil dieser Korrespondenz zu unterdrücken, so ist es ihnen doch nicht geglückt alle Zusammenstellungen und Anknüpfungen ohnmöglich zu machen, die dieser Gegenstand heischt. Eine Arbeit von der Art wäre die verdrießlichste, beschwerlichste und wiedrigste gewesen, hätte mich nicht das Bewußtsein dabei aufgerichtet, wie äußerst nützlich, und wie interessant es sei, aus den Archiven der Verschwornen selbst, die Existenz ihrer Komplotte klärlich darzuthun, und mit den Beweisen in der Hand die Völker zu belehren, durch welche Künsteleien, durch welche Menschen man sie zu verführen, und alle Altäre ohne Ausnahme, zu stürzen suche. Die Altäre von **Luther**, **Kalvin**, **Zwingli**, und jeder christlichen Sekte, wie die der katholischen Kirche; die Altäre zu **London**, **Genf**, **Stockholm**, **Petersburg**, wie die zu **Paris**, **Madrid**, **Wien** und **Rom**. Seht, kann man ihnen dann am Ende, mit allen Beweisen der Evidenz gerüstet, zurufen, seht, welche unterirdische Bubenstücke, durch die Verschwörung gegen euren Gott, die Verschwörung gegen eure Fürsten, eure Obrigkeit, und gegen die ganze bürgerliche Gesellschaft herbeiführten, und dahin abzweckten, die Landplage der französischen Revolution allgemein zu machen.

Ich fühle die ganze Kraft und ganze Evidenz der Beweise, welche allein eine solche Sprache zu rechtfertigen vermögen; man verzeihe mir also sie hier, bis zur Uebersättigung, zu häufen.

Alle Verschworne haben gewöhnlich ihre geheime Sprache: alle haben ein Losungswort, eine Formel, welche den Layen unverständlich ist, deren geheime Erklärung jedoch die Adepten unaufhörlich an den großen Gegenstand ihrer Verschwörung erinnert. Die Formel, die **Voltaire** wählte, wurde ihm von dem Dämon des Hasses, der Wuth, und des rasendsten Unsinns, eingegeben, sie bestand aus den drei Worten: Vernichtet die schändliche! und diese Worte bedeuten stets in seinem Munde, in dem Munde **d'Alemberts, Friedrichs** und aller Adepten, **vernichtet Jesu Christ, die Religion Jesu Christi**; vernichtet jede Religion die Jesum Christ anbetet.

Der Leser halte seinen so gerechten Unwillen zurück, und höre unsre Beweise.

Wenn **Voltaire** sich beklagt, daß die Adepten in dem Krieg den sie mit der **Schändlichen** führen, nicht einträchtig genug sind, wenn er ihren Eifer durch die Hoffnung eines glücklichen Ausgangs dieses Kriegs neubeleben will, so erinnert er ganz bestimmt, an den Plan und die Hoffnung die er selbst hegte, als gegen das Jahr 1730 der Policeilieutenant von Paris zu ihm sagte, es werde ihm nicht gelingen, die Religion Jesu Christi zu vernichten, und er die Vermessenheit, hatte zu antworten: **Das wollen wir sehn!** (66ster Brief an **d'Alembert** vom 20sten Junius 1760.)

Wenn er sich zu seinen eigenen Successen in dem Krieg gegen die **Schändliche**, und zu den Fortschritten Glück wünscht, welche die Verschwörung um ihn her macht, so frohlockt er sonderlich darüber, daß es zu Genf in der Stadt **Colvins**, nur noch Gesindel gebe, welche

an das **Consubstantielle** glaubten. (119ter Brief vom 28sten September 1763.)

Wenn er bemerken will, was ihn in dem Krieg mit der **Schändlichen**, toleranter gegen die Socinianer machte, so sagt er ausdrücklich, **weil Julian sie begünstigt haben würde, und weil sie hassen, was er haßt, und verachten, was er verachtet.** (Schreiben an **Friedrich** II. vom 5ten Nov. 1773.)

Was kann das für ein Haß sein, der den Socinianern und **Julian dem Apostaten**, gemein ist, als der Haß und die Verachtung der Gottheit Jesu Christi? Was ist das **Consubstantielle**, über dessen Reichs Vernichtung **Voltaire** frohlockt, was ist es anders, als das Reich Jesu Christi? Was für eine **Schändliche** konnte der Mann zu vernichten wünschen, der sich hatte verlauten lassen, „ich bin es satt, sie immer wiederholen zu hören, daß 12 Männer hinreichend gewesen sind, das Christenthum zu stiften, und ich habe Lust ihnen zu beweisen, daß es nur eines einzigen bedarf, um es zu vernichten:" (**Voltairens** Leben von **Condorcet.**) Der Mann der bei seinen Unternehmungen gegen die sogenannte **Schändliche**, sich nicht scheuete auszurufen: „sollte es 5 oder 6 Männern von Verdienst, die mit einander einverstanden sind, nicht gelingen, da wir das Beispiel von 12 Lumpenkerln haben, denen es gelungen ist." (Schreiben an **d'Alembert** vom 24sten Julius 1763.)

Kann man es sich verbergen, daß in dem Munde dieser Rasenden, die 12 Lumpenkerls die **Apostel**, und der **Schändliche**, ihr **Meister** ist?

Ich halte mich vielleicht zu lange dabei auf, ich beweise

vielleicht, was keines Beweises mehr bedarf; aber bei einer Anklage von der Art, kann die Evidenz nie überflüssig seyn.

Alle Männer von denen **Voltaire** preißt, daß sie sich in ihrem Eifer in Vernichtung der **Schändlichen** auszeichnen, sind gerade die, welche in ihrer Fehde mit dem Christenthum die wenigste Schonung und den wenigsten Anstand bewiesen haben: **Diderot, Condorcet, Helvetius, Freret, Boulanger, Dümarsais**, und mehrere Ungläubige von dem Range. Die, deren Vereinigung er dem **d'Alembert** aufträgt, um desto wirksamer die Schändliche zu vernichten, sind die Atheisten, Deisten, und Spinosisten. (37ster Brief an **d'Alembert** 1770.)

Welch' eine Coalition! und gegen wen können sich Atheisten, Deisten und Spinosisten vereinigen, als gegen den Gott des Evangeliums?

Hingegen die, gegen welche **Voltaire** den Ingrimm der Verschwornen anfacht und auffordet, und welche er mit der tiefsten Verachtung behandelt sehn will, sind die Kirchenväter und die neuen Schriftsteller, welche die Wahrheit des Christenthums, und die Gottheit J. C. in ihren Schriften verfochten haben. „Von allen Seiten, schreibt er an die Adepten, erklärt sich der Sieg für uns; ich versichere euch, daß in kurzem, das Lumpengesindel allein noch unter den Panieren unserer Feinde verweilen wird, und dieß Lumpengesindel mögen wir weder zu Freunden noch zu Gegnern haben. Wir sind ein Trupp von wackern Rittern, die Vertheidiger der Wahrheit, und wir nehmen unter uns nur wohlerzogene Leute auf. Auf! braver **Diderot**, unerschrockener **d'Alembert**! schließt euch an meinen lieben **Damilaville** an! geht den Fanatikern und

Schelmen zu Leibe: beklagt **Blaise Pascal**, und verachtet, **Houteville und Abadie**, als ob es Kirchenväter wären!" (Schreiben an **Damilaville** 1765.)

Die Schändliche vernichten, heißt also bei **Voltairen**; zerstören, was die Apostel gebauet haben; hassen, was **Julian der Apostat** haßte! bekämpfen, was die Atheisten, Deisten, Spinosisten, von jeher bekämpften; das heißt, jeden Kirchenvater und jeden Mann anfallen, der sich für die Religion J. C. erklärt.

Der Sinn dieses Losungsworts ist unter der Feder **Friedrichs**, eben so augenscheinlich. Bei dem gekrönten Sophisten, wie bei **Voltairen**, sind **Christenthum, christliche Sekte, christgläubiger Aberglaube**, und die Schändliche, immer eins und dasselbe. Bei ihm und bei **Voltairen, erzeugt diese Schändliche nur Giftkräuter**, die gottlosesten Schriften, sind die besten Widerlegungen der **Schändlichen**, und verdienen vorzüglich seine Hochachtung, weil seit **Celsus**, nichts **treffenders gegen das Christenthum** herausgekommen ist: und weil **Boulanger** — dieser leider! mehr durch seine Gottlosigkeiten als durch seinen reuigen Widerruf berühmter Schriftsteller — **den Celsus noch übertrift.** (S. 143, 145, 153 Brief des Königs von Pr. 1767. seq.)

d'Alembert ist zwar im Gebrauch des scheußlichen Losungsworts etwas zurückhaltender, allein, ein Beweis daß er es versteht, ist, daß er immer in **Voltairens** Sinn antwortet: alle Mittel die wir ihn vorschlagen, alle Werke die wir ihn billigen, und als die tauglichsten zur Vernichtung der **Schändlichen**, zu verbreiten suchen sehn, sind eben die, welche am meisten darauf

abzwecken, im Herzen des Volks jede Ehrfurcht für Religion zu tilgen: alle Beweise die er von seinem Eifer gegen die **Schändliche**, und von den Fortschritten der Verschwornen anführt, bezeugen nur seine Anstrengung **Voltairs** Bemühungen zu unterstützen, oder sein Leidwesen, nicht so frei wie **Voltaire** gegen die Religion schreiben zu können. Seine Ausdrücke und seine Briefe, die wir citiren, setzen dieß, wie bei **Voltairen** und **Friedrich**, außer Zweifel. (S. 100, 102, 151. Brief des **d'Alembert**.)

Die andern Adepten verstanden dies Losungswort ebenfalls nie anders: statt des Schwurs, **die Schändliche zu vernichten**, legt **Condorcet** (in seinem Leben **Voltaires**) ihm ohnbewunden den Schwur in Mund, **das Christenthum zu vernichten**, und **Mercier**, setzt, **Jesum Christ auszurotten**. (**Merciers Brief** No. 60 des **Pelletier**.)

Bei der Absicht der Verschwornen, war dieses Losungswort, **den Heiland und seine Religion zu vernichten**, nicht zu stark im Ausdruck. Der Umfang, den sie ihren Komplotten gaben, mußte auf der Erde nicht die geringste Spur von ihrem Cultus übrig lassen. Sie erweisen den Katholiken die Ehre, sie mehr als alle übrige Christen zu hassen; allein **Luthers** und **Kalvins** Kirche, die englische Kirche, kurz jede, die bei ihren Schisma, wenigstens, den Artikel des Glaubens an den Gott des Christenthums beibehalten hatte, sie alle waren so gut wie Rom, in der Verschwörung mit begriffen.

Kalvins Evangelium war für **Voltairen nur, die Dummheiten von Hanns Chauvin.** (Schreiben an

Damila vom 18ten August 1766.) Von diesen Dummheiten wünschte er sich Glück Genf befreit zu haben, als er die oben angeführte Stelle an **d'Alembert** schrieb. Auch freuete er sich den Fall der englischen Kirche verkündigen zu können, wenn er den englischen **Wahrheiten**, d. h. allen Gottlosigkeiten des **Humers** (Schreiben an den Marquis **d'Argens** 28sten April 1760) seinen Beifall ertheilt, oder wenn er ein Recht zu haben glaubt, zu schreiben, daß zu London Christus verhöhnt würde. (Schreiben an **d'Alembert**, 28sten Sept. 1763.)

Die Jünger, welche ihm mit ihrer philosophischen Wissenschaft huldigten, schrieben wie er: „Ich liebe den **Kalvin** nicht; er war intolerant, und der arme **Servet** wurde das Opfer davon; auch spricht man so wenig von ihm zu **Genf**, als ob er nicht existirt hätte. Was **Luthern** betrift, so war er zwar nicht mit viel Geist begabt, wie dies seine Schriften bezeugen, allein er war kein Verfolger, und liebte nur den Wein und die Weiber." (Schreiben des Landgrafen an **Voltaire**, 9ten September 1766.)

Es ist sogar bemerkenswerth, daß die Fortschritte der verschwornen Sophisten, in allen diesen protestantischen Kirchen, lange Zeit den Hauptgegenstand ihrer Zufriedenheit ausmachten. **Voltaire** wußte sich für Freude nicht mehr zu lassen, als er glaubte melden zu können, daß England und die Schweiz, von Menschen wimmelten welche das Christenthum **hassen** und **verachten**, wie **Julian der Apostat** es hasste und verachtete. (S. Schreiben an den König von Preussen 15ten Novbr. 1773) und daß es jetzt von Genf bis Bern nicht einen Chri-

sten gebe. Schreiben an d'Alembert, 8ten Febr. 1776.) Wer endlich den Friedrich am besten bei dem Fortgang der Verschwörung gefiel, das meldete er dem Voltaire mit den Worten: **in unsern protestantischen Ländern gehts schneller vorwärts.** (143ster Brief.)

So groß war also der Anfang der Verschwörung, daß sie keine von den Kirchen, keine von den Sekten bestehn lassen sollte, welche den Gott des Christenthums anerkennen. Der Historiker hätte sich vielleicht darinn täuschen können, wenn er die Adepten mehr als einmal um die Rückkehr der Protestanten nach Frankreich nachsuchen sah; allein selbst damals, als Voltaire an die Adepten schrieb, wie leid es ihm thue, daß der vom Minister Choiseul gemachte Antrag auf die Rückkehr der Kalvinisten, verworfen worden sey, selbst damals, damit die Adepten ja nicht glauben mögten, er schone die Hugonotten mehr als die Katholiken, setzte er ausdrücklich hinzu, die Hugonotten oder Kalvinisten, **wären eben so wenig gescheid als die Sorbonisten** oder Katholiken, ja sie wären toll zum Anlegen an die Kette. (Schreiben an Marmontel, 21sten Aug. 1767.) Zuweilen scheine ihm sogar nichts **gallsüchtiger und grimmiger als ein Hugonott.** (Schreiben an den Marquis d'Argens de Dirac, 2ten März 1763.)

Dieser ganze vorgebliche Eifer der Verschwornen, Frankreich zu calviniſiren wurde sogar nur von der Hoffnung eingegeben, dereinst **schneller vorwärts zu gehn:** es war der erste Schritt um es zu antichristianiſiren. Der stuffenweise Gang erhellt aus folgenden Worten

d'Alemberts an Voltaire: „Ich, der ich alles in diesem Augenblicke in rosenfarbigem Licht erblicke, ich sehe von hier aus die Toleranz sich gründen, die **Protestanten zurückgerufen**, die Priester verheirathet, die Beichte abgeschaft, und den **Fanatism** vernichtet, **ohne daß man es merket**." (4ten May 1762.) Man versteht dies Wort, **Fanatism**: in d'Alemberts Munde: es bedeutet dasselbe, was das Wort **Schändliche** in demselben Brief bedeutet; es bedeutet den Heiland und seine Religion vernichtet.

Eine Ausnahme, welche Voltaire zuweilen machte, würde Jesum Christ einige Anbeter unter dem niedrigsten Pöbel übrig gelassen haben. Man hätte ihn für wenig neidisch auf diese Eroberung halten sollen, wenn er an d'Alembert schrieb: „**Damilaville**, und Sie, müssen hocherfreut über die Verachtung seyn, worinn **die Schändliche** (die christliche Religion) bei allen christlichen Leuten in Europa gerathen ist. **Das war alles was man** wollte, und was nöthig war. Man ist nie darauf ausgegangen, die **Schuhknechte** und **Mägde** erleuchten zu wollen; das bleibt den Aposteln überlassen." (2ten September 1768.) Oder wenn er an **Diderot** schrieb: „Welche Parthei sie auch ergreifen mögen, so empfehle ich ihnen die **Schändliche**: (die christliche Religion) man muß sie bei den rechtlichen Leuten zu Grunde richten, und sie **dem Gesindel überlassen**, für das sie gemacht ist. (2ten Dec. 1762.) Oder auch, wenn er sich gegen **Damilaville** äußerte: „Ich versichere Sie, daß in kurzem das Gesindel allein noch unter den Pannieren unserer Feinde weilen wird.

allein wir mögen dies Gesindel nicht, weder zu Freunden noch zu Gegnern." (1765.)

Aber **Voltaire** nahm auch zuweilen, aus Verzweiflung an einen ausgebreiteten Erfolg, die **Klerisei** und die **große Kammer des Parlements** aus.

Wir werden aus der Folge dieser Memoiren ersehn, wie sich der Eifer der Verschwornen, selbst auf dies Gesindel erstreckt, und wie sie ihren Schwur J. C. zu vernichten, ihre Komplotte, und ihre Thätigkeit, von den Pallästen der Könige, bis zu den Hütten fortpflanzt.

Drittes Capitel.

Geheimniß und Bund der Verschwornen.

Selten begnügen sich Verschworne daran, den Hauptgegenstand ihrer Verschwörung, hinter Formeln, deren Sinn sie allein verstehn, oder hinter eine verabredete Losung zu verstecken. Sie haben auch ihre eigene Weise, sich einer dem andern unter andern Namen als denen zu bezeichnen, woran das Publicum sie erkennen könnte. Sorgfältig halten sie ihre Korrespondenz geheim, und befürchten sie solche aufgefangen zu sehn, so machen sie dann vorzüglich von diesen Vorsichtigkeiten Gebrauch, um weder ihren Namen, noch den Gegenstand ihrer Verschwörung zu compromitiren.

Voltaire und **d'Alembert** liessen keines von diesen Mitteln aus der Acht. In ihrem Briefwechsel ist **Dülüc**,

oft der erdichtete Name Friedrichs: (d'Alemberts 77ster Brief.) d'Alembert wird unter dem Namen Protagoras verstanden. (Voltairens) Schreiben an Thiriot, 26sten Januar 1762) aber öfters verändert er diesen Namen selbst in Bertrand (Bertram) (90ster Brief) beyde Namen paßten treflich auf ihn; jener, um den Ungläubigen, dieser um die Ränke seiner Gottlosigkeit zu bezeichnen, die Ränke des Bertrand oder Affen, in der Fabel vom Affen und der Katze. Wenn d'Alembert, Bertrand ist, so ist Voltaire, Ruton: (Schreiben vom 22sten März 1779). Diderot ist zuweilen Plato, und ein andermal Tomplat: (Voltairens Schreiben an Damilaville, 25sten August 1766.) Der General-Name der Verschwornen ist Cacouac; er ist ein guter Cacouac, bedeutet so viel als, er ist einer von unsern getreuen d'Alemberts (76ster Brief.) Noch öfterer nennet sie Voltaire, Brüder, wie die Freimaurer zu thun pflegen. In ihrer räthselhaften Sprache gibt es auch ganze Stellen, die für sie einen eigenen Sinn haben: Z. B. der Weinberg der Wahrheit ist gut angebaut, bedeutet, wir machen große Fortschritte gegen die Religion. (35ster Brief an d'Alembert.)

Vorzüglich wird diese geheime Sprache gebraucht, wenn die Verschwornen zweifeln, ob ihre Briefe richtig ankommen werden. d'Alembert und Voltaire hatten zuweilen einige Besorgnisse über diesen Punkt. Auch schreiben sie sich unter den erdichteten Adressen, bald eines Kaufmanns, bald eines Commis. oder Postsecretairs, der um das Geheimniß wußte. Ob sie auch der Ziffern statt der gewöhnlichen Buchstaben sich bedient haben? findet man

nirgends. Diese Methode wäre für **Voltairen**, bei der Menge von Briefen die er schrieb oder empfing, zu langweilig gewesen. Sie blieb nicht minder eifrigen aber tiefergehenden, Verschwornen, aufbehalten. Ueberhaupt sprechen **Voltaire** und **d'Alembert**, die durch die Vorsicht mit den erdichteten Adressen, und durch die, ihre Namen nicht zu unterzeichnen, sich gesichert fühlten, genung offenherzig in ihren Briefen mit einander. Ist ein Brief räthselhafter als der andre, so läßt er sich doch leicht aus dem folgenden oder vorhergehenden erklären.

Der Gebrauch, den sie von diesen verschiedenen Ränken machen, ist häufig genug, um die Sorgfalt merken zu lassen, mit der sie sich Erklärungen und Ausreden zu sparen suchen. Doch selten ist bei einer Ertappung das Ganze so räthselhaft, daß es eines Studiums bedürfte.

Unterdessen giebt es nur einige unter ihren Briefen, die schwerer zu entziffern sind; z. B. folgender, den **Voltaire** am **d'Alembert** am 30sten Januar 1764 schrieb. „Mein erlauchter Philosoph hat mir den Brief des **Hippias B.** geschickt. Dieser Brief des **B.** beweiset, daß es **T.** giebt, und daß die arme Litteratur wieder in die Fesseln verfällt, aus welcher **Malesherbes** sie gerissen hatte. Dieser Halbbürger und Halbgelehrter, **d'Aguesseau**, war ein **T.** Er wollte die Nation abhalten, zu denken. Ich wollte, sie hätten ein Thier, Namens **Maboul** gesehen. Es war ein Erzdummer **T.** dem der Gedanken-Zoll, unter dem **Z. d'Aguesseau** übertragen war. Dann kommen die Unter-**T.** ein halb Dutzend Lumpenpatrone, deren Amt ist, für 400 Franken jährlich, alles Gute aus den Büchern auszumerzen."

Man sieht wohl, daß T. hier statt des Worts Tyrann steht, und daß von diesen angeblichen Tyrannen, der eine der Kanzler **d'Aguesseau**, und der andere **Maboul**, der Intendant des Buchhandels ist. Man begreift auch, daß unter dem Unter: T. die öffentlichen Censoren verstanden werden, deren Jahrgehalt wirklich 400 Livres betrug. Aber schwer läßt sich errathen, wer der **Hippias B.** war? vermuthlich irgend ein **Tyrann**, der nicht alle die Bücher wollte frei drucken und verkaufen lassen, deren Gift die Völker auf den Sturz der Altare und der Throne vorbereitete!

Allein kann man sich des Unwillens erwehren, wenn man einen Mann wie den Kanzler **d'Aguesseau**, die Ehre der Magistratur, als einen Tyrannen, Halb:Bürger, Halb:Gelehrten behandeln sieht? Uebrigens ist es noch immer viel, daß **Voltaire** ihn nicht mehr mishandelt, denn in dieser ganzen Korrespondenz sieht man ihn und **d'Alembert**, mit den Spiznahmen, Schulfuchs, Lumpenpack, Jungen und andern Schimpfwörtern der Art, reichlich jeden Mann belegen, der anders denkt als sie, und sonderlich jeden Mann, der für die Religion schreibt oder arbeitet.

Obgleich diese Verschworne gewöhnlich sich ziemlich deutlich über den Gegenstand ihrer Komplotte besprachen, so wurde doch die Geheimhaltung für das Publicum stark eingeschärft. Sonderlich empfahl sie **Voltaire** den Adepten als einen Gegenstand von der größten Wichtigkeit. "Die Mysterien der **Mitra**, ließ er ihnen durch **d'Alembert** sagen, dürfen nicht ausgeschwatzt werden.... Hundert unsichtbare Hände müssen das Ungeheuer (die Religion) durchs

boren, und es muß unter tausend wiederholten Streichen fallen. (Schreiben an **d'Alembert**, 27sten April 1768.)

Diese Geheimhaltung betraf jedoch weniger den Gegenstand der Verschwörung selbst, als den Namen der Theilnehmer, und die Art und Weise wie sie es anfingen, um den Altar zu stürzen. Denn was seinen allgemeinen Wunsch betraf, das Christenthum zu vernichten, so hatte **Voltairens** Haß ihm nie erlaubt, diesen zu verheimlichen; allein auf der einen Seite hatte er den Widerstand der Gesetze zu befürchten, und auf der andern wollte er die Verachtung und die Schmach vermeiden, welche auf ihn und die Adepten, durch die Unverschämtheit ihrer Lügen, und die Frechheit ihrer Verläumdungen zurückfallen würden, wenn man die Anstifter davon nennen, und sie persönlich zur Rede setzen könnte.

Es ist nicht die Schuld der Geschichte, daß sie gezwungen ist, in dem Oberhaupte der Verschwornen einen Mann zu zeigen, welcher der berühmste und beharrlichste in seinem Christushasse, und zugleich der eifrigste ist, seine Angriffe zu verhehlen.

Der heimlich complottirende und seine Ränke verbergende **Voltaire**, ist nicht ein anderer Mensch, als **Voltaire**, der Kühn-Entheiligende. Er ist derselbe Sophiste, der im Angesichte der Welt die Altäre Christi angreift, aber weit mehr von den heimlichen Streichen, die er ihnen beibringt, und von den Minen erwartet, die er unter dem Tempel wühlt. Es ist ein und derselbe Haß, der seine Wuth öffentlich ausbrechen, und ihn weniger als öffentlichen Feind, aber mehr als Verschwornen, handeln läßt:

und eben diesen Verschwornen habe ich in diesen Memoiren zu enthüllen.

Als solcher liegen ihm die Mysterien der **Mytra**, und alle Pfiffe von Rottirern, unendlich am Herzen. Als solcher ertheilt er folgende, geheime Vorschriften. „Treiben Sie die **Schändliche** so sehr in die Enge, als Sie können; sagen Sie keck heraus, was Sie auf dem Herzen haben: schlagen sie zu, und **verbergen** Sie **Ihre Hand**. Man wird sie erkennen: ich will gern zugeben, daß man so viel Verstand, und eine so feine Nase haben wird: alleln, man wird Sie doch nicht überführen können." (Schreiben an **d'Alembert**, Mai 1761.)

„Der **Nil**" verbarg, wie man sagte, sein Haupt, und spendete seine wohlthätigen Fluthen aus: **Thun sie ein Gleiches**: Sie werden sich Ihres Triumphs insgeheim erfreuen. Ich empfehle Ihnen die **Schändliche**." (Schreiben an **Helvetius**, 11ten Mai 1761.) Man umarmt unsern würdigen Ritter, und ermahnt ihn, **seine Hand den Feinden zu verbergen**. (Schreiben an den Herrn von **Villevülle**, 28sten April 1767.)

Kein Gebot wiederholte **Voltaire** öfterer, als das, zuzuschlagen, aber die Hand zu verbergen. Wenn zuweilen schwazhafte Adepten ihn kenntlich machten, so beklagte er sich bitterlich, seine Ränke aufgedeckt zu sehen. Dann leugnete er selbst die Schriften ab, die unwidersprechlich aus seiner Feder geflossen waren, dann schrieb er: „Ich weiß nicht, aus welchem Wahnsinne man darauf versessen ist, mich für den Verfasser des dictionnaire philosophique zu halten. Sie können mir keinen grössern Dienst

erweisen, als wenn Sie auf ihrer Seelen Seligkeit versichern, daß ich an diesem Höllen-Werke keinen Theil habe. Es gibt drei oder vier Personen, die schreien, daß ich die gute Sache unterstütze, daß ich auf Leben und Tod, mit den wilden Bestien kämpfe: **Das heißt, seine Brüder verrathen, wenn man sie bei solchen Gelegenheiten lobt. Diese guten Seelen segnen mich, und bringen mich ins Verderben.** Er ists, sagt man, es ist sein Styl, seine Manier. Ach! meine Brüder! welche schädliche Worte! Ihr solltet im Gegentheil auf den öffentlichen Plätzen ausrufen: er ist es nicht! **hundert unsichtbare Hände müssen das Ungeheuer durchboren; es muß unter tausend wiederholten Streichen sinken!** Schreiben an d'Alembert, 152 und (219.)

d'Alembert excellirte in dieser Kunst des Geheimnisses, um sein Thun und Machen zu verbergen: auch empfahl ihn **Voltaire** den Brüdern, als das wahre Muster der Nachfolge, und als die **Hoffnung der Heerde.** „Er ist kühn, sagte er zu ihnen, aber nicht verwegen: Er ist der Mann, die Schetnheiligen (das heißt: die gottseeligen Personen) zittern zu machen, ohne selbst Blöße zu geben." (Schreiben **Voltairens** an **Thiriot**, 19ten November 1760.)

Friedrich billigte nicht allein dies Geheimhalten, und diese List, (Schreiben an **Voltairen**, 16ten Mai 1771.) sondern wir werden ihn auch selbst alle Kunstgriffe seiner Politik auf Mittel anwenden sehn, die Verschwörung gelingen zu machen.

Bei jedem Komplott ist die Erhaltung der engen Verbindung der Verschwornen, ein eben so wesentliches Stück, als das Geheimniß. Auch wurde sie ihnen vorzüglich und sehr oft eingeschärft. Ihre Vorschriften über diesen Punkt, enthalten unter andern: „O meine Philosophen, wir sollten dicht geschlossen einherziehen, wie der macedonische Phalanx: er wurde erst überwunden, als er getrennt und zerstreut worden war. Die ächten Philosophen müssen eine Brüderschaft wie die Freimaurer errichten; sie müssen Zusammenkünfte halten, sich einander unterstützen, und der Brüderschaft treu seyn. Eine solche Akademie wird weit mehr werth seyn, als die Akademie zu Athen, und als alle Akademien von Paris." (**Voltairens Briefe an d'Alembert**, der 85ste von 1761 und 2 von 1769.)

Entstand Zwiespalt unter den Verschwornen, so ermangelte der Chef nicht, an sie zu schreiben, um sie zu versöhnen: dann schrieb er ihnen: „Ach! meine Brüder, die ersten Gläubigen betrugen sich besser als wir. Geduld! Laßt nur den Muth nicht sinken. Gott wird uns helfen, wenn wir einig bleiben." Und um den Gegenstand dieses Bundes noch specieller zu bezeichnen, so erinnerte er an die Antwort, die er dem **Herault** gegeben: „Wir wollen sehn, ob es wahr ist, daß man die christliche Religion nicht vernichten kann." (66. Brief an denselben.)

Die meisten von diesen Uneinigkeiten, rührten sonderlich daher, weil die Verschwornen, die in ihren Meinungen abweichen, und in ihren Sophismen gegen das Christenthum gar wenig übereinstimmend waren, zuweilen gegen einander anstießen, und einander selbst verwunde-

ten. **Voltaire** wurde gewahr, welchen Vortheil dieses den Schriftstellern der Religion einräumte, und darum trug er dem **d'Alembert** auf, die Parthei der Atheisten und Spinosisten, mit der Parthei der Deisten zu vereinigen. „Beide Partheien müssen sich vereinigen, schrieb er. Ich wollte, Sie übernähmen diese Aussöhnung, und sprächen zu ihnen: laß mir das Brechpulver hingehn, und ich laß dir den Aderlaß passiren." (37. Brief von 1770 an denselben.)

Dies Oberhaupt der Verschwornen sorgte dafür, daß ihr Feuer nicht erkalte. Um es von neuem anzufachen und ihren Eifer und ihre Standhaftigkeit zu ermuntern, schrieb er an die Vornehmsten: „ich fürchte, Sie sind nicht eifrig genug; Sie vergraben ihr Talent; Sie begnügen sich ein Ungeheuer nur zu verachten, das man verabscheuen und vernichten muß. Was würde es Ihnen kosten, es mit vier Seiten zu zermalmen, wobei sie die Bescheidenheit hätten, es ihm nicht wissen zu lassen, daß es von Ihrer Hand stirbt? **Meléagre** kommt es zu, den wilden Eber zu tödten: **werfen Sie den Pfeil, aber zeigen Sie Ihre Hand nicht.** Trösten Sie mich in meinem Alter. (Schreiben an **d'Alembert**, vom 28. Septbr. 1763.) Oder er ließ einen jungen Adepten, den der Mangel des Erfolgs kleinlaut machen könnte, zurufen: Muth gefaßt! nicht gewichen. (Schreiben an **Damil**.) Oder, um sie alle durch das lebhafteste Interesse anzuspornen, rief er ihnen allen durch **d'Alembert** zu: „Wir befinden uns in einer solchen Lage, daß wir der Abscheu des Menschengeschlechts sind, wenn wir nicht die rechtlichen Leute für uns haben. Man muß sie also um jeden Preis zu gewinnen sus

chen. Arbeitet am Weinberg. Vernichtet die Schändliche! vernichtet die Schändliche! vernichtet die Schändliche! (Brief vom 13ten Februar 1764.)

So trift Alles, was Verschworne bezeichnet, räthselhafte Sprache, gemeinschaftliches und geheimes Gelübde, Bündniß, Eifer, Ausharrlichkeit, bei den Anstiftern dieser Befehdung des Christenthums zusammen. So gewährt Alles dem Geschichtschreiber das Recht und die Pflicht, diese Coalition von Sophisten, als eine wahre Verschwörung gegen den Altar, darzustellen. Voltaire verhielte es sich zuletzt selbst nicht, und wollte auch nicht, daß man es den Adepten verheelen sollte, daß der Krieg, der unter seiner Anführung geführt werde, ein wahres Komplott sei, wobei jeder von ihnen seine Rolle, als echter Verschworner zu spielen habe. Wenn gar zu große Hitze, das Geheimniß gefährdete, so stellte er ihnen vor, oder ließ ihnen durch d'Alembert vorstellen, daß man in dem unternommenen Kriege, **als Verschworne und nicht als Hitzköpfe zu Werke gehn müsse.** (142. Brief des Voltairs an d'Alembert.)

Wenn das Haupt der Gottlosen selbst ein so förmliches Geständniß thut, wenn er so bestimmt und so deutlich befielt, **als Verschworne zu Werke zu gehn**, wozu braucht es denn wohl neuer Beweise, um an die Verschwörung zu glauben? Vielleicht habe ich durch Vervielfältigung dieser Beweise, meine Leser ermüdet, allein bei einem Gegenstand von der Wichtigkeit, mußte ich sie eben so streng in Forderung der Beweise glauben, als ich selbst bei der Auseinandersetzung und Darthuung seyn mußte.

Jetzt, wo man, ohne gegen die augenscheinlichste Evidenz anzustossen, weder die Existenz dieser Coalition von Sophisten der Gottlosigkeit noch das Geringste von dem ableugnen kann, was ihre Coalition zu einer wahren Verschwörung gegen Christus und seine Religion macht, jetzt will ich dieses Kapitel nicht schliessen, ohne vorher noch ein Wort hinzugefügt zu haben, um den Ursprung und die wahre Epoche ihrer Komplotte zu bestimmen.

Wenn der Augenblick, da **Voltaire** schwur, sein ganzes Leben der Vernichtung des Christenthums zu widmen, als die erste Epoche der Verschwörung angesehen werden kann, so muß man wenigstens bis ins Jahr 1728 zurückgehn, um ihren Ursprung zu entdecken, denn von diesem Jahr datirt sich seine Rückkehr aus London nach Frankreich, und seine Getreuesten belehren uns, daß er noch in England war, als er diesen Schwur that. (Leben des **Voltairs**, **Kehler.** Ausgabe.) Allein **Voltaire** brachte viel Jahre allein, oder fast allein, mit seinem Haß gegen das Christenthum zu. Wahr ists, daß er sich schon damals zum Verfechter, zum Beschützer aller der gottlosen Schriften machte, die gleichen Zweck beabsichtigten; allein diese Produkte waren noch das Werk einiger isolirten Sophisten, die ohne Verabredung, ohne alle die Einverständnisse, und die geheime Uebereinkunft schrieben, welche eine wahre Verschwörung ausmachen. Er brauchte Zeit um Adepten zu bilden, und gleichen Haß ihnen einzuhauchen. Seine unglücklichen Succesſe, hatten sie schon vervielfältigt, als er 1750 **Friedrichs** Wünschen nachgab, und nach **Berlin** reisete. Unter allen den Jüngern die er in Paris zurückließ, waren, **Diderot** und **d'Alem-**

bert die eifrigsten. Diesen beiden Männern verdankt die Philosophasteret vorzüglich die erste Coalition gegen Christus. Ohne noch in ihrer vollen Kraft zu seyn, datirt sie sich wenigstens, als Komplott, als wirkliche Verschwörung, von dem Tage her, wo sie den Plan zur **Encyclopedie** entworfen, das heißt, von demselben Jahr, wo **Voltaire** Paris verlassen hatte, um sich nach Berlin zu begeben. **Voltaire** hatte alle Jünger gebildet, allein **d'Alembert** und **Diderot** waren diejenigen, welche sie vereinigten, um aus der ungeheuren Compilation, die unter dem Namen Encyclopädie angekündigt worden war, den allgemeinen Behälter und gewissermaaßen das Zeughaus aller Sophismen und aller Waffen der Gottlosigkeit gegen die Religion Christi zu machen.

Voltaire, der für sich allein eine ganze Armee von Gottlosen aufwog, arbeitete allein auf seiner Seite an dem Kriege mit Christus, und überließ nach einiger Zeit die Encyclopädisten ihren eigenen Hülfsmitteln. Jedoch die Jünger hätten wohl die Coalition anfangen können, aber es war ihnen nicht gegeben, sie allein auszuführen. Die Hindernisse häuften sich, und die Encyclopädisten fühlten, daß sie eines Mannes bedürften, der im Stande wäre, diese zu überwinden. Sie standen nicht lange wegen der Wahl im Zweifel, oder vielmehr: „**Voltaire**, wie uns sein Geschichtschreiber sagt, war durch sein Alter, seinen Ruhm, und sein Genie, ihr geborner Chef." Bei seiner Rückkehr aus Preussen, das heißt, gegen den Schluß des Jahres 1752, war die Verschwörung vollendet. Ihr eigentlicher Zweck war, Christus und die Religion zu vernichten; ihr Oberhaupt war der Mann, der zuerst den

Schwur gethan hatte, Christus Altäre umzustürzen; die Unter-Chefs waren, **d'Alembert**, **Diderot**, und jener **Friedrich**, der, ohnerachtet seiner Zwistigkeiten mit **Voltairen**, doch nie aufhörte, sich, was den Gegenstand dieses Schwurs anbetrift, an ihn anzuschliessen. Zu den Adepten gehörten alle die, welche **Voltaire** schon unter seine Schüler zählte; Von dem Tage, wo der Bund zwischen dem Oberhaupte, den Unterhäuptern, und den werkthätigen oder beschützenden Adepten, auf das vollständigste geknüpft war; von dem Tage, wo ausgemacht wurde, daß der große Zweck ihrer Coalition, die Vertilgung des Christenthums sei, nemlich unter dem Namen der Schändlichen, J. C., seine Religion, und alle seine Altäre zu vernichten; von diesem Tage bis zu dem Augenblick, wo die Decrete, die Proscriptionen, und die Menschenwürgereien der Jakobiner in Frankreich, den großen Zweck der Coalition erfüllen und vollbringen sollten, muste noch beinahe ein halbes Jahrhundert verstreichen. Nicht weniger als diese Zwischenzeit war den vergiftenden Philosophen erforderlich, um den mordenden Philosophen den Weg zu bahnen.

Am Ende dieser langen Periode, werden wir die Sekte, die sich die Philosophische nennt, und das Gelübde der Vernichtung thut, sich mit der vereinigen sehn, die unter dem Namen der **Jakobiner**, Alles vernichtet und mordet.

Bey dieser Verschwörung der vorgeblichen Philosophie des **Voltaire** und **d'Alembert** zeigt uns Alles zum voraus, die Gelübde, die Schwüre, und das System von Gottlosigkeit, das die französische Revolution

dereinst vollenden sollte. Der Gott des Christenthums, und die Religion, welche **Voltaire, d'Alembert, Friedrich**, und alle ihre unter dem Namen von Philosophen aufgenommene Adepten, zu vernichten schwuren, sind kein anderer Gott und keine andere Religion, als der Gott und die Religion, deren Dienst die Sophisten, unter dem Namen von Jakobinern, dereinst verbannen und ächten, ihre Altäre niederreissen, und ihre Priester und Bischöfe, erwürgen oder verjagen sehn werden.

Bei gleichem Haß gegen Christus, und bei gleichen Schwur ihn zu vernichten, finden wir auch gleiche Sophismen, ja selbst dieselben Vorwände, in der Schule der Jakobiner wieder, die wir in der Schule des **Voltairs** gehört haben.

Die Jakobiner werden einst ausrufen: alle Menschen sind frei! alle Menschen sind gleich! Sie werden aus dieser Freiheit, dieser Gleichheit folgern, daß der Mensch nur dem Licht seiner Vernunft überlassen werden muß; daß jede Religion, welche die Vernunft den Geheimnissen, oder der Autorität einer göttlichen Offenbarung unterwirft, nur eine Religion von Sclaven ist; daß man sie vernichten muß, um die Freiheit und Gleichheit der Glaubens-Rechte herzustellen; oder nicht glauben, was die Vernunft jedes andern Menschen billigt oder misbilligt: und sie werden das Reich dieser Freiheit und dieser Gleichheit, das Reich der Vernunft, der Philosophie nennen. Es würde ein grober error facti seyn, wenn man glauben wollte, daß diese Freiheit und diese Gleichheit, dem Kriege Voltairens mit Christus, fremd wären. Bei diesem Kriege hatten die Häupter und die Adepten keinen

andern Zweck, als das Reich ihrer vorgeblichen Philoso-phie und ihrer vorgeblichen Vernunft, auf eben diese, auf die Offenbarung und ihre Geheimnisse angewendete, Freiheit und Gleichheit, zu gründen, die unaufhörlich mit Christus und seiner Kirche im Gegensatz gestellt wurden.

Voltaire verachtet die Kirche und die Geistlichkeit, weil er nichts dem gleichen Recht, alles zu glauben was uns gut dünkt, mehr entgegen findet; weil ihm nichts **armseliger und elender** vorkommt, als ein Mensch, der zu einem andern Menschen seine Zuflucht nimmt, um seinen Glauben von ihm gängeln zu lassen, und zu wissen, **was man glauben muß.** (Schreiben an den Herzog **d'Usez** 19ten Novbr. 1760.) Die Worte, **Vernunft Freiheit, Philosophie,** sind unaufhörlich in **d'Alemberts** und **Voltairens** Munde, wie sie unaufhörlich in dem Munde der Jakobiner unserer Zeit sind, um sie gegen die Religion des Evangeliums und gegen die Offenbarung zu kehren. (Man sehe ihre ganze Correspondenz.) Wollen die Adepten den Ruhm ihrer Meister erheben, so stellen sie uns solche vor, **wie sie nie müde werden die Unabhängigkeit der Vernunft zurückzufordern,** und wie sie unaufhörlich an die Tage erinnern, **wo die Sonne nur über freie Menschen scheinen wird die keinen andern Herrn anerkennen als die Vernunft.** (Condorcet in seiner Esquisse d'un tableau des progrés. Epoch. 9.)

Wenn auf den Trümmern der christlichen Kirche und Altäre, die Jakobiner das Götzenbild ihrer Freiheit, ihrer Philosophie errichten, so erfüllen sie kein anderes Ge-

lübde, als das Gelübde **Voltairens** und der Adepten seiner Verschwörung gegen Christus.

Selbst dann, wenn das Beil der Jakobiner die Tempel der Protestanten, wie der Katholiken, und die von jeder Sekte zerstört, welche den Gott des Christenthums noch als Gott erkennet, selbst dann geben sie ihrem verheerenden System nicht mehr Erweiterung, als ihm **Voltaire** gab, als er die Altäre von Genf, London und Rom, mit gleichem Fluch belegte.

Wenn der große Clubb sich mit allem bevölkert, was die französische Revolution uns an Atheisten, Deisten, Sceptikern, und Gottlosen von allen Namen aufweisen wird, so sind ihre gegen Christus coaltsirte und vereinte Legionen, keine andere Legionen als die, aus welchen **d'Alembert**, laut **Voltairens** Ermahnung, seine Heere in dem Kriege mit demselben Gotte, zusammensetzen sollte.

Und endlich, wenn die Legionen des großen Clubbs, oder der, unter dem Namen **Jakobiner** vereinten Sekten der Gottlosigkeit, die Asche **Voltairens**, durch die Pariser Straßen nach dem **Pantheon** tragen, so ist die, durch diesen Triumph vollbrachte, antichristliche Revolution, an sich nichts anders, als die Revolution, welche **Voltaire** brütete. Die Mittel der Ausführung können von einander abweichen, allein die Verschwörung selbst, bleibt in ihrem Zweck, ihrem Vorwand, und ihrem Umfang, immer die nehmliche. Wir werden sogar sehn, daß selbst in ihren Mitteln, diese Revolution, welche die Altäre zertrümmert, und ihre Diener plündert und durch

das Beil der Jakobiner mordet, weder den Gelübden der verschwornen Philosophen, noch ihrer ersten Adepten entgegen ist. Die ganze Verschiedenheit dürfte bloß darauf hinauslaufen, daß jene **vernichten wollten**, und diese **wirklich vernichten**. Die Mittel waren für beide, was sie in jeder Epoche der Verschwörung seyn konnten. Wir wollen zu enthüllen suchen, was für Mittel die Sophisten angewendet haben, welche noch ein halbes Jahrhundert brauchten, um den Weg zu bahnen.

Drittes Kapitel.

Erstes Mittel der Verschwornen.

Um nach dem Wortverstand Voltairens, die Schändliche zu vernichten, d. h. um die Altäre und den von den Aposteln geheiligten Dienst Gottes, zu zerstören, bedurfte es nichts geringern, als die öffentliche Meinung, und den Glauben aller, auf der Oberfläche der Erde unter dem Namen Christen zerstreuten Völker, umzuändern, oder zu unterdrücken. Mit Gewalt sie zu unterdrücken, konnte, in dem Augenblick wo sie ihre Coalition bildeten, den Verschwornen nicht unter ihren Mitteln zu Gebot stehn. Dazu wurde erfordert, daß der Umsturz der religiösen Begriffe vorbereitet, und nach und nach dahin gebracht worden sei, wo unsere Jakobinische Gesetzgeber ihn gefunden haben. Der Unglaube mußte eine so große

Menge von Adepten erhalten haben, daß sie an den Höfen, in den Senaten, in den Armeen, und in den verschiedenen Klassen des Volkes, die Oberhand hatten. Solche Fortschritte der Verderbniß und Gottlosigkeit, setzen aber eine ziemlich große Zahl von Jahren voraus, so, daß **Voltaire** und **Friedrich** sich nicht schmeichelten, bis dahin zu gelangen. (Schreiben **Friedrichs** an **Voltaire**, 5ten Mai 1767.)

Die Rathsversammlungen der Verschwornen, konnten also noch nicht den Rathsversammlungen unserer erobernden Carmagnolen gleichen. Daher haben wir hier auch nicht von Guillotinen, von Requisitionen mit bewaffneter Macht, und von Schlachten zu erzählen, die geliefert wurden, um die Altäre des Christenthums niederzureissen.

Die ersten Mittel der Sophisten mußten minder tumultuarisch, und weit heimlicher, verborgener, und langsamer, aber selbst in ihrer Langsamkeit, nur um so hinterlistiger und wirksamer seyn. Die öffentliche Meinung mußte, so zu sagen, durch einen Krebsschaden umkommen, ehe die Altäre unter dem Beil zertrümmerten. Das hatte **Friedrich** sehr wohl eingesehen, als er an **Voltairen** schrieb, daß **ohne Aufsehen und im Stillen ein Gebäude untergraben so viel sei, als es zwingen, von selbst einzustürzen.** (29sten Jul. 1775.) Noch besser sah dies **d'Alembert** ein, als er **Voltairen** vorwarf, er gehe zu rasch, und als er ihm schrieb, wenn das Menschengeschlecht **aufgeklärter würde**, so käme dies daher, **weil man die Vorsicht brauche, es nur nach und nach aufzuklären.** (31sten Jul. 1762.) Die Nothwen-

digkeit dieser Vorsicht, gab dem **d'Alembert** das Projekt der Encyclopädie, als das große Mittel ein, nach und nach das Menschengeschlecht aufzuklären, und die Schändliche zu vernichten. Er entwarf dieses Projekt; **Diderot** ergrif es mit Enthusiasm; **Voltaire** unterstützte es mit einer Standhaftigkeit, welche oft den **d'Alembert** und **Diderot** von neuem belebte, die beide, mehr als einmal, ihrem Unternehmen zu unterliegen im Begriff waren.

Um zu begreifen, bis zu welchem Grad der Erfolg dieses berühmten **Wörterbuchs**, das Oberhaupt und seine Genossen interessiret, muß man durchaus wissen, nach welchen Plan es entworfen, und wie seine Ausführung in ihrem Rath das erste und untrüglichste aller der Mittel geworden war, welche nach und nach die öffentliche Meinung umschaffen, alle Grundsätze des Unglaubens einflössen, und kurz, allmählig das Christenthum stürzen sollten.

In der ersten Ankündigung wurde die **Encyclopädie** als ein Werk dargestellt, welches den Inbegriff, die vollständigste Schatzkammer aller menschlichen Kenntnisse ausmachen sollte. Religion, Theologie, Physik, Geschichte, Erdbeschreibung, Sternkunde, Handel, alles was der Gegenstand einer Wissenschaft werden kann; Dichtkunst, Beredsamkeit, Grammatik, Maleréi, Baukunst, Fabrikwesen, alles was der Gegenstand nützlicher oder angenehmer Künste ist; mit einem Wort, alles, sogar die Vorschriften und die Verfahrungsart der Handwerke und simpelsten Gewerbe, sollte in diesem Werke beisammen und vereinigt gefunden werden. Es sollte, allein, die größten Bibliotheken aufwiegen und ersetzen. Es sollte das Resul-

tat der Arbeiten einer Gesellschaft von Gelehrten seyn, die in Frankreich unter den berühmtesten in jedem Fache von Wissenschaften ausgewählt worden. Die Ankündigung, durch welche **d'Alembert** dies Werk der ganzen Welt anmeldete, war mit so viel Kunst geschrieben, alles war darin so wohl abgewogen und überdacht; die Verbindung der Wissenschaften, die Fortschritte des menschlichen Geistes, scheinen darinn so gut vorgezeichnet; Alles was er aus den Werken des **Chambers** und des Kanzlers **Baco** über die Kindschaft oder die Entstehung der Ideen auseinander, entlehnte, war so gut vermummt; der sophistische Plagiarius hatte sich mit fremden Federn so schön zu schmükken gewußt; daß der Prospectus der **Encyclopädie** als ein Meisterstück, und sein Verfasser als der würdigste Mann auf der Welt angesehn wurde, um an der Spitze eines so erstaunenswürdigen Werkes zu stehn.

Dies waren prächtige laut verkündete Versprechungen, die man aber wenig Lust hatte zu halten, hingegen gab es einen Zweck, über den man ein tiefes Stillschweigen beobachtete, und von dessen Erfüllung man fast versichert war. Dieser geheime Zweck ging darauf hinaus, aus der Encyclopädie eine unermeßliche Niederlage aller Irrthümer, aller Sophismen, aller Verbindungen zu machen, welche seit den ersten Lehrschulen der Gottlosigkeit, bis zu dieser ungeheuren Compilation, gegen die Religion konnten ausgebrütet worden seyn; jedoch dabei den Gift so gut zu verbergen, daß er sich unvermerkt in die Seele der Leser ergösse, ohne daß sie im Stande wären, es gewahr zu werden. Um ihre Leichtgläubigkeit zu misbrauchen, mußte der Sophism sich nie klar zeigen, sondern vielmehr in den

Artikeln, wo man es hätte vorsehen oder argwöhnen können, sich mit besonderer Sorgfalt verstecken. Die Religion mußte, bei den Erörterungen die sie directe betrafen, respectirt, ja sogar vertheidigt dünken. Die Einwürfe mußten zuweilen auf eine Art widerlegt werden, daß es das Ansehn gewann, als wollte man sie ganz aus dem Wege räumen, da doch nur die Absicht dabei galt, sie durch diese verstellte Bestreitung um so gefährlicher zu machen. Noch mehr, die Verfasser, welche **d'Alembert** und **Diderot** bei dieser ungeheuren Arbeit unterstützen sollten, waren nicht alle Männer von verdächtiger Religiosität. Die Gottesfurcht einiger z. B. des Hrn. **Jaucourt**, jenes Gelehrten, der allein eine große Anzahl von Artikeln der Encyclopädie geliefert hat, war so gut bekannt, daß sie zum Bürgen für die Fallen der Treulosigkeit und Arglist zu dienen schien. Man kündigte sogar an, daß Religions-Materien von Theologen behandelt werden sollten, die wegen ihrer Gelehrsamkeit und Rechtgläubigkeit, bekannt wären.

Das Alles konnte sehr wahr, und das Unternehmen dadurch nur desto treuloser seyn. Es blieb dem **d'Alembert** und **Diderot** eine dreifache Ausflucht übrig, um den ganzen Zweck der antichristlichen Verschwörung zu erfüllen.

Die erste Ausflucht bestand in der Kunst, Irrthümer und Gottlosigkeit in Artikel zu verweben, wo man sie natürlich am wenigsten vermuthen sollte, z. B. aus dem Fache der Geschichte, der Physik, selbst der Chemie und Erdbeschreibung, Artikel, die man ohne die mindeste Gefahr hätte sollen zu lesen glauben. Die zweite Ausflucht war die Kunst der Verweisung auf andere Stellen. Diese

so köstliche Kunst, welche darinn bestand, daß man dem Leser, wenn man ihm einige religiöse Wahrheiten vorgelegt hatte, merken ließ, er müsse ganz andere Lehrsätze, unter ganz andern Artikeln aufsuchen. Manchmal war schon das bloße Wort, wodurch man auf diese oder jene Stelle verwiesen wurde, an sich Epigramm oder Spott. Man brauchte nur unter den religiös-abgehandelten Artikel zu setzen: **Siehe, Vorurtheil**; oder: **Siehe, Aberglaube**; **Siehe: Fanatismus.** Befürchtete der citirende Sophiste, diese List mögte nicht hinlänglich seyn, so konnte er ja die Arbeit des ehrlichen Mitarbeiters verfälschen; er konnte über denselben Gegenstand, seinen Artikel anhängen, und sich stellen, als wolle er bekräftigen, indem er widerlegte. Mit einem Worte, der Schleier der Gottlosigkeit mußte durchsichtig genug seyn, um es pikanter zu machen, und doch auch so dicht, daß man sich Ausflüchte und Entschuldigungen aufsparete. Diese Kunst besaß vorzüglich der verschlagene Fuchs von Sophisten, der **d'Alembert.** Der kühnere **Diderot** mußte zuweilen der ganzen Tollheit seiner Gottlosigkeit überlassen werden; kam aber die kältere Ueberlegung, so mußte man seine Artikel feilen, und er mußte dann selbst einen scheinbaren Vorbehalt zu Gunsten der Religionen, oder ein paar ehrerbietige Worte mit einfliessen lassen; doch so, daß darum doch Alles in seiner vollen gotteslästerlichen Kraft blieb. Wollte er sich diese Vorsicht nicht unterziehn, so übernahm es der General-Revisor, **d'Alembert.**

Sonderlich mußten die ersten Bände der ungeheuren Compilation mit Vorsicht bearbeitet werden, um nicht die

Geistlichkeit, und, was die Verschwornen, Leute von Vorurtheilen nannten, zu früh in Harnisch zu jagen.

So wie das Werk weiter rückte, wollte man kühner werden, und erlaubten die Umstände noch nicht, ganz frei herauszusagen, was man alles Lust zu sagen hatte, so blieb ja das Hülfsmittel der Supplemente, und der neuen, in fremden Ländern zu veranstaltenden, und wohlfeilern Auflagen übrig, um es gemeinnützlicher zu machen und selbst den minderreichsten Lesern in die Hände zu spielen.

Durch die Empfehlung und Lobpreisungen der Adepten, sollte die Encyclopedie das Buch aller Bibliotheken, und so nach und nach die ganze gelehrte Welt, die antichristliche werden.

Das Projekt konnte nicht besser ausgedacht seyn, um den Zweck der Verschwornen zu erreichen: und es wurde auf das Getreueste ausgeführt.

Wir sind dem Geschichtforscher den Beweis des Faktums, und den Beweis der Absicht schuldig. Um ersterm herauszufinden, ist es hinlänglich einen Blick auf die verschiedenen Artikel dieser ungeheuern Sammlung zu thun, und Alles was man darinn über die Hauptsätze des Christenthums oder der natürlichen Religion, richtiges vorgetragen findet, mit den Artikel zusammenzuhalten, auf welche die Verschwornen den Leser verweisen. Man wird das Daseyn Gottes, und die Geistigkeit der Seele, ohngefähr so abgehandelt sehn, wie ein gottesfürchtiger Philosoph sie abhandeln muß; allein der Leser, den d'Alembert

und **Diderot** sorgfältig, nach einander, auf die Artikel, demonstration, corruption, verweisen, sieht auch dort nacheinander, jene Lehrsätze verschwinden. Denn die Lehre, welche in denen, von **d'Alembert** und **Diderot** ihm empfohlnen Stellen, dominirt, ist gerade die Lehre des Scepticers, oder des Spinozisten, des Fatalisten, und Materialisten. Man schlage den Artikel Dieu, **Gott**, in der **Encyclopädie**, in der Genfer Ausgabe, nach, und, man wird dort die richtigsten Begriffe, und den directen, physischen und metaphysischen Beweis von seinem Daseyn finden. Es wäre gar zu plump gewesen, wenn man unter einem solchen Artikel, den geringsten Zweifel, und die geringste Neigung zum Atheismus, Spinozismus, oder Epicuräismus, hätte blicken lassen wollen. Allein am Ende des Artikels sieht sich der Leser auf den Artikel Demonstration verwiesen; und dort verschwindet die ganze Stärke der physischen und metaphysischen Beweise vom Daseyn eines Gottes. Dort lehrt man, daß alle direkte Beweise **die Idee des Unendlichen voraussetzen, und daß diese Idee nicht recht klar**, weder für den Physiker noch Metaphysiker ist, (siehe den Artikel Demonstration) was mit einem Strich alles Vertrauen vernichtet, welches der Leser in die ihm gegebenen Beweise vom Daseyn eines Gottes, hätte setzen können. Dort sagt man uns auch, daß ein **bloßes Insekt, in dem Auge des Philosophen, das Daseyn eines Gottes besser beweiset, als alle metaphysische Schlüsse.** (Ebendaselbst) Allein es giebt noch einen andern Artikel, auf den man uns verweiset, den Artikel Corruption; und hier erfahren wir, „daß man sich wohl hüten müsse, auf eine positive Weise zu versichern, die

Corruption (Fäulniß) vermöge nie belebte Körper zu erzeugen; denn diese Hervorbringung belebter Körper durch die Fäulniß, schiene auf tägliche Experimente gegründet:" (Artikel, Corruption) Und diese vorgeblichen Experimente sind gerade diejenigen, aus welchen die Atheisten folgern, daß sie Gott entbehren können, um Menschen und Thiere zu erschaffen. Der durch das Spiel mit diesen Citaten gegen die Beweise von der Gottheit eingenommene Leser, komme nun auf die Artikel, Encyclopédie, Epicuréisme. In dem einen wird man ihm lehren, es gebe in der Natur kein Wesen, das man das erste oder letzte nennen könne, und eine, in jedem Sinne unendliche Maschine wird die Stelle der Gottheit einnehmen. (Diction. und Artikel, Encyclopédie) In dem andern, wird er das **Atom**, zum Gott gemacht finden. „Es wird seyn die erste Ursache von Allem, durch den Alles ist, und von dem Alles ist, wirkend, wesentlich durch sich selbst, allein unveränderlich, allein ewig, allein unwandelbar" (Art. Epicuréisme). Der Leser wird nun, statt des Gottes des Evangeliums, nur noch zwischen dem Gott **Spinozas**, und dem Gott **Epicurs**, zu wählen haben.

Gleiche Schliche werden angewendet, wenn die Rede von der **Seele** ist, handeln die verschwornen Sophisten directe von ihr, so weigern sie sich nicht, uns die gewöhnlichen Beweise von ihrer Geistigkeit und Unsterblichkeit vorzulegen; sie tragen sogar Sorge, uns noch an einer andern Stelle zu lehren, daß man die Seele nicht als materiell annehmen, oder das Thier **zur bloßen Maschine** herabsetzen könne, ohne sich in Gefahr zu bringen, aus dem Menschen ein **Automat** zu machen. (Artikel, Bête) Sie. setzen hinzu,

wenn die Entschliessungen des Menschen, oder selbst die Bewegungen seiner Hirn: und Nervengeister, aus etwas Materiellen, das ausserhalb seiner Seele wäre, entsprängen, so gäbe es weder Gutes noch Böses, weder Gerechtes noch Ungerechtes, weder Pflicht noch Recht: (Artikel, Droit naturel) Aber um dies alles auszulöschen, sagen sie wieder an einem andern Orte: „Was liegt daran, ob die Materie denkt oder nicht? Was thut das zur Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, zur Unsterblichkeit, und zu allen Wahrheiten eines politischen oder religiösen Systems?" (Artikel, Locke) Und der Leser in seiner Eigenschaft als denkendes Wesen, der keine Beweise eines geistigen Wesens mehr findet, weiß nicht mehr, ob er sich nicht für ganz materiell halten solle. Um ihn aus dieser Ungewißheit zu ziehn, rufen sie ihn anderswo zu, **es sey das Lebende und das Belebte nur eine physische Eigenheit der Materie**, (Artikel, Animal) und aus Furcht, er möchte sich gedemüthigt glauben, der Pflanze, oder dem Thiere ähnlich zu seyn, belehren sie ihn, er brauche sich nicht einmal zu schämen, der Pflanze zu gleichen. Sie stellen ihm vor, "der einzige Unterschied zwischen gewissen Gewächsen und Thieren wie wir, würde seyn, daß jene schlafen und daß wir wachen, daß wir Thiere mit Empfindung, und jene Thiere ohne Empfindung sind:" (S. Artikel Encyclop. und Animal) Oder auch, daß dieses der Unterschied zwischen einer Ziegel und dem Menschen sey, daß die eine immer, und der andere nie auf gleiche Art falle. (S. Artikel, Animal.) Der Leser, der auf Treue und Glauben diese Artikel durchläuft, findet sich unmerklich zum allervollkommensten Materialismus verführt.

Gleiche Kunstgriffe und Ränke gelten bei dem Artikel: **Freiheit**. Wenn directe davon die Rede ist, so sagen die Verfasser mit klaren Worten: „Nehmt die Freiheit weg, und die ganze menschliche Natur ist umgestürzt, und es giebt keine Spur von Ordnung mehr in der Gesellschaft.... Eine solche monströse Lehre darf also nicht in Schulen vorkommen, sondern muß von der Obrigkeit geahndet werden u. s. w. — „O Freiheit! rufen sie selbst aus, **o Freiheit, Geschenk des Himmels, Freiheit im Handeln und Denken!** Du allein bist im Stande, große Dinge hervorzubringen!" (S. Artikel, Autorité, und den Discours prélim.) Allein an andern Stellen ist diese ganze Freiheit der Handlungen und Gedanken, „nichts mehr als eine Macht, die sich nicht ausübt, die durch die wirkliche Ausübung nicht gekannt werden kann." (Artikel, Fortuit.) Anderswo wird zwar **Diderot**, um sich zu stellen, als wolle er die Freiheit in Ehren halten, sagen, „daß die ganze Verkettung der Ursachen und Wirkungen, die von den Philosophen ersonnen worden, um sich repräsentative Begriffe vom Mechanismus der Welt zu machen, nicht mehr Wirklichkeit habe, als die Fabel von den Tritonen und Nayaden:" (S. Artikel, Evidence.) Allein **d'Alembert** und **Diderot** werden auf die große Verkettung zurückkommen, und **d'Alembert** wird dann sich äußern, „sie sey zwar oft unmerklich, aber darum nicht minder **wirklich vorhanden**; sie verbinde Alles in der Natur; von ihr hängen alle Ereignisse ab, so wie alle Räder einer Uhr in ihren Bewegungen eins von dem andern abhängen. Wir wären, vom ersten Augenblick unserer Existenz an, keineswegs Herrn unserer Bewegungen. Gäbe es zu-

gleich tausend Welten, wie diese Welt, und nach gleichen Gesetzen regiert, so würde alles ganz auf gleichen Fuß darin zugehn; die Menschen würden kraft dieser Gesetze, in einerlei Augenblick, einerlei Handlungen, in jeder von diesen Welten begehn:" (Art. Fortait.) Und nun weiß ja der Leser, was für ein Hirngespinst die Freiheit ist, die der Mensch in der Welt genießen soll, und die er nicht wirklich ausüben kann. Auch **Diderot** kommt auf diese Verkettung zurück, die unter dem Artikel Evidence, nicht mehr Wirklichkeit hatte, als die Fabel von den Tritonen und Najaden, um uns sehr weitläuftig zu beweisen, daß ihre Existenz **weder in der physischen, noch in der moralischen und idealischen Welt**, bestritten werden könne: (Artikel Fatalité) **Ein neuer Wink** für den Leser, welchen Glauben er jener Freiheit beizumessen habe, ohne die **es weder Gerechtes noch Ungerechtes**, weder Pflicht noch Recht geben sollte:

Diese Beispiele, die leicht durch andere vermehrt werden könnten, werden für den Geschichtforscher hinreichend seyn: um einzusehn, wie sehr der Plan, nach welchem die Encyclopädie verfaßt worden, der Idee entspricht, die ich von diesem Werke gegeben habe; und wie sehr ihre großen Verfasser sich angestrengt haben, die Grundsätze des Atheismus selbst, des Materialismus, des Fanatismus, und aller der Irrlehren zu verbreiten, die am unverträglichsten mit der Religion sind, für die sie so große Achtung zu hegen, in ihrer Ankündigung vorgaben.

Diese Ränke und Schliche entgingen der Bemerkung der religiösen Schriftsteller nicht. (Man lese, la religion vengée; *Gaucdat*; *Bergier*; Lettres helviennes nach.) Allein

Voltaire nahm es, seiner Seits, auf sich, die Encyclopädie gegen diese Vorwürfe zu vertheidigen, indem er diese religiösen Schriftsteller, als Feinde des Staats, als schlechte Bürger abmalte. (S. sein 18tes Schreiben an d'Alembert.) Das waren so seine gewöhnlichen Waffen, und wäre es ihm gelungen, darüber zu verblenden, so hätte man nur seine Vertraulichkeiten gegen die Verfasser der Encyclopädie, zu befragen gebraucht, um sich zu überzeugen, daß die Absichten, die man ihnen beimaaß, nicht ohne Grund waren.

Hundert Lieues von Paris, und fern von den Hindernissen, die d'Alembert vorfand, hätte es Voltaire gern gesehen, wenn jene Absichten sich durch directere Angriffe offenbaret hätten. Er liebte nicht gewisse Verschleierungen, die d'Alembert oft gebrauchte: er machte ihm besonders einen Vorwurf, über die Art, wie er etwas dergleichen in den Artikel von Bayle einfließen lassen. d'Alembert antwortete: „Sie brechen den Streit vom Zaun, den sie mit mir, wegen Baylens Wörterbuch anfangen; fürs erste, so habe ich nicht gesagt: glücklich wenn er die Religion und Sitten mehr geehrt hätte; mein Ausdruck ist weit modester; aber überdieß, wer weiß nicht, daß in dem verwünschten Lande wo wir schreiben, diese Arten von Phrasen, nur so eine von Schlendrians Styl sind, und den Wahrheiten die man anderswo anbringen will, nur zum Freipaß dienen. Niemand irrt sich darinn. (Schreiben d'Alemberts vom 10ten Oct. 1764.)

Um diese Zeit, wo Voltaire so sehr mit den Artikeln beschäftigt war, die er dem d'Alembert für die En-

cyklopädie zuschickte, und es sich nicht verhehlen konnte, wie weit lieber er es gesehn hätte, daß man gerade aufs Ziel losgegangen wäre, und alle die Schonungen bey Seite gelassen hätte, die man noch für die Religion zeigte, um diese Zeit schrieb er: „Was man mir von den theologischen und metaphysischen Artikeln sagt, beklemmt mir das Herz; **es ist hart, das Gegentheil drucken zu lassen was man denkt.** (Brief vom 6ten Octbr. 1775.) Der verschlagene **d'Alembert** fühlte wohl, wie nothwendig alle diese Schonungen waren, **um nicht für einen Narren selbst bei denen zu gelten, die man bekehren**, d. h. in so viel Apostaten verwandeln wollte. Er sah im Geist die Zeit voraus, wo er würde antworten können: „das Menschengeschlecht ist jezt nur darum so aufgeklärt, weil man die Vorsicht oder das Glück gehabt hat, es nach und nach aufzuklären." (Brief vom 16ten Jul. 1762.)

Schickte **Voltaire** unter dem Namen eines **Lausanner** Priesters, Artikel ein, die zu kühn waren, so schrieb ihm **d'Alembert**: „Wir werden mit Dank Alles annehmen, was uns aus derselben Hand kommt. Wir bitten nur Ihren Ketzer um Erlaubniß, die Krallen einziehen zu dürfen, wo er sie zu sehr gezeigt hat: es ist hier der Fall, **bloß zurückzutreten, um einen bessern Anlauf zu nehmen.** (Brief vom 21sten Jul. 1775.) Und um zu beweisen, daß er nie diese Kunst vergesse, **bloß zurückzutreten um einen bessern Anlauf zu nehmen**, antwortete **d'Alembert** zugleich auf die Vorwürfe, die ihm **Voltaire** über den Artikel **Hölle** machte. „Freilich haben wir schlechte theologische und metaphysische Artikel, allein ich fordere Sie auf, bey theologischen

Censoren und einem Privilegium es besser zu machen. „Es gibt andere, minder ins Licht gestellte, Artikel wo alles wieder gutgemacht ist.„ (Ebend.)

Und wie kann man noch an der eigentlichen und entschiedenen Absicht der Encyclopädisten zweifeln, wenn man **Voltairen** den **d'Alembert** ermahnen sieht, die Zeit zu nutzen, wo die öffentliche Autorität mehr mit andern Gegenständen beschäftigt, sich minder aufmerksam auf die Fortschritte der Gottlosen zeige, und wenn er ihm mit klaren Worten schreibt: Während des Kriegs der Parlementer und Bischöfe haben die Philosophen freies Spiel. Sie werden Zeit und Muße haben, die Encyclopädie mit Wahrheiten zu würzen, die man vor zwanzig Jahren nicht zu sagen gewagt hätte." (Schreiben an **d'Alembert** vom 1zten Nov. 1756.)

Alle diese Intriken, alle diese Besorgnisse **Voltairens**, lassen sich leicht begreifen, wenn man weiß, in welchem Grad er den Erfolg seiner Verschwörung von der Encyclopädie abhängen ließ. „Ich interessire mich sehr für ein gutes theatralisches Stück, schrieb er an **Damilaville**, aber noch lieber wäre mir ein gutes philosophisches Buch, das der **Schändlichen** den Garaus machte. **Ich setze alle meine Hoffnung auf die Encyclopädie.**" (Schreiben an **Damil.** 23sten Mai 1764.) Welcher Geschichtschreiber kann wohl, nach einem so feierlichen Geständnisse, sich entbrechen, in dieser dicken Compilation, ihre Hauptbestimmung zu erblicken, die nemlich, das Arsenal aller Waffen der Sophisten gegen die Religion, zu werden? **Diderot** der immer, sogar in seinen Hinterhalten, weit

offenherziger zu Werke ging, hatte es kein Gehehl, wie viel es ihm koste, sich so oft gezwungen zu sehn, die List zu gebrauchen. Er verbarg es nicht, wie gern er seine Grundsätze mit weniger zurückhaltender Behutsamkeit gepredigt hätte, und es ließ sich leicht merken, was er unter seinen Grundsätzen verstand: wenn er sagte: „Das ganze Jahrhundert **Ludwig** XIV. habe nur zwei Männer hervorgebracht, die würdig gewesen wären, an der Encyclopädie mit zu arbeiten." Von diesen beiden Männern war einer, **Perrault**, der andere **Boindin**. Von dem ersten, weiß man nicht warum; allein von dem zweiten ist die Ursache klar. **Boindin**, im Jahr 1676 geboren, war in einem so öffentlichen Geruche des Atheismus gestorben, das man sich geweigert hatte, ihn mit den gewöhnlichen christlichen Gebräuchen, zur Erde zu bestatten; dasselbe Berüchtigtseyn als Atheiste, hatte ihm die Thür der französischen Akademie verschlossen: und hierin bestand sein Beruf zur Encyclopädie.

Dies war also der Gegenstand dieses Werkes, dies die Absicht seiner coalisirten Verfasser. Nach ihrem eigenen Geständnisse, war es nicht ihr wesentlicher Zweck, alles darinn zu vereinigen, was es zur Schatzkammer der Wissenschaften hätte erheben können, wohl aber, es zur Niederlage vorgeblicher Wahrheiten, das heißt, aller der Gottlosigkeiten zu machen, die man nicht zu sagen sich wagte, als die öffentliche Autorität über ihr eigenes Interesse, und das Interesse der Religion wachte. Alle diese Gottlosigkeiten passirten unter der Larve und dem **Freipaß** der Heuchelei; man äußerte wider Willen einige religiöse Wahrheiten; man ließ das Gegentheil von dem drucken,

was man vom Christenthum dachte, um sich so die Gelegenheit zu erübrigen, alles drucken zu lassen, was man dagegen im Sinn hatte.

Troz dieser Hinterlist, erhoben sich alle Eifriggesinnte für die Religion, mit Nachdruck gegen die Encyclopädie. Der Dauphin schrie sonderlich darüber, und bewirkte auf einige Zeit die Unterdrückung dieses Werks. Die Verfasser erfuhren mehrere Unannehmlichkeiten; **d'Alembert** wurde es müde, und schien darauf Verzicht zu thun. **Voltaire**, der mehr als jemand die Wichtigkeit dieses ersten Hülfsmittels der Verschwornen einsah, belebte ihren Muth von neuem. Ohne selbst zu ermüden, arbeitete er unaufhörlich, trieb, und schickte beständig neue Artikel ein; er pries vorzüglich das Ehrenvolle der Beharrlichkeit bei einer so schönen Unternehmung; er zeigte dem **d'Alembert** und **Diderot**, daß die Schande der Hindernisse, auf ihre eigene Verfolger zurückfalle. (S. seine Briefe von den Jahren 1755 und 1756) er spornte sie an, er beschwor sie im Namen der Freundschaft, im Namen der Philosophie, den Verdruß zu überwinden, und sich auf einer so schönen Laufbahn nicht muthlos machen zu lassen. (S. seine Briefe vom 5ten Sept. 1752 und 13ten Nov. 1756, und sonderlich vom 8ten Januar 1757.)

Die Encyclopädie wurde endlich vollendet. Sie erschien unter dem Siegel eines öffentlichen Privilegiums: und dieser erste Triumph verkündete den Verschwornen, alle übrigen Siege, die sie sich über die Religion versprechen konnten.

Um die Absicht, welche bei dieser ungeheuern Compilation vorgewaltet hatte, noch besser durchschauen zu kön-

nen, muß der Geschichtschreiber wissen, welche Wahl d'Alembert und Diderot, bei ihren Mitarbeitern, sonderlich im Religions-Fache, getroffen hatten. Der erste von ihren Theologen, war Raynal. Die Jesuiten hatten seinen Hang zur Gottseligkeit entdeckt, und ihn eben aus ihrem Orden gestoßen. Das war in d'Alemberts Augen, sein vornehmster Beruf. Man weiß, wie sehr dieser Schwärmer den Urtheilsspruch seiner alten Mitbrüder und die Wahl der Encyclopädisten, durch seine gallsüchtigen Ausfälle gegen die Religion, gerechtfertigt hat. Aber was man nicht weiß, und was doch gut ist daß man es weiß, ist die Anecdote, welche machte, daß Raynal aus der Zahl der Mitarbeiter an der Encyclopädie ausgestrichen wurde, und welche seine Geschichte, mit der eines andern Theologen verbindet, welcher ohne einer ihres Gleichen zu seyn, sich Anfangs in die philosophischen Gesellschaften hatte verwickeln lassen.

Dies war der Abbé Yvon, ein sonderbarer Metaphysiker, aber sonst ein guter Mann, voller Treuherzigkeit, dem es oft an allem fehlte, und der, wenn er es mit Anstand thun zu können glaubte, sich von seiner Feder in seiner Dürftigkeit unterstützen ließ. Er hatte mit der größten Treuherzigkeit von der Welt, seine Vertheidigung des Abbé Prades aufgesetzt. Ich weiß dies aus seinem eigenen Munde. Ich war Zeuge, wie er einen Gottesgelehrten aufforderte, ihm die geringste Irrlehre in diesem Werke zu zeigen, und wie er sich aufs erste Wort ergab. Ich habe ihn mit derselben schlichten Geradheit erzehlen hören, wie er sich zum Mitarbeiter an der Encyclopädie habe anwerben lassen. „Ich brauchte Geld, sagte er:

Raynal begegnete mir, und verlangte, ich sollte einige Artikel ausarbeiten, man würde mich gut bezahlen. Ich ging den Antrag ein; meine Arbeit wurde von Raynal ans Büreau eingeliefert, und ich empfing 25 Karolinen von ihm. Ich hielt mich für recht gut bezahlt, als einer von den Verlegern der Encyclopädie, dem ich mein gutes Glück mittheilte, höchlich verwundert schien, zu hören, daß die an das Büreau von Raynal abgegebene Artikel, nicht von ihm selbst wären. Er erboste über den Streich, den er argwöhnte. Wenige Tage darauf wurde ich ins Büreau gefordert, und Raynal, der meine Arbeit für die Seinige ausgegeben, und 1000 Thaler dafür empfangen hatte, wurde verurtheilt, mir die hundert Karolinen auszuhändigen, die er für sich zurückbehalten."

Diese Anekdote wird niemand in Verwunderung setzen, der ein wenig um die andern Plagiate des Raynals weiß, welcher in diesem Stücke gar berüchtigt war. Das Büreau wollte nun nichts mehr mit ihm zu schaffen haben, allein seine Standhaftigkeit in der Gottlosigkeit, söhnte ihn wieder mit d'Alembert und Diderot aus.

Zur Ehre des Abbé Yvon muß ich noch hinzusetzen, daß seine Artikel in der Encyclopädie von Gott und der Seele, eben die sind, welche dem Voltaire so aufs Herz fielen und denen d'Alembert und Diderot, durch ihre Verweisungen auf andere Artikel, so gut abhalfen.

Der dritte Theolog der Encyclopädie, oder um nach d'Alemberts Weise zu zählen, der zum Ruhm des guten Yvon, seiner nicht einmal gegen Voltaire zu erwähnen

wagt, der zweite von diesen Theologen, war der berüchtigte Abbé **de Prades**, der gezwungen ward sich nach Preussen zu flüchten, weil er die Sorbonne selbst hatte betrügen wollen, indem er statt der Religions-Thesen, die Thesen seiner Irrlehren anschlug. Eben diese listige Taschenspieleret mit den Thesen, hatte den Abbé **Yvon** getäuscht; aber man kam dahinter; das Parlament verfuhr gegen den Verfasser; doch **d'Alembert** und **Voltaire** verschaften ihm den Schutz des Königs von Preussen. (S. 2ten und dritten Brief in **d'Alemberts** und **Voltairens** Correspondenz.)

Die Ehre dieses **Prades** heischt auch noch, daß ich hier offenbare, was man nicht in der Correspondenz seiner Beschützer findet. Drei Jahre nach seiner öffentlichen Apostasie, widerrief er öffentlich seine Irrthümer, in einer vom 6sten April datirten Erklärung; er verabscheuete seine Verbindungen mit den Sophisten, und setzte hinzu, **ein Leben sey nicht hinreichend, um sein voriges Betragen zu beweinen.** Er starb 1782. (Dict. Hist. von Feller.)

Ein neuer Theolog oder **Theolegal** der Encyclopädie, war der Abbé **Morellet**, ein Mann der dem **d'Alembert** und sonderlich dem **Voltaire** unendlich lieb und werth war, der ihn nur Mords les (**beiß sie!**) nannte, weil er unter dem Vorwand gegen die Inquisition zu eifern, die Kirche aus allen seinen Kräften gebissen hatte. (S. Corresp. des d'Alembert 65ster und 96ster Brief, und Schreiben an **Thiriot**, 26sten Jänner 1762.)

Die meisten weltlichen, mitarbeitenden Schriftsteller an der Encyclopädie, waren noch weit ärger. Ich will nur den **Dumarsais** anführen, diesen so berüchtigten und verschrienen Gottlosen, daß die öffentliche Autorität sich genöthigt sah, die Schule aufzuheben, die er gestiftet hatte, um seinen Jünglingen den Gift seiner Gottlosigkeit einzuflößen. Dieser Unglückliche wiederrief auch seine Irrthümer, allein erst auf dem Todbette. Unterdessen ist die Wahl, die **d'Alembert** in seiner Feder getroffen, immer ein Beweis mehr, welche Männer und welche Absicht seine encyclopädischen Plane unterstützen sollten.

Uebrigens muß man nicht mit diesen Leuten alle vermengen, die einigen Antheil an diesem Werke hatten, z. B. **Formey** und **Jaucourt**. Letzterer sonderlich hat, wie ich schon gesagt habe, eine große Menge Artikel geliefert. Aller Vorwurf den die Geschichte ihm machen darf, ist der, daß er noch fortfuhr mit daran zu arbeiten, als er den Misbrauch wahrnahm oder wahrnehmen mußte, den man von seinem Eifer machte, um unter seine weitläuftigen Compilationen, alle Sophismen und alle Kunstgriffe der Gottlosigkeit zu mischen. Die beiden Männer abgerechnet, die ich eben genannt habe, kann die Geschichte, eine sehr geringe Anzahl ausgenommen, alle übrigen encyclopädischen Autoren, unter folgender Schilderung begreifen, die **Diderot** selbst von ihnen entwirft, wenn er sagt: "Diese ganze abscheuliche Race von Arbeitern, die nichts wußte, aber sich brüstete, alles zu wissen, suchte sich durch eine verzweifelte Universalität auszuzeichnen, fielen über alles her, verwirrten alles, und machten aus dieser vorgeblichen Niederlage der Wis-

senschaften, einen Schlund, in welchen Arten von Lumpensammlern eine unendliche Menge von schlechtgesehenen, schlechtverdauten guten, schlechten, ungewissen, und nie zusammenhängenden Dingen, durcheinander warfen." Dies Geständniß ist in Ansehung des innerlichen Werths der Encyclopädie, viel werth; aber was die Absicht der Haupt-Verfasser betrift, so giebt es noch ein andres Geständniß, ebenfalls von **Diderot**, und an derselben Stelle seiner Schriften, das noch ungleich mehr werth ist, wenn er nemlich von der Kunst spricht, die erfordert wurde, von der Mühe, und von der Marter, die es ihnen gekostet habe, um alles hineinzubringen, was man nicht frei sagen konnte, ohne gegen die Vorurtheile, das heißt in seinem Styl, gegen die Religionsbegriffe anzustoßen, und diese zu stürzen, ohne daß man es gewahr werde.

Die Ungeschicklichkeit der Lumpensammler hinderte aber nicht, daß sie nicht den Verschwornen sehr nützlich gewesen wären. Ihre Compilation wuchs zur Masse, und beschleunigte die Ausgabe der Bände. **Voltaire, d'Alembert** und **Diderot** ihrer Seits, waren beschäftigt, rechts und links in jedem Falle einzuflicken, was auf den großen Gegenstand abzwekte. Endlich war das Werk vollbracht, und die Posaunen und Journale der Parthei, erfüllten die Welt mit seinen Ruf. Die litterarische Welt wurde dadurch hintergangen; ein jeder wollte die Encyclopädie haben. Es wurden Auflagen in allen Formaten, und zu allen Preisen veranstaltet. Unter dem Vorwand, zu verbessern, wurde man kühner. Im Augenblicke, wo die Revolution der Gottlosigkeit beinah vollendet war, erschien die En-

cyclopädie, nach der Ordnung der Materien. Als man sie anfing, mußte man noch mit einiger Schonung das Fach der Religion behandeln. Ein Mann von großen Verdiensten, Herr **Bergier**, Kanonikus von Paris, glaubte es übernehmen, und den dringenden Bitten nachgeben zu müssen, womit man ihn dazu aufforderte, aus Furcht, die Religion möchte in diesem Werke, ihren ärgsten Feinden in die Hände fallen. Es geschah, was leicht vorauszusehen war. Die Arbeit dieses Gelehrten, der durch treffliche Schriften gegen **Rousseau** und **Voltaire** und andre Gottlosen dieser Zeit, bekannt war, diente bloß dieser neuen Sammlung, die man **methodische Encyclopädie** nannte, zum Freipaß. Als man mit dieser den Anfang machte, war die französische Revolution im Begriff auszubrechen. Bald wurden die kleinen Gottlosen der Zeit, welche diese Arbeit übernommen hatten, gewahr, daß sie der Schonungen und Rücksichten überhoben seyn könnten, welche ihre Vorgänger für die Religion gehabt. So viel Lob auch die Arbeit des Herrn **Bergier**, und verschiedene andere Artikel dieses Werks verdienen, so wurde doch die neue Encyclopädie nicht minder, und noch mit mehrerem Fug und Recht als erstere, eine Niederlage antireligiöser Sophismen und Grundsätze. Die Sophisten der Zeit, vollbrachten darinn die Absichten und Entwürfe des **d'Alembert** und **Diderot**, im Bezug auf dies erste Mittel, der antichristlichen Verschwornen.

Viertes Capitel.

Zweites Mittel der Verschwornen. Vertreibung der Jesuiten.

Die Scheinheiligkeit des d'Alembert und Voltaire hatte über alle Hindernisse gesiegt. Sie hatten so gut die Feinde der Encyclopädie als so viel Barbaren und fanatische Feinde aller Wissenschaften abzumalen gewußt; sie hatten nacheinander in den Ministern **d'Argenson, Choiseul** und **Malesherbes** so mächtige Beschützer gefunden, daß aller Widerstand des Dauphin, der Clerisei und der gottesfürchtigen Schriftsteller, nicht hindern konnte, daß dieses Magazin von Gottlosigkeit, nicht als ein von nun an unentbehrliches Werk betrachtet wurde. Es war gewissermassen die Grundlage aller öffentlichen und Privatbibliotheken, sowohl in Frankreich als im Auslande geworden. Ueberall galt es für das Buch, das über alle Arten von Gegenständen um Rath gefragt werden mußte. Aber eigentlich war es das Buch, wo jede Seele in ihrer Einfalt unter dem Vorwande sich zu belehren, mit dem Gifte des Unglaubens angesteckt wurde, ohne es selbst inne zu werden, und wo jeder Sophiste und jeder Gottlose, Waffen gegen die Religion fand. Die Verschwornen frohlockten über dies erste Mittel. Sie verheelten es sich aber nicht,

daß es Menschen gebe, deren Eifer, Wissenschaften, Achtung und Ansehn, die Verschwörung noch scheitern machen könnten. Die Kirche hatte ihre Vertheidiger in dem Korps der Bischöfe, und in der ganzen Klerisei vom 2ten Range. Sie hatte überdies eine große Menge von geistlichen Korporationen, welche die weltliche Klerisei als Hülfstruppen ansehen konnte, die immer bereit seyn würden, mit ihr für die Sache des Christenthums, gemeinschaftlich zu streiten. Ehe ich sage, wie die Verschwornen es anfingen, um die Kirche aller ihrer Vertheidiger zu berauben, muß ich zuvörderst von einem Plan sprechen, den **Friedrich** entworfen, um sie zu stürzen, und aus welchen, wie wir sehn werden, der Entschluß entstand, mit der Vernichtung der Jesuiten anzufangen, um so zur Vernichtung der andern geistlichen Orden, der Bischöfe, und des ganzen Priesterthums, fortzuschreiten.

Im Jahr 1743 war dem **Voltaire** eine geheime Unterhandlung bei dem Könige von Preußen übertragen worden. Unter den Briefen die er damals aus Berlin schrieb, befindet sich einer an den Minister **Amelot**, in folgenden Ausdrücken. „Bei meiner letzten Unterredung mit Seiner Preußischen Majestät, erwähnte ich einer Druckschrift, die vor sechs Monaten in Holland coursirte, und worinn man als ein Mittel zur Pacificirung des Reichs vorschlägt, einige geistliche Fürstenthümer zum Vortheil des Kayfers und der Königin von Ungarn zu säculartsiren. Ich sagte zu S. M., ich wünschte die Ausführung eines solchen Projekts von ganzem Herzen: es heiße dies dem Kayser wiedergeben, was des Kayfers ist; die Kirche müste nur zu Gott und für die Fürsten beten: die Benedikiner

wären nicht gestiftet worden, um Souveraine zu werden; und diese Meinung, der ich immer beigepflichtet, hätte mir viele Feinde bei der Klerisei gemacht. Er gestand mir, er sey es, der das Projekt habe drucken lassen. Er gab mir zu verstehn, er werde nicht böse darüber seyn, unter diesen Restituirungen mit begriffen zu werden, welche die Pfaffen, wie er sagte, mit Fug und Recht den Königen schuldig wären, und er würde gern Berlin mit den Gütern der Kirche verschönern. Es ist ausgemacht, daß er dies beabsichtigt, und nicht eher den Frieden verschaffen will, bis er solche Vortheile erblickt. Es ist nun ihre Sache, diesen geheimen Plan zu benutzen, den er nur mir vertraut hat." (Allgem. Correspondenz, Brief vom 8ten Octbr. 1743.)

In dem Augenblick wo dieser Brief geschrieben wurde, füllte sich der Hof Ludwigs XV. mit Ministern, die, wie **Voltaire** und **Friedrich**, über die Religion dachten. Zwar erblickten sie um sich her, keine geistliche Kurfürsten die zu plündern wären, aber eine große Anzahl von Ordensgeistlichen, deren vereinte Besitzungen große Summen abwerfen konnten. Diese Minister sahen ein, daß wenn gleich Friedrichs Plan für jetzt nicht befolgt werden könne, es doch wenigstens nicht unmöglich sey, mit der Zeit eine gewisse Nutzanwendung für Frankreich, daraus herzunehmen. Der Marquis **d'Argenson**, Staatsrath und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, war einer von **Voltairens** größten Beschützern. Er war es auch, der zuerst in seine Anschläge zur Plünderung der Kirche einging, und den Plan entwarf, welcher bei Vernichtung der Ordensgeistlichen zu befolgen sey.

Dieser Plan sollte einen langsamen Gang nehmen und

nach und nach ausgeführt werden, um nicht die Gemüther zu erschrecken: Anfangs sollten nur die minder zahlreichen Orden aufgehoben und secularisirt werden. Unvermerkt sollte man den Eintritt in die Klöster erschweren, indem man den Profeß nur in einem Alter erlaubte, wo man sich gewöhnlich zu einer andern Lebensart entschlossen hat. Die Güter der aufgehobenen Klöster sollten zuerst zu frommen Werken verwendet, oder gar zu den Bisthümern geschlagen werden: endlich aber sollte eine Zeit kommen, wo, nach Einziehung aller geistlichen Orden, die Rechte des Königs als Ober-Lehnsherr geltend gemacht, und zu seinen Domainen Alles geschlagen würde, was jenen Orden gehört hatte, oder einstweilen den Bisthümern überlassen worden war.

Die Minister in Frankreich werden sehr oft verändert, sagte ein Legat, der ein guter Beobachter war, allein Projekte, die einmal vom französischen Hofe angenommen sind, bleiben immer, und werden bis zum günstigen Augenblicke der Ausführung fortgesetzt. d'Argensens Projekt zur Vertilgung der geistlichen Orden, war vor 1745 aufgesetzt worden. Noch 40 Jahre darauf lag es auf dem Tisch des ersten Ministers **Maurepas**. Ich weiß dies von einem Benediktiner, Namens de **Bewis**, einem ausgezeichneten Gelehrten, den Herr von **Maurepas** hochschätzte, und so sehr liebte, daß er ihn bewegen wollte, aus seinem Orden zu treten, damit er ihm eine weltliche Pfründe verschaffen könne. Der Benediktiner wieß alle diese Anerbietungen ab. Um ihn zur Annahme zu bewegen, sagte ihm der Minister, er würde sich doch spat oder früh dazu entschliessen müssen, und um ihn davon zu überzeugen, gab er ihm den Plan des d'Argenson zu lesen, den man

schon lange her befolgte, und der nun bald ganz ausgeführt werden sollte. Ein Beweis, daß der Geiz nicht allein dies Project eingegeben hatte, ist der Umstand, daß dadurch nicht bloß die Begüterten, sondern auch die Orden aufgehoben wurden, die nichts hatten, und also keinen Gewinn bey ihrer Vernichtung anboten. Hätte man die Ausführung dieses Projekts übereilen, oder damit herausrücken wollen, bevor die Sophisten der Encyclopädie die Gemüther dazu gestimmt hatten, so hätte es zu große Hindernisse vorgefunden. Es blieb also einige Jahre in dem Pulte von Versailles verschlossen. Unterdessen begünstigten die Voltaireschen Minister, unter der Hand, die Fortschritte des Unglaubens. Auf der einen Seite thaten sie, als ob sie die Philosophen verfolgten, und auf der andern munterten sie solche auf. Sie erlaubten **Voltaire** nicht nach Paris zu kommen, aber er war ganz verwundert, eine königliche Ausfertigung zu erhalten, wodurch seine seit 12 Jahren eingezogene Pension ihm wieder bewilligt wurde. (Schreiben an **Demeville**, 9ten Jänner 1762.) Erste Commis und Minister, liehen ihm ihre Namen und Siegel zu seiner Korrespondenz mit allen Gottlosen von Paris, und zu den antireligiösen Komplotten, um deren Geheimniß sie recht gut wußten. (Schreiben an **Marmontel**, 13ten August 1760.) **Condorcet** selbst beschreibt uns die Manövers von diesem Theil der antichristlichen Verschwörung, wenn er sagt: „Oft belohnte eine Regierung mit der einen Hand die Philosophen, und bezahlte mit der andern ihre Verläumder; proscribirte sie, und machte sich eine Ehre daraus, daß das Schicksal sie auf ihrem Gebiet habe gebo-

Bayerische Staatsbibliothek München

ren werden lassen; strafte sie wegen ihrer Meinungen, und würde sich für gekränkt gehalten haben, wenn man sie in Verdacht gehabt hätte, nicht selbst diese Meinungen zu bekennen." (Skizze eines historischen Gemäldes von **Condorcet**, 9te Epoche)

Dies treulose Einverständniß der Minister des allerchristlichen Königs mit den antichristlichen Verschwornen beschleunigte die Fortschritte der Sekte. Endlich glaubte der Gottloseste und Despotischeste von diesen Ministern, daß der Zeitpunkt gekommen sey, wo er den entscheidendsten Schlag zur Vernichtung der geistlichen Orden führen könnte. Dieser Minister war der Herzog von **Choiseul**. Von allen Beschützern der Gottlosigkeit blieb er die ganze Zeit seiner Macht durch derjenige, auf welchen **Voltaire** am meisten zählte. Auch schrieb **d'Alembert**: „Fürchten Sie nicht im geringsten, daß der Herzog von **Choiseul** Ihnen hinderlich seyn wird; ich wiederhohle es Ihnen, ich betrüge Sie darin nicht; er wird sich ein Verdienst daraus machen, Ihnen zu dienen." (68ster Brief vom Jahr 1760) „Es hatte uns ein panisches Schrecken bange gemacht, schrieb er an **Marmontel**; allein nie war eine Furcht schlechter gegründet. Der Herzog von **Choiseul** und Frau von **Pompadour** kennen die Denkungsart des Onkels und der Nichte; man kann, sonder Gefahr, uns alles schicken." So groß war sein Vertrauen auf den Schutz, den eben dieser Herzog den Sophisten gegen die Sorbonne und die Kirche zugestand, daß er in seinem Entzücken ausrief: **Hoch lebe das französische Ministerium! Hoch lebe sonderlich der Herzog von Choi-**

seul! (Schreiben an **Marmontel**, 13ten August 1760, 2ten September 1767.)

Dies Zutrauen des Haupts der Verschwornen konnte auch nicht besser verdient werden. **Choiseul** hatte das Projekt des **d'Argenson** wieder hervorgenommen; die Minister glaubten darin eine Quelle von Reichthümern für den Staat zu erblicken. Viele waren jedoch noch gar weit entfernt, bey Vertilgung der Mönche auch an Vertilgung der Religion zu denken. Sie glaubten sogar nicht, daß man sie alle entbehren könne. Anfangs liessen sie die Jesuiten von der allgemeinen Acht ausnehmen. Allein eben bey diesen wollte **Choiseul** anfangen. Seine Absicht war sogar durch eine Anekdote bekannt, die man sich schon bei den Jesuiten erzählte. Ich habe es aus ihrem Munde gehört, als **Choiseul** einsmal in einem Gespräch mit drey Gesandten begriffen gewesen, habe einer der letztern sich gegen ihn geäussert, daß wenn er die Macht dazu hätte, so würde er alle geistliche Orden aufheben, nur die Jesuiten nicht, weil diese wenigstens Verdienste um die Erziehung der Jugend hätten: „und ich, habe **Choiseul** geantwortet: werde, wenn ich es je kann, nur die Jesuiten vertilgen, denn, ist ihre Erziehung einmal zerstört, so fallen alle andere geistliche Korporationen von selbst." Diese Politik war tief ausgedacht. Es ist gewiß, daß wenn man in Frankreich eine Korporation vernichtete, die allein den größten Theil der Schulen zu besorgen hatte, dies in einem Augenblick die Quelle der christlichen Erziehung vertrocknen hieß, welche verschiedenen geistlichen Orden die größte Anzahl ihrer Subjekte lieferte. Trotz der Ausnahme, die das

Miniſterium gemacht hatte, verzweifelte Choiſeul doch nicht, es noch zu ſeiner Meinung zu ſtimmen.

Die Jeſuiten wurden ſondirt. Man fand ſie keineswegs geneigt, die Vernichtung der andern geiſtlichen Korporationen zu befördern, ſondern im Gegentheil auf die Rechte der Kirche zu beſtehen, und ſie mit dem ganzen Einfluß zu unterſtützen, den ſie auf die öffentliche Meinung durch ihre Reden oder Schriften haben konnten. Nun war es dem Choiſeul etwas leichtes, dem Miniſterium begreiflich zu machen, daß wenn man dem Staate die Hülfsquellen verſchaffen wolle, die ihm aus den geiſtlichen Beſitzungen zufließen ſollten, man bey den Jeſuiten anfangen müſſe.

Ich gebe dieſe Anekdote, wie ich ſie von den Jeſuiten gehört habe, und wie ſie wenigſtens durch die Thatſachen wahrſcheinlich genug geworden iſt, um von der Geſchichte nicht aus der Acht gelaſſen zu werden.

Meine Abſicht iſt übrigens nicht, hier zu unterſuchen, ob dieſe Geiſtlichen das Schickſal, das ſie traf, verdienten oder nicht? ſondern bloß die Hand und die Menſchen zu zeigen, die nach d'Alemberts Ausdrucke die **Befehle** zur Vernichtung dieſes Ordens **gegeben hatten.** Iſt es wahr, daß dieſe Vernichtung der Jeſuiten von den Verſchwornen entworfen, erſonnen, betrieben, und von ihnen als einer der großen Hebel und Mittel betrachtet worden iſt, um zur Ausrottung des Chriſtenthums zu gelangen? Dies allein muß der Geſchichtforſcher, in Bezug auf die antichriſtliche Verſchwörung, ins Licht zu ſetzen und zu erörtern ſuchen. Zu dieſem Behuf muß man erſt wiſſen, was die Beſtimmung der Jeſuiten war,

und wie sehr die Meinung, die man damals von ihnen hatte, überhaupt darauf hinausging, sie den Verschwornen verhaßt zu machen. Sonderlich muß man aber aus dem Munde der Verschwornen selbst hören, welchen Antheil sie an der Vertilgung dieser Gesellschaft hatten, und welches Interesse sie daran nahmen.

Die Jesuiten waren eine Gesellschaft von 20,000, in alle katholische Länder zerstreuete, Geistlichen. Sie waren vorzüglich zur Erziehung der Jugend bestimmt. Sie widmeten sich auch zu Gewissensräthen, zu Predigern, und durch ein spezielles Gelübde machten sie sich verbindlich, die Verrichtung von Missionarien überall zu übernehmen, wohin die Päbste sie aussenden würden, das Evangelium zu predigen. Da sie zum Studium der Wissenschaften gebildet worden waren, so hatten sie eine große Anzahl von Schriftstellern, und sonderlich von Gottesgelehrten hervorgebracht, welche sich beeiferten, die Irrlehren, die gegen die Kirche sich erhoben, zu bestreiten. In der letztern Zeit hatten sie, sonderlich in Frankreich, die Jansenisten, und die sich so nennenden Philosophen, zu Feinden. Ihr Eifer für die katholische Kirche war so bekannt und so thätig, daß der König von Preußen sie **die Leibgardisten des Pabstes** nannte. (154ster Brief des Königs von Preußen an **Voltaire** 1767.)

Die Versammlung der Geistlichkeit, die aus 50 Prälaten, Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen Frankreichs bestand, als sie von **Ludwig** XV. bey Aufhebung des Jesuiter-Ordens um Rath gefragt wurde, antwortete ausdrücklich: „Die Jesuiten sind für unsere Diöcesen, zum Predigen, zur Leitung der Seelen, zur Gründung, Er-

haltung und Erneuerung des Glaubens und der Frömmigkeit, durch Missionen, Congregationen, die sie mit unserer Approbation und unter unserer Autorität unternehmen, von großem Nutzen. Aus diesen Gründen glauben wir, Sire, daß wenn man ihnen das Unterrichtgeben verböte, dies unsern Diöcesen zum merklichen Nachtheil gereichen, und es sehr schwer halten würde, sie bey der Unterweisung der Jugend mit gleichem Nutzen zu ersetzen, und das sonderlich in den Landstädten, wo keine Universitäten sind. (Avis des Eveques 1761).

Diese Idee hatte man durchgängig unter den Katholiken von diesen Geistlichen. Und dies darf die Geschichte nicht verschweigen, um begreiflich zu machen, wie sehr ihre Vernichtung nothwendig in dem Plan der antichristlichen Verschwornen liegen mußte. Sie wurde zu jener Zeit den Jansenisten beygemessen, und es ist auch gewiß, daß die Jansenisten sich sehr eifrig bewiesen, um sie durchzusetzen. Allein der Herzog von **Choiseul**, und die berüchtigte Buhlerin, die Marquise von **Pompadour**, die damals in Frankreich unter dem Namen und Schutz **Ludwigs** XV. regierte, liebten die Jansenisten nicht mehr, als die Jesuiten. Der Herzog und die Marquise wußten um alle Geheimnisse der verschwornen Sophisten, denn sie wußten um **Voltairens** Geheimniß. (Schreiben **Voltairens** an **Marmontel**, 13ten August 1760.) Und **Voltaire** hätte es, nach seinem eigenen Geständniß, gern gesehen, „daß man „jeden Jesuiten mit einem Jansenisten am Halse „ins Meer versenkt hätte." (Schreiben an **Chabonon**.)

Die Jansenisten waren also weiter nichts, als die Hunde, welche **Choiseul**, **Pompadour** und die Philo-

sophen auf die Jesuiten losheßten. Aber welches Interesse konnte denn **Choiseul** und die **Pompadour** so sehr dazu anspornen, und welche Hand leitete sie? Fürs erste, war der Minister ein Mensch, dessen ganzes Betragen laut von seiner Gottlosigkeit zeugte; die Buhlerin, ihrer Seits, hatte Rache an dem Jesuiten **de Sacy** zu nehmen, der sich weigerte, ihr das heil. Sakrament zu reichen, wenn sie nicht, durch ihre Entfernung vom Hofe, das Scandal ihres öffentlichen Lebenswandels mit **Ludw.** XV. wieder gut mache. Beyde waren immer, laut **Voltairens** Briefen, die großen Beschützer der neuern Sophisten gewesen; sonderlich begünstigte der Minister, unter der Hand, alle ihre Geheimnisse, so weit es die Umstände seiner Politik erlaubten. (S. Schreiben des **Voltaire** an **Marmontel** vom 21sten August 1767.) Nun war dies aber, in Bezug auf die Jesuiten, das Geheimniß der Verschwornen. Man braucht, um seine Tiefe zu ergründen, sie nur einen nach dem andern zu hören. Wir wollen zuerst vernehmen, was er an **Voltairen** schrieb, als er den Sieg über die Jesuiten und die großen Vortheile ahnete, welche die Verschwörung durch ihren Sturz genieſſen sollte.

„Sie wiederholen mir unaufhörlich: vernichtet die Schändliche! (d. i. vernichtet die **christliche Religion**!) Ey! mein Gott! lassen Sie doch sie sich selbst zu Grunde richten. Sie rennt ihrem Fall schneller entgegen, als Sie glauben. Wissen Sie, was **Astruc** sagt? „Nicht „die Jansenisten tödten die Jesuiten; die Encyklopädie, Sapperment! die Encyclopädie thut's!" Es mögte wohl etwas daran seyn, und der Tölpel **Astruc** ist wie **Pasquino**; er spricht manchmal ziemlich gescheid. Ich meines Theils,

der Alles in diesem Augenblicke in rosenfarbenem Licht erblicke, ich sehe von hier aus die Jansenisten im nächsten Jahr ihres schönen Todes sterben, nachdem sie, in diesem Jahr, die Jesuiten eines gewaltsamen Todes haben sterben lassen; ich sehe die Toleranz gegründet: die Protestanten zurückgerufen; die Pfaffen im Stand der Ehe; die Beichte abgeschaft, und den Fanatismus (oder die Schändliche) vernichtet, ohne daß man es gewahr wird." (S. den 100sten Brief.)

Das ist also, nach der Rede der Verschwornen selbst, der wahre Antheil, den sie am Tode der Jesuiten haben. Dies ist die wahre Ursache, dies die Hofnung, die sie daraus schöpfen. Sie haben den Haß angeblasen und das Todesurtheil gefällt; die Jansenisten, nachdem sie den Verschwornen so gut gedient, sollen selbst umkommen; die Calvinisten kommen zwar wieder, fallen aber auch, wenn sie die Reihe trifft; Alles, was die Sophisten Fanatismus nennen, alle christliche Religion wird vernichtet, und nichts bleibt am Ende übrig, als die Verschwornen mit ihren Adepten.

d'Alembert erblickt in den Parlamentern selbst nichts als verblendete Magistratspersonen, die, ohne es zu wissen, durch Vernichtung der Jesuiten die Absichten der Philosophen befördern. In diesem Verstande schrieb er eben an **Voltaire**: "Die Jesuiten haben die Lacher nicht mehr auf ihrer Seite, seit sie sich mit der Philosophie überworfen haben. Sie sind jetzt im Streit mit den Leuten des Parlaments, welche finden, daß die Societät Jesus der menschlichen Societät zuwider ist, so wie die Societät Jesus ihrer Seits findet, daß der Stand des Parla-

ments, nicht der Stand der Leute von geradem Sinne ist: und die Philosophie würde sagen, die Societät Jesus und das Parlament hätten beide Recht. (98ster Brief vom Jahre 1761.) In eben dem Verstand schrieb er wieder, und immer an Voltaire: „die Räumung des Collegiums Ludwigs des Großen (das Collegium der Jesuiten zu Paris) beschäftigt uns mehr als die Räumung von Martinique. Meiner Treu! das ist sehr ernsthaft, und die Klassen des Parlaments sind dabei nicht müssig. Sie glauben der Religion einen Dienst zu leisten, allein sie leisten der Vernunft einen Dienst, ohne es zu wähnen. Es sind die Scharfrichter der Philosophie, deren Befehle sie vollstrecken, ohne es zu wissen" (S. Brief 100.) Immer voll von seiner Idee geht er in dem Augenblicke, wo er die Befehle der Encyclopädie im Begriff sieht vollzogen zu werden, frey mit der Sprache über die Ursache seiner Rache heraus. Er wendet sich sogar an den Gott, den er nicht glaubt, aus Furcht, daß ihm seine Leute entwischen mögten. Er schreibt: „Die Philosophie ist vielleicht dem Augenblicke nahe, wo sie an den Jesuiten gerochen werden soll. Aber wer wird sie an den übrigen Fanatikern rächen? Lassen Sie uns zu Gott beten, mein lieber Mitbruder, daß die Vernunft in unsern Tagen diesen Triumph davon trage." (90ster Brief, 1791.)

Es kam der Tag dieses Triumphs. d'Alembert verkündigte ihn als den so langersehnten Gegenstand. „Endlich, rief er aus, endlich werden wir den 6ten des künftigen Monats von dem jesuitischen Gesindel erlöset

werden. Aber wird sich die Vernunft deswegen besser, und die Schändliche schlimmer befinden?" (102ter Brief.)

Die Abschaffung der mit dem scheußlichen Namen **der Schändlichen** in der Sprache der Verschwornen bezeichneten Religion der Christen befindet sich also immer mit ihren Wünschen und ihrem Frohlocken über die Vernichtung der Jesuiten verbunden. **d'Alembert** war so sehr von der Wichtigkeit seines Triumphs über diese Gesellschaft überzeugt, daß er einsmals, aus Furcht über das, was man ihm von **Voltairens** angeblicher Dankbarkeit gegen seine alten Lehrer gesagt hatte, in aller Eile an ihn schrieb: „Wissen Sie, was man mir gestern sagte? daß die Jesuiten anfingen, Ihr Mitleiden zu erregen, und daß Sie fast versucht wären, zu ihren Gunsten zu schreiben, wenn es anders möglich, Theilnahme für Leute einzuflößen, die Sie so lächerlich gemacht haben. **Keine menschliche Schwachheit! glauben Sie mir!** lassen Sie das jansenistische Pack, uns das jesuitische Pack vom Halse schaffen, und hindern Sie diese Spinnen nicht, sich einander aufzufressen." (Brief vom 15ten Spt. 1792.)

Nichts war weniger gegründet, als diese Besorgniß über **Voltairens** Schwachheit. Er verfertigte nicht heimlich die Requisitorien der General-Parlaments-Anwälde, wie man den **d'Alembert** beschuldigte, das Requisitorium des **de la Chalotais** gemacht zu haben, das pfiffigste und giftigste von allen, welche gegen die Jesuiten erschienen waren; allein er arbeitete darum nicht minder thätig an ihrem Sturz. Er verfertigte Aufsätze gegen sie, und ließ sie circuliren. (Schreiben an den Marquis **d'Argence de Dirac**, 26sten Febr. 1762.)

Kannte er unter den Großen einige, die ihnen wohl wollten, so bot er alles auf, um sie zu ihren Feinden zu machen. So schrieb er z. B. an den Herzog von Richelieu: „Man hat mir gesagt, Monseigneur, daß Sie die Jesuiten zu Bourdeaux begünstigt hätten. Suchen Sie den Jesuiten allen Kredit zu nehmen." (Schreiben vom 27sten Nov. 1761.) So erröthete er auch nicht, dem Könige von Preußen einen Vorwurf daraus zu machen, daß er diesen unglücklichen Opfern des Komplotts ein Asyl anbot. (Schreiben vom 5ten Nov. 1773.) Eben so haßsüchtig, wie d'Alembert, drückt er gleichfalls im Ton der plumpsten Schimpfwörter, seine Freude aus, wenn er ihre Unfälle und Drangsale erfuhr, und man sieht aus seinen Briefen, mit welchen Adepten er diese Freude theilte, wenn er an den Marquis von Villeville schreibt: „Ich freue mich mit meinem braven Ritter über die Verjagung der Jesuiten. Japan machte den Anfang, diese Schelme des Loyola zu verjagen; die Chineser ahmten Japan nach; Frankreich und Spanien folgt dem Beyspiel der Chineser. Könnte man doch alle Mönche ausrotten, die nicht mehr werth sind, als diese Schelme des Loyola. Ließ man die Sarbonne schalten, so trieb sie es noch ärger, als die Jesuiten. Man ist von Ungeheuern umringt. Man umarmt unsern würdigen Ritter. Man ermahnt ihn, dem Feinde seinen Marsch zu verbergen. (Schreiben vom 27sten April 1767.)

Welche Beyspiele, die hier der Philosoph von Ferney anführt! das Beyspiel Japans, das ist, seines wüthigen Taïkosama, der die jesuitischen Missionäre unter Ver-

gieſſung des Bluts von vielen tauſend Märtyrern, vertreibt und kreuzigt, um das Chriſtenthum in ſeinem Reiche auszurotten. (Siehe die Geſchichte Japans von Charlevoix). Das Beyſpiel China's, das freylich unendlich gemäßigter iſt, wo aber jede Verfolgung eben dieſer Miſſionäre von dem Verbot begleitet wurde, das Evangelium zu predigen. Hat der Mann, der ſich auf ſolche Autoritäten ſtützt, nicht augenſcheinlich gleichen Wunſch im Sinne? —

Es iſt bemerkenswerth, daß Voltaire das Beyſpiel Portugals, oder des Tyrannen Carvalho anzuführen *) nicht wagt. Die wahre Urſache dieſes Stillſchweigens liegt darin, daß ſich Voltaire mit dem ganzen übrigen Europa gezwungen ſah zu bekennen, das Benehmen dieſes Miniſters gegen Malagrida, und die angebliche Verſchwörung der Jeſuiten in Portugal ſey das äußerſte Ridikül in

*) Ich habe Perſonen gekannt, welche der Meinung waren, daß die Verfolgung gegen die Jeſuiten in Portugal nicht ohne Zuſammenhang mit der Verſchwörung der Philoſophen, und nur der erſte Verſuch ſey, was man anderwärts gegen ſie wagen könne. Das wäre wohl möglich. Die Politik und der Einfluß des Choiſeul, der Charakter des Carvalho, ſind zu bekannt, um dieſer Meinung nicht Glauben beyzumeſſen. Allein ich habe keine Beweiſe von dem geheimen Verſtändniſſe dieſer beyden Miniſter; und auf der andern Sette ſind die Wildheit und Böſewichtigkeit des Carvalho, in ein ſo helles Licht geſetzt worden, er hat ſo viele durch das Decret vom 8ten April 1771 als unſchuldig erprobte Schlachtopfer hinrichten, oder in einer harten langwierigen Gefangenſchaft ſchmachten laſſen, daß er zu allen den Greuelthaten, und zu aller der Tyranney, von welchen ſein Miniſterium das ſchreckliche Gewebe iſt, an ſich ſelbſt ſchon genug hatte. (S. Memoires et anecdotes de M. de Pombal. Les diſcours ſur l'hiſtoire vom Grafen d'Albon ꝛc.

Verbindung mit dem äußersten Greuelhaften. (Jahrhundert Ludwigs XV. 33stes Kap.)

Ferner ist bemerkenswerth, daß als die verschwornen Sophisten, sonderlich **Damilaville**, ihr möglichstes thaten, um den Meuchelmord **Ludwigs** XV. auf Rechnung der Jesuiten zu schieben, **Voltaire** ihnen zur Antwort gab: „Meine Brüder, ihr werdet wohl wissen, daß ich die Jesuiten nicht geschont habe; allein ich würde die Nachwelt zu ihrem Besten aufbringen, wenn ich sie eines Verbrechens beschuldigte, von welchen Europa und **Damien** selbst sie losgesprochen haben. Ich würde nur der elende Widerhall der Jansenisten seyn, wenn ich anders redete." (Schreiben an **Damilaville** vom 2ten März 1763.)

Trotz dieser wenigen Uebereinstimmung mit den Beschuldigungen, die man gegen die Jesuiten versuchte, sendete doch **d'Alembert**, voll Ueberzeugung, daß **Voltaire** in diesem Kriege so ausharrend sey wie er, ihm seine vorgebliche Geschichte dieses Ordens zu, über welches Werk man ihn selbst sich muß äußern hören, um zu sehn, mit welcher Kunst die schwarze Scheinheiligkeit sich hatte angelegen seyn lassen, es dem großen Zwecke der Verschwörung anzupassen. „Ich empfehle dieses Buch, schreibt er an **Voltaire**, in Ihren Schutz, und ich glaube, daß es wirklich von Nutzen für die allgemeine Sache seyn kann, und daß der Aberglaube bey allen verstellten Bücklingen, die ich ihm mache, darum nicht besser fahren wird. Wäre ich, wie Sie, weit genug von Paris, um ihm derbe Stockschläge zu geben, so würde ich es gewiß von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allem meinen Vermögen thun, wie man behauptet, daß man Gott lies

ben müsse. Aber ich bin bloß so postirt, **um ihm Nasenstüber zu geben**, indem ich wegen der genommenen Freyheit um Verzeihung bitte, und mir dünkt, ich habe mich meiner Sache nicht übel entledigt." (Schreiben vom 3ten Jänner 1765.)

Nicht bloß die Niedrigkeit der Ausdrücke empört bey diesem vertraulichen Geständniß, sondern auch die Tiefe jener Scheinheiligkeit und jener Verstellung, die unsere, sich so nennende Philosophen einander bekennen. In Wahrheit, wenn Hinterlistigkeit und die schwärzesten und kriechendsten Ränke das große Zubehör von Verschwornen sind, so wird die Geschichte schwerlich geläufigere Beyspiele und auffallendere Bekenntnisse davon aufweisen können.

Was Friedrich anbetrifft, so betrug er sich bey diesem ganzen antijesuittischen Kriege auf eine Art, die nur seine eigenen Ausdrücke schildern können. Er erblickte in den Jesuiten **die Leibgarde des römischen Hofs, die Grenadiere der Religion**; als solche verachtete er sie, und jauchzte über ihre Vernichtung; er triumphirte mit den Verschwornen über sie: allein zugleich betrachtete er ihre Gesellschaft als ein äußerst nützliches, und sogar seinen Staaten nothwendiges Institut; und als ein solches behielt er es noch einige Jahre bey, und widerstand den dringenden Bitten des **Voltaire** und der ganzen Philosophasterey. Man mögte sogar sagen, daß er sie liebte, und freymüthig hochschätzte, wenn man ihn in folgenden Worten dem **Voltaire** antworten sieht: „Ich meiner Seits hätte Unrecht, mich über **Ganzanelli** zu beschweren: er läßt mir meine lieben Jesuiten, die man überall verfolgt. Ich werde etwas von diesem köstlichen Saas

men aufheben, um damit denjenigen aushelfen zu können, die bey sich dieses seltene Gewächs pflanzen wollten." (Schreiben vom 7ten Julius 1770) **Friedrich** ging sogar mit **Voltaire** in ein größeres Detail, als wolle er seine Widersetzlichkeit gegen die Absichten und Bitten der Verschwornen rechtfertigen: „Ich habe, antwortete er, wohl oder übel, diesen Orden beybehalten, so sehr Ketzer und Ungläubiger ich bin. Hier sind meine Gründe. Man findet in unsern Gegenden keinen gelehrten Katholiken, als nur unter den Jesuiten. Wir hatten niemand, um denen Schulen vorzustehn. Wir hatten weder Väter des **Oratoriums**, noch **Pioristen**, man mußte also die Jesuiten beybehalten, oder alle Schulen eingehen lassen. Man mußte also den Orden fortdauern lassen, damit er Lehrer verschaffe, so wie es daran zu gebrechen anfing; und die Stiftung reichte zur Bestreitung der Kosten hin; würde aber nicht hingereicht haben, weltliche Professoren zu besolden. Ueberdies bildeten sich auf der Universität der Jesuiten, die Theologen zur Ersetzung der Pfarrstellen. Wäre der Orden aufgehoben worden, so hätte die Universität aufgehört, und man wäre gezwungen gewesen, die Schlesier die Theologie in Böhmen studiren zu lassen, was gegen die Fundamental-Grundsätze der Regierung gewesen wäre." (Schreiben vom 8ten Nov. 1777)

So drückte sich **Friedrich** aus, wenn er als König sprach, und die politischen Gründe seines Verfahrens auseinandersetzte. Wie man sieht, hatte er die, welche ihn bewegen konnten, in diesem Stücke von dem Zwecke der Verschwornen abzuweichen, aus dem rechten Gesichtspunkte gefaßt. Aber, wie ich schon gesagt habe, es stecken in

Friedrich zweyerley Menschen: der König, der sich verpflichtet glaubte, die Jesuiten beyzubehalten; und der Sophiste, der mit Voltairen conspirirte, der Gottlose, der sich über den Verlust freuete, den die Religion durch die Jesuiten machte. In dieser letztern Eigenschaft drückte sich Friedrich weit freymüthiger mit den Verschwornen aus. Er wünschte sich, wie d'Alembert, Glück, in der Abschaffung der Jesuiten einen untrüglichen Vorboten der Abschaffung des ganzen Christenthums zu erblicken. Im Ton des Spotts schrieb er: „Welch eine unglückliche Zeit für den römischen Hof! man greift ihn öffentlich in Pohlen an, man jagt seine Leibgardisten aus Frankreich und Portugal, und es scheint, man werde eben das in Spanien thun. Die Philosophen untergraben öffentlich die Grundfesten des apostolischen Throns: man verspottet die Zauberkunst des Hexenmeisters; man wirft den Stifter der Sekte mit Koth; man predigt die Toleranz; Alles ist verloren; es ist ein Wunder nöthig, um die Kirche zu retten. Es hat sie ein schrecklicher Schlagfluß getroffen, und Sie (Voltaire) werden den Trost haben, sie zu begraben, und ihre Grabschrift zu setzen, wie sie weyland der Sorbonne ihre machten." (154ster Brief vom Jahr 1767)

Als in Spanien geschehen war, was Friedrich vorausgesehen hatte, konnte er seine Freude nicht mäßigen. Er schrieb noch einmal an Voltaire: „Da haben wir einen neuen Sieg in Spanien davon getragen; die Jesuiten sind aus dem Königreiche verjagt. Noch mehr, die Höfe von Versailles, Madrid haben von dem Pabst die Aufhebung einer großen Menge von Klö-

ſtern verlangt. Man ſagt, der heil. Vater werde, obgleich mit der Wuth im Herzen, gezwungen ſeyn, darein zu willigen. Eine harte Revolution! Was hat nicht das Jahrhundert zu gewärtigen, das auf das unſrige folgt! Die Axt iſt an die Wurzel des Baumes gelegt. Auf der einen Seite erheben ſich die Philoſophen gegen die Misbräuche eines venerirten Aberglaubens, auf der andern zwingen die Misbräuche der Verſchwendung die Fürſten ſich der Güter dieſer Kläusner zu bemächtigen, der Stutzer und Poſaunen des Fanatismus. Das an ſeinen Grundfeſten unterwühlte Gebäude wird einſtürzen, und die Nationen werden in ihren Jahrbüchern anmerken, daß **Voltaire** der vornehmſte Beförderer der Revolution geweſen, die im 19ten Jahrhundert mit dem menſchlichen Geiſt vorging." (Schreiben vom 5ten März 1767)

Lange im Kampf mit der Verſchiedenheit ſeiner Meinungen als Sophiſte und als König, gab **Friedrich** noch nicht dem Anliegen der Verſchwornen nach. Sonderlich waren **d'Alemberts** Bitten häufig und dringend. Man kann nicht beſſer beurtheilen, wie vielen Werth er auf einen glücklichen Erfolg ſetzte, als wenn man es ihm ſelbſt ſagen hört: „Mein verehrungswürdiger Patriarch, ſchrieb er an **Voltaire**, geben Sie mir nicht Schuld, daß ich der guten Sache nicht diene: **niemand leiſtet ihr vielleicht mehr Dienſt, als ich.** Wiſſen Sie, woran ich jetzt arbeite? das **jeſuitiſche Pack** aus Schleſien vertreiben zu laſſen; das Ihr alter Schüler große Luſt hat, ſich vom Halſe zu ſchaffen, wegen der Verräthereyen und Treuloſigkeiten, die ſie, wie er mir ſelbſt ſagte, im

letzten Kriege gegen ihn ausgeübt haben. Ich schreibe nicht einen Brief nach Berlin, worin ich nicht äußere, daß die Philosophen in Frankreich sich wundern, daß der König der Philosophen, der erklärte Beschützer der Philosophie, so lange zögert, das Beyspiel der Könige von Frankreich und Portugal nachzuahmen. Diese Briefe werden dem Könige vorgelesen, dem, wie Sie wissen, viel an dem liegt, was die Rechtgläubigen von ihm denken; und diese Aussaat wird gewiß eine gute Wirkung durch die Gnade Gottes thun; die, wie die heil. Schrift sehr gut sagt, das Herz der Könige wendet, wie den Hahn an einem Fasse." (Schreiben d'Alemberts an Voltaire vom 15ten Dec. 1763.)

Es kostet mir viel, die platten Possen abzuschreiben, womit d'Alembert seine schwarzen Complotte und seine kaltblütigen verdeckten Verfolgungen einer Gesellschaft verbrämt, deren ganzes Verbrechen in seinen Augen war, daß sie nicht über die Religion so dachte, wie er. Ich verschone meine Leser mit andern und noch unanständigern Ausdrücken der Art; allein es ist nöthig, daß man diese vorgeblich-großen Männer zuweilen in ihrem Nachtzeuge erblicke, wie klein, niedrig und verächtlich sie mit alle ihrem Stolze sind, wenn sie sich in ihrer wahren Gestalt zeigen.

Unterdessen brachten alle diese Vorstellungen bey Friedrich ihre Wirkung weit später hervor, als d'Alembert wünschte, denn Friedrich behielt noch 15 Jahre später seine lieben Jesuiten bey. Dieser sein Ausdruck, und dann, als er endlich diesen Intriguen nachgab, sein gänzliches Stillschweigen über die Verräthereyen dieser Geist-

lichen, beweisen zur Gnüge, daß es dem d'Alembert nicht mehr kostete, auf die Verläumdungen und angeblichen Zeugnisse anderer sich zu berufen, als selbst zu verläumden. Denn wie er an einem andern Ort sagt, so war Friedrich nicht der Mann, um in seinem königlichen Herzen die Ursachen zur Beschwerde über sie zu verschliessen (Schreiben vom 24sten Julius 1767), wie der König von Spanien gethan hatte, dessen Verfahrungsart darin den Verschwornen selbst so tadelnswerth dünkte. (Schreiben des d'Alembert an Volt. 4ten May 1767.)

Es war jedoch den Verschwornen nicht genug, bey so vielen Königen die Aufhebung der Jesuiten bewirkt zu haben; aus ihren Clubs kam auch das Geschrey, daß zu Rom die gänzliche Erlöschung ihres Ordens bewirken sollte. Man sieht es aus Voltairens Interesse für ein Werk, dessen einziger Gegenstand diese gänzliche Aufhebung war. Sie wurde bewirkt. Frankreich merkte endlich die Wunde, die es der öffentlichen Erziehung geschlagen hatte: ohne das Ansehen zu haben, als ob sie zurücktreten wollten, beschäftigten sich einige Personen von Einfluß mit der Sorge, dieser Lücke durch eine neue Gesellschaft abzuhelfen, die ganz allein mit Erziehung der Jugend sich abgeben sollte, und worin man sonderlich die gewesenen Jesuiten aufnehmen wollte, als die in diesem Fache des öffentlichen Unterrichts am besten bewandert waren. Auf die erste Nachricht von diesem Plan gerieht d'Alembert neuerdings in Sorgen; schon glaubte er die Jesuiten wieder auferstanden. Er schrieb und schrieb an Voltaire; er gab ihn wieder sein Thema der Widersetzung gegen diesen Plan zu bearbeiten auf. Sonderlich wollte er,

man sollte die Gefahr recht lebhaft darstellen, die daraus für den Staat, für den König, für den Herzog von Aiguillon erwachsen würde, unter dessen Ministerium die Aufhebung des Jesuiter-Ordens vollzogen worden war. Das sey aber noch nicht Alles, man solle auch zeigen, welche Inconvenienz es sey, die Jugend den Händen irgend einer Pfaffen-Societät zu übergeben, und man solle sie alle als Ultramontaner an Grundsätzen und Anti-Staatsbürger abmalen.

Bertram d'Alembert schließt damit, daß er zu Voltaire Winzekätzchen in seiner Sprache sagt: diese Kastanie fodere ein verdecktes Feuer, und eine so geschickte Pfote, wie die von Winzekätzchen; und damit küsse er recht zärtlich seine liebe Pfötchen. Voltaire geräth darüber so sehr in Allarm, als d'Alembert, legt Hand ans Werk und verlangt neue Instructionen. Er sinnet nach, welche Wendung man dieser Sache geben könne. Er findet sie zu ernsthaft, um im Gebiet des Lächerlichen zu bleiben. d'Alembert setzt von neuem an. (S. sonderlich ihre Briefe vom 26sten Febr. 5ten März, 22sten März 1774) Während Voltaire zu Ferney gegen das Projekt schreibt, arbeiten die Verschwornen zu Paris und am Hofe. Die Minister werden von neuem gewonnen, und der Plan wird verworfen. Die Jugend bleibt wieder ohne Lehrer, und Voltaire kann wieder an d'Alembert schreiben: „Mein lieber Freund, ich weiß nicht, was mir begegnen wird, aber lassen Sie uns immer das Vergnügen schmecken, daß wir die Jesuiten verjagen sehen." (Schreiben vom 27sten April 1771)

Falsche Gerüchte stören wieder dieß Vergnügen, und **d'Alembert** geräth von neuem in Sorgen. „Man versichert, schreibt er an **Voltaire**, daß das jesuitische Pack in Portugal, mit Ausnahme des Ordenshabits, wieder hergestellt werden soll. Diese neue Königin scheint mir eine abergläubische Majestät. Sollte der König von Spanien sterben, so stehe ich nicht dafür, ob nicht dieß Königreich es wie Portugall machen wird. **Es ist um die Vernunft geschehen, wenn die feindliche Armee die Schlacht gewinnet.**" (Brief vom 23sten Jun. 1777)

Um zu beweisen, wie sehr den Verschwornen an Vertilgung der Jesuiten lag, wie sehr sie den Sturz dieser Societät als ein wesentliches Stück in dem Plane der Vernichtung der christlichen Religion ansahen, und wie sehr er einen Theil ihrer Complotte ausmachte, um dieß zu beweisen, versprach ich, die Geständnisse und Archive der Verschwornen selbst vorzulegen. Ich übergehe aber noch gar viele Briefe, welche meinen Beweiß verstärkt haben würden; ich übergehe sogar ein Schreiben, worin, 15 Jahr nach Aufhebung des Jesuiter-Ordens in Frankreich, sich **Voltaire** schmeichelt, sie auch durch **Vermittelung des Petersburger Hofs** aus China zu vertreiben, und zwar bloß, weil diese Jesuiten, die der Kayser von China die Güte hat, zu Pecking zu dulden, mehr Bekehrer als Mathematiker sind. (Schreiben vom 8ten Dec. 1776.) Hätten die Sophisten mit weniger Interesse und weniger Rastlosigkeit, die Vertilgung dieser Societät verfolgt, so würde ich mich auch weniger bey diesem Gegenstande aufgehalten haben. Fast aber glaube ich noch bemerken zu müssen, daß dieser ganze,

den Jesuiten von der Philosophasterey erklärte Vertilgungskrieg, an sich selbst aus einer falschen, und für die Religion schimpflichen, Idee herstammte. Die verschwornen Sophisten glaubten nemlich, die christliche Religion sey Menschenwerk, und die meisten standen in dem Wahn, wenn man ihr die Stütze der Jesuiten raube, so beschleunige man ihren Sturz, untergrabe ihre Fundamente, und benehme ihr die Mittel, ferner zu bestehen. Und doch hatte eben diese Kirche, 14 Jahrhunderte vor den Jesuiten, bestanden. Die Hölle kann nach ihrem Untergang ihre Pforten aufthun; es stand deswegen doch geschrieben, daß sie nicht die Obermacht bekommen sollte. Die Macht und Intriken der Minister in Frankreich, eines mit **Voltaire** einverstandenen **Choiseul** und einer **Pompadour**; die des **Daranda** in Spanien, des öffentlichen Freundes des **d'Alembert** und aller unserer Gottlosen; die eines **Carvalho** in Portugall, des wüthigen Verfolgers der Biedermänner; und die so vieler anderer Minister in andern Ländern, die mehr durch ihre Verhältnisse mit den Gottlosen, als durch politische Gründe dazu verleitet wurden: dies alles konnte wohl den Pabst mit einem Schisma der Reiche bedrohen, und diese Drohungen konnten wohl dem **Ganganelli** die Bulle abzwingen, wodurch eine Societät vernichtet wurde, die anderer Päbsten so lieb und werth gewesen war. Allein dieser Pabst wußte, und alle Christen wissen es, wie er, daß das Evangelium nicht auf die Jesuiten, sondern auf Gott gegründet ist, der die Jesuiten und die Sophisten, die Minister und die Päbste selbst richtet.

Eine Societät von 20,000, auf der Oberfläche der Christenheit zerstreueten Geistlichen, die eine Folge von Männern bildete, welche der Erziehung der Jugend und dem Studium der Gymnasionen und der religiösen Wissenschaften sich gewidmet hatten, mußten ohne Zweifel der Kirche und dem Staate von großem Nutzen seyn; allein die Verschwornen selbst wurden gar bald gewahr, daß der Religion noch andere Hülfsmittel übrig blieben; und daß sie den Jesuiten zu viel Ehre erwiesen, wenn sie die Kirche auf ihnen, wie auf einen Grundstein gestützt wähnten. Sie mußten, um sie zu stürzen, noch auf andere Mittel sinnen. Das Mittel, welches die Verschwornen mit neuem brennenden Eifer verfolgten, war die Vernichtung aller übrigen geistlichen Korporationen.

Fünftes Kapitel.

Drittes Mittel der Verschwornen. Vernichtung aller geistlichen Korporationen.

Die Mönchs-Feinde haben sichs angelegen seyn lassen, sie als Korporationen darzustellen, welche der Religion, und sonderlich dem Staat, völlig ohne Nutzen wären. Ich weiß nicht, mit welchem Rechte sich Europa über eine gesellschaftliche Verbindung beklagen darf, der es zu verdanken hat, daß es nicht mehr das ist, was es unter

den alten Galliern, Teutonen und Britten war; das heißt, eine Region, wo nicht $\frac{2}{3}$ von den Ländereyen angebauet waren, die jetzt angebauet sind, die nur sehr mittelmäßige Städte und weit weniger Dörfer hatte, weil sie weit weniger Subsistenz anbot, indem sie größtentheils mit Wäldern, Morästen und öden Heiden bedecket war. Ich weiß nicht, wie der Staat Männer als unnütz betrachten konnte, die ohne Widerrede noch die besten Anbauer der von ihren Stiftern urbar gemachten Ländereyen waren, und selbst dadurch den Staatsbürgern einen großen Theil ihrer Subsistenz verschafften; Männer, die wenigstens von denen mit Dankbarkeit hätten genannt werden sollen, die sogar aus dem Namen ihres Vaterlandes, ihrer Stadt oder ihres Dorfs lernen konnten, daß sie ohne die Mönche nicht existiren würden; Männer endlich, ohne welche, wie die ganze Geschichte lehrt, wir noch nicht weiter wären, als unsere Väter in den barbarischen Zeitaltern, und nicht einmal lesen könnten. Von dieser Seite haben sie vielleicht nur zu viel Dienste geleistet. Sie haben unsern Vätern lesen gelehrt, und wir, wir haben schlecht lesen gelernt. Sie haben den Tempel der Wissenschaften aufgeschlossen, und wir sind nur halb hineingegangen; in allen Wissenschaften ist der gefährlichste Mann nicht der, welcher nichts weiß, sondern der, welcher schlecht weiß; oder vorzüglich der, welcher wenig weiß, und doch alles zu wissen glaubt.

Ueberdieß untersuche man einmal die, welche man unwissende Mönche zu nennen beliebt; man wird sie wenigstens eben so unterrichtet finden, als den großen Haufen der Layen, selbst derer, die eine sorgfältige Erzie-

hung genossen. Mein Zeugniß darf nicht verdächtig scheinen, denn ich habe nie zu einem von den Orden gehört, denen man diesen Vorwurf macht. Ich halte diesen Vorwurf für eben so ungerecht für die Ordensgeistlichen, als es schimpflich gewesen wäre, ihn zu verdienen. Ich habe viele von diesen Männern gekannt, die man unwissend schalt; ich habe gefunden, daß sie wußten, was sie wissen sollten, und daß sie, wenn sie nicht die Wissenschaft des Jahrhunderts und unserer Philosophasterey hatten, darum nur glücklicher waren, indem sie sich an der Wissenschaft ihres Standes begnügten. Sonderlich aber habe ich gefunden, daß nicht allein bey den Benedictinern den einzigen, welchen man eine Art Gerechtigkeit widerfahren läßt, sondern auch fast bey allen andern geistlichen Orden, es Männer gab, die wegen ihrer Kenntnisse, wie wegen ihrer Frömmigkeit ausgezeichnet zu werden verdienten, und dieß in weit größerem Verhältnisse, als im Jahrhunderte. Ein Geschichtschreiber, der gerecht seyn will, darf bey diesem Gegenstande sich nicht nach dem Geschrey der Sophisten unserer Tage richten: allein es gilt noch einen Gegenstand, wo alle geistliche Orden sich rühmen können, den Verlauf und den Beweiß ihrer geleisteten Dienste in den Annalen der gegen sie und die Religion verschwornen Gottlosen selbst zu finden.

Die Jesuiten waren vernichtet: die verschwornen Sophisten sahen, daß das Christenthum noch fortdauerte, und sagten unter einander: wir müssen auch die Mönche vertilgen; so lange diese vorhanden sind, schmeicheln wir uns vergeblich zu triumphiren. Dieß Projekt ward von neuem dem Friedrich sehr einleuchtend. Ein Brief des

Voltaire vom 3ten März 1767, gab ihm Gelegenheit, heit, es auseinander zu setzen. „Hercules bekämpfte die Räuber, und Bellerophon die Chimären, schrieb der Sophiste von Ferney; ich wäre nicht böse, wenn die Herculesse und Bellerophone die Erde von den katholischen Räubern und Chimären befreyeten.“ Friedrichs Antwort vom 24sten desselben Monats und desselben Jahres, ist in diesen Ausdrücken abgefaßt: „Nicht Wehr und Waffen ist es vorbehalten, die Schändliche zu vernichten; sie wird durch die Arme der Wahrheit und durch die Verführung des Interesse fallen: wollen Sie, daß ich diese Idee auseinandersetze, so hören Sie, was ich meyne. Ich und andere mit mir haben bemerkt, daß an den Orten, wo die meisten Mönchsklöster sind, das Volk am blindesten dem Aberglauben ergeben ist. Es ist außer allen Zweifel, daß wenn es gelänge, diese Freystädte des Fanatism zu zerstören, das Volk über diese Dinge, welche jetzt die Gegenstände seiner Verehrung sind, gleichgültig und lau werden würde. Es käme darauf an, die Klöster zu zerstören, wenigstens damit anzufangen, ihre Zahl zu verringern. Dieser Augenblick ist gekommen, weil die Regierungen von Frankreich und Oesterreich verschuldet sind, und es ihnen an Hülfsquellen der Industrie mangelt, um diese Schulden ohne jenes Mittel abzutragen. Der Reiz der reichen Abteyen und gutrentirten Klöster ist gar lockend. Wenn man ihnen den Schaden vorstellt, welche die Cenobiten der Bevölkerung ihrer Staaten zufügen, so wie der Misbrauch der großen Menge der Cucallati, von denen die Provinzen wimmeln, und zu gleicher Zeit die Leichtigkeit schilderte, mit der

sie einen Theil ihrer Schulden tilgen könnten, wenn sie die Schätze dieser Communitäten, die keine Erbfolger haben, dazu verwendeten; so glaube ich, man würde sie bewegen, diese Reform anzufangen, und es läßt sich voraussetzen, daß wenn sie erst die Secularisirung einiger Pfründen geschmeckt haben, ihre Habgier auch den Rest verschlingen wird."

„Jede Staatsverwaltung, welche sich zu dieser Operation entschließt, wird **Freundin der Philosophen**, und Anhängerin aller der Bücher seyn, welche die Volks-Vorurtheile und den falschen Eifer angreifen, der sich widersetzen will."

„Das ist so ein kleiner Plan, den ich der Prüfung des Patriarchen von **Ferney** unterwerfe. Ihm, als Vater der Gläubigen, kommt es zu, ihn zu berichtigen und auszuführen."

„Der Patriarch wird mir vielleicht den Einwurf machen, **was man mit den Bischöfen anfange?** Ich antworte, daß es noch nicht Zeit ist, Hand an sie zu legen, daß man mit der Vernichtung der Anschörer des Fanatismus-Feuers in dem Herzen der Völker anfangen muß. Sobald das Volk kalt geworden, **werden die Bischöfe zu kleinen Buben werden**, über welche die Souveraine, in der Folge der Zeit, nach Belieben schalten können."

Dergleichen Rathschläge waren zu sehr nach **Voltairens** Geschmack, als daß er sie nicht zu würdigen gewußt haben sollte. Auch antwortete er dem König von Preußen: „Ihre Idee, den **christgläubigen Aberglau-**

ben durch die Mönche anzugreifen, ist der Gedanke eines großen Feldherrn. Sind die Mönche einmal vernichtet, so ist der Irrthum der allgemeinen Verachtung Preiß gegeben. Man schreibt viel in Frankreich über diese Materie; alle Welt spricht davon; aber man hält die Sache noch nicht für reif genug. Man ist in Frankreich noch nicht kühn genug: die Frömmler haben noch Kredit." (Schreiben vom 5ten April 1767)

Wenn man diese Briefe liest, so darf man wohl nicht erst fragen, wozu in der katholischen Kirche alle diese religiösen Korporationen dienten? Freilich ists nur zu wahr, daß mehrere mit der Zeit von ihrem ersten Eifer abgelassen hatten; allein selbst in dem Zustande ihres Falles erblickte Friedrich, als er seine ganze Politik auf Erforschung der Ursachen verwendete, welche die Fortschritte der Komplotte gegen das Christenthum hinderten, erblickte er, sage ich, die größten Hindernisse in dem Eifer, dem Beyspiel, den Lehren, dieser Korporationen: er glaubte nicht, daß das Gebäude der Kirche umgestürzt werden könne, bevor nicht dieses Bollwerk geschleift worden sey; und Voltaire erkannte in dieser Idee den Gedanken eines großen Feldherrn, der alle Kunst des Kriegers gegen den **christgläubigen Aberglauben** beweiset, wie er diese Kunst in seinen langen Fehden mit Oesterreich und Frankreich bewieß. Also waren sie noch zu etwas nütz, diese Korporationen, die man so sehr der Unwissenheit und des Müssiggangs beschuldigte; also waren sie eine wahre Schutzmauer gegen die Gottlosigkeit. Auch ist Friedrich so sehr davon überzeugt, daß er fünf Monate nachher von neuem darauf zurückkommt, und darauf be-

steht, daß man diese Schutzmauer einreißen soll, ehe man die Bischöfe und das Hauptwerk angreife, und dieß, als Unglauben und Philosophasterey, schon die Zugänge zum Thron besetzt hatten.

Den 29sten Julius 1775. schrieb **Voltaire** an ihn: „Wir hoffen in Frankreich, daß die Philosophie, die bey dem Thron ist, bald darin seyn werde. Doch das ist nur eine Hofnung; sie ist oft trügerisch. Es gibt so viele Leute, die dabey interessirt sind, Irrthum und Dummheit zu unterstützen: so viele Reichthümer und Würden hängen mit diesem Handwerke zusammen, daß zu fürchten ist, die Heuchler siegen über die Weisen. Hat nicht Ihr Deutschland selbst aus Ihren vornehmsten Geistlichen Fürsten gemacht? Welcher Churfürst und Bischof bey Ihnen wird die Parthey der Vernunft gegen eine Sekte ergreifen wollen, die ihm 4 bis 5 Millionen Einkünfte verschafft?"

Friedrich wollte noch nicht den directen Angriff auf die Bischöfe; aber immer auf seiner Meinung vom Kriege mit den religiösen Korporationen beharrend, antwortete er **Voltaire**:

„Was Sie mir von unsern teutonischen Bischöfen sagen, ist nur zu wahr; es sind Säue mit den Zehnten Zions gemästet (so anständig, so plump drücken sich die sophistischen Verschwornen immer bey den Geheimnissen aus, die sie sich einander vertrauen); aber Sie wissen auch, daß im heil. römischen Reich alles Herkommen, die goldne Bulle, und mehrere solche verjährte Albernheiten die bestehenden Misbräuche respectirt machen. Man

sieht's; zucket die Achseln; und die Sachen gehen ihren Gang fort."

„Wenn man den Fanatismus schwächen will, so muß man nicht gleich anfänglich Hand an die Bischöfe legen; aber gelingt es, die Mönche, sonderlich die Bettelorden, zu vermindern, so wird das Volk kalt werden. Ist dieses minder abergläubisch, so wird es den Mächten erlauben, **mit den Bischöfen anzufangen**, was das Wohl des Staats heischt. **Dieß ist der einzige Weg, den man ergreifen muß.** Das Gebäude der Unvernunft **im Stillen**, und ohne Geräusch **untergraben**, heißt es nöthigen, von selbst einzustürzen." (Schreiben vom 13ten Aug. 1775)

Ich habe versichert, daß die Mittel der Verschwornen die Beweise vergrößern würden, die ich von der Existenz der Verschwörung und von ihrem Zwecke gegeben habe. Ich wüßte nicht, was man unter den Worten, **antichristliche Verschwörung**, verstehen könnte, wenn der Geschichtschreiber sie nicht in allen den wechselseitigen Vertraulichkeiten und Mittheilungen erblickt, die ich sorgfältig, selbst in ihren Ausdrücken, sammle. Was ist eine Verschwörung, wenn man sie nicht in dem **Weg erblickt, den man ergreifen muß, um im Stillen das Gebäude dieser Religion zu untergraben**, die man unaufhörlich und mit Wohlgefallen mit den Namen **christgläubiger Aberglaube, Fanatismus, Unvernunft**, bezeichnet, um so nach und nach zum Sturz der obersten Priester zu gelangen, und unvermerkt die Völker von aller Anhänglichkeit am Evangelium loßzureißen? Was ist eine Verschwörung, wenn man sie nicht in allen den geheimen

Berathschlagungen erblicken will, welche, Trotz der Entfernung, unaufhörlich von Ferney nach Berlin, und von Berlin nach Paris über Ferney gepflogen werden? Und welcher ist wohl so kurzsichtig, um nicht die Sprache dieser Berathschlagungen zu verstehen, und ihren Zweck zu durchschauen? oder sich noch weiß machen zu lassen, daß unter Gründung der Vernunft die Verschwornen nicht die Vertilgung alles Christenthums verstehen? Ist es nicht sogar auffallend, daß sich die Verschwornen schon so klärlich über diesen Zweck ihres Komplots und über die Mittel herauslassen, welche sie unter sich combiniren, um ihn zu erreichen?

Uebrigens hatte Voltaire Recht, an Friedrich zu antworten, daß man sich in Frankreich stark mit der Vernichtung der geistlichen Korporationen beschäftige. Seit der Vertreibung der Jesuiten wurde dieses Projekt wirksam im Ministerium von Personen betrieben, welche den Verschwornen lieb und werth waren. Man fing zuerst damit an, die Zeit des geistlichen Profeß bis zum 21sten Jahr hinauszuschieben; die Minister hatten sogar 25 Jahr festsetzen wollen. Das heißt so viel, daß von 100 zum geistlichen Stande auserseheuen jungen Leuten kaum 1 oder 2 ihren Beruf folgen konnten, weil wenig Eltern darein gewilligt haben würden, ihre Kinder dieses Alter erreichen zu sehen, ohne sich für einen andern Stand zu entschließen und zu bilden. Die Vorstellungen gottesfürchtiger Personen bewirkten jedoch, daß das Alter zur feyerlichen Ablegung der Gelübden, bey den Nonnen auf 18, und bey den Mönchen auf 21 Jahr bestimmt wurde. Demungeachtet wurde dieß Edict von gar vielen Perso-

nen als ein Eingriff in die Rechte der Staatsbürger angesehen, die gewiß das Recht haben müßten, sich Gott in dem Stande zu widmen, zu welchem ihr Gewissen sie beruft, und sich den Gefahren der Leidenschaften in einem Alter zu entziehn, wo sie sich am thätigsten entwickeln. Man erblickte sonderlich darin einen Eingriff in die Idee von einem Gott, der da Recht auf das Opfer derer hat, die er frühzeitig zu den religiösen Tugenden bilden will: und in die Rechte der Kirche, als welcher allein es zuzukommen scheine, das zu bestimmen, was die religiösen Verbindungen betrifft, und die beym letzten oecumanischen Concilium, selbst das Alter von 16 Jahren und darüber, als die Zeit angegeben hatte, wo die jungen Leute die völlige Kenntniß und die erforderliche Freyheit zur Eingehung dieser Verbindung besäßen; die aber überdieß immer fünf Jahre denen zugestand, welche gegen ihre Verbindlichkeit protestiren, und sie zurücknehmen wollten, weil sie nicht alle die Freyheit gehabt hätten, die sie selbst zur Gültigkeit der Religions-Gelübde voraussetzte. (S. darüber den Discours von Chappelain). Der Einwurf in Frankreich war lächerlich, daß dieses Profeß-Ablegen den Staat seiner Unterthanen beraube. Nach den Begriffen der Religion sind Menschen, die sich ausschließlich den frommen Werken der Erbauung und dem Unterricht der Völker widmen, nicht für die Nationen ohne Nutzen. Es war überdieß augenscheinlich, daß Frankreich ungeachtet der Menge seiner Klöster, immer noch eine stärkere Volksmenge, als die meisten andern Staaten hatte. Aber es hegte in seinem Schooße eine große Anzahl weltlicher Eheloser, auf welche die Gesetze ihre Aufmerksamkeit hätten richten sollen,

bevor sie des Verlusts erwähnten, den sie durchs geistliche Celibat zu bilden glaubten. Vorstellungen blieben jedoch fruchtlos; und die Zeit des geistlichen Professes wurde für die Mannspersonen bis zum 21sten Jahre hinausgeschoben. Was man vorausgesehen hatte, und was die von den Sophisten geleiteten Minister wünschten, geschah. In einer großen Anzahl von Schulen, wo die Jesuiten schlecht ersetzt worden waren, dachte die Jugend, die einer sorgfältigen Zucht entbehrten, ihren Leidenschaften überlassen war, oder den Verlust der Jahre scheuete, die sie hätte warten müssen, um sich dem geistlichen Stande zu widmen, fast gar nicht mehr daran, diesen zu ergreifen. Die sich noch aufnehmen ließen, thaten es mehr aus Noth, um Brod zu bekommen, als aus Verlangen, Gott zu dienen; und die wenigen andern, welche nicht die Noth trieb, brachten Neigungen, Laster und Gewohnheiten mit, die zu fest eingewurzelt waren, um sich nach der Ordensregel zu schmiegen. So wie auf der einen Seite die Zahl der Ordensgeistlichen sich verringerte, nahm der Eifer bey den andern ab, und hingegen das Aergernißgeben zu. Das wollten eben die Minister haben, um einen Vorwand zur Aufhebung der Klöster zu bekommen; das wünschten eben ihre Lehrmeister, die Sophisten, die überdieß unablässig eine Menge Schriften ausstreuten, deren einzige Absicht war, das Ridikül, Spott und Verachtung mit vollen Händen über die in Klöstern lebenden Jesuiten zu verbreiten.

Derjenige, welcher die Absicht der Verschwornen hierin am besten unterstützte, war ein Mann, dem es gelungen war, selbst seinen Mitbrüdern glauben zu lassen, er habe

einiges Geschick zur Regierungskunst, und der am Ende bewieß, daß er in die Zahl der Minister gehöre, welche Ehrsucht blödsinnig macht. Dieser Mann war **Briennes**, Erzbischof von Toulouse, dann Erzbischof von Sens, dann erster Minister, dann öffentlicher Apostat, und der zuletzt eben so verachtet und verwünscht gestorben ist, als die Welt jetzt **Neckern** verachtet und verwünscht. Aber den verspotteten und verabscheueten **Briennes** brandmarkt doch noch nicht alle die Schande, die er verdient. Man weiß nicht, daß er der Freund, der Vertraute **d'Alemberts** gewesen, und daß er ganz das für die Kirche war, was Erzbischof **d'Alembert** bey einer Versammluug von Commissarien gewesen seyn würde, die den Auftrag erhielten, die geistlichen Orden zu reformiren.

Die Klerisey hatte geglaubt, sich mit dieser in den Klöstern anzustellenden Reform beschäftigen zu müssen, um den ersten Eifer dort wieder anzufachen. Der Hof that, als genehmige er diese Absicht, und nannte Staatsräthe, um mit denen von der Geistlichkeit erwählten Bischöfen über diesen Gegenstand zu rathschlagen. Es geschah, was man von einer so seltsamen Vermischung erwarten konnte, einer Vermischung von Männern, welche den Geist und die Absichten des Zeitalters in diese Rathsversammlung mitbrachten, und von Prälaten, welche nur mit dem Geiste und den Absichten der Kirche dabey erscheinen sollten. Die Absichten kreuzten sich oft. Unterdessen kam man jedoch über verschiedne Artikel überein, oder glaubte überein zu kommen. Verschiedene Bischöfe wurden es überdrüssig, und trennten sich von der Commission. Es bildete sich eine neue, die aus Herrn von Dilon,

Erzbischofe von **Narbonne**, Herrn von **Boisgelin**, Erzbischofe von **Aix**, Herrn von **Cicé**, Erzbischofen von **Bourdeaux**, und endlich aus dem berüchtigten **Briennes**, Erzbischofen von **Toulouse** bestand.

Der erste von diesen Commissarien, voll Adel in seinem Betragen, und von einer majestätischen Beredsamkeit, war mehr dazu gemacht, den König bey den Landständen von **Languedoc** würdiglich vorzustellen, als den heil. **Franz**, oder heil. **Benedict**, bey einer Commission von Ordensgeistlichen. Auch findet man nicht, daß er sich mit diesem Gegenstand viel abgegeben habe.

Herr von **Boisgelin**, gerüstet mit allen den Talenten, die er in der sogenannten National-Versammlung gezeigt hat, und mit alle dem Eifer, den er für die Rechte der Kirche, bey Gründung und Aufrechterhaltung eines, der evangelischen Vervollkommnung gewidmeten Standes, bewieß, brachte in diese Versammlung Absichten und Rathschläge mit, welche der Hof nicht zu befolgen geneigt war.

Was den Herrn von **Cicé**, nachherigen Groß-Siegel-Bewahrer der Revolution, betrifft, so beweisen zwar die gegebene Sanktion, und die von seiner Hand den konstitutionellen Decreten beygedruckte Siegel, daß er getäuscht werden konnte; allein seine Reue und sein Widerruf sind ebenfalls Beweise, daß sein Herz solche zerstörende Plane weniger unterstützt haben würde, wenn es sie besser gekannt hätte.

Bey dieser Commission der Ordensgeistlichkeit besaß **Briennes** allein das Ohr der Minister, ihr und des **d'Alemberts** Geheimniß. Dieser hingegen wußte so gut, was die Verschwornen Alles von den Diensten des

philosophischen Prälaten erwarten durften, daß in dem Augenblicke, wo **Briennes** bey der französischen Akademie aufgenommen wurde, **d'Alembert** eilt, dem Haupte der Verschwornen es in diesen Ausdrücken zu verkündigen: „Wir haben an ihn einen sehr guten Mitbruder, der gewiß den Wissenschaften und der Philosophie nützlich seyn wird; vorausgesetzt, daß die Philosophie ihm nicht durch eine übertriebene Licenz die Hände bindet, und das allgemeine Geschrey ihn zwingt, gegen seinen Willen zu handeln." (Schreiben vom 20sten Jun. und 21sten Dec. 1770.) Das hieß mit andern Worten so viel: Wir haben an **Briennes** einen Mann, der wie wir denkt, und der für uns, für unsere Komplotte, eben das seyn wird, was ich an seiner Stelle seyn würde, indem ich mein Spiel verberge.

d'Alembert verstand sich auf die Mitbrüder; er bauete so sicher auf diesen, daß als **Voltaire** über den monströsen Prälaten sich beschweren zu müssen glaubte, **d'Alembert** nicht anstand zu antworten: „Ich bitte Sie, sich mit Ihrem Urtheil nicht zu übereilen. — Ich wollte Hundert gegen Eins wetten, daß man Sie hintergangen, oder daß man wenigstens es übertrieben hat. Ich kenne seine Denkungsart zu gut, um nicht gewiß zu seyn, daß er bey dieser Gelegenheit nur gethan, was er durchaus nicht entübrigt seyn konnte, zu thun." (Brief vom 4ten December 1770.)

Voltairens Beschwerden betrafen einen Hirtenbrief des **Briennes** gegen den Adepten **Audra**, der, als Professor publicus zu **Toulouse**, Vorlesungen über die Gottlosigkeit, statt über die Geschichte hielt. Aus d'Alem-

berts eingezogenen Erkundigungen ergab es sich, daß Briennes zu Gunsten dieses Adepten; „Ein ganzes Jahr taub gegen das Geschrey des Parlaments, der Bischöfe und der Versammlung der Klerisey geblieben war," und daß man ihm hatte **Gewalt anthun müssen**, um die Jugend seines Diocöses abzuhalten, einen solchen Unterricht zu empfangen; auch setzte der Apologist hinzu: „Lassen Sie sich also nicht gegen **Briennes** einnehmen, und seyn Sie versichert, daß nie die Vernunft (**unsere Vernunft**) sich über ihn zu beklagen haben wird." (21sten December 1770.)

So war der scheinheilige Bösewicht, der Adept mit der Bischofswürde, beschaffen, den die Kabale zum Mitglied einer Commission hatte ernennen lassen, welche über die Reform der geistlichen Orden entscheiden sollte. Er wußte sie in eine Commission der Unordnung und Zerstörung zu verwandeln. Vom Ministerium unterstützt, und sich wenig um die andern, von der Ordensgeistlichkeit ernannte Bischöfe kümmernd, zog er Alles an sich, und herrschte allein bey dieser Reform. Dem Edikt, welches den Ordens-Profeß weiter hinaussetzte, ließ er ein anderes zur Aufhebung aller Klöster hinzufügen, die in Städten nicht wenigstens zwanzig Geistliche, und anderswo, deren unter zehn enthielten, und dieß unter dem scheinbaren Vorwand, daß bey einer großen Anzahl die Ordensregeln besser beobachtet würden. Die Bischöfe, sonderlich der Kardinal **de Luines**, unterließen nicht, sich auf die Dienste zu berufen, welche eine Menge kleiner Klöster auf dem Lande, durch Unterstützung, oder Ersetzung der Pfarrer leisteten. Allein trotz dieser Vorstellungen fehlte es nicht an Vor-

wand. **Briennes** unterstützte die Absichten der verschwornen Sophisten so gut, daß vor der Revolution in Frankreich schon 1500 Klöster aufgehoben waren. Er benahm sich dabey auf eine Art, daß es bald der Aufhebung nicht mehr bedurfte. Dadurch, daß er die Beschwerden der Jüngern über die Alten, der Untern über die Obern anhörte, ja sogar aufhetzte, daß er die Wahlen der Obern drückte und hinderte, verpflanzte und nährte er Zwiespalt, Unordnung und Anarchie in den Klöstern. Von der andern Seite überschwemmten seine Mitbrüder, die Sophisten, das Publikum mit so vielen Schmähschriften auf die Mönche; es war ihnen gelungen, sie so lächerlich zu machen, daß kaum einige Subjekte sich angaben, um die mit Tode abgegangenen zu ersetzen. Von den übriggebliebenen schämte sich der eine Theil, **ein mit Schande bedecktes Gewand zu tragen**, (Volt. 15ter Brief an den König von Preußen) und der andere, der Plackereyen des **Briennes** müde, hielt selbst um seine Aufhebung an.

Philosophasterey und Grundsätze der Freyheit und Gleichheit schlichen sich sogar in verschiedene Klöster, in Begleitung aller der Unordnungen ein, die ihr natürliches Gefolge sind. Die guten Ordensgeistlichen, sonderlich die ältern, weinten blutige Thränen über diese Verfolgungen des **Briennes**. Nur noch wenig Jahre, und er würde, er allein, in Frankreich Alles dahin gebracht haben, wohin es **Friedrich** und **Voltaire**, bey ihrem Projekt gegen die Ordensgeistlichkeit gebracht zu sehen wünschten. Der Verfall war in einer Menge Klöster äußerst sichtlich.

Es war ein Wunder, daß man noch hier und da auf

einige von Eifer beseelte stieß. Doch ein noch weit größeres Wunder war es, daß die Gewissenhaftigkeit und christliche Anhänglichkeit, der größten Anzahl dieser Mönche gerade in den Tagen der Revolution, und selbst unter denen wieder erwachte, die vorher um ihre Aufhebung nachgesucht hatten. Ich weiß mit Gewißheit, daß die Zahl der letztern wenigstens um ein Drittel die Zahl derer überstieg, welche den konstitutionellen Eyd geschworen. Der Augenblick der Apostasie erschreckte sie. Die versteckte Verfolgung des **Briennes** hatte sie erschüttert; die öffentliche Verfolgung der Nationalversammlung entflammte sie von neuem, weil sie nun deutlich sahen, wohin die so lange ausgebrütete Aufhebung abzwecke, und daß sie eins von den großen philosophischen Mitteln sey, den gänzlichen Untergang des Christenthums zu bewirken.

Voltaire und **Friedrich** lebten nicht lange genug, um ihr Projekt in Frankreich ausgeführt zu sehn; allein **Briennes** sah dessen Vollendung, und als er sich die Ehre davon zurechnen wollte, erndtete er nichts als Schimpf und Schande ein.

Reue und Schaam ergriffen ihn am Ziele, wo ihn die erwarteten, die den Plan ausgesonnen hatten. Seine gottlosen Anschläge und Kabale hatten sich auch auf die, dem Klosterleben gewidmeten Jungfrauen erstreckt, allein hier scheiterten sie gänzlich. Diese standen größtentheils unter der unmittelbaren Aufsicht der Bischöfe, die ihm nicht erlaubt haben würden, Zwietracht und Anarchie auch unter diesen heil. Jungfrauen auszusäen, und die bey der Wahl der Männer, deren sie ihre Leitung anvertrauten, die größte Sorgfalt anwendeten. Ueberdieß

war das Alter zu ihrem Profeßthun nicht so weit hinausgeschoben worden, um den Leidenschaften Zeit zu lassen, feste Wurzel zu fassen. Ihre Erziehung geschah im Innern der Klöster selbst, diejenigen ausgenommen, welche sich dem Dienst der Armen, der Kranken weihten, und deren christliche Milde und Bescheidenheit mitten unter den Weltkindern, ein der Engel würdiges Schauspiel gewährte. Die andern, die ihre Zellen verschlossen, fanden dort ein Asyl, wohin die Verderbtheit der Sitten und die Gottlosigkeit nicht dringen konnten. Vergebens zerarbeitete sich **Briennes**, die Kirche auch dieser Hülfsquelle zu berauben; es gebrach ihm selbst an Vorwand. Um die Zahl der wahren Nonnen zu verringern, kam er auf den Gedanken, sie würden weniger Novizen bekommen, wenn er eine andere Art von Asyl gestiftet und vervielfacht hätte, das, nach seiner Absicht, halb weltlich und halb geistlich werden sollte. Er vermehrte die Zahl der Kanonissinnen, deren Ordensregeln weniger Eifer zu heischen scheinen, weil sie mehr Freyheit zum Umgange mit der Welt gestatten.

Durch eine unbeschreibliche Dummheit, die aber ihr geheimes Absehen hatte, verlangte er Ahnen, um in diesen Asylen zugelassen zu werden, zu welcher er alle die Stiftungen und Fundationen geschlagen hatte, die vorher allen Ständen offen gestanden.

Man hätte sagen mögen, er wolle zugleich die wahren Nonnen dem Adel verächtlich, und den Adel selbst den andern Staatsbürgern verhaßt machen, indem er ihm ausschließlich Stiftungen zueignete, auf welche alle ein gleiches

Recht hatten. In denselben Fehler verfiel man auch, indem man dieselben Fonds nur adlichen Kanonicis anwieß

Doch dergleichen Betrachtungen kamen nie in des Briennes Kopf. Er legte seine Fallstricke, und d'Alembert lächelte dazu, indem er wohl sich schmeichelte, daß in kurzem es weder Kanonissinnen noch Nonnen mehr geben werde. Doch hier blieben alle Ränke Beider ganz fruchtlos. Die einen und die andern veretteltèn die Anschläge der Gottlosigkeit. Es wurde der ganze Despotismus der Constituirenden erfordert, um ihren Wohnungen und Zellen diese heil. Jungfrauen zu entreissen, deren Frömmigkeit und Standhaftigkeit die Ehre ihres Geschlechts, und nebst den Märtyrern des Septembers der schönste Theil der Revolution sind. Bis zu diesen eines Nero's würdigen Decreten war weder die Anzahl der Nonnen noch ihr Eifer vermindert worden. Allein endlich sendete die sogenannte national, und constituirende Versammlung, ihre Decrete, ihre Trabanten und sogar ihre Kanonen. Dreißig tausend Nonnen wurden aus ihren Klöstern, trotz eines andern Decrets derselben Versammlung, verjagt, das versprach, sie dort im Frieden sterben zu lassen. Nun gab es in Frankreich weder Mönchs- noch Nonnen-Klöster mehr. Seit länger denn 40 Jahren war der Plan zu ihrer Vernichtung von der Philosophasterey den Ministern eines allerchristlichen Königs vorgeschrieben geworden. In dem Augenblicke der Vollziehung gab es keine Minister des allerchristlichen Königs mehr. Der König selbst steckte im Thurm des Tempels. Der, durch Abschaffung der geistlichen Orden beabsichtigte Zweck, war schon erlangt. Die Religion erduldete in ihren Dienern die wüthendste Verfolgung

Allein um diesen Triumph zu erreichen, hatten die Verschwornen in dieser langen Zwischenzeit von Jahren andere Mittel angewendet, die ich noch kennen lehren muß.

Sechstes Kapitel.

Viertes Mittel der Verschwornen.

Voltairens Kolonie.

Zu eben der Zeit, wo die Verschwornen mit Aufhebung der Jesuiten und aller andern geistlichen Orden so beschäftigt waren, sann Voltaire auf ein Projekt, das der Gottlosigkeit ihre Apostel und Propogandisten verschaffen sollte. In den Jahren 1760 und 1761 scheint er die erste Idee von diesem neuen Mittel bekommen zu haben, um endlich zur Ausrottung des Christenthums zu gelangen. „Wäre es möglich, schrieb er damals an **d'Alembert**, daß es 5 oder 6 Männer von Verdienst nicht glücken sollte, da wir das Beyspiel von einem Dutzend Nichtswürdigen haben, denen es geglückt hat." (69ster Brief, Jahr 1760). Der Gegenstand dieser Verbindung erklärt und entdeckt sich noch aus einem andern Briefe, den ich schon anführte, und worin er sagt: „Die wahren Philosophen sollten eine Brüderschaft wie die Freymäurer bilden, sie sollten sich versammeln, sich unterstützen, und treu der Brüderschaft seyn, und dann laß ich mich für sie verbrennen. Diese geheime Akademie wird mehr werth seyn, als die Akade-

mie von Athen und alle Akademieen von Paris. Aber jeder denkt nur an sich, und vergißt, daß die allererste Pflicht ist, **die Schändliche zu vernichten.** (85ster Brief an d'Alembert 1761.)

Die Verschwornen hatten die allererste Pflicht nicht vergessen, allein sie trafen auf Hindernisse. Die Religion fand noch in Frankreich eifrige Vertheidiger. Paris schien noch nicht eine sichere Freystätte für eine Verbindung wie diese. Es hat den Anschein, als ob **Voltaire** auf einige Zeit gezwungen gewesen, darauf Verzicht zu thun. Unterdessen nahm er das Projekt ein paar Jahre darauf wieder vor. Er wendete sich wegen der Ausführung an **Friedrich**, und that ihm, wie der Herausgeber seiner Correspondenz selbst sagt, den Antrag: „zu **Kleve** eine kleine Kolonie von französischen Philosophen zu stiften, die dort frey die Wahrheit predigen könnten, **ohne Minister, Pfaffen und Parlamente** zu fürchten." **Friedrich** antwortete auf diesen Antrag, mit alle dem Eifer, den der neue Stifter von dem gekrönten Sophisten erwarten durfte. „Ich sehe, schrieb er, daß Ihnen die Stiftung der kleinen Kolonie, von der Sie mir gesagt haben, am Herzen liegt .... ich glaube, der einfachste Ausweg wäre, daß diese Leute (oder Ihre Verbündete) jene andern nach **Kleve** schickten, um zu sehen, was nach Ihrer Convenienz sey, und worüber ich zu Ihrem Besten disponiren könne."

Es ist verdrießlich, daß verschiedene Briefe des **Voltaire** über diesen Gegenstand in seiner Korrespondenz ausgelassen worden. Doch **Friedrichs** Briefe sind hinreichend, um uns die Beharrlichkeit des **Voltaire** bey seinem Pro-

jekt zu zeigen wie er immer wieder von frischem ansetzt, und mit einem Eifer darauf besteht, der außer allem Zweifel ist, wenn man **Friedrich** antworten sieht: „Sie erwähnen gegen mich, einer Kolonie von Philosophen, die sich zu **Kleve** niederlassen wollen. Ich habe nichts dagegen; ich kann ihnen Alles bewilligen, was sie verlangen, Holz ausgenommen, das der Aufenthalt ihrer Landsleute in den dortigen Waldungen fast ganz ruinirt hat. Doch unter der Bedingung, daß sie die schonen, die geschont werden müssen, und daß sie beym Druckenlassen in ihren Schriften den Anstand beobachten." (146ster Brief, Jahr 1766.)

Wenn wir die antimonarchische Verschwörung beleuchten werden, wollen wir erklären, was **Friedrich** hier unter denen versteht, die geschont werden müssen. Und was den zu beobachtenden Anstand betrifft, so war er ein Mittel mehr, um zum großen Zweck der neuen Kolonie zu gelangen, ohne die Gemüther durch Aufsehn erregende Ausfälle aufzubringen, die den Verschwornen selbst schaden konnten, und die Politik gezwungen hätten, ihrer Kühnheit oder Unverschämtheit Einhalt zu thun.

Während **Voltaire** beym König von Preußen um Unterstützung und Schutz für die neuen Apostel der Gottlosigkeit nachsuchte, damit sie die Religion in aller Sicherheit bekriegen konnten, war er zugleich beschäftigt, Männer anzuwerben, die eines solchen Apostolats würdig wären. Er war selbst willig und bereit, alle Annehmlichkeiten von **Fernay** aufzuopfern, und sich an ihre Spitze zu stellen. „Ihr Freund beharrt immer bey seiner Idee, schrieb er an **Damilaville**, zwar, wie sie gesagt haben,

wird man ihn von solchen Dingen loßreißen müssen, die sein Trost sind, und von denen er sich ungern trennt. Allein es ist besser, von ihnen durch die Philosophie als durch den Tod getrennt zu werden. Das setzt ihn am meisten in Erstaunen, daß nicht mehrere Personen einmüthig diesen Entschluß gefaßt haben. Warum sollte ein gewisser philosophischer Baron nicht an Stiftung dieser Kolonie mit Hand anlegen? Warum sollten so viele andere nicht eine so schöne Gelegenheit ergreifen?"

Man ersieht aus dem nehmlichen Briefe, daß **Friedrich** nicht der einzige Fürst war, den **Voltaire** schon für sein Projekt gewommen hatte. Denn er setzt hinzu: „Ihr Freund hat seit kurzem zwey souveraine Prinzen bey sich gesehen, die ganz wie Sie denken. Der eine von ihnen würde eine Stadt anbieten, wenn die für das große Werk bestimmte nicht anständig wäre." (Brief vom 6ten August 1766.)

Der Zeitpunkt, wo **Voltaire** diesen Brief schrieb, war gerade der, wo der Landgraf von **Hessen-Cassel** dem Idol zu **Fernay** in Person gehuldigt hatte. Das Datum der Reise und die Aehnlichkeit der Gesinnungen lassen es fast außer Zweifel, daß es derselbe Prinz gewesen, der es übernommen, eine Stadt zu der antichristlichen Kolonie herzugeben, im Fall **Kleve** nicht anständig wäre. (S. Schreiben des Landgrafen vom 9ten September 1766.)

Unterdessen bezeigten sich die Apostel des neuen Messias, so stark auch ihr Eifer für das große Werk war, nicht alle so bereitwillig zu gleichen Aufopferungen. **d'Alembert**, der zu Paris die erste Rolle bey den Philosophen

spielte, fühlte, daß er neben **Voltaire** nur eine subalterne Gottheit seyn würde. Der **Damilaville**, ihr gemeinschaftlicher Freund, und den **Voltaire** selbst als einen Gotteshasser schildert, **Damilaville** war zu Paris eine unentbehrliche Person für die Korrespondenz. **Diderot** und der gewisse philosophische Baron und die übrigen Adepten fanden in Frankreich Genüsse und Annehmlichkeiten, welche die deutschen Städte ihnen nicht anboten. So viele Zögerungen machten den **Voltaire** in seinem Plane irre: er versuchte, den Eifer der Verschwornen wieder anzufachen. Um sie bey der Ehre zu fassen, schrieb er: „sechs- oder siebenmal hunderttausend Hugonotten verließen ihr Vaterland, **den Dummheiten des Jean Chauvin zur Liebe**; und es gäbe nicht zwölf Weise, welche das geringste Opfer der allgemeinen Vernunft brächten, die man kränkt?" (Schreiben an **Damilaville** vom 18ten August desselben Jahres.)

Um ihnen vorzustellen, es fehle von ihrer Seite nichts weiter mehr, als in das große Werk einzuwilligen, schrieb er von neuem: „Alles, was ich Ihnen heute durch einen sichern Weg sagen kann, ist, daß alles zur Gründung der Fabrik bereit sey. Mehr als ein Fürst würde sich darum streiten, wer die Ehre davon haben soll; und von den Ufern des Rheins bis zum Oby, wurde **Toniplat** (d. h. **Plato-Diderot**) Sicherheit, Aufmunterung und Ehre finden."

Aus Furcht, diese Hofnung würde nicht hinreichend seyn, die Verschwornen zur Fassung eines Entschlusses zu bringen, rief ihnen **Voltaire** den großen Gegenstand der Verschwörung ins Gedächtniß zurück. Und um ihre Her-

zen mit der Fülle des Hasses zu entflammen, welcher das seinige gegen Christum erfüllte, setzte er hinzu, rief und wiederholte er immer: **Vernichtet vernichtet, vernichtet die Schändliche.** (Schreiben an denselben vom 25sten August desselben Jahrs.)

So lebhafte dringende Bitten und Aufforderungen überwogen doch die Reize von Paris nicht. Dieselbe Vernunft, die dem **Voltaire** eingab, sogar die Annehmlichkeiten von **Fernay** aufzuopfern, um im Innern von Deutschland seine Schriften und sein Leben der Vertilgung des Christenthums zu widmen, stellte dem Adepten vor, man müsse den Eifer mit Allem zu vereinigen wissen, was die Welt, und sonderlich Paris, ihnen vor Vergnügungen darböte. Es mußte also endlich der Hofnung entsagt werden, diese Apostel zur Verlassung ihres Vaterlandes zu bewegen. Um zu begreifen, wie wehe dieses dem **Voltaire** that, muß man ihn selbst sich darüber, drey oder 4 Jahre nach Scheiterung dieses Projekts äußern hören. „Ich gestehe, schrieb er an **Friedrich**, ich bin so verdrießlich, so beschämt über den wenigen Erfolg der Auswanderung nach **Kleve** gewesen, daß ich seitdem nicht gewagt habe, irgend eine von meinen Ideen Ew. Majestät vorzulegen. Wenn ich bedenke, daß ein Narr und ein einfältiger Tropf, wie **St. Ignatius**, ein Dutzend Proselyten fand, die ihm folgten, und daß ich nicht drey Philosophen habe auftreiben können, so gerathe ich in Versuchung, zu glauben, die Vernunft nütze zu nichts." (November 1769.) „Ich werde mich darüber zufrieden geben, daß ich dieß Vorhaben nicht ausführen

konnte. Hier wollte ich meine alten Jahre beschliessen." (12ten Oct. 1770.)

Wir werden aus dem Verfolg dieser Memoiren ersehen, daß in dem Augenblicke, wo **Voltaire** sich so bitterlich über die Kälte der Verschwornen beklagte, sie nichts weniger als diese Vorwürfe verdienten.

Sonderlich hatte **d'Alembert** ganz andere Projekte zu verfolgen. Statt seine Adepten auswandern zu lassen, statt sich in Gefahr zu bringen, seine Dictatur zu verlieren, behagte es ihm vorzüglich, ihnen in Paris die Ehre des Palladiums zu vermitteln, dessen Herrschaft er sich zuzueignen gewußt hatte. Wir werden ihn sogar, zu seiner Zeit, mit den Auserwählten der Adepten, reichlich dieses Projekt ersetzen sehen. Schon die Art, wie er es anfing, um das französische **Lyceum** zu einer ächten Kolonie von Verschwornen zu machen, mußte hinreichen, **Voltaire zu trösten.**

Siebentes Kapitel.

Fünftes Mittel der Verschwornen.

Akademische Ehrenstellen.

Der Schutz, welchen die Könige den Wissenschaften und Künsten angedeihen, verschaffte den Gelehrten eine Achtung, die sie zu verdienen wußten, so lange man sie sah, sich in ihrer Sphäre halten, und so lange der Misbrauch der Talente, diese weder gegen die Religion noch gegen die Politik anwenden ließ. Die französische Akademie

war sonderlich in dieser Art der Sitz der Ehre, der große Gegenstand des Wetteifers der Redner, Dichter und aller Autoren geworden, die sich im Fache der Geschichte, oder einem andern Fache der französischen Litteratur auszeichneten. **Corneille**, **Bossuet**, **Racine**, **Massillon**, **la Bruyere**, **Lafontaine**, kurz alle die Schriftsteller, welche das Jahrhundert Ludwigs XIV. verherrlichten, hatten es sich zum Ruhm angerechnet, einen Sitz in diesem Heiligthume der Wissenschaften einnehmen zu dürfen. Sitten und Gesetze schienen dafür gesorgt zu haben, daß Gottlose nie es entheiligen könnten. Jedes öffentliche Merkmal von Unglauben war ein Bewegungsgrund zur Ausschließung, und blieb es noch lange unter Ludwigs XV. Regierung, der berühmte **Montesquieu** hatte selbst sich den Zutritt verweigert gesehn, weil er in einem Verdachte stand, zu dem gewisse Artikel seiner persischen Briefe wegen seiner Orthodoxie berechtigten. Um aufgenommen zu werden, mußte er seine Gottlosigkeit widerrufen, und religiösere Gesinnungen äußern. **Voltaire** hat vorgegeben, **Montesquieu** habe den Kardinal von **Fleury** betrogen, um seine Einwilligung zu seiner Aufnahme zu erlangen, und ihm eine neue Ausgabe seiner persischen Briefe überreicht, aus welcher alles weggelassen war, was die Weigerung dieses ersten Ministers autorisiren konnte. Allein ein solcher Betrug war des **Montesquieu** unwürdig. Es scheint, man verlangte nichts weiter von ihm, als Reue, und er hat wenigstens in der Folge aufrichtige Beweise davon gegeben.

Voindin, dessen Unglauben keinem Zweifel unterworfen war, blieb gänzlich von dieser Akademie ausgeschlossen, ob man ihn gleich in verschiedene andere aufgenommen hatte. Voltaire war ebenfalls lange abgewiesen worden, und hatte die Hindernisse nur durch mächtige Protektionen und durch jene Mittel der Scheinheiligkeit überwunden, die wir ihn auch andern werden anrathen sehen. d'Alembert, der alles vorauszusehen wußte, hatte Sorge getragen, sich nicht eher zu melden, als bis er schon angenommen war. Allein die Adepten, welche der Unglauben am Hofe und unter den Ministern hatte, fingen bereits an, die Zugänge zu bahnen. d'Alembert merkte, daß es nicht unmöglich seyn werde, mit der Zeit die Bewegungsgründe zur Ausschliessung ändern zu lassen, und daß dann eben diese Akademie, die jetzt die Ungläubigen von sich stoße, vielleicht dereinst sich nur ihnen öffnen, oder ihre Stühle und Ehrenstellen nur den Adepten anbieten könnte, welche ihre Produkte würdig gemacht hätten, neben ihm Sitz und Theil an den Geheimnissen des Komplotts zu nehmen. Die kleinen Intriken, sein wahrer Tummelplatz, machten ihn eigends geschickt dazu, die Zulassung der neuen Mitglieder zu leiten. Es gelang ihm auch sowohl, daß gegen das Ende seines Lebens der Titel eines Mitglieds der Akademie, und der eines Ungläubigen fast eins und dasselbe war. Doch war d'Alembert nicht immer darin so glücklich, als er wünschte. Die Kabale, die zwischen ihm und Voltaire angesponnen wurde, um Diderots Aufnahme zu bewirken, wird hinreichend seyn, zu beweisen, welchen Gewinn

die Verschwornen sich schmeichelten, in diesem neuen Mittel zu finden, die Gottlosigkeit in Ansehen zu bringen.

d'Alembert hatte den ersten Antrag gemacht. Voltaire nahm ihn auf wie einer, der die ganze Wichtigkeit davon einsieht. Seine Antwort war: „Sie wollen, daß Diderot in die Akademie kommen soll; und man muß dieß durchsetzen." Die Billigung der Wahl stand dem Könige zu, und d'Alembert fürchtete eine Weigerung von Seiten des Ministeriums. Nun entdeckte ihm Voltaire, was die Philosophasterey Alles von Choiseul erwarten dürfe; er versicherte und wiederholte es ihnen, daß dieser Minister, weit entfernt, dergleichen Komplotten etwas in Weg zu legen, sich vielmehr ein Verdienst daraus machen würde, ihnen behülflich zu seyn. Mit einem Wort, fuhr er fort, man muß den Diderot in die Akademie bringen; das ist die beste Rache, die man für den Ausfall auf die Philosophen nehmen kann. Die Akademie ist auf den Franc. de Pompignan aufgebracht. Sie wird ihm mit Vergnügen diesen derben Backenstreich versetzen. — Ich werde ein Freudenfeuer anzünden, wenn Diderot ernannt seyn wird. Ach, wie angenehm wäre es, zugleich Diderot und Helvetius aufzunehmen." (Brief vom 9ten Julius 1760.)

Dieser Triumph wäre für d'Alembert so angenehm gewesen, als er es für Voltairen war, allein d'Alembert war an Ort und Stelle, er ahnete mehr Hindernisse am Hofe, sonderlich von Seiten des Dauphin, der Königin und der Klerisey; auch schrieb er zurück: „Ich wünsche noch mehr als Sie, Diderot in der Akademie zu sehn. Ich fühle alle das Gute, das

für die allgemeine Sache daraus entstehen würde; allein das ist unmöglicher, als Sie sich einbilden." (Brief vom 18ten Julius 1760.)

Voltaire, der sehr gut wußte, daß Choiseul und die Pompadour schon ganz andere Siege über den Dauphin davon getragen hatten, befahl dem d'Alembert nicht zu verzweifeln. Er stellte sich selbst an die Spitze der Kabale; sonderlich hofte er sehr viel von der in Gunsten stehenden Buhlerin. „Noch mehr, schrieb er, es ist möglich, daß sie sich ein Verdienst und eine Ehre daraus mache, den Diderot zu unterstützen; daß sie den König in Ansehung seiner auf andere Gedanken bringe, und daß sie es sich angelegen seyn lasse, eine Kabale zu Schanden zu machen, die sie verachtet." (Schreiben vom 28sten July desselben Jahres.)

Was d'Alembert nicht selbst beym Minister versuchen konnte, das empfahl Voltaire den Hofleuten, und sonderlich dem Grafen d'Argental. „Mein göttlicher Engel, schrieb er an diesen, bringen Sie den Diderot in die Akademie; das wäre der schönste "Coup", den man bey der Parthie machen könnte, welche die Vernunft mit dem Fanatism und der Dummheit spielt: (ist gedolmetscht: im Kriege, den die Phtlosophasterey mit der Religion und der Gottesfurcht führt.) Legen Sie dem Herzog von Choiseul zur Buße auf, den Diderot in die Akademie aufnehmen zu lassen." (153ster Brief. 1760.)

Voltaire ruft auch noch den Secretair der Akademie zur Hülfe. Er schreibt dem Duclos vor, wie man sich dabey benehmen müsse, um den Bericht zum Besten des aufzunehmenden Adepten beyfällig beantworten zu lassen.

„Könnten Sie nicht vorstellen, oder vorstellen lassen, wie sehr ein solcher Mann Ihnen zur Vollendung eines nöthigen Werks bedürftig sey? Könnten Sie nicht, nachdem sie heimlich diese Batterie angelegt, sich ihrer einer sieben oder acht Auserwählte versammeln, und eine Deputation an den König schicken, um von Ihm, Herrn **Diderot**, als den fähigsten Kopf zu verlangen, der zu Ihrer Unternehmung mitwirken könne? Sollte der Herzog von **Nivennois** Sie nicht bey diesem Projekt unterstützen? Könnte er es nicht sogar übernehmen, nebst Ihnen das Wort zu führen? Die Frömmler werden sagen, **Diderot** habe ein metaphysisches Werk geschrieben, das sie nicht verstehn: **er braucht nur zu antworten, er habe es nicht geschrieben, und er sey ein guter Katholike: es ist ja so leicht, Katholike zu seyn.** (Brief vom 11ten August d. J.)

Der Leser und der Geschichtschreiber selbst könnten sich wundern, zu sehen, welche Wichtigkeit **Voltaire** darin setzt, wie viel Kabale er aufbietet, wie er Herzöge, Hofleute und seine Mitbrüder zu gleicher Zeit aufruft, und sogar nicht erröthet, niedrige Scheinheiligkeit und elende Verstellung anzurathen, und das Alles, damit einer von seinen Verschwornen in der französischen Akademie aufgenommen werde. Aber der Leser und Geschichtschreiber mögen wohl die Worte **d'Alemberts** erwägen: **ich fühle, was daraus für die allgemeine Sache entstehen würde,** d. i. zum Besten des Kriegs, den wir und unsere Adepten dem Christenthume geschworen haben: und es wird sich dieß ganze Ränkespiel leicht erklären lassen. Indem man den Mann, der öffentlich als der

keckste von den Ungläubigen bekannt war, in diese Akademie aufnahm, hieß das nicht das Siegel auf den Fehler drücken, den die Regierung schon verschuldet hatte, als sie sich durch die scheinheiligen Vorspiegelungen eines **d'Alembert** und **Voltaire** hintergehen ließ? hieß das nicht das Thor litterarischer Triumphe der ärgerlichsten Gottlosigkeit öffnen? hieß das nicht öffentlich erklären, daß das offenbarste Bekenntniß der Gotteslängnung weit entfernt für eine Brandmarke in der Gesellschaft zu gelten, von nun an zum friedlichen Genusse der Ehrenbezeugungen gelangen sollte, welche den Wissenschaften und Künsten bewilligt sind? hieß das nicht wenigstens die vollkommenste Gleichgültigkeit für die Religion affischiren? **Choiseul** und die **Pompadour** fühlten, es sey noch nicht Zeit, diesen Triumph den Verschwornen zu gestatten. Selbst **d'Alembert** scheute das Geschrey, das dieser Triumph nicht ermangelt haben würde, zu erregen, und so mußte man davon abstehn. Aber man war schon zu dem Augenblicke gekommen, wo die Minister mit der einen Hand beschützten, was sie mit der andern zu verwerfen und von sich zu stoßen schienen. **d'Alembert** hofte, mit einigen Schonungen werde es nicht ohnmöglich seyn, zu demselben Zweck zu gelangen, und von den akademischen Ehrenbezeugungen jeden Schriftsteller auszuschliessen, der nicht der antichristlichen Philosophie wenigstens einige Opfer gebracht hätte: und es glückte!

Man gehe von dem Zeitpunkte aus, wo **d'Alembert** den Gedanken faßte, wie ersprießlich es für die Verschwornen seyn würde, die französische Akademie in einen wahren Club irreligiöser Sophisten zu verwandeln, und

erwäge den Beruf der neuen Mitglieder zu dieser Ehrenstelle. An ihrer Spitze wird man den **Marmontel** erblicken, den Mann, der in Meinungen und Gesinnungen mit **Voltaire, d'Alembert** und **Diderot** am meisten einverstanden war. Man wird den akademischen Sitz nach der Reihe eingenommen sehen von einem **la Harpe**, den Lieblings-Adepten **Voltairens**; einen **Champfort**, dem Adepten und wöchentlichen Gehülfen der **Marmontel** und **la Harpe**: einen **Lemiere**, der dem **Voltaire** als ein **Erzfeind der Schändlichen** oder Christi angekündigt wurde; (Schreiben vom **Voltaire** an **Damilaville** 1767) einen Abbé **Millot**, dessen ganze Empfehlung bey **d'Alembert** war, daß er seinen geistlichen Stand völlig vergessen, und beym Publikum, daß er die Geschichte Frankreichs in die antipäbstliche zu verwandeln gewußt; einen **Briennes** längst dem **d'Alembert** als Feind der Kirche im Schooß der Kirche selbst, bekannt; einen **Suar**, einen **Gaillar**, und endlich von einem **Condorcet**, dessen Aufnahme in die Akademie schon allein beweisen würde, bis zu welchem Grad der Demon des Atheismus darin den Herren spielen sollte.

Ich kann nicht recht angeben, warum **Turgot** nicht aufgenommen wurde, so viel Intriken auch **Voltaire** und **d'Alembert** spielten, die ihn beyde hineinhaben wollten: (S. **Voltairens** Brief vom 8ten Febr. 1776.) Um sich einen Begriff zu machen, wie viel ihnen daran lag, diesen philosophischen **Sanhedrin** mit ihren Lieblings-Adepten zu füllen, braucht man nur einen Blick auf ihre Briefe zu werfen. Es giebt deren mehr als dreißig, worin man sie Rath pflegen sieht, bald wessen Adepten

Aufnahme in diese Akademie sie betreiben wollen, bald wessen Einfluß man in Bewegung setzen muß, um den gottesfürchtigen Mann auszuschließen. Ihre Intriken von der Art wurden so gut eingefädelt, und ihr Erfolg war so vollkommen, daß in wenigen Jahren ein Mitglied der Akademie seyn, fast so viel hieß als Freygeist oder Gottesleugner. Fand man ja noch einige Männer, sonderlich einige Bischöfe unter ihnen, die von einem andern Geiste als **Briennes** beseelt waren, so war dieses ein Ueberrest von Nachsicht, die einige der letztern für eine Ehre hielten, und die sie besser gethan hätten, neben einen **d'Alembert, Marmontel** und **Condorcet** für eine Beleidigung zu halten.

Unterdessen befand sich in dieser Akademie der Vierziger ein seiner Gottesfurcht wegen unendlich ehrwürdiger Laye, Herr **Beauzet**. Ich fragte ihn einsmal, wie es komme, daß der Name eines Mannes wie Er, auf der Liste so vieler, als Gottlose bekannter Menschen, stände? „Die Frage, gab er zur Antwort, die Sie da an mich thun, habe ich selbst an **d'Alembert** gethan. Da ich fand, daß ich fast der einzige sey, der in unsern Sitzungen an Gott glaubte, so sagte ich eines Tages zu ihm: wie haben Sie auf mich fallen können, da Sie wußten, daß ich von Ihrer und Ihrer Herrn Mitbrüder Meinungen so entfernt war? **d'Alembert**, fuhr **Beauzet** fort, bedachte sich keinen Augenblick zu antworten; ich fühle wohl, daß Sie sich darüber wundern müssen, allein wir brauchten einen Grammatiker, und unter unsern sämmtlichen Adepten war nicht einer, der sich einen Ruf in diesem Fache erworben gehabt hätte. Wir wußten,

daß Sie einen Gott glaubten, allein wir wußten auch, daß Sie ein recht guter Mann waren, und so verfielen wir auf Sie, weil es uns an einem Philosophen fehlte, der Ihre Stelle hätte ersetzen können."

So wurde das Scepter der Talente und Wissenschaften in kurzer Zeit das Scepter der Gottlosigkeit selbst. **Voltaire** hatte die Verschwornen unter die Obhut des gekrönten Sophisten verpflanzen wollen; **d'Alembert** behielt sie in ihrem Vaterlande zurück, und brachte es dahin, daß sie selbst unter den Monarchen triumphirten, deren vornehmster und ehrenvollester Titel, der Titel; **Allerchristlicher König**, war. Seine besser angesponnenen Kabalen setzten auf der einen Seite alle litterarische Kronen auf das Haupt der Gottlosen des Tages, und gab auf der andern jeden religiösen Schriftsteller der Verachtung und dem Spott preiß. Die in einen Club der Gottlosigkeit umgeschaffene, französische Akademie war schon allein der Verschwörung der Sophisten gegen das Christenthum nützlicher, als **Voltairens** ganze Kolonie nicht gewesen seyn würde. Sie steckte die Gelehrten an, und die Gelehrten verpesteten die öffentliche Meinung, indem sie Europa mit Produkten überschwemmten, welche für die Häupter einer der Haupthebel wurden, um die Völker zur allgemeinen Apostasie vorzubereiten.

Achtes Kapitel.

Sechstes Mittel der Verschwornen.

Häufige Verbreitung antichristlicher Druckschriften.

Daß sich Europa seit ungefähr vierzig Jahren, und besonders in den letzten zwanzig Lebensjahren des Voltaire, von einer ungeheuern Menge antichristlicher Produkte, bestehend in Flugschriften, Systemen, Romanen, vorgeblichen Geschichten und andern dergleichen Machwerken von allerley Art und Gestalt, überschwemmt sah, dies ist eine von jenen Wahrheiten, die so klar und deutlich am Tage liegen, daß sie keines weitern Beweises bedürfen. Ohne noch zur Zeit alles dasjenige hier anzuführen, was ich über diesen Gegenstand zu eröffnen habe, will ich wenigstens darthun, daß die Oberhäupter der Verschwörung vollkommen mit einander einverstanden waren, sowohl in Ansehung des Ganges, welchen sie bey Verfertigung jener antichristlichen Produkte befolgten, als auch der Kunstgriffe, wodurch sie dieselben zu vervielfältigen und ihren Umlauf dergestalt zu befördern suchten, damit endlich ganz Europa von ihren ruchlosen Grundsätzen angesteckt würde.

Der Ideengang, dessen sie sich in ihren Werken zum Leitfaden bedienten, wurde besonders zwischen **Voltaire, d'Alembert** und **Friedrich** durch vorgängige Uebereinkunft bestimmt. Aus ihrem Briefwechsel erhellet, daß sie sorgfältig darauf bedacht waren, einander sowohl von den Schriften, die dieser oder jener gegen die christliche Religion verfaßte, die genaueste Nachricht zu ertheilen, als auch von den Absichten, welche sie dadurch zu erreichen suchten, und von den Kunstgriffen, deren man sich bedienen müsse, denselben einen glücklichen Erfolg zu verschaffen. Dieses Einverständniß erstreckte sich so weit, daß man in ihrem vertraulichen Briefwechsel deutlich wahrnimmt, wie sehr sie sich über die Fallstricke freuen, welche sie der christlichen Religion in eben den Schriften und Systemen zu legen suchten, die, ihrer scheinbaren Versicherung zufolge, entweder mit der Religion in gar keinem Verhältnisse stehen, oder derselben mehr zum Nutzen als Nachtheil gereichen sollten. In dieser Art, that sich besonders **d'Alembert** als ein Meister hervor, der unsere Bewunderung verdient. Wie schlau und fein dieser verschmitzte Sophist seine Schlingen zu legen wußte, wird der Geschichtforscher und Leser am besten nach Maaßgabe des folgenden Beyspiels beurtheilen können.

Es ist sattsam bekannt, wie sehr sich die Philosophen dieses Jahrhunderts mit ihren vorgeblich physischen Systemen über die Entstehung des Weltalls beschäftigt, was für unglaubliche Mühe sie sich gegeben haben, uns Theorien und Genealogien des Erdballs zu verschaffen. Man sah sie Bergwerke durchwühlen, Felsen zersprengen oder die Oberfläche der Erde schärfen, um Schalthiere

zu suchen, den Zurücktritt des Meeres zu erforschen, und Epochen zu bestimmen. Darf man ihrem Vorgeben glauben, so hatten sie bey allen diesen Untersuchungen und Arbeiten keinen andern Zweck, als Entdeckungen zu machen, die für die Naturgeschichte und andere bloß profane Wissenschaften von Wichtigkeit wären. Insonderheit gaben sich diese Epochenmacher das Ansehen, die Religion nicht im geringsten beeinträchtigen zu wollen. Ja man hat sogar Ursache zu glauben, daß einige von unsern naturalistischen Physikern wirklich die Absicht hatten, sie aufrichtig zu respectiren. Allein wenn diese Leute gründliche Kenntnisse besaßen, wenn sie unbefangen in ihren Untersuchungen zu Werke gingen, Beobachtungsgeist hatten, und im Stande waren, ihre Bemerkungen ohne vorgefaßte Meinung zu vergleichen, dann trugen ihre Studien, Arbeiten und Entdeckungen gerade dazu bey, uns Waffen zur Bestreitung jener grundlosen Systeme in die Hände zu geben. Ganz anders verhält es sich hingegen mit d'Alembert und dessen Anhängern. Er wußte mehr als zu wohl, daß alle diese Systeme und Epochen unter den Theologen viel Aufsehen erregen würden, weil ihnen nothwendiger Weise sehr viel daran gelegen seyn mußte, die Wahrheit der in den Büchern Mosis erzählten Thatsachen und deren Authenticität aufrecht zu erhalten, weil sie der gesammten Offenbarung zur Grundlage dienen, und die Stelle ihrer vornehmsten Belege vertreten. Um nun die Sorbonne, wie überhaupt alle Vertheidiger der Bibel, hinter das Licht zu führen, kam er auf den Einfall, über den trüglichen Titel: „Misbrauch der Kritik" (Abus de la Critique) ein Buch zu schreiben,

das eigentlich nichts anders, als eine wirkliche Apologie aller jener verschiedenen Systeme war. Der Hauptinhalt dieses Werkes bestand darin, daß er, unter dem Deckmantel der tiefsten Verehrung für die Religion, zu beweisen suchte, die Offenbarung und die Ehre Mosis kämen bey allen jenen Theorien und Epochen ganz und gar nicht ins Spiel, und die geäußerten Besorgnisse der Theologen wären nichts weiter, als unnöthige Lärmbläsereyen. Er ging noch weiter, und füllte mehrere Seiten mit einer Menge Beweise, wodurch er darzuthun suchte, daß alle jene Systeme auf eine große und erhabene Idee führten; und daß sie, weit entfernt, das Geringste zu enthalten, **was mit der Allmacht und Weisheit Gottes unvereinbarlich sey**, vielmehr recht eigentlich darauf abzweckten, **dieselbe noch deutlicher ins Licht zu setzen.** Hauptsächlich bestrebte er sich, die irrige Vorspiegelung geltend zu machen, daß alle jene Systeme, in Erwägung ihres Gegenstandes, **keineswegs von den Theologen, sondern bloß von den Naturforschern zu beantworten wären.** Erstere beliebte er **Leute von beschränkten Einsichten, Nemmen und Vernunftsfeinde,** zu nennen, welche sich vor einem Gegenstande entsetzten, der sie ganz und gar nichts anginge. Hiernächst gab er sich das Ansehen, als wenn er jene vorgeblich panischen Schrecknisse auf die treuherzigste Art widerlegen wollte, und sagte unter andern: „Man hat zwar „die christliche Religion mit den willkührlichsten Systemen „der Philosophie zu vereinbaren gesucht. Allein diese eins„fache und in ihren Lehrsätzen so genau bestimmte Reli„gion nimmt schlechterdings keinen fremdartigen Zusatz an,

„der sie ohnehin nur verunstalten würde. Eben dieser „Zusatz veranlasse die Besorgniß, als wenn sie in solchen „solchen Schriften angegriffen würden, worin dieß am „allerwenigsten geschah." Die Schriften, worauf er hier zielt, sind gerade solche, deren Verfasser behaupten, daß zur Entstehung des Weltalls ein **längerer Zeitraum** erforderlich gewesen sey, als wir nach Maaßgabe der Schöpfungsgeschichte, so wie sie in den Büchern **Mosis** vorgetragen wird, annehmen dürfen. (Man sehe die Schrift Abus de la Critique Nro 4. 15. 16. 17.)

Wer hätte nicht den **d'Alembert** für überzeugt halten sollen, daß alle diese vorgeblichen physischen Systeme, diese Theorien und dieser **längere Zeitraum**, statt das Christenthum zu stürzen, vielmehr nur dazu dienten, einen größern und erhabenern Begriff von dem Gotte der Christen und von **Moses beyzubringen.** Und doch war es derselbe **d'Alembert**, der, in der Hoffnung, Beweise von einem **längern Zeitraum** aufzufinden, zum voraus sich darüber freuete, daß seine dazu beauftragte Adepten, den **Moses** und die Offenbarung Lügen strafen würden. **d'Alembert** war es, der dem **Voltaire** diese Adepten, welche die Alpen und Apenninen in dieser Absicht durchstreifen sollten, **als schätzbare Leute für die Philosophie** empfahl. Er war es, der, indem er im Publikum diese für die Ehre **Moses** und der Offenbarung so trostreiche Sprache führte, insgeheim an **Voltaire** schrieb: „Dieser Brief, mein lieber Mitbruder, wird Ihnen von **Desmarets** eingehändigt werden, einem Manne von Verdienst und guten Philosophen, der wünscht, Ihnen seine Huldigung auf seiner Reise nach Italien zu bezeigen,

wo er sich vorgenommen, naturhistorische Beobachtungen anzustellen, die wohl den Moses Lügen strafen könnten. Freilich wird er dem Herrn des heil. Pallastes nichts davon sagen, aber wenn er von ungefähr bemerken sollte, daß die Welt älter sey, als es selbst die Siebenziger nicht behaupten, so wird er Ihnen kein Geheimniß daraus machen." (137ster Brief, Jahr 1763.)

Es würde schwer fallen, seine Hand besser selbst in dem Augenblicke zu verbergen, wo sie die Hand des Mörders führt. d'Alembert leitete auch zuweiten Voltaires Feder, wenn von Fernay aus Blitzstreiche geschehen sollten, da es noch nicht Zeit war, von Paris auszuschleudern. Bey solchen Gelegenheiten überschickte er das Thema beynahe schon fertig, so daß Voltaire ihm bloß sein Kolorit noch zu geben brauchte.

Als im Jahr 73. die Sorbonne jene berühmte Thesis anschlug, welche den Königen alles voraussagte, was ihnen die französische Revolution nun von der Gefährlichkeit der neuen Philosophie, in Beziehung auf ihren Thron selbst, gelehrt hat, so eilte d'Alembert, dem Voltaire bemerken zu lassen, wie viel daran liege, den Eindruck auszulöschen, den eine solche Auflehnung gegen die Verschwornen machen würde. Er belehrte Voltairen, wie man es anzufangen habe, um die Könige selbst von der rechten Spur abzubringen, und alle ihre Furcht, alle ihren Verdacht auf die Kirche zu wälzen. Indem er ihm ein Meisterstück von Verschmitztheit zum Thema aufgab, ermahnte er ihn vorzüglich an jene längstverloschene Fehden zwischen dem Priesterstande und der weltlichen Herrschaft

zu erinnern. Er zeigte ihm, wie künstlich man es anstellen müsse, um die Klerisey verhaßt und verdächtig zu machen. (S. d'Alemberts Briefe vom 18ten Januar und 9ten Februar 1773.) Man findet in seinen Briefen noch mehrere ähnliche Plane, die er nach vorfallenden Umständen dem Philosophen von Ferney vorzeichnete. (S. sonderlich die Briefe vom 26sten Februar, 22sten März 1774.) Dies waren in ihrem Styl die Kastanien, welche Bertram d'Alembert in der Asche zeigte, und die Winzchen Voltaire, ihm behülflich seyn sollte, mit seinen zarten Pfoten aus dem Feuer zu hohlen.

Auf seiner Seite verfehlte Voltaire nicht, den d'Alembert und die andern Adepten, die ihn unterstützen konnten, von den Schriften zu benachrichtigen, die er in diesem Fache verfertigte, und von den Schritten, die er beym Ministerium that. So trug er Sorge, als er schon zum voraus auf die räuberischen Decrete der Revolution anspielte, dem Grafen d'Argenthal Nachricht von dem Aufsatze zu geben, dem er dem Herzog von Praslin zuschickte, um das Ministerium zu bewegen, durch Einziehung der Zehnten die Geistlichkeit ihres Unterhalts zu berauben. (Schreiben an den Grafen d'Argenthal 1764.)

Bis auf diese geheimen Memoiren geschah also alles von den Verschwornen im Einverständnisse. Sogar die wahren oder verläumderischen Anekdoten, die gegen religiöse Schriftsteller gerichtet waren, wurden zwischen Voltaire und d'Alembert verabredet. (18ter und 20ster Brief.) Selbst das spöttische Lächeln, die witzigen Einfälle und platten Epigramme der Adepten wurden von Voltaire

geleitet, und in die Zweckmittel der Verschwornen mit verflochten. Da er besser als jemand die Macht des Ridikuls kannte, so schärfte er ihnen vorzüglich den häufigen Gebrauch dieser Waffe, sowohl bey der Unterredung als in ihren Schriften an. „Suchen Sie immer Ihre heitere Laune beyzubehalten, schrieb er an **d'Alembert**, suchen Sie immer die Schändliche zu vernichten. Ich verlange nicht mehr von Ihnen, als fünf oder sechs witzige Einfälle den Tag; das reicht hin; sie kann sich davon nicht erhohlen. Lachen Sie Democrit! bringen Sie mich zum Lachen, und die Weisen werden triumphiren." (128. Brief.)

Unterdessen war **Voltaire** nicht immer überzeugt, daß die Art des Angriffs der Religion, zur Glorie des Philosophen, und zur Vertilgung des Christenthums hinreichend sey. Indem er fortfuhr den Angriff zu leiten, äußerte er seinen Wunsch, **nach dieser Sündfluth von Spöttereyen und beissenden Einfällen, einmal eine ernsthafte Schrift erscheinen zu sehn, die sich doch lesen lasse**, worin die Philosophen gerechtfertigt, und die Schändliche beschämet würde. (67. Brief an **d'Alembert**) Dies ist das einzige Buch, welches **Voltairens** Ermahnungen, und sein Einverständniß mit den andern Adepten, nie zu Stande gebracht haben. Dagegen heckte, nach ihrem Beyspiel, die Sekte täglich Schriften aus, worin der Deismus und oft der gröbste Atheismus, allen Gift der Verleumdung und Gottlosigkeit, gegen die Religion ausspie. Sonderlich erschienen in Holland jeden Monat, jede Woche, einige von diesen saubern Produkten aus der Feder der kühnsten Gottlosen. Un-

ter andern kamen dort heraus, le militaire philoſophe; les doutes; l'impoſtume ſacerdotale; le poliſſoniſme dévoilé; das ohngefähr die monſtröſeſten Geburten der Sekte ſind. Man hätte glauben ſollen, **Voltaire** ſtehe allein bey dieſem Verkehr und Gewerbe der Gottloſigkeit an der Spitze, ſo eifrig ließ er ſich angelegen ſeyn, ihren Debit zu befördern. Er wurde von der Herausgabe benachrichtigt; und er benachrichtigte wieder die Brüder in Paris davon; er empfahl ihnen ſich dieſe Schriften anzuſchaffen, ſie in Umlauf zu bringen. Er machte ihnen Vorwürfe über ihren wenigen Eifer ſie auszubreiten; er ſtreuete ſie ſelbſt in ſeiner Nachbarſchaft aus. (S. ſeinen Brief an den Grafen **d'Argental**, an Frau von **Deffent**, an **d'Alembert**, und ſonderlich den 2ten Brief von 1769) Um ſie aufzumuntern, ſchrieb er ihnen mit Entzücken: **die ganze deutſche Jugend lerne aus dieſen Schriften leſen; von Baden bis Moskau wären ſie der allgemeine Katechismus.** (Schreiben an Gr. d'Argental, vom 26ten Sept. 1766.)

Aus Sorge, Holland mögte nicht hinreichend ſeyn, Frankreich zu inficiren, ſo wählte und bezeichnete er dem **d'Alembert** die allergottloſeſten von dieſen Druckſchriften, um ſolche nachdrucken und zu Tauſenden von Exemplaren austheilen zu laſſen; z. B. eine angebliche Prüfung der Religion von **Desmarſais**.

„Man hat mir, ſo drückt ſich **Voltaire** an **d'Alembert** aus, man hat mir **Desmarſais** Schrift geſchickt, die dem S. **Evremont** beygelegt wird. Es iſt ein vortreffliches Werk; (es war gerade eins der allergottloſeſten) Ich ermahne Sie, mein vielgeliebter Bruder,

einen von unsern Lieben und Getreuen zu bewegen, dies kleine Werk nachdrucken zu lassen, das viel Gutes stiften kann." (122. Brief.) Gleiche und noch dringendere Ermahnungen ließ er zum Behuf des Nachdruckes und der Vervielfältigung des Testament de Jean Meslier ergehn, des berüchtigten Pfarrers von **Etrepigni**, dessen Apostasie und Gotteslästerungen noch mehr Eindruck auf den Geister-Pöbel machen konnten. **Voltaire** beklagte sich, daß man zu Paris nicht wenigstens so viel Exemplare von diesem gotteslästerlichen Testamente antreffe, als durch seine Vorsorge davon in den Hütten der Schweizerberge ausgestreuet und in Umlauf gebracht worden wären. (Brief des **d'Alembert** vom 3ten Jul.; des **Volt.** vom 15ten Sept. 1762.)

d'Alembert ward selbst gezwungen sich gegen die Vorwürfe zu rechtfertigen, als habe er zu kau und mit zu weniger Innigkeit sich die Unterstützung dieses Eifergeistes angelegen seyn lassen, und vorzüglich, troz Voltairens Bitten, es nicht gewagt, in Paris die 4 oder 5000 **Exemplare von Meslier Testament nachzudrucken und zu vertheilen.** Seine Entschuldigung war die eines Verschwornen, der die Gelegenheit abzuwarten, und seine Vorsichtsmaasregeln zu nehmen weiß, um nach und nach einen Erfolg zu erhalten, der durch Uebereilung hätte verloren gehn können. (102 Brief) Zum Beweiß, daß er so gut als **Voltaire** einsah, was auf den Volksgeist diese sorgfältige Verbreitung und Gemeinmachung gottloser Schriften vermag, und daß er den günstigen Augenblick zu nutzen wußte, zum Beweiß davon dient der Rath, den er sebst bey einem dieser Pro-

dukte, einem Meisterstücke von Gottlosigkeit, ertheilte, das den Titel Bon sens führte. „Diese Schrift, schrieb er an **Voltairen**, ist ein weit furchtbareres Buch, als das Systême de la nature.“ Das ist sie auch wirklich, weil sie mit mehr Kunst, mehr Kaltblütigkeit, den ärgsten Atheismus predigt. Aber eben deswegen macht **d'Alembert** begreiflich, welchen Vortheil die Verschworenen daraus gewinnen würden, wenn man dies, an sich schon sehr portative Buch abkürzte, so daß es nur 10 Sols kostete, und von den Köchinnen gekauft und gelesen werden könnte. (146. Brief.)

Die Mittel der Verschwornen, um Europa mit diesen antichristlichen Druckschriften zu überschwemmen, schränkten sich nicht bloß auf ihre Schliche und Ränke, und auf die Kunst ein, die Wachsamkeit der Gesetze zu täuschen. Sie hatten am Hofe selbst mächtige Männer, Adepten von Ministern, welche das Gesetz schweigen machten, oder ihm nur erlaubten, zuweilen zu reden, um desto wirksamer unter der Hand das Gewebe von Gottlosigkeit und Ueberfluß zu begünstigen, welches die Obrigkeit verboten. Der Duc de **Choiseul** und **Malesherbes**, waren wieder die Beförderer dieses großen Zweckmittels, das Volk um seine Religion zu bringen, und ihm alle Irrthümer der Philosophisterey einzuimpfen. Ersterer, mit der ganzen Zuversichtlichkeit die ihm der Despotismus seines Ministertums einflößte, bedrohte die Sorbonne mit seiner Ungnade, wenn sie, durch ihre öffentliche Censuren, die Völker vor diesen Produkten des Tages zu warnen versuche. Eben wegen dieser sonderbaren Gebrauchmachung von der Autorität, rief **Voltaire**

aus: Es lebe das französische Ministerium! es lebe sonderlich der Düc de Choiseul! (Voltairens Schreiben an Marmontel 1767.)

Malesherbes, dem die Oberaufsicht über den Buchhandel mehr in Stand setzte, jeden Augenblick das Gesetz durch die Einfuhr und den Umlauf dieser gottlosen Schriften, zu vereiteln, war über diesen Punkt mit d'Alembert vollkommen einverstanden. Beyde hätten gerne gewollt, daß die Religions-Vertheidiger nicht gleichfalls die Freyheit gehabt hätten, ihre Antworten auf die Angriffe der sich in Frankreich erhebenden Legion von Ungläubigen, dem Druck zu übergeben. Allein dieser Augenblick war noch nicht gekommen. Troz seiner vorgeblichen Toleranz, ward Voltaire unwillig, daß unter einem philosophischen Minister, die Schutzredner des Evangeliums noch das Recht genössen, gehört zu werden, und d'Alembert sah sich genöthigt zu schreiben, daß wenn Malesherbes gestatte, daß gegen die Philosophen etwas im Druck erschiene, dieß nur **wider Willen**, und auf **höhern Befehl** geschähe, dessen Befolgung dieser Minister nicht hätte verhüten können. (Brief vom 15ten Jänner 1757.) Voltaire war mit diesen Entschuldigungen noch nicht zufrieden; bloße Connivirung war ihm nicht hinreichend; er bedurfte das Ansehn der Könige, um seinen Eifer zu unterstützen; er nahm wieder seine Zuflucht zu Friedrich. Diese Ueberschwemmung mit gottlosen Schriften *), sollte

*) Note über die, von den Verschwornen vorzüglich empfohlne, Druckschriften.

Kennte ich eine sehr zahlreiche Klasse von Lesern weniger, so würde ich die Bemerkungen für überflüssig halten, die ich hier über die Lehrsätze der

der Hauptzweck seiner Kolonie werden. In dieser Zeit, wo er noch nicht über die Scheiterung seines Projekts

Schriften anstellen will, welche die Häupter der Verschwornen, ausser ihren eigenen Produkten, vorzüglich zu verbreiten, und in allen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft, in Umlauf zu setzen suchten; aber, es giebt nicht nur Menschen die schwer zu überführen sind, es giebt auch welche, die der Evidenz selbst widerstehn, wenn sie ihnen nicht in die Augen springt. Trotz aller der Beweise die ich schon von der Verschwörung beygebracht habe, welche von **Voltaire, d'Alembert, Friedrich, Diderot** und ihren Adepten, gegen die Existenzdes Christenthums, angesponnen und geleitet worden, muß ich doch fürchten, daß man mir wieder mit der Ausrede komme, daß alle diese Sophisten nur den Misbräuchen, nicht aber der Religion selbst zu Leibe wollten; oder daß sie es höchstens nur auf die katholische Kirche, keinesweges aber auf die verschiednen andern Kirchen der Christenheit, auf die Protestantischen in Genf, Deutschland, Schweden, England ꝛc., abgesehn hatten. Diese, an sich schon ganz falsche, Ausrede, sinkt vollends zur Absurdität herab, wenn man nur ein wenig über die Beschaffenheit der Schriften nachdenkt, deren Verbreitung sich die Verschwornen so angelegen seyn liessen. Ihr Bestreben diese Schriften circuliren zu lassen, hatte doch wohl keinen andern Zweck, als auch die, in diesen Produkten gepredigten, Meinungen, bekannter zu machen. Wir wollen sie also näher beleuchten, und sehn, ob ein einziges darunter sey, das sich auf die Abschaffung der Misbräuche, oder auch nur der Vernichtung der katholischen Kirche, allein einschränke.

Diese Schriften, welche wir von **Voltaire** und **d'Alembert** so sehr empfohlen sahn, sind vorzüglich die Schriften eines **Freret, Boulanger, Helvetius, Jean Meslier, Dümarsais, Maillet**, oder wenigstens unter dem Namen dieser Sophisten erschienen: Ferner, le militaire philosophe,

getröstet war, schrieb er an diesen König der Sophisten: „Wäre ich minder alt, und hätte ich mehr Gesundheit,

le bon sens, les doutes ou le pyrrhonisme du sage, deren Verfasser unbekannt geblieben. Ich will meinen Lesern, die verschiedenen Meinungen dieser, von den Verschwornen so sehr geschätzten Schriftsteller, und zwar über Dinge vor Augen legen, die man nicht angreifen kann, ohne die ersten Fundamente des ganzen Christenthums über den Haufen zu werfen.

Alle Zweige oder Sekten des Christenthums, gehn wenigstens von dem Lehrsatz, des Daseyns Eines Gottes aus. Was lehren aber darüber jene, von den Häuptern der Verschwornen so sehr gepriesene, Schriftsteller?

Freret sagt ausdrücklich: **die allgemeine Grundursache, der Gott der Philosophen, der Juden und Christen, ist ein bloßes Hirngespinst, ein Fantom.** — Derselbe Autor beharrt an einer andern Stelle auf gleicher Behauptung: „Täglich, sagt er, erzeugt die Einbildungskraft neue Schimären, die ihnen Regungen des Schreckens werden, und dahin gehört **das Fantom von Gott.**" (Schreiben des **Trasibul** an **Luci** ꝛc., S. 164 und 254.)

Der Verfasser des bon sens, desselben Buchs das **d'Alembert** abgekürzt zu haben wünschte, um es für 50 Sols, an die minder begüterte und minder einsichtvolle Volksklasse zu verkaufen, ist nicht so derb in seinen Ausdrücken; aber was lehrt er dem Volke? **daß die Naturerscheinungen das Daseyn eines Gottes nur einigen eingenommenen,** d. h. mit falschen Vorurtheilen erfüllten, **Menschen, beweisen** — daß die **Wunder der Natur, weit entfernt einen Gott zu verkündigen, nur nothwendige Wirkungen einer auf mancherley Weise unendlich verschiedenen Materie, sind.** (Nr. 36. u. f.)

Der Militaire philosophe leugnet das Daseyn Gottes nicht, allein sein erstes Kapitel ist eine monströse Vergleichung zwischen **Jupiter** und dem **Gott der**

so würde ich ohne Leidwesen, das Schloß das ich erbaute, die Bäume die ich pflanzte, verlassen, um mein Leben im

Christen, wobey aller Vortheil dieser Vergleichung auf Seiten des heidnischen Gottes ist.

Zufolge des Christianisme devoilé, **das unter Boulanger Namen erschien, ist es vernünftiger, mit Manes einen zweifachen Gott**, als den Gott des Christenthums, anzunehmen. (S. 101.)

Der Verfasser der Doutes, oder des Pyrrhonisme, belehrt die Völker, daß sie nicht wissen können, weder ob es einen Gott, noch ob es den geringsten Unterschied **zwischen Guten und Bösen, zwischen Tugend und Laster**, gebe. Darauf reducirt sich das ganze Werk. (S. Nr. 100 und 101.)

Gehn wir von diesen Fundamental-Lehrsätzen, die jeder Religion, wie der Katholischen, wesentlich eigen sind, zur Moral über, so muß man den **Freret** dem Volke predigen hören, daß die **Begriffe von Recht und Unrecht, von Tugend und Laster, von Ehre und Schande, gänzlich willkührlich, und von der Gewohnheit abhängig sind.** (Brief des **Trasybuls.**)

Bald sagt uns **Helvetius**, die einzige Regel, **Tugendhafte Handlungen von Lasterhaften zu unterscheiden**, sey das Gesetz der Fürsten, und das öffentliche Intresse; bald, **die Tugend, die Rechtschaffenheit, im Bezug auf den Privatmann, sey bloß eine Gewohnheit persönlich-nüzlicher Handlungen; das persönliche Interesse sey der einzige und allgemeine Schätzer des Verdienstes der menschlichen Handlungen**; und wenn ein tugendhafter Mann, nicht auch in dieser Welt ein glücklicher Mann sey, so müsse man ausrufen: **o Tugend! du bist nur ein leerer Traum!** (S. **Helvetius** Werke de L'esprit, Discours 2 und 4.)

Von eben diesem Sophisten lernen die Völker, daß **erhabene Tugend, erleuchtete Weisheit die Frucht der Leidenschaften sind, die man Thorheit nennt; daß man stupid wird, sobald man**

Lande **Cleve** mit 2 oder 3 Philosophen zu beschließen, und meine letzten Tage, unter Ihrem Schutz, dem Druck einiger

aufhört leidenschaftlich zu seyn; und daß, die Leidenschaften mäßigen wollen, **der Ruin der Staaten** ist. (Ebend. Discours 2 und 3. Kap. 6, 7, 8 und 10.) **Gewissen und Gewissensbisse wären nur Abndung der physischen Strafen, denen das Verbrechen uns aussetzt**, ein Mensch, **der sich über die Gesetze wegsetze, begehe reulos. jede schändliche That, sobald sie ihm nützlich ist.** (**Helvetius** de L'homme, Tom. I. Sect. 2. Kap. 7.) Es liege wenig daran, **ob die Menschen lasterhaft seyn, es sey genug, wenn sie nur aufgeklärt wären.** (Ebend. Nr 9. Kap. 6.)

Die Frauenzimmer lernen von ihm, daß **Schaamhaftigkeit** nur eine **Erfindung raffinirter Wollust ist**; daß man von Seite **der Liebe, nichts für die Sitten zu fürchten hat**; daß diese Leidenschaft **die Genies und die tugendhaften Menschen bildet.** (de L'esprit, disc. 2. Kap. 4 und 15 ꝛc.) Die Kinder lernen, daß das **Gebot, Vater und Mutter zu lieben, mehr das Werk der Erziehung als der Natur ist**; (de L'homme, Kap. 8.) und die Eheleute lernen, daß das Gesetz, welches sie verdammt, mit einander zu leben, **ein barbarisches und grausames Gesetz sey, sobald sie aufhören sich zu lieben.** (de L'homme; Sect. 8. ꝛc.)

Vergebens würde man in den andern Schriften, welche die Obern der Verschwornen zu verbreiten bemüht waren, Grundsätze einer christlichern Moral aufsuchen. **Du Marsais** kennt, wie **Helvetius**, keine **andre Tugend**, als was den Menschen auf Erden **nützlich**, und kein andres **Laster**, als was **ihm schädlich** ist. (Essai sur les prejugés Kap. 8.)

Der Militaire philosophe glaubt, daß, **weit entfernt Gott beleidigen zu können, die Menschen gezwungen sind, seine Gesetze zu befolgen.** (Kap. 20.) Der Verfasser des bon sens, dieser den Obern der Verschwornen so werthe Verfasser, sagt ebenfalls,

nützlichen Bücher zu widmen. Aber, Sire, könnten Sie nicht, ohne sich zu compromittiren, einige berliner Buchhändler aufmuntern lassen, sie zu drucken, und in ganz Europa zu einem niedrigen

daß glauben, Gott beleidigen zu können, so viel sey, als sich für stärker halten als Gott. (Sect. 67.) Er giebt ihnen sogar auf, uns zu antworten: „Wenn euer Gott den Menschen die Freyheit läßt, sich zu verdammen, was mischt ihr euch darin? Seyd ihr dann weiser als dieser Gott, dessen Rechte ihr rächen wollt?" (S. bon sens, Sect. 135.)

Boulanger in der, von Voltaire und Friedrich so sehr gepriesenen Schrift, lehrt uns, die Furcht Gottes, weit entfernt der Anfang zur Weisheit zu seyn, könne vielmehr der Anfang zur Narrheit werden. (Christianisme devoilé, S. 163 in der Note.)

Es wäre unnöthig, diese Citaten weiter zu verfolgen. Wer diese Texte, und noch eine Menge andre von gleichem Gehalt, weitläuftiger angeführt finden will, braucht nur die Lettres Helviennes zu durchlaufen. Aber gewiß ist das hier Gesagte schon hinreichend, um darzuthun, daß die Verschwornen, welche sich so sorgfältig die Verbreitung der Schriften von dieser Gattung angelegen seyn liessen, sich nicht darauf einschränken, nur die katholische Religion zu vernichten, oder bloß ein paar Misbräuche abzuschaffen; sondern daß sich ihr Komplot augenscheinlich auch auf Ausrottung des Protestantismus, des Kalvinismus, der anglicanischen Kirche, kurz jeder Religion erstrecket, die noch die geringste Verehrung für den Heyland und die Offenbarung beybehält.

Schon das Projekt, 4 bis 5000 Exemplare des Testaments von Jean Meslier vertheilen und circuliren zu lassen, würde zur Genüge den beabsichtigten Endzweck beweisen, selbst die geringsten Spuren des Christenthums zu vertilgen, da dieses Testament die gröbsten Ausfälle gegen alle Lehrsätze des Evangeliums enthält.

Preiß zu debitiren, welcher den Verkauf erleichtert. (5ten April 1767.)

Dieser Vorschlag, welcher aus dem König von Preussen den Ober-Hausirer von allen antichristlichen Broschüren machte, misfiel Seiner schützenden Majestät nicht. „Sie können, antwortete **Friedrich**, sich **unserer Drucker nach Ihrem Gefallen** bedienen; sie geniessen einer völligen Freyheit, und da sie mit denen in Holland, Frankreich und Deutschland in Verbindung stehn, so zweifle ich nicht, daß sie nicht Mittel und Wege haben sollten, die Bücher überall hinzuschaffen, wo sie solche hinhaben wollen." (Brief vom 5ten May 1767.)

Selbst in **Petersburg** hatte **Voltaire** Leute, welche sein Bestreben unterstützten, Europa mit diesen antichristlichen Broschüren zu überschwemmen. Unter der Protection und dem Einfluß des Grafen **Schuwalow** ließ Rußland sich von **Diderot** die Erlaubniß erbitten, **mit dem Druck der Encyclopedie beehrt zu werden.** **Voltaire** erhielt den Auftrag, diesrn Triumph dem **Diderot** zu verkündigen. (Schreiben von **Voltaire** an **Diderot**) Das gottloseste und aufrührerischte Werk des **Helvetius** wurde im **Haag** nachgedruckt, und Prinz **Gallitzin** war es, der es wagte, dies Werk der Kayserinn von Rußland zuzueignen. Diesmal konnte **Voltairens** Eifer selbst, seinen glücklichen Erfolg nicht begreifen. Er konnte sich nicht enthalten, die Anmerkung zu machen, wie verwundert man seyn würde, ein solches Buch der despotischesten Macht auf Erden zugeeignet zu sehn. Aber indem er über die Unbesonnenheit und Einfalt des prinzlichen Adepten lacht, bemerkt er wenigstens

mit Entzücken, **wie sehr das Häuflein der Weisen sich im Stillen vermehre**, da selbst Prinzen sich so eifrig, wie er, bezeigten, die allerantichristlichsten Produkte in Umlauf zu setzen. In der Fülle seiner Freude, sieht man ihn in seinem Briefe an **d'Alembert**, dreymal auf diese Neuigkeit zurückkommen, so sehr rechnete er auf dies Mittel, endlich in der öffentlichen Meinung jede Idee von Christenthum auszurotten.

Wir haben in diesem Kapitel nur den Eifer berührt, mit welchem die Häupter und Anführer sichs angelegen seyn liessen, den Gift dieser Produkte im Publicum circuliren zu machen. Zu seiner Zeit werden wir auch die Mittel auseinandersetzen, welche die Sekte anwendet, um diese Druckschriften bis in die Hütten der Armen zu verbreiten, und mit ihrer Gottlosigkeit, selbst diesen Theil des niedrigsten Pöbels anzustecken, den **Voltaire** anfänglich nicht gesonnen zu seyn schien, für seine Philosophisterey anzuwerben.

Neuntes Kapitel.

Spoliirungen, Gewaltthätigkeiten, von den Verschwornen projektirt, und unter dem Namen von Duldung versteckt.

Unter allen den Zweckmitteln, welche die Obern der antichristlichen Verschwörungen sich ausersehn hatten, gelang ihnen vielleicht keines besser, als die Affektirung, mit

der sie unaufhörlich in ihren Schriften, die Worte, **Dul-dung, Vernunft, Menschlichkeit** wiederhohlten, und, wie **Condorcet** sagt (Esquisse du tabl. hist. Epoche 9.) **ihr Feldgeschrey daraus machten.** Es war auch wirklich sehr natürlich, daß man sein Ohr Menschen leihen zu müssen glaubte, die von denen, durch diese Worte ausgedruckten, Gesinnungen, durchdrungen zu seyn schienen. Aber waren diese Gesinnungen wahr? Wollten sich die verschwornen Sophisten mit der Zeit an dieser ächten Duldung begnügen? War es ihr Wille, indem sie solche für sich verlangten, sie auch einst andern zu gestatten, wenn sie je die Stärkern würden? Der Geschichtschreiber, der diese Frage lösen will, braucht nicht erst zu untersuchen, was Menschlichkeit und Duldung für Leute seyn können, die, wenn sie dieß Feldgeschrey bey ihren öffentlichen Behandlungen gebrauchen, unter sich selbst keine andere Formel kennen, als die, welche sie unaufhörlich an ihr Gelübde der **Vernichtung der Religion** erinnert. Er braucht nur einen Blick auf ihre Korrespondenz zu thun, um sich zu überzeugen, daß es sich mit den ersten Verschwornen dieses Zeitalters nicht anders verhielt, als mit den Jakobinern, ihren Nachfolgern, und daß die **Pethions**, die **Condorcets**, die **Robespierres**, die auch immer das Wort Duldung im Munde führten, nichts anders gethan haben, als die Gelübde ihrer Vorgänger, zu adoptiren und zu erfüllen.

Plünderung, Gewaltthätigkeit, Tod, das war die Duldung der Revolutionnärs. Keines von diesen Mitteln war den Wünschen der ersten Verschwornen fremd, deren Sprache sie entlehnt hatten. Was zuvörderst die

Plünderungen betrifft, so habe ich schon oben angeführt, was **Voltaire** bereits seit dem Jahre 1743 mit dem Könige von Preußen verabredet hatte, um die geistlichen Fürsten und die geistlichen Korporationen, ihrer Besitzungen zu berauben. Wir haben gesehn, daß er im Jahr 1764 seinen Plan auf die Zehnten ausdehnte, und dem Düc de **Praslin** einen Aufsatz zuschickte, der auf Abschaffung dieser Zehnten abzweckte, um der Klerisey ihre Subsistenz zu nehmen. (Schreiben des **Voltaire** an den Grafen **d'Argental** vom Jahr 1764) Im Jahr 1770 hatte er alle diese Plünderungen nicht aus dem Gesichte verloren. Man merkt es deutlich, wie sehr sie ihm am Herzen lagen, wenn man ihn an **Friedrich** schreiben sieht: „Wollte Gott, **Ganganelli** hätte irgend eine Besitzung in Ihrer Nachbarschaft, und Sie wären nicht so weit von **Loretto**. Es ist schön, wenn man diese Harlekins, diese Lullen-Macher durchzuhecheln weiß. Ich mache sie gern lächerlich; **aber noch lieber mögte ich sie ausziehn.**" (8. Jul. 1770.)

Diese Briefe belehren den Geschichtschreiber, wie das Oberhaupt der Verschwornen, den Plünderungs-Decreten der Jakobiner, und selbst jenen Streifzügen vorgriff, welche die revolutionären Herrn bis **Loretto** anstellen sollten.

Friedrich, der den Ton der Könige annahm, schien einen Augenblick über diese Plünderungs-Plane ungehalten. Er schien zu vergessen, daß er sie selbst zuerst geheischt hatte. Er schrieb zur Antwort: „**Loretto** könnte neben meinem Weinberge liegen, ich würde mich nicht daran vergreifen. Ihre Schätze könnten wohl die

Mandrine, die Conflans, die Turpins, die Riche . . . und ihres Gleichen verführen. Nicht, als ob ich Respect für Geschenke hätte, welche die Dummheit geheiligt hat; aber man muß verschonen, was das Publikum verehrt; man muß kein Aergerniß geben; und auch angenommen, daß man sich für klüger als andre hält, so muß man aus Mitleiden, aus Erbarmen mit ihren Schwachheiten, nicht gegen ihre Vorurtheile anstoßen. Es wäre zu wünschen, die vorgeblichen Philosophen unsrer Zeit, dächten eben so." (Brief vom 7. Jul. 1770.) Aber bald wurde der Sophiste Herr über die Ideen des Monarchen, und Friedrich fand nicht mehr, daß bloß Mandrine die Kirche berauben müßten. Schon im folgenden Jahre, fügte er sich mehr in Voltairens Wünsche, und schrieb ihm: „Wenn der neue französische Minister ein Mann von Kopf ist, so wird er weder so schwach noch so einfältig seyn, Avignon dem Pabst wiederzugeben." (Brief vom 29. Jun. 1771.) Er kommt auf die Mittel zurück, das Gebäude heimlich zu untergraben, und zuerst die Ordensgeistlichen zu plündern, bis die Reihe des Plünderns an die Bischöfe kommen könnte. (Brief vom 13. Aug. 1775.)

d'Alemberts Rath war, man sollte, bevor man zu diesen Plünderungen schreite, erst damit anfangen, die Geistlichkeit der Achtung zu berauben, die sie im Staate genieſſe. Bey Ueberschickung seines, fast fertigen, Themas an Voltairen, um ihn sagen zu lassen, was er nicht recht wagte, selbst zu sagen, sezte er hinzu: „Man müßte nicht vergessen, wenn dieses auf eine feine Art geschehen könnte, dem ersten Theil einen kleinen An-

hang, oder interessante Nachschrift beyzufügen, worinn man zeigte, wie gefährlich es für die Staaten und die Könige sey, zu leiden, daß die Pfaffen im Volke ein angesehenes Korps ausmachen, und welches das Vorrecht hat, sich regelmäßig zu versammeln.“ (93. Brief von 1773.)

Weder die Könige noch die Staaten, hatten bisher die vorgebliche Gefahr geahnet, welche zu befürchten sey, wenn man die Geistlichkeit länger einen angesehenen Stand im Volk, wie die beyden andern Stände, des Adels und der Bürger ausmachen lasse. Aber so spükten immer die Obern in ihren Rathschlägen und Wünschen den Wünschen und Plünderungs-Decreten der Jacobiner-Adepten vor, die auf sie gefolgt sind.

Was die Verbannungs- Gewalt- Blut- und Tods-Decrete anbetrift, so findet man, daß sie ebenfalls, den Wünschen und Rathschlägen der ersten Oberhäupter, nicht gänzlich fremd gewesen sind. So oft man auch bey **Voltairen** auf die Worte, Duldung, Menschlichkeit, Vernunft, stößt, so würde man doch einen großen Irrthum verschulden, wenn man sich einbildete, als ob er zur Vernichtung der christlichen Religion, sich keiner andern Waffen als dieser bedienen wolle. Dies erhellt aus seinem Schreiben an den Grafen **d'Argental**: „Hätte ich 100,000 Mann, so wüßte ich wohl, was ich thun würde.“ (16. Febr. 1761) noch besser aber aus seinem Brief an **Friedrich**: „**Herkules** bekämpfte die Räuber, und **Bellerophon** die Chimären; ich wäre nicht böse, wenn ich die **Herkulesse** und **Bellerophons** die Erde von der katholischen Chimäre befreyen sähe“ (3. März

1764.) Gewiß war es nicht Duldung, ihm diesen Wunsch eingab, und man fühlt sich geneigt, daraus zu schließen, daß es ihm bloß an der Gelegenheit fehlte, um der Ermordung der Priester durch die septembrisirende **Herculesse** und **Bellerophone** seinen Beyfall zu ertheilen. Wenn er wünscht, alle Jesuiten in der Tiefe des Meeres mit einem Jansenisten am Halse, versenket zu sehen: wenn er, um **Helvetius** und die Philosophasterey zu rächen, nicht erröthet, die Frage aufzuwerfen: „Sollte der ehrbare und bescheidene Vorschlag den letzten Jesuiten mit den Kaldaunen des letzten Jansenisten zu erdrosseln, die Sache nicht zu irgend einer Ausgleichung führen?" Wenn man, sage ich, **Voltairen** Wünsche der Art äußern sieht, so geräth man wenigstens in Versuchung zu muthmaßen, daß seine Duldung und seine Menschlichkeit nicht sehr durch den Anblick der catholischen Geistlichen empört gewesen seyn würde, die man auf die Schiffe zusammenschichtete, in welche **Lebon** Löcher bohren ließ, um sie alle zugleich im Ocean zu ersäufen.

Friedrich schien sich mehr der schlichten Duldung zu nähern, wenn er **Voltairen** antwortet: „Es ist nicht den Waffen aufbehalten, die Schändliche (die christliche Religion) zu vertilgen. Sie wird durch die Hand der Wahrheit fallen." (25. März 1767.) Unterdessen glaubte **Friedrich** vorherzusehen, daß der letzte Streich der Religion, nur durch eine höhere Gewalt werde beygebracht werden, und nun scheint er kein Feind mehr von dieser Gewalt; man merkt sogar, daß er, bey einer günstigen Gelegenheit, sie wohl würde haben zu gebrauchen wissen, denn er schreibt an **Voltaire**: „Dem **Bayle**, Ihrem Vorläufer, und Ihnen

ohne Zweifel, gebührt die Ehre von jener Revolution, die in der Denkungsart vorgeht. Aber sagen wir die Wahrheit; sie ist noch nicht vollständig; die Frömmler haben ihren Anhang, **und nie wird man ohne eine höhere Gewalt, mit ihnen fertig werden; von der Staatsregierung muß der Todesstreich der Schändlichen ausgehn.** Aufgeklärte Minister können viel dazu beytragen, allein der **Wille des Souverains muß dabey seyn.** Das Alles wird sonder Zweifel, mit der Zeit geschehen; doch weder Sie noch ich werden Augenzeugen von diesem so gewünschten Augenblicke seyn." (95. Br. 1775.)

Man kann sich hier gar nicht irren, dieser von dem königlichen Sophisten so gewünschte Augenblick, war kein anderer als der, wo die Gottlosigkeit auf dem Throne, endlich die Maske der Duldung abnehmen würde, die er selbst noch vorzuhalten gezwungen war. Wäre dieser so gewünschte Augenblick gekommen, so hätte **Friedrich**, wie **Julian**, seine Zuflucht zur **höhern Gewalt** genommen; er hätte den Todesstreich geführt, der die christliche Religion vertilgen sollte: er hätte die Sophismen der Adepten, durch den Willen des Souverains unterstützt; er hätte als Herr gesprochen, und dann wäre man vielleicht unter **Friedrich**, wie unter **Julian** oder **Domitian**, gezwungen gewesen, bey Strafe als Aufrührer gegen die Gesetze des Landesherrn behandelt zu werden, zwischen der Apostasie und dem Tod oder Exil, wählen zu müssen. Wenigstens hält es schwer, mit dieser höhern Gewalt, mit diesem Todesstreiche der Staatsregierung, das Urtheil zu reimen, das **d'Alembert** von dem königlichen Sophisten fällte, wenn er an **Voltairen** schrieb: „Ich glaube ihn in letzten Zügen, und das ist

Schade. Die Philosophie wird nicht leicht einen Fürsten wie ihn finden, der Feind des Aberglaubens und Fanatismus, und wie er tolerant aus Gleichgültigkeit wäre, was die gute Art, es zu seyn, ist. (195. Brief, 1762.)

Aber selbst bey **d'Alembert** schloß diese Art, tolerant aus Gleichgültigkeit zu seyn, die heimlichen Verfolgungen nicht aus. Sie war sogar nicht unverträglich mit jenen Wunsch der Raserey und des Unsinns, den er in seinem Brtefe an **Voltaire** so freymüthig äusserte, nemlich: eine ganze Nation umkommen zu sehn, bloß weil sie Beweise ihrer Anhänglichkeit an der christlichen Religion gegeben hatte. Ein Mann, der aus Gleichgültigkeit tolerant ist, würde nicht folgende Worte niedergeschrieben haben: „Da wir eben vom Könige von Preußen sprechen, dieser König schwimmt doch jetzt oben, und ich denke allerdings wie Sie, als Franzose und als denkendes Wesen, daß dies ein großes Glück für Frankreich und für die Philosophie ist. Die Oesterreicher sind insolente Kapuciner, die uns hassen und verachten, und die ich mit dem Aberglauben mögte vertilgt sehn, den sie beschützen." (12. Jänner 1763.)

Es wird nicht unnöthig seyn, hier zu bemerken, daß eben diese Oesterreicher, die **d'Alembert** vertilgt sehn mögte, die Bundsgenossen von Frankreich waren, das damals Krieg mit dem Könige von Preußen führte, über dessen Siege er sich freute. Schon dieser doppelte Umstand scheint anzuzeigen, wie sehr die Philosophie in den Herzen der Verschwornen, die Vaterlandsliebe überwog. Er beweiset auch, daß die Duldung sie wenig abgehalten haben würde, ihren König und den Staat zu verrathen, sobald

nur dieser Verrath ihnen ein neues Mittel angeboten hätte, die Schändliche zu vernichten.

Dergleichen unmenschliche Wünsche entfuhren jedoch mehr dem Munde der Verschwornen, als daß sie der wahre Gegenstand ihrer Correspondenz und ihrer Berathschlagungen gewesen wären. Sie bahnten den Empörern und den Verruchten den Weg, die einst ausführen sollten, was die Sophisten jetzt nur noch ausdenken und projektiren nannten. Die Zeit des Aufruhrs und der Wüthigkeit war noch nicht gekommen. Die Wünsche waren dieselben, aber die Zeitumstände erlaubten noch nicht gleiche Rollen zu spielen. Es bleibt mir noch übrig die Rollen der ersten Oberhäupter anzugeben, und durch welche Dienstleistungen, jeder von ihnen seinen Eifer für die antichristliche Revolution auszeichnete, und so das Reich der neuen Adepten vorbereitete.

Zehntes Kapitel.

Rollen, Auftrag, Dienstleistung und besondere Zweckmittel jedes der Oberhäupter der antichristlichen Verschwörung.

Um den großen Endzweck ihrer Verschwörung zu erreichen, und endlich Christum, den Gegenstand ihres peinigenden Hasses, zu vertilgen, waren diese unter den Verschwornen zur Ausrottung des Christenthums verabredeten Mittel noch

viel zu wenig. Jeder von ihnen mußte noch dazu privatim durch Alles mitwirken, wozu seine individuellen Fähigkeiten, seine persönliche Lage, und seine Particular-Sendung ihm die Mittel an die Hand gaben. **Voltaire** besaß alle die Talente, welche einen Mann auf der Schriftsteller-Bahn auszeichnen können; sobald der Bund gegen Christum geschlossen war, widmete er sie sämmtlich diesem Kriege; während seiner fünf und zwanzig besten Lebensjahre, hatte er fast keinen andern Zweck im Sinn. Er selbst sagte es: „**mich interessirt nichts, als die Herabwürdigung der Schändlichen.**" (Schreiben an **Damilaville**, 15. Jun. 1762.) Bisher hatte er seine Zeit zwischen der Laufbahn des Dichters, und der des Gottlosen, getheilt. Von dieser Epoche an, war er nur Gottloser. Allein man hätte glauben sollen, er habe sich vorgenommen, für seine Person allein mehr Kämpfe zu liefern, und gegen Christum mehr Gotteslästerungen und Verläumdungen auszustoßen, als sämmtliche **Porphyre** und **Celsusse** aller Zeitalter. In der zahlreichen Sammlung seiner Werke, flossen mehr denn 40 Octav-Bände an Romanen, Wörterbüchern, Geschichten, Briefen, Memoiren, Commentarien, aus seiner Feder, die ihm alle die Wuth und der Wunsch eingegeben hatten, **Jesum Christ** zu vernichten.

Man muß in dieser ungeheuern Sammlung nicht das specielle System des Deisten, Naturalisten oder Sceptikers aufsuchen. Man findet diese Systeme alle darinnen. Er beschwor, wie wir gesehn haben, den **d'Alembert**, seine verschiedenen Feinde zu versöhnen, um sie alle gegen Christum zu vereinigen. Diese Vereinigung geschah schon in seinem Herzen. Ihm ist es gleichviel, welche Hand ihm

den Pfeil reiche, wenn er ihn nur auf Christum, seine Altäre, oder seine Priester, abdrücken kann. Die gottesfürchtigen Schriftsteller, und wir selbst schilderten ihn, wie er mit jeder Stunde des Tages, eine andere Meynung annahm; diese Schilderung war nach Maßgabe seiner verschiedenen Werke entworfen. (S. Lettres Helviennes, und sonderlich 34. u. 42. Br.) Diese Werke zeigen zwanzig Menschen in Einem, und in Allen gleichen Haß. Das Phänomen dieser Widersprüche, erklärt sich durch das Phänomen seiner Wuth. Selbst das seiner Scheinheiligkeit, hat keine andere Grundursache. Dies letztere Phänomen ist nicht bekannt genug; man muß es in der Geschichte aufbewahren, und aus **Voltairens** Munde selbst, seinen ganzen Umfang und Grund kennen lernen.

Während dieser Ueberschwemmung mit antichristlichen Büchern, eiferte die Autorität in Frankreich zuweilen, obgleich sehr läßig, gegen ihre Verfasser. **Voltaire** selbst hatte wegen seiner ersten gottlosen Produkte, etwas auf die Finger bekommen. Als er sich als das Haupt der antichristlichen Obern erblickte, glaubte er noch mehr Vorsichtigkeit nöthig zu haben, um wenigstens jeden legalen Beweis von seiner Gottlosigkeit zu verhüten. Um Christum sicherer zu bekämpfen, und zu vertilgen, vermummte er sich in Christi Tracht, besuchte seine Kirchen, und wohnte seinen Mysterien bey. Sein Mund empfing den Gott, den er lästerte; und er empfing ihn nur, und hielt nur jährlich seine österliche Zeit, um ihn noch kühner zu lästern. Klingt diese Beschuldigung abscheulich, so soll der Beweis davon unwiderleglich seyn.

Den 15. Jänner 1761, schickte **Voltaire** einer seiner weiblichen Adepten, der Gräfin d'**Argental**, die er nur seinen Engel nannte, ich weiß nicht welche Schrift zu. Sein Herausgeber muthmaßt, es sey die **Epistel an die Clairon**, an die berühmte Schauspielerin jener Zeit gewesen. Gewiß war aber was er schickte, eins von seinen scandalösen Produkten, weil **Voltaire** es nur noch den Auserwählten der Auserwählten mitzutheilen wagte. Folgender Brief begleitete das Ueberschickte:

„Wollen Sie sich den Spaß machen, dieses Blättchen zu lesen? Wollen Sie es der Mamsell **Clairon** vorlesen? Nur Sie und der Herr Herzog von **Choiseul** haben es. Sie werden mir sagen, daß ich sehr kühn, und ein wenig boshaft in meinen alten Tagen werde. Boshaft? Nein, aber **Minos** werde ich. Ich richte die Gottlosen — Aber nehmen Sie Sich in Acht; es giebt Leute, die nicht verzeihn — das weiß ich, und stelle mich ihnen gleich. Ich bin 67 Jahr alt; gehe in die Messe; ich erbaue meine Pfarrkinder; ich baue eine Kirche; ich communicire; und ich will mich darinn, Sapperment! den Scheinheiligen zum Possen, begraben lassen. Ich glaube an **Jesus Christ**, einig im Wesen mit Gott dem Vater, an die Jungfrau Maria, die Mutter Gottes. Elende Verfolger, was habt ihr mir vorzuwerfen? — Aber du hast die **Pucelle** gemacht — Nein, ich habe sie nicht gemacht, ihr habt sie gemacht; ihr habt dem Zelter der **Johanna** die Ohren angesetzt. Ich bin ein guter Christ, ein guter Diener des Königs, ein guter Kirchen-Patron, ein guter Mädchen-Präceptor. Ich mache Jesuiten und Pfarrer zittern; ich mache was ich will in meiner Provinz, die so groß ist wie meine flache Hand

(sein Landgut hatte 2 Meilen im Umfange.) Ich bin ein Mann, der den Pabst in seiner Gewalt haben würde, wenn er wollte. Wohlan, Pfaffenpack, was habt ihr mir zu sagen? — Sehen Sie meine lieben Engel, das würde ich den **Fantins**, den **Grisels**, den **Guyons**, und dem kleinen schwarzen Affen antworten." u. s. w.

Die weiblichen Adepten konnten über Ton und Wendung dieses Briefs lachen, aber Männer von reifern Nachdenken, werden nichts anders darinn erblicken, als einen insolenten Greis, der auf seine Beschützer pocht, und der darum nicht minder entschlossen ist, aufs unverschämteste zu lügen, und das allerchristlichste Glaubensbekenntniß abzulegen, sobald gottesfürchtige Schriftsteller ihn der Gottlosigkeit zeihen, und dann den Gesetzen seine lügenhaften Läugnungen, sein Abendmahlgehn vorzuhalten. Und der Gottlose! schwazt von Scheinheiligen und Elenden!

Es scheint, als ob Graf **d'Argental** selbst durch diese schändlichen Kunstgriffe empört wurde: denn **Voltaire** schreibt den folgenden 26. Jänner an ihn: „Mein Engel! Hätte ich 100000 Mann, so weiß ich wohl, was ich thun würde; allein da ich sie nicht habe, so **werde ich zu Ostern communiciren**, und ihr könnt mich **Scheinheilig heissen, so lang ihr wollt!** Ja, bey Gott! ich werde mit Madam **Denis** und Mamsell **Corneille** communiciren, und machen Sie mich böse, so bringe ich das tantum ergo in wechselnde Reime."

Es scheint, als ob noch mehrere Adepten über diese Niederträchtigkeit ihres Oberhauptes, erröthеten; er hielt sich verbunden, deswegen an **d'Alembert** zu schreiben: „Ich weiß, sagte er, daß es Leute giebt, die schlecht von

meiner österlichen Zeit sprechen; das ist eine Buße, die ich zur Versöhnung meiner Sünden tragen muß ; ; ; ; Ja, ich habe meine österliche Zeit gehalten, und, was noch mehr ist, ich habe das geweihte Brod in Person gebracht. ; ; ; Nunmehr fodere ich kühnlich die Jansenisten und Molinisten heraus." (Schreiben vom 27. April 1768.)

Sollten diese leztern Worte die Bewegungsgründe zu dieser Scheinheiligkeit nicht deutlich genug zeigen, so findet man sie noch unwiderstrittiger in dem Briefe ausgedruckt, der auf jenen sehr nahe folgte. „Sagen Sie mir Ihre Meynung, schrieb **Voltaire** an **d'Alembert**; was sollen die Weisen thun, wenn sie von barbarischen Narren umringt sind? Es giebt Zeiten, **wo man ihre Verzuckungen nachmachen, und ihre Sprache reden muß.** Mutemus clypeos. Uebrigens, was ich in diesem Jahre that, das **habe ich schon mehrmahlen gethan**, und will es, wenns Gott gefällt, noch weiter thun." (1. May, 1768.) In eben dem Briefe empfiehlt **Voltaire** besonders: „**daß die Mysterien der Mythra, nicht mögten ausgeplaudert werden**, auch ist es derselbe Brief, der sich mit folgenden Wünschen gegen das Christenthum schließt: **hundert unsichtbare Hände, müssen das Ungeheuer durchbohren, und es muß unter tausend wiederholten Streichen fallen.**"

Mit dieser tiefen *) Verstellung verband **Voltaire** alle die im Finstern schleichende Thätigkeit, welche dem

*) Wenn ich Leuten glauben soll, die **Voltairen** in den ersten Jahren seiner litterarischen Triumphe gekannt haben, so war diese tiefe Verstellung in seinem Ver

Oberhaupt der antichristlichen Obern, der Schwur und das Gelübde der Vernichtung des Gottes der Christen, eingeben konnte. Nicht zufrieden mit dem, was er selbst gegen diesen Gott unternahm, spornte, feuerte, trieb er unablässig die Legion von Adepten an, die von Osten bis Westen zerstreut, und alle in gleicher Fehde mit Christo begriffen waren. Bey allen war er durch seinen Briefwechsel zugegen. — Dem einen schrieb er: „Fodern Sie alle Brüder auf, die Schändliche mündlich und schriftlich zu verfolgen, ohne ihr

tragen, eben kein neuer Kunstgriff. Wenigstens will ich hier ein Faktum erzehlen, das ich von Personen erfahren habe, die ihn sehr gut kannten. Durch eine von den sonderbarsten Fügungen, hatte **Voltaire** im **Abbé Arouet**, einen Bruder, der ein Erz-Jansenist war, und in seinen Sitten ganz die Strenge befolgte, welche die Sekte affektirte. Der Abbe **Arouet**, Besitzer eines ansehnlichen Vermögens, weigerte sich, den gottlosen Bruder zu sehn, und ließ sich öffentlich verlauten, daß er nie eine Disposition zu seinem Besten machen würde. Er war sehr kränklich, und Alles zeigte bey ihm einen baldigen Tod an. **Voltaire** hatte keine Lust, Verzicht auf seine Erbschaft zu thun; er wurde Jansenist, und spielte den Frommen. Er warf sich plötzlich in das strenge Costum, trug den eingekrempften Hut, und lief in alle Kirchen; dies that er sonderlich in denselben Stunden, wo der Abbé **Arouet** sie besuchte, und dann sah man ihn, mit dem zerknirschten, demüthigen Wesen des Diaconus **Paris**, mitten im Schiff der Kirche knien, oder mit über die Brust gekreuzten Armen da stehn, die Augen auf den Boden geschlagen, oder unverrückt auf den Altar oder den Kanzelredner geheftet, und so mit der Inbrunst eines reuigen Sünders sich im Zuhören oder im Gebet vertiefen. Der Abbe glaubte, sein Bruder hat sich bekehrt, ermahnte ihn darinne zu beharren, vermachte ihm sein ganzes Vermögen und starb. **Voltaire** behielt von seiner Bekehrung nichts, als die Thaler des Jansenisten.

einen Augenblick Zeit zum Besinnen zu lassen.“ Einem andern meldete er: „Bieten Sie, so viel Sie können, aufs klügste Alles auf, um die Schändliche zu vernichten.“ Fand er Adepten, die nicht so eifrig waren wie er, so erstreckte er seine Vorwürfe auf alle: „Man vergißt, sagte er dann, daß das Hauptgeschäfte seyn muß, das Monstrum zu zermalmen.“ Nun galt aber in seinem Munde Monstrum und Schändlich, immer für Christus und christliche Religion. (S. die Br. an **Thüriot, Saurin, Damilaville** u. s. w.) Satan kann im Krieg der Hölle mit dem Himmel, nicht mehr Eifer blicken lassen, seine Legionen gegen das Wort Gottes aufzuwiegeln; er kann ihnen nicht mit dringenderer Stimme vorstellen, entweder muß man über das Wort seyn, oder ihm als Sclave dienen; er kann ihnen das Unterliegen nicht schmachvoller vormalen, als **Voltaire**, wenn er seinen Adepten zuruft: Unsre Lage ist so beschaffen, daß wir der Greuel des Menschengeschlechts werden, wenn wir in diesem Kriege mit Christus, nicht die rechtlichen Leute für uns haben. Wir müssen sie also haben, es koste was es wolle. Vernichtet die Schändliche! vernichtet die Schändliche! sage ich Ihnen!“ (129. Br. an **d'Alembert.**)

So viel Eifer hatte ihn zum Abgott der Parthey gemacht. Die Adepten strömten von allen Seiten herzu, um ihn zu sehn, und kehrten zurück, von gleichem Feuer oder gleicher Wuth beseelt, Christum zu verfolgen. Die, welche ihm persönlich nicht nahe kommen konnten, fragten ihn um Rath, legten ihm ihre Zweifel vor, und erkundigten sich bey ihm, ob es einen Gott gebe, oder ob sie eine Seele hätten? **Voltaire**, der nichts von dem Allen wußte, lachte selbst

über seinen mächtigen Einfluß, antwortete aber nichts desto weniger, man müsse den Christen-Gott vernichten. Alle acht Tage empfing er dergleichen Briefe. (S. Br. an Madame **du Deffant**, 22. Jul. 1761.) Er selbst schrieb deren eine ungeheure Menge, alle voll Ermahnungen, die Schändliche zu vernichten. Man muß die ganze Sammlung gesehn haben, um zu glauben, daß das Herz und der Haß eines einzigen Mannes hinreichend gewesen sey, sie in die Feder zu sagen, oder daß seine Feder sie alle habe zu Papiere bringen können, auch wenn man nicht so viel andere Bände von Lästerungen darunter begreifen wollte. In der Höhle zu **Ferney**, sah er, wußte er, leitete er Alles, was Bezug auf die Verschwörung hatte. Könige, Fürsten, Herzoge, Marquis, kleine Schriftsteller, Bürger, alles konnte an ihn schreiben, wenn sie nur ungläubig waren; er antwortete allen, bestärkte alle, und munterte alle auf. Bis zu seinem lezten Lebensjahre, war sein Leben, das Leben von hundert Teufeln, gänzlich und unabläßig mit dem Schwur beschäftigt, Christum und seine Altäre zu vertilgen.

Der Adept **Friedrich** auf dem Thron, war ein nicht minder thätiger, und in seiner Thätigkeit unbegreiflicher, Oberer. Dieser Mann, der allein, für seine Staaten Alles und mehr that, als was die Könige, und von diesen die meisten durch ihre Minister, thun, unternahm auch, er allein, gegen Christum, Alles, was die andern Sophisten thaten. Als ein Haupt der Verschwornen, war seine Rolle oder seine Grille, sie alle zu sehn, sie alle zu beschützen, und sie sonderlich für das zu entschädigen, was sie die Verfolgungen des Fanatismus nannten. Déprades wird gezwungen, vor der Censur der Sorbonne und den Decreten

des Parlaments zu flüchten; der königliche Sophist macht ihn, zur Belohnung, zum Kanonikus von Breslau. (Corresp. des **Volt.** und **d'Alemb.** 2. und 3.) Ein junger Sprudelkopf, entwischt der Obrigkeit, die seine Vergehungen an den öffentlichen Religions-Monumenten, züchtigen wollte, der königliche Sophist nimmt ihn auf, und giebt ihm seine Fahne zu tragen. (Ebend. 211. Br.) Selbst wenn von seinen Armeen seine Schätze erschöpft zu seyn scheinen, sind sie es nicht für die Adepten. Mitten im Kriege sind die Gnadengehalte, die er ihnen ausgesezt hat, und sonderlich **d'Alemberts** Pension, ihm die heiligste Schuld.

Zuweilen erinnerte er sich, daß es nicht recht die Sache eines Monarchen sey, sich mit elenden Sophisten zu vermengen. Dann erblickte er in ihnen nur einen Haufen von Possenreissern, von Laffen und Visionären (S. seine Todtengespräche). Das waren aber Launen, welche die Sophisten ihm verziehn; bald kehrte auch seine ganze Philosophasterey zurück; sein Haß auf Christum überwog Alles von neuem; er schloß sich wieder an sie an; er begann wieder seinen Krieg mit dem Christenthum, und als ob **Voltaire** nicht genug Haß, nicht genug Thätigkeit gezeigt hätte, drang **Friedrich** heftig in ihn, bestürmte ihn mit Bitten, und erwartete mit Ungeduld seine antichristlichen Schriften. Je gottloser diese waren, je mehr ertheilte er ihnen Beyfall. Dann ließ er sich, wie **Voltaire** und **d'Alembert** zu Kunstgriffen herab; sonderlich billigte er jene Hand, welche, ohne sich zu zeigen, den Streich versezt, und, um mich seiner eigenen Ausdrücke zu bedienen, **jene Methode, der**

Schändlichen Nasenstüber zu geben, indem man sie mit Höflichkeit überhäuft. (Brief vom 16. März 1771.) Als niedriger Schmeichler, machte er dann aus Voltaire, den Gott der Philosophie; er sieht ihn, „mit Glorie überhäuft und gesättigt, und als Besieger der Schändlichen, zum Olymp emporsteigen, von den Genien der Lucrece, des Sophocles, Virgil und Locke, getragen, und zwischen Newton und Epicur, auf einem hellstralenden Wagen seine Stelle einnehmen." (25. Br. Novemb. 1766.) Er schrieb ihm die Ehre an der antichristlichen Revolution zu, die er im Werden begriffen sah. (154. Br. 1767.) Da er sich nicht versprechen konnte, selbst, unter allen diesen Titeln zu triumphiren, so versuchte er wenigstens, den Titel eines arbeitsamen Ungläubigen zu verdienen. Die, unter seinem Namen in gebundener und ungebundener Schreibart, im Drucke erschienenen Bände voll Gottlosigkeiten, sind wirklich nicht die einzigen Produkte des königlichen Sophisten. Eine gute Anzahl davon gab er heimlich heraus, und nie würde man in ihnen die Produkte eines Mannes geahndet haben, dem der Thron so viele zu erfüllende Pflichten vorschrieb. Dahin gehört jener Auszug aus Bayle, gottloser als Bayle selbst, wo die unnöthigen Artikel nur beschnitzelt sind, um den Gift der übrigen desto mehr zu concentriren; Akakia; und jener Discours zum Behuf der Kirchengeschichte, der, wie die Vorrede, so oft von den Koryphäen der Gottlosen gelobpriesen worden. Endlich noch eine Menge andere Produkte, an welchen Voltaire keinen andern Fehler findet, als seinen eigenen, nemlich, unaufhörlich dieselben Argumente gegen die Religion zu wiederhohlen, wiederzukäuen, und wieder aufzuwärmen.

(Siehe Correspondenz des Königs von Preußen und Voltaire, 133. 151, 159 Br. u. f.

Friedrich begnügte sich also nicht allein an den Rathschlägen, die wir seine Politik den Verschwornen haben ertheilen sehn, und an der Freystätte, die er ihnen sämmtlich anbot, er strebte auch nach dem Rang und Verdienst eines Oberhauptes, und erwarb sich beydes durch seine Anstrengung und seine Beharrlichkeit, Europa mit seinem Unglauben zu inficiren. Wenn er weniger that als **Voltaire**, so geschah dieses nicht aus Mangel an Haß, sondern aus Mangel an Talent. Es ist sogar wahr, daß **Voltaire** selbst weit weniger ausgerichtet haben würde, wenn er nicht **Friederichen** zum Aufmuntrer, Stütze, Rathgeber und Mitarbeiter gehabt hätte. **Friedrich** besaß das ganze Geheimniß der Verschwörung, und hätte alle Könige in ihre Mysterien einweihen mögen. Er war unter den Fürsten derjenige, welcher die Verschwornen am meisten unterstützte. Sein Schutz und seine Schriften, leisteten ihnen weniger Dienste, als sein Beyspiel. Er war wirklich, so lange er regierte, der gekrönte Ungläubige.

Diderot und **d'Alembert**, denen ihr Platz in einer dunklern Sphäre angewiesen war, begannen ihre Mission und ihre Rolle durch ein Spiel, bey welchem beyde den Charakter ihres Apostolats verriethen. Sie wurden schon von seinem vollen Eifer beseelt, aber keiner von ihnen besaß noch den Ruf, den sie in der Folge mehr ihrer Gottlosigkeit als ihren Talenten verdankten. Die Kaffehäuser von Paris waren ihr erster Tummelplatz. Hier brachten sie, ohne gekannt zu seyn, bald in diesem, bald in einem andern Kaffehause, das Gespräch auf religiöse Gegenstände. **Diderot**

war der angreifende, d'Alembert der vertheidigende Theil. Jeder Einwurf des erstern war dringend und stark; Diderot's Gebehrdenspiel und triumphirender Ton, machten ihn unüberwindlich; die Beantwortung war immer schwach, allein ganz mit dem Wesen eines Christen hervorgebracht, welcher die Ehre und Wahrheit seiner Religion behaupten will. Die müßigen Pariser, deren gewöhnliche Sammelplätze diese Kaffehäuser waren, hörten zu, bewunderten, und mischten sich mit in den Streit. Diderot blieb fest, und kam immer wieder auf seine Gründe und Einwürfe zurück. d'Alembert gestand zulezt ein, daß ihm die Schwierigkeit zu groß, und der Einwurf unwiderleglich dünke. Dann schlich er sich davon, wie ein Mensch, der beschämt und voll Verzweiflung ist, daß alle seine Gottesgelahrtheit und seine Liebe zur Religion, ihm keine befriedigendere Antwort an die Hand gaben. Aber am dritten Orte fanden sich unsere beyden Freunde wieder zusammen, und wünschten sich Glück zu dem Eindrucke, den ihr verstellter Streit auf einen Haufen unwissender Zuhörer gemacht hatte, die sich durch dies Gaukelspiel hatten hintergehn lassen. Sie verabredeten nun eine neue Zusammenkunft; der Streit gieng von neuem an; der scheinheilige Anwald der Religion bewies immer denselben Eifer, ließ sich jedoch immer von dem Sachwalter des Atheismus aus dem Felde schlagen. Als die Policey dies Spiel erfuhr, und ein Einsehn thun wollte, war es schon nicht mehr Zeit. Die Sophismen hatten sich schon in den Gesellschaften eingenistelt, und waren nicht mehr herauszubringen. Und davon rührt gröstentheils jene Sucht der Pariser Jugend her, die bald zur Mode wurde, gegen die Religion zu disputiren, und

jener Wahnsinn, Einwürfe für unwiderleglich zu halten, die von selbst zerrinnen, sobald man die Wahrheit ernstlich studieren, und sonderlich sie. Troz alle dem kennen und verfolgen will, was sie den Leidenschaften im Weg legen könnte.

Bey Gelegenheit dieser Kaffehaus-Disputen war es, daß, als der Policeylieutenant dem **Diderot** vorwarf, er predige den Atheismus, dieser Unsinnige ihm zur Antwort gab: **ja, es ist wahr, ich bin Atheist, und ich mache es mir zur Ehre** — „Ey, mein Herr, antwortete der Minister, an meiner Stelle würden Sie wissen, daß man einen Gott erfinden müßte, wenn es keinen gäbe!"

So überspannt auch der Atheist war, so mußte er doch, aus Furcht vor der **Bastille**, Verzicht auf sein Apostolat in den Kaffehäusern thun. Der Minister hätte besser gethan, dem **Diderot** mit den Narrenhäusern, oder den Pariser **Bedlam's** zu drohn. Man kann aus den Helviennes ersehn, wie viel Ansprüche er darauf hatte. (Br. 57. und 58. in den Helviennes.) Er war wirklich der ruhmsüchtigste Narr der Verschwornen. Sie brauchten einen Mann von dem Schlag, um mit den absurdesten und widersprechendsten Gottlosigkeiten herauszuplatzen, die ihm durch den Kopf fuhren. Alle seine Schriften füllte er damit an, als seine sogenannte Pensées philosophiques, seine Lettres sur les aveugles, sein Code und sein Systême de la nature.

Aus Gründen, die wir berühren werden, wenn wir von der Verschwörung gegen die Könige sprechen, erregte dieses leztere Werk **Friedrichs** Unwillen, der es widerlegen zu müssen glaubte. Auch wollte **d'Alembert** nicht, daß man den Verfasser davon wissen sollte. Er stellte sich immer, selbst gegen **Voltaire**, als kenne er ihn nicht, ob er

es gleich damals so gut wußte, als ich selbst. **Diderot** hatte dies berühmte Systême nicht allein fabricirt. Um dies Chaos der **Natur** zusammenzusetzen, die ohne ein denkendes **Wesen**, den **denkenden** Menschen schuf, hatte er sich zwey andere Sophisten zugesellt, die ich nicht nennen will, weil ich zu der Zeit, wo ich von dieser Anekdote unterrichtet wurde, noch nicht genug Wichtigkeit in die Namen dieser elenden Helfershelfer sezte, um jezt gewiß zu seyn, mich ihrer richtig zu erinnern. Was aber den **Diderot** betrifft, so bin ich ganz gewiß, daß er es war, denn ich kannte ihn schon damals. Er war es, der das Mspt. verkaufte, um ausserhalb Frankreich gedruckt zu werden. Der Preis war hundert Pistolen. Ich weiß dieses von dem Menschen selbst, der sie ausgezahlt hatte, und der es mir zu einer Zeit gestand, wo er besser diese Gesellschaft von Ungläubigen hatte kennen lernen.

Troz aller dieser Thorheiten war **Diderot** doch in **Voltairens** Augen, **der erlauchte Philosoph**, der **wackere Diderot**, und einer der **nüzlichsten Ritter** der Verschwörung. (S. **Volt.** Br. an **Did.** 25. Dec. 1761. und an **Damilaville** 1765. u. s. w.) Die Verschwornen schrien ihn für einen großen Mann aus, sie zeigten und verschickten ihn an fremde Höfe, als einen bewundernswürdigen Mann; beging er wo einen erzdummen Streich, so kamen sie damit ab, daß sie ihn nicht anerkannten, oder daß sie stillschwiegen. Das begegnete ihm vorzüglich bey der Kayserin von Rußland.

Vor diesem hielten sich die Fürsten Hof-Narren, um sich die Zeit zu vertreiben. Jezt war es in Norden Mode geworden, französische Philosophen zu haben. Von Seiten

des gesunden Menschenverstandes, ward nicht viel dabey gewonnen. Es dauerte aber nicht lange, so sah die Kayserin **Katharina** ein, was von Seiten der öffentlichen Ruhe dabey verloren werden konnte. Sie hatte den **Diderot** kommen lassen; sie fand, Anfangs, eine **unerschöpfliche Einbildungskraft** in ihm, und klassificirte ihn **unter die ausserordentlichsten Menschen die je gelebt.** (Siehe Corresp. mit **Volt.** 134. Br. v. Jahr 1774.) Sie hatte ihn richtig beurtheilt. **Diderot** zeigte sich so ausserordentlich, daß man ihn geschwind wieder hinschicken mußte, wo er hergekommen war. Er tröstete sich über diesen Unfall damit, daß die Russen noch nicht reif genug für die Erhabenheit der Philosophie wären. Er trat die Rückreise nach Paris, mit der Schlafmütze auf dem Kopf, und im Schlafrocke an. Sein Bedienter gieng voraus, wenn die Reise sie durch eine Stadt oder Dorf brachte, und trug Sorge, den Bewunderern zu verkündigen, **das ist der große Mann, Herr Diderot, der durchreiset.** (S. seinen Artikel, im Dict. des homm. illustr. von **Fellert.** N. A.) In diesem Aufzuge langte er von Petersburg zu Paris an. Hier war er wieder der ausserordentliche Mann, indem er bald an seinem Pult mit der Feder, bald in Gesellschaften mit dem Munde, alle seine philosophischen Absurditäten ausbreitete, und dabey immer der große Freund **d'Alemberts**, und die Bewunderung der andern Sophisten blieb. Er beschloß sein Apostolat mit der Vie de Séneque, einem Werke, in welchem er keinen andern Unterschied zwischen sich und seinem Hunde fand, als das äußere Gewand; und durch seine nouvelles pensées philosophiques, **wo er aus Gott das Prototypische Thier, und aus dem Menschen**

so viel Partikelchen dieses großen Thieres machte; Partikelchen, die sich nach und nach in alle Arten von Thieren, bis ans Ende der Zeiten, verwandeln, und sich zulezt wieder mit der göttlichen Substanz vereinigen, so wie sie von ihr ursprünglich ausgegangen waren. (S. nouv. pens. philos. S. 17 u. 18. und Helviennes, Br. 49.

Diderot sagte, als Narr, alle mögliche Absurditäten heraus, und **Voltaire** debitirte sie als Ungläubiger, man glaubte nicht eine davon, aber man hörte auf, an die religiösen Wahrheiten zu glauben, gegen welche diese, mit dem philosophischen Wortgepränge und Prunke herausgepuzten Absurditäten, gerichtet waren. Man hörte auf, an die Religion Christi zu glauben, die in solchen Produkten immer gemißhandelt wurde, und das war es Alles, was die Verschwornen verlangten. Eben dadurch wurde ihnen **Diderots** Rolle so wichtig, so absurd sie auch war.

Man erkläre so gut man kann, diesen antichristlichen, diesen immer aufbrausenden, immer emphatischen Eifer **Diderots**, wenn seine Einbildungskraft sich spannte; so ist es doch nicht minder wahr, daß dieser Mensch auch zuweilen Augenblicke einer treuherzigen Bewunderung des Evangeliums, hatte. Ich will hier anführen, was ich einen Akademiker, der Zeuge davon gewesen war, habe erzehlen hören. Herr **Bauzé** kommt einmal zu **Diderot**, und trifft ihn an, wie er ein Kapitel aus der Bibel seiner Tochter, mit eben dem Ernst und eben dem Antheil erklärt, als der christlichste Vater hätte thun können. Herr **Bauzé** äußerte seine Verwunderung. Ich verstehe, was Sie sagen wollen, erwiederte **Diderot**, aber, im Grunde, welche bes-

sere Lehren könnte ich ihr geben, und wo könnte ich sie bes-
ser finden.

Ein solches Geständniß würde d'Alembert nie ge-
than haben. Er war Diderots treuer Freund, allein ihr
ganzes Leben durch, fand sich in ihrer philosophischen Rolle
dieselbe Verschiedenheit, wie in den ersten Versuchen ihres
Apostolats. Diderot sagte Alles heraus, was ihm in dem
Augenblicke auf der Seele lag; d'Alembert sagte nie, als
was er sagen wollte. Ich wette, daß man sein Geheimniß
über Gott und die Seele, nirgends anders findet, als in
seinen engsten Vertraulichkeiten gegen die Verschwornen.
Seine Werke haben alle Arglist der Gottlosigkeit; allein es
ist der Luchs, der ansiecket, und sich verkriecht. Ehe würde
man die krummen Windungen des Aals, oder der Schlan-
ge, die unter das Gras huscht, als die Winkelzüge und
Verdrehungen seiner Feder, in den Werken verfolgen, zu
denen er sich bekennt. *)

*) Folgendes ist das Resultat der Prüfung, die ich in meinen lettres Helviennes, mit seinen Werken an-gestellt habe. Nie wird d'Alembert sagen, er sey ein Sceptiker, er wisse nicht, ob ein Gott sey, oder nicht. Er läßt euch sogar denken, er glaube an Gott. Allein, zuvörderst wird er gewisse Beweise von der Gottheit angreifen! er wird euch sagen, selbst aus Eifer für Gott, müsse man unter diesen Beweisen zu wählen wissen; allein zulezt wird er sie alle angreifen, und indem er bald einen Gegenstand **bejaht**, bald an ei-nem andern Ort **verneint**, wird er den Geist seiner Leser verwirren, Zweifel in ihnen erzeugen, und la-chen, wenn er sie endlich, ohne daß sie es merken, da-hingebracht sieht, wohin er sie haben wolite. Nie wird er euch sagen, ihr sollt die Religion bekämpfen, allein er macht einen Bündel aus seinen Waffen, und giebt sie euch in die Hände, um sie gegen sie zu ge-brauchen. (S. seine Elémens de philosophie, und

Nie kam jemand besser wie Er der Vorschrift Voltairens nach: „schlagt zu, aber verbergt eure Hand.“ Das Geständniß, daß er selbst von seinen **Bücklingen** gegen die Religion, in eben dem Augenblicke machte, wo er sie am meisten zu zerfleischen bemüht ist, (151. Br. an **Volt.**) überhebt den Geschichtschreiber, die zahlreichen Beweise anzuführen, welche die Werke des Sophisten, in der Art anbieten. Um sich für den Zwang zu entschädigen, welchen ihm diese Verstellung in seinen eigenen Werken auferlegte, drückte er sich zuweilen weit freyer, durch den Mund der andern Adepten, oder der jungen Zöglinge der Sekte, aus. Bey Durchsehung ihrer Schriften, wußte er bald einen Artikel, bald eine Vorrede einzuschieben, und desto schlimmer für den Schüler, wenn ihn die Strafe traf, die der Meister verdient hatte. **Morellet**, noch jung, obgleich schon Theo-

unsre Helviennes, 37. Br.) Er wird sich wohl hüten, gegen die Moral der Kirche und die Gebote Gottes zu declamiren, aber er wird äußern, **es gebe noch keinen Katechismus der Moral, der für die Jugend faßlich sey**, und es sey zu wünschen, daß uns ein Philosoph dies Geschenk mache. (S. Eléments de philosophie No. 12.) Er wird sich nicht herausnehmen, euch gegen das Glück der Tugend vorzureden, aber er wird euch belehren, „daß alle Philosophen unsere Natur besser gekannt haben würden, wenn sie sich begnügt hätten, das höchste Gut dieses Lebens, auf die Befreyung von Schmerz einzuschränken.“ (Vorrede zur **Encyclopedie.**) Er wird euch keine unzüchtigen Schilderungen vor Augen legen, aber er wird zu euch sagen: „die Menschen vereinigen sich über die Natur der Glückseligkeit, sie räumen alle ein, daß sie eins mit dem Vergnügen ist, oder daß sie wenigstens dem Vergnügen ihre größte Lieblichkeit zu verdanken hat.“ (Artikel, Bonheur) Und so wird sein Zögling, ohne es zu wissen, ein kleiner **Epicur.**

logal der Encyclopedie, hatte sein philosophisches Probestück herausgegeben. Es war ein Handbuch, das **Voltairen** entzückte. Sonderlich schätzte er die Vorrede hoch; er fand darinn einen der **besten Stiche, die je Protagorus** gegeben haben würde. Der junge Adept wurde beym Kragen genommen, und in die Bastille gesezt. Der wahre **Protagorus**, oder **d'Alembert**, der ihn so gut stechen gelehrt hatte, hütete sich wohl zu sagen, daß der Stich von ihm sey. (Siehe **d'Alemb. Br. an Volt.** 1760. und **Volt. an Thiriot.** 26. Jänner 1762.)

Im Grunde würde **d'Alembert** den Verschwornen nur wenig Dienste geleistet haben, wenn er sich bloß auf die Dienste seiner Feder eingeschränkt hätte. Troz seines stachlichen Styls, und seiner Epigramme, blieb seinen Lesern immer, in seinem Talente Langeweile zu machen, wenigstens eine Art von Gegengift. **Voltaire**, indem er ihm einen andern Auftrag ertheilte, traf sein Fach besser. Er hatte für seinen Theil, die Minister, Herzöge, Prinzen und Könige, und die Gattung von Adepten übernommen, die schon weit genug gekommen waren, um in das Innere der Verschwörung zugelassen zu werden. Jezt übertrug er dem **d'Alembert** die Sorge, die jungen Adepten zu formiren. „Suchen Sie, schrieb er ihm ausdrücklich, suchen Sie ihrer Seits, **die Jugend, so gut Sie können, aufzuklären.**“ (15. Sept. 1762.)

Nie wurde ein Auftrag mit mehr Geschicklichkeit, Eifer und Thätigkeit befolgt. Wir müssen sogar bewundern, daß **d'Alembert**, so geheimnißvoll er auch seine andern, den Verschwornen geleistete, Dienste behandelte, nicht ungern sah, daß dieser Theil seines Eifers bekannter wurde.

Er warf sich zum Beschützer aller jungen Leute auf, die nach Paris mit etwas Kopf und Talenten kamen. Die, welche etwas begütert waren, körnte er mit akademischen Kronen, Preisen und Stellen, über welche er fast unumschränkt, theils als beständiger Secretär, theils durch alle die kleinen Intriken, schaltete, in welchen er so sehr excellirte. Ich habe schon oben angeführt, wie wichtig es für die Parthey der Verschwornen war, und wie es zu ihren Zweckmitteln mitgehörte, diese Art von Tribunal der gelehrten europäischen Mandrine, so mit ihren Adepten anzufüllen. **d'Alemberts** Einfluß und Ränke von der Art, erstrekten sich noch weiter als Paris: „Eben, schrieb er an **Voltaire**, habe ich in der Berliner Akademie, **Helvetius**, und den Ritter von **Jrancourt** aufnehmen lassen."

Die Adepten, auf welche **d'Alembert** die meiste Sorgfalt verwendete, waren bestimmt, andere Adepten zu bilden, und die Verrichtungen von Präceptoren, Instruktoren, Professoren, theils in den öffentlichen Erziehungsanstalten, theils bey der Privat-Erziehung von solchen Kindern zu übernehmen, deren Geburt den Adepten einen Protektor, oder deren Reichthum dem Adepten, Lehrer, eine großmüthige Belohnung versprach. Das war das rechte Mittel, der Kindheit selbst alle Grundstoffe der Verschwörung einzuimpfen. **d'Alembert** fühlte besser als jemand, die ganze Wichtigkeit dieses Dienstes. Er ließ ihn sich so angelegen seyn, daß es ihm gelang, wie unsere Biographen sagen, diese Art von Hofmeistern, Jugendlehrern und Instruktoren, durch ganz Europa zu verbreiten, und sich dadurch das Verdienst zu erwerben, daß die Philosophasterey in ihm einen ihrer glücklichsten Propagandisten erblickte.

Die Beweise, die er selbst von ihren Progressen anführt, sind hinreichend, um einen Begriff von der Auswahl zu geben, die er zu treffen wußte. „Hier haben Sie, schrieb er in der Freude seines Herzens an **Voltaire**, hier haben Sie, was zu **Cassel** am achten April, vor dem Landgrafen von **Hessen-Cassel**, vor sechs Reichsfürsten, und vor einer sehr zahlreichen Versammlung, **von dem Professor der Geschichte geredet worden ist, den ich dem Landgrafen gegeben habe.**“ Die Beylage war eine Rede, voll grober Schmähungen auf die Kirche und die Geistlichkeit. **Fanatische Obscuranten, infulirte oder nicht infulirte Wortkrämer, mit und ohne Kutte;** das war der Styl des Professors, den **d'Alembert** angestellt hatte; das war der Beweis, den er selbst von dem Sieg gab, den seine Clienten über die Religions-Begriffe davon trugen, und was für Gesinnungen sie der Jugend einflößten. (78 Br. des **d'Alembert**, 1772.)

Vorzüglich bey jungen Fürsten, bey Kindern, die bestimmt waren, die Völker zu regieren, suchten die Verschwornen Lehrer anzustellen, die in ihren Geheimnissen eingeweiht waren. Ihre Correspondenz erklärt zur Genüge, wie aufmerksam sie waren, ein so wichtiges und mächtiges Mittel nicht zu vernachläßigen, und was sich **Voltaire** und **d'Alembert** Alles davon versprachen.

Der Hof von Parma suchte Männer, welche der Erziehung des jungen Infanten würdig vorstehen könnten. Man glaubte diesen Zweck erreicht zu haben, wenn man an die Spitze seiner Lehrer, den Abbé **de Condillac** und den **de Leire** stellte. Indem man auf diese beyden Männer fiel, dachte man an nichts weniger, als den Kopf des jungen

Prinzen, mit allen anti-religiösen Ideen der Sophisten des Tages anzufüllen. Der Abbé **de Condilhac** sonderlich, galt gar nicht für einen von denen Männern, deren Philosophie mit der Encyclopedisten ihrer harmontre. Ein wenig spät wurde man erst den Irrthum gewahr, und mußte, um ihnen vorzubeugen, das ganze Werk der beyden Lehrer umwerfen. Man hätte diesen zuvorkommen können, wenn man unterrichtet gewesen wäre, daß **Condilhac** just der vertrauteste Freund des **d'Alembert** war, der ihn als ein Kleinod der so sich nennenden philosophischen Parthey, betrachtete, und daß die Wahl dieser beyden Erzieher, die Frucht einer Intrike sey, über die **Voltaire** frohlockte, als er an **d'Alembert** schrieb: „Mir dünkt, das Parmesanische Kind wird gut besezt seyn; es bekommt einen **Condilhac**, einen **de Leire**; wird es ein Betbruder, so ist die göttliche Gnade sehr mächtig." (77. Br. des **Volt.** an **d'Alembert**, und 151. Br. des **d'Alemb.**)

Diese Wünsche und Kunstgriffe der Sekte, pflanzten sich so gut bey den Verschwornen fort, daß ohngeachtet aller Anhänglichkeit **Ludwigs** XVI an die Religion, sie nichts aus der Acht liessen, um bey dem Erben seiner Krone nur **Condilhacs** anzustellen. Unter mancherley Vorwand gelang es ihnen, jeden Bischof von der Erziehung des jungen Dauphin zu entfernen. Gern hätten sie auch jeden Geistlichen davon entfernt. Da sie sich aber damit nicht schmeicheln durften, so suchten sie das Amt eines Instructors, einem von den Geistlichen zuzuschanzen, die wie **Condilhac**, geneigt waren, alle Grundsätze der Sophisten, ihrem erlauchten Zögling einzuflößen. Ich kenne einen von diesen Männern, den sie in Versuchung zu führen, wagten. Sie tru-

gen ihm diese Stelle eines Instructors des Dauphin an, und gaben vor, daß sie ihm solche gewiß verschaffen, und dadurch sein Glück machen wollten, allein mit der Bedingung, daß wenn er dem jungen Prinzen den Catechismus lehrte, er ihm zugleich beybrächte, daß alle diese Religions-Lehren, und alle diese Geheimnisse des Christenthums, lauter Vorurtheile, und pöbelhafte Irrthümer wären, die ein Prinz zwar kennen, aber nicht glauben müsse; und daß er ihn dann, in seinen geheimen Lehrstunden, ihre Philosophasterey, als die wahre Lehre, einflößen sollte. Glücklicherweise erwiederte dieser Geistliche, er verstehe nicht sein Glück auf Kosten seiner Pflicht zu machen. Und noch glücklichererweise war auch **Ludwig** XVI nicht der Mann, solche Intriken zu unterstützen. Der Herzog von **Harcourt**, dem die Einrichtung der Erziehung des Dauphin übertragen war, fragte Bischöfe um Rath, und wählte, um seinen erlauchten Zögling Unterricht in der Religion zu geben, einen Geistlichen, der dieses Amt am besten übernehmen konnte, weil er damals Principal des Collegiums de la Fleche war. Aber es lag leider im Verhängniß dieses jungen Prinzen, daß er nicht jedem Gifte der Sophisten entgehen sollte. Als sie sich noch nicht versprechen konnten, den Thron zu stürzen, dessen Erbe er war, versuchten sie aus ihm einen gottlosen König zu machen; und es ist bekannt, als ihre Revolution den Thron gestürzt hatte, welchen Lehrer sie ihm gaben, und wie sie ihn unter die Erde brachten.

Andere Adepten zeigten gleiche Thätigkeit, bey gleichem Eifer, die Philosophasterey auf den Thron zu setzen, und der antichristlichen Revolution an den verschiedenen Höfen den Weg zu bahnen. Sie belagerten die Kayserin selbst in

Petersburg. Es war ihnen gelungen, sie zu überreden, daß die Erziehung ihres Sohnes einem Verschwornen von der ersten Klasse anvertraut werden müsse. **d'Alembert** wurde ernannt; der Graf von **Schuwalow** erhielt den Auftrag, ihm, im Namen seiner Souverainin, den Antrag zu machen. **d'Alembert** begnügte sich, in dieser Offerte nur den Beweis zu sehn, daß **Voltaire mit seiner Mission nicht unzufrieden seyn müsse**, und daß **die Philosophie schon sehr merklich anfange, die Thronen zu gewinnen.** (106 und 107 Br. von 1762.) So viel sich auch bey einer solchen Stelle Aussichten für ihn hoffen liessen, so war doch **d'Alembert** so klug, sie nicht anzunehmen. Er zog die kleine Regentenschaft, die er zu Paris als Oberhaupt der Adepten ausübte, der wandelbaren Hofgunst vor, zumal da ihm diese Annahme vom Mittelpunkt der Verschwornen entfernt, und nicht erlaubt haben würde, dieselbe Rolle fortzuspielen.

Als König der jungen Adepten, concentrirte er seinen Eifer in ihrer Protection, nicht bloß auf die, welche er zu Paris formirte. Sogar bis in das Innere von Rußland verfolgte er ihre Progressen, und ihr Schicksal, und betrafen sie Unfälle, so versuchte er ihnen seinen Schutz empfinden zu lassen; war lezterer unzureichend, so nahm er seine Zuflucht zu **Voltairens** Einfluß. Z. B. er schrieb ihm; „Der arme **Bertrand** ist nicht glücklich; er hatte **schön Kätchen** (die Kayserin von Rußland) gebeten, fünf oder sechs arme Gecken von Welschen, in Freyheit setzen zu lassen; er hatte sie im Namen der Philosophie darum beschworen; er hatte im Namen dieser Philosophie die beredteste Bittschrift aufgesezt, die seit Affen, Gedenken gemacht

worden; und **Kätchen** thut, als ob sie ihn nicht verstände." (88 Br. 1773.) Das hieß so viel, als zu **Voltairen** sagen: Versuche nun selbst, ob du glücklicher bist, und ob du für sie thun kannst, was du für so viel andere Adepten gethan hast, mit deren Widerwärtigkeiten ich dich bekannt machte.

Dies Einverständniß zwischen **Voltaire** und **d'Alembert** erstreckte sich auf Alles, was Bezug auf den großen Gegenstand der Verschwörung hatte. **d'Alembert** begnügte sich nicht daran, die Schriften zu bezeichnen, die zu widerlegen waren, oder das Thema zu irgend einem neuen gottlosen Produkte anzugeben, er war auch wirklich zu Paris der Spion von jedem religiösen Autor. Man ist verwundert, bey **Voltairen** so viel Dinge anzutreffen, die sich auf die Lage und das Privatleben der Personen beziehn, die er widerlegen will, so viele, oft verläumderische, zuweilen lächerliche, aber immer der Sache fremde Anekdoten. Das Alles verschafte ihm **d'Alembert.** Es mogte wahr oder falsch seyn, so suchte er Alles zusammen, was die Person dieser Schriftsteller lächerlich machen konnte, weil er wohl wußte, wie sehr sich **Voltaire** dessen zum Ersatz der Gründlichkeit und Rechtlichkeit der Beweise, bedienen würde. Den Beleg von diesem Diensteifer, oder vielmehr von dieser verächtlichen Spionerey, findet man in dem, was er ihm über die verdienstvollsten Männer schrieb, z. B. über einen P. **Bertier** und Abbé **Guenée**, die **Voltaire** selbst sich nicht entbrechen konnte, zu bewundern; über den **le Franc, Caveirac, Sabbatier**, und mehrere andere, deren Einwürfe **Voltaire** oft nicht anders, als durch die, ihm von **d'Alembert** gellehene Waffen, zu beantworten wußte.

Voltaire, seiner Seits, ließ es an nichts ermangeln, um den **d'Alembert** in Ansehn zu bringen. Er empfahl ihn seinen Freunden; überall, selbst in den Zirkeln, und kleinen philosophischen Klubs war er es, der ihn einführte. Denn schon damals bildeten sich zu Paris von jenen Privat-Klubs, die dereinst der große Klub verschlingen sollte. Unter diesen waren sogar einige von Personen, welche die Revolution mit den Namen, **Aristokraten**, belegt hat. Es war der wöchentliche Sammelplatz der Grafen, Marquis, Ritter, schon viel zu wichtig im Dünkel, als daß sie das Knie vor Christi Altar hätten beugen sollen. Dort sprach man auch von Vorurtheil, Aberglauben, Fanatismus. Dort lachte man über Jesus Christ und seine Priester, und über die treuherzige Einfalt des frommen Pöbels. Dort dachte man auch darauf, das Joch der Religion abzuschütteln, und nicht mehr davon übrig zu lassen, als was nöthig wäre, um das Pöbelpack im Gehorsame zu erhalten. Dort präsidirte unter andern, ein weiblicher Adept, die Gräfin **Deffant**, die in ihrem philosophischen Cursus von **Voltairen** geleitet wurde, und auf seinen Befehl den **Rabelais**, **Bolingbroke**, **Hume**, das Mährchen von der Tonne, und andere Romane der Art, studirte. (S. die Br. **Volt.** an diese Dame, sonderlich vom 13. Oct. 1759.)

Dem **d'Alembert** war es nicht recht behaglich in diesen aristokratischen Klubs; er liebte diesen weiblichen Adepten nicht. **Voltaire**, der wohl wußte, was sich von solchen gesellschaftlichen Zirkeln erwarten läßt, öfnete ihm die Thüre durch seine Briefe. Er wollte, er sollte davon seyn, um dort seine Stelle einzunehmen. Weit weniger kostete es, ihn in einige andere von diesen Klubs, und sonderlich

bey der Dame Necker einzuführen, als diese den Zepter der Philosophie allen Adepten ihres Geschlechts entriß. (S. d'Alemb. Corresp. 77 u. f. Br. Volt. Br. an Madame Fontaine, 8. Febr. 1762. desselben an d'Alemb. 31. Jahr 1776.)

Unsere beyden Oberhäupter, standen sich einander wechselsweise bey, indem sie sich einander ihre Projekte mittheilten, um das Volk endlich von seiner Religion abzuziehn. Unter diesen Projekten befand sich eines unter andern, das zu gut den Charakter dessen, der es entwarf, und das Weltaussehende seiner und der Verschwornen Plane, bezeichnet, um nicht eigends in diesen Memoiren aufbehalten zu werden. Zwar war d'Alembert nicht der erste, der es ausgeheckt hatte, aber er sah vollkommen den Vortheil ein, den seine Philosophie daraus nehmen könnte; und so sonderbar das Projekt war, so schmeichelte er sich doch mit der Ausführung.

Man weiß, welche Kräfte und welche Stärke die Erfüllung der Prophezeihungen Daniels und des Heilands selbst, von dem Schicksal der Juden und ihres Tempels, der christlichen Religion gewährt. Man weiß, daß der Apostat Julian, um den Heiland und Daniel Lügen zu strafen, diesen Tempel wieder aufzubauen versuchte, und daß er nur durch das Feuer daran verhindert wurde, das zu wiederholtenmalen die angestellten Arbeiter verzehrte. d'Alembert wußte recht gut, daß eine Menge Augenzeugen diese Zeichen von der himmlischen Rache bekräftigt hatten; er hatte wenigstens dies Faktum, und diese Details, im Ammien Marcellin gelesen, einem unverwerflichen Schriftsteller, dem Freunde Julians und Heide wie er;

d'Alembert schrieb demohngeachtet an Voltairen folgenden Brief:

„Wahrscheinlich wissen Sie, daß jezt zu Berlin ein Unbeschnittener ist, der, in Erwartung des Mohammedschen Paradieses, Ihren alten Jünger, im Namen des Sultans Mustapha, zu besuchen kam. Ich schrieb dieser Tage dahin, daß wenn der König nur ein Wort sagen wollte, dieses die schönste Gelegenheit wäre, den Tempel von Jerusalem wieder aufbauen zu lassen." (Br. vom 18. Dec. 1763.)

Der alte Jünger sagte das Wort nicht, und d'Alembert belehrte den Voltaire von der Ursache warum? in folgenden Ausdrücken: „Ich zweifle gar nicht, daß es uns gelingen würde, den Tempel der Juden wieder aufbauen zu lassen, wenn Ihr alter Jünger nicht fürchtete, bey diesem Geschäfte ein paar ehrliche Beschnittene einzubüßen, die ihm ein 30 oder 40 Millionen aus seinem Lande mitnehmen würden." (Br. vom 29. Dec. 1763.) Also Troz des Verlangens den Gott der Christen und seiner Propheten Lügen zu zeihn, diente Alles, selbst der Eigennutz der Verschwornen, nur zur Bestätigung seiner Orakel.

Achtzehn Jahre später hatte Voltaire weder auf dieses Projekt, noch auf die Hofnung seiner Erfüllung, Verzicht gethan. Als er sah, daß es dem d'Alembert bey dem König von Preußen nicht geglückt war, wandte er sich an die Kayserin von Rußland, und schrieb ihr: „Wenn Ew. Majestät im Briefwechsel mit Aly-Bey stehn, so flehe ich um Dero Vorwort bey ihm. Ich habe mir eine kleine Gnade von ihm zu erbitten, nemlich den Tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen, und alle Juden dahin zurückru-

fen zu lassen, die ihm einen starken Tribut bezahlen, und einen großen Herrn aus ihm machen würden." (Br. vom 6. Jul. 1771.)

Voltaire war beynahe ein Achtziger, als er noch immer dies Mittel beabsichtigte, den Völkern zu beweisen, daß der Gott der Christen und ihre Propheten Lügner wären. **Friedrich** und **d'Alembert** waren ebenfalls auf ihrer Lebensbahn weit vorgerückt, und die Zeit kam herbei, wo sie vor eben diesen Gott erscheinen sollten, dem angeblich-Schändlichen, gegen den sie seit so vielen Jahren conspirirt hatten. Ich habe gezeigt, durch welche Zweckmittel, und mit welcher Beharrlichkeit, sie sich beschäftigten, sein Reich, seinen Glauben, seine Diener, und seine Altäre zu vernichten; und den Gottesdienst der christlichen Welt, durch Haß und Schmach zu verdrängen. Ich habe mich, sowohl was den Gegenstand, als den Umfang und die Mittel ihrer Verschwörung betraf, nicht an öffentliche Gerüchte und bloße Beschuldigungen gehalten; meine Berichte habe ich aus ihnen selbst genommen, und meine Arbeit hat bloß darinn bestanden, ihre eignen Geständnisse zusammenzustellen. Ich hatte von allen diesen Gegenständen nicht sowohl eine Geschichte, als eine wahre klare Darthuung versprochen; und ich habe, däucht mir, Wort gehalten. Meine Leser können nun zum voraus, diese Verschwörung und ihre Mittel, mit der Revolution zusammenhalten, die durch die Jakobiner unsrer Zeit bewirkt worden ist. Sie können schon einsehn, daß dieses, indem sie Christi Altäre zerstören, eigentlich nichts anders thun, als das große Projekt der Sophisten, ihrer ersten Lehrer und Meister, zu vollziehn.

Es wird nicht eine Kirche zerstört, nicht eine Plünderung gegen die christlichen Glaubensgenossen von den Jakobinern decretirt, wovon wir nicht bereits den Plan vor Augen gehabt haben sollten; selbst die **Robespierre** und **Marats**, haben wir durch die **Herculesse** und **Bellerophone des Voltaire** hervorgerufen gesehn; wenn ganze Nationen, aus Haß gegen das Christenthum, vertilgt werden sollen, so hörten wir schon diesen Wunsch aus d'**Alemberts** Munde. Alles überzeugt uns also, daß der Haß der Väter sich in den Kindern verdoppelte, und daß, indem die Complotte sich fortpflanzen, aus einer gottlosen Generation, eine brutale und wüthige hervorgehn muß, wenn Stärke und Macht sich zur Gottlosigkeit gesellen.

Doch diese, durch die Verschwornen zu erlangende, Stärke und Macht, sezt successive Fortschritte voraus. Um sie zu erlangen, mußten die Successe der Verschwörung die Zahl der Adepten vermehren, und ihnen die Arme des grossen Haufens versichern. Ich werde nun zeigen, wie diese Successe, unter der Regierung der Verderbniß, zu Lebzeiten **Voltairens** und der übrigen Häupter, in den verschiedenen Klassen der Gesellschaft fortgeschritten sind. Die Geschichte wird daraus besser in der Folge erläutern können, was diese Fortschritte unter der Regierung des Schreckens und der Drangsale waren.

Eilftes Kapitel.

Fortschritte der Verschwörung unter Voltaire. Erste Klasse. Beschützende Jünger; gekrönte Adepten.

Voltairens großer Zweck war gewesen, jene ganze Klasse von Menschen, welche die Verschwornen rechtliche Leute nannten, von Christus abzuziehn, und in den Haß Christi und seiner Religion zu verflechten, so daß Christo nichts übrig bleibe als der Pöbel, im Fall es ohnmöglich sey, auch bey diesem alle Begriffe vom Evangelium, auszurotten. Diese Klasse von rechtlichen Leuten begrif zuvörderst Alles, was in der Welt durch Macht, Rang und Ansehn glänzt, und dann, was man Leute von Kenntnissen, rechtliche Bürgersleute heißt, die über das erhaben sind, was Voltaire das Gesindel, die Lakayen, Küchenbursche ꝛc. nannte. In der Geschichte darf die Bemerkung nicht aus der Acht gelassen werden, daß die Fortschritte der antichristlichen Verschwörung bey den höchsten von dieser Klasse, bey den Fürsten, Königen, Kayfern, gekrönten Häuptern, Ministern, Höfen, und bey denen begannen, die wir mit dem Namen, große Herrn, bezeichnen. Wagts ein Schriftsteller nicht, diese Wahrheiten zu sagen, so laß er lieber seine Feder liegen. Er ist zu feige; er ist nicht dazu geschaffen, die wichtigsten Lehren der Geschichte zu geben. Wer sich scheut, den Königen zuzurufen: ihr seyd die ersten, die sich in die Verschwörung gegen

Christus eingelassen haben, und Christus hat zugelassen, daß die Verschwornen im Verborgnen eure Thronen bedrohten, erschütterten, untergruben, und dann euer Ansehn verhöhnten; wer, sage ich, sich scheut, diese Sprache zu führen, wird die Gewaltigen dieser Welt in einer schädlichen Blindheit lassen. Sie werden fortfahren, den Gottlosen das Ohr zu leihen, die Gottlosigkeit zu beschützen, sie neben sich den Herrn spielen zu lassen, bis sie sich aus den Palästen in die Städte, aus den Städten auf das Land, von den Herrn zu den Knechten, von den Obern zu den Unterthanen verbreitet. Der Himmel wird zu viel Missethaten an den Völkern zu rächen haben, um nicht Luxus, Zwietracht, Ehrsucht, Meuterey, und alle die Geisseln zu senden, die sie zu Grund richten. Und wären die Monarchen die einzigen, die in ihrem Reiche dem Gotte trozten, der die Könige macht, wer sagt ihnen, daß sie auch die einzigen Gestraften seyn, und daß die Verbrechen des Haupts nicht auf die Glieder, die Sünden des Fürsten, auf das Volk fallen werden? Noch einmal, der Geschichtschreiber schweige lieber, wenn er diese Wahrheiten sich nicht zu sagen erdreistet. Er wird die Ursachen der Revolution, in ihren Unterhändlern suchen; er wird die **Necker**, die **Briennes**, die **Philippe von Orleans**, die **Mirabeaus**, die **Robespierres**, bemerken; er wird Unordnung in den Finanzen, Factionen unter dem Volke, Ungehorsam bey den Armeen, Unruhe, Zerrüttung, Verführung beym Volke finden; aber er wird nicht bemerken, was die **Neckers**, die **Philippe von Orleans**, die **Mirabeaus**, die **Robespierres**, hervorgebracht hat; was die Unordnung in den Finanzen, den Geist der Factionen, des Ungehorsams, der Verführung bey den verschiede-

nen Klassen des Staats und des Volkes erzeugte. Er faßt den lezten Faden der Verschwörung; er glaubt sie enthüllt zu haben; er sieht die Agonie der Reiche, und schweigt von dem schleichenden Fieber das sie in Fäulniß auflöset, das sie verzehrt, und das die Accesse, für die lezten Crisen ihrer Auflösung aufspart. Er wird die Krankheit schildern, die jedermann vor Augen gehabt hat, und das Hülfsmittel ungekannt lassen. Scheut er sich, das Geheimniß der Herrn der Erde aufzudecken, so enthülle er es wenigstens um ihrer selbst willen, um sie von einer Verschwörung zu erretten, die auf sie zurückfällt. Und was ist es überhaupt für ein Geheimniß? Sind wir es, die es verrathen? Ich habe es daher genommen, wo es öffentlich seit zehn Jahren ruht, aus ihrer Correspondenz mit dem Haupte der Verschwornen. Diese Briefe wurden zum Skandal der Völker dem Drucke übergeben, um den Gottlosen im vollen Genuß der Gnade der Souveraine darzustellen. Zeigen wir nun, wie die Souveraine für diesen Schutz gestraft wurden, so thun wirs nicht um dadurch ihre Schande bekannt zu machen, sondern um die wahre Ursache ihres Unglücks, und des Unglücks der Völker kennen zu lehren, damit das rechte Mittel, dem abzuhelfen, oder größern Unfällen vorzubeugen, sich von selbst darbiete. Gewiß, ein solcher Bewegungsgrund wiegt wohl alle die Rücksichten auf, die uns zum Schweigen bewegen könnten.

In der Correspondenz der Verschwornen findet man mehr denn einen Brief, welcher mit aller, bey solchen Zeugnissen möglichen, Evidenz, darthut, daß Kayser **Joseph II.** **von Friedrich**, in den Geheimnissen der antichristlichen Verschwörung eingeweiht worden.

In dem ersten dieser Briefe, verkündigt **Voltaire** in folgenden Ausdrücken, dem **d'Alembert** seine Eroberung. „Sie haben mir ein wahres Vergnügen damit gemacht, daß Sie das Infinitum auf seinen wahren Werth reducirt haben. **Aber hier ist noch etwas weit interessanteres; Grimm versichert, daß der Kayser einer von den Unsrigen ist. Das ist ein Glück!** Denn die Herzogin von Parma, seine Schwester, ist gegen uns." (Schreiben vom 28. Oct. 1769.)

In einem zweyten Briefe wünscht **Voltaire** sich Glück zu einer Acquisition von der Wichtigkeit, und schreibt an **Friedrich**: „Ein Böhme, der viel Verstand und Philosophie hat, Namens **Grimm**, meldet mir, daß Sie den Kayser in unsere heiligen Mysterien eingeweiht haben." Dieser Brief ist vom Monat November 1769. (162. Br.) Endlich in einem dritten vom 21sten desselben Monats, aber vom Jahr 1770, rechnet **Voltaire** die Fürsten und Fürstinnen her, die er unter seine Adepten zählt, und sezt hinzu: „Sie haben mir auch geschmeichelt, daß der Kayser auf dem Wege der Verdammniß wäre. **Das wäre eine gute Erndte für die Philosophie!** (181. Br.) Dieser ist eine Anspielung auf den, welchen **Voltaire** wenige Monate vorher empfangen hatte, und worinn ihm **Friedrich** schrieb: Ich reise nach Schlesien, und gehe zum Kayser, der mich in sein Lager in Mähren eingeladen hat, nicht um uns zu katzbalgen wie sonst, sondern um als gute Nachbarn zu leben. Dieser Prinz ist sehr liebenswürdig, und voller Verdienste. **Er liebt Ihre Werke, und lieset sie, so viel er kann. Er ist nichts weniger als abergläubig. Kurz, es ist ein Kayser, wie Deutschland ihn in lan-**

ger Zeit nicht gehabt hat. Wir lieben beyde weder die Ignoranten noch die Barbaren. Doch, das ist kein Grund um sie auszurotten." (18. Aug. 1770.)

Wenn man weiß, was für **Friedrich** ein Prinz war, der **nichts weniger als abergläubig** ist, und der **den Voltaire lieset so viel er kann**; so begreift man leicht, was diese Lobsprüche bedeuten. Sie bezeichnen wirklich einen Kayser, wie Deutschland ihn in langer Zeit nicht gehabt hat, einen Kayser, eben so ohne Religion wie **Friedrich**. Das Datum und die lezten Worte des Briefs: **das ist kein Grund, um sie auszurotten**, erinnern an einen Zeitpunkt, wo **Friedrich** fand, daß die Philosophen zu rasch zu Werke gingen, und wo er selbst einer Unbesonnenheit zu steuern suchte, welche das ganze System der philosophischen Regierungen über den Haufen werfen konnte. Es war noch nicht die Zeit, eine **stärkere Gewalt** anzuwenden, und das **lezte Urtheil** zu fällen. Der Krieg, welcher gegen Christus zwischen **Joseph** und **Friedrich** beschlossen worden, war also mit nichten ein Krieg der Vertilgung. Es war nicht der Krieg der **Nero's**, der **Diocletiane**; es war einer von den Kriegen, die im Stillen, und nach und nach untergraben. Diesen Krieg begann **Joseph**, sobald der Tod der **Maria Theresia** ihm die Freyheit dazu ließ. Anfangs war es nur ein Krieg der Heucheley. Denn **Joseph**, der eben so ungläubig war, als **Friedrich**, fuhr deswegen doch fort, sich für einen gottesfürchtigen Fürsten auszugeben, und sich zu verwahren, daß er weit entfernt sey, das geringste am wahren Christenthum verändern zu wollen. Bey seinen Reisen durch Europa, näherte er sich den Sacramenten mit einem Anscheine von

Gottesfurcht, aus welchem sich nicht das Gegentheil schliessen ließ. Er hielt seine österliche Zeit, und communicirte zu **Wien** und **Neapel**, wie **Voltaire** dies zu **Ferney** that. Er trieb bey seiner Reise durch Frankreich die Verstellung so weit, daß er sich weigerte nach **Ferney** zu gehn, in dessen Nähe er war, und wo ihn **Voltaire** erwartete. Man behauptet sogar, er habe gesagt: **er könne ohnmöglich einen Mann sehn, der, durch Verläumdung der Religion der Menschheit den härtesten Schlag beygebracht hätte.** Ich weiß nicht, in wie weit man diesen Worten Glauben beymessen darf. So viel ist gewiß, daß die Philosophen darum nicht minder des **Josephs** sich versichert hielten. Sie verziehn es ihm, daß er den **Voltaire** nicht seine Huldigung abgelegt hatte, und sprengten aus, er beharre darum nicht minder bey seiner Bewunderung für diesen Koryphäen der Gottlosigkeit; er würde ihm auch gern seinen Besuch abgestattet haben, allein er habe sich dessen nur aus Achtung für seine Mutter enthalten, **die auf das dringende Anliegen der Pfaffen, ihn habe versprechen lassen, ihn nicht auf seiner Reise zu sehn.** (S. die Note zu dem Briefe des Herrn Grafen **de la Touraille**, 6. Aug. 1777. Allgemeine Correspondenz des **Voltaire**.)

Troz dieser Zurückhaltung, und troz aller dieser Verstellungen, wurde der Krieg, den **Joseph** mit der Religion führte, bald ein Krieg der Autorität, und selbst der Unterdrückung, der Plünderung und der Gewalt, und wenig fehlte, daß es nicht ein Vertilgungskrieg für seine eigenen Unterthanen wurde. Er fing damit an, eine große Menge von Klöstern aufzuheben; (Wir haben oben gesehen, daß dies

Friedrichs Plan, und sogar dieses Plans wesentlichstes Stück war, um zur Vernichtung des Christenthums zu gelangen.) Er bemächtigte sich eines großen Theils der geistlichen Güter. (Das war wieder ein Wunsch, den **Voltaire** geäußert hatte, als er sagte; ich mögte sie lieber ausplündern.) **Joseph** II. vertrieb sogar aus ihren Zellen die Karmeliterinnen, deren Armuth dem Geiz nicht den mindesten Vorwand zu ihrer Ausrottung darbot, und deren engelgleiche Gottesfurcht noch weniger einen Vorwand zur Reform gewährte. Er gab zuerst seinem Zeitalter das Schauspiel dieser Gottgeweihten Jungfrauen, die gezwungen waren, in andre Reiche auszuwandern, um eine Freystätte für ihre Andacht, sogar in Portugall aufzusuchen. Indem er Alles in der Kirche nach seinem Gutdünken änderte, gab er das Vorspiel von jener famösen Constitution, welche die jakobinischen Gesetzgeber, die bürgerliche, nannten, und welche in Frankreich alle Märtyrer des Karmeliter-Klosters gemacht hat. Der Pabst hielt sich verpflichtet, Rom zu verlassen, und sich nach Oesterreich zu begeben, um als der allgemeine Vater der Gläubigen, in eigener Person dem Käyser, den Glauben und die Rechte der Kirche vorzustellen. **Joseph** II. empfing ihn mit Ehrerbietung; er ließ ihm alle die öffentliche Verehrung bezeugen, welche sowohl die Tugenden als die Würde **Pius** VI. heischten, aber er fuhr darum nicht minder in seinem Unterdrückungskrieg fort. Er verjagte die Bischöfe nicht, aber er plagte sie, indem er sich selbst, gewissermaßen, zum Superior des Seminars aufwarf, und indem er die Geistlichen zwingen wollte, ihren Unterricht bey Lehrmeistern zu nehmen, die er selbst bezeichnete, und deren Lehre, wie die des **Camüs**, darauf hin-

ausgieng, die große Apostasie vorzubereiten. Seine heimlichen Verfolgungen und seine Zerstörungen, brachten das Murren zum Ausbruch. Die aufs äusserste getriebene Brabander empörten sich; in der Folge sah man sie die französischen Jakobiner herbeyrufen, die ihnen Religions-Freyheit verkündigten, und die verführischer noch als **Joseph**, jezt sein Werk vollenden. Wären diese Brabander in ihrem Glauben von dem Adepten **Friedrichs** weniger gestört worden, so würden sie weniger versucht worden seyn, das Joch des Hauses Oesterreich abzuschütteln; bey stärkerer Anhänglichkeit und mehrerer verdienten Liebe zu **Joseph** II, würden sie seinen Nachfolger besser unterstüzt, und mehr Zutrauen zu den Tugenden **Franz** II. gehabt, und der Invasion, die wir bis zur **Donau** sich haben erstrecken sehn, größern Widerstand geleistet haben. Wenn die Geschichte sich deswegen an **Josephs** Manen hält, so mag sie bis in die Zeiten zurückgehn, wo er in die Geheimnisse **Friedrichs** und **Voltairens** eingeweiht wurde. Der kayserliche Adept wird nicht unschuldig an dem Vertilgungskrieg erfunden werden, der selbst seinen Thron bedrohen konnte.

Wir werden aus der Folge dieses Werkes sehn, wie **Joseph** den Krieg bereute, den er gegen Christum angefangen hatte, wie er die Befehdung aufdeckte, welche die Philosophie gegen ihn selbst und seinen Thron gerichtet, und wie er nun, aber zu spät, seine Fehler gut zu machen suchte, allein ihr trauriges Opfer wurde.

Die Correspondenz der Verschwornen, zeigt uns noch mehrere Souveraine, die sich, mit gleicher Unbesonnenheit in alle diese Complotte gegen Christum eingelassen hatten. **D'Alembert**, wenn er sich gegen **Voltaire** über Hinder-

nisse beschwert, die er **Verfolgungen** nannte, und welche die Autorität noch von Zeit zu Zeit den Fortschritten der Gottlosigkeit entgegensezte, tröstete sich darüber mit den Worten: „Aber wir haben für uns die Kayserin **Katharina**, den König von Preußen, den König von Dännemark, die Königin von Schweden und ihren Sohn, mehrere Reichsfürsten, und ganz England.“ (Br. vom 28. Nov. 1770.) Um eben die Zeit schrieb **Voltaire** an **Friedrich**: „Ich weiß nicht was **Mustapha** (von der Unsterblichkeit der Seele) denkt; ich denke: er denkt nicht. Was die **Kayserin von Rußland, die Königin von Schweden, Ihre Schwester, den König von Pohlen, den Prinzen Gustav**, den Sohn der schwedischen Königin betrift, so bilde ich mir ein, ich weiß was sie denken.“ (Br. vom 21. Nov. 1770.)

Bey Enthüllung dieses schrecklichen Geheimnisses, überlasse sich aber der Geschichtschreiber ja nicht falschen Declamationen, und noch falschern Folgerungen. Er sage nicht zu den Völkern: eure Könige haben Christi Joch abgeschüttelt, es ist billig und gerecht, daß ihr auch das Joch ihrer Herrschaft abschüttelt. Solche Folgerungen würden Christum selbst, seine Lehre, und sein Beyspiel lästern. Zum Heil der Völker, und um sie vor Revolutionen und den Drangsalen der Empörung zu schützen, hat Gott allein sich vorbehalten, den Apostaten auf dem Throne zu züchtigen. Christen müssen der Apostasie widerstehn, und ihrem Fürsten unterthan seyn. Zu seiner Gottlosigkeit noch Aufruhr gesellen, heißt nicht die Religionsplage entfernen; es heißt die Nationen noch die schrecklichste aller politischen Geissel, Anarchie, erdulden lassen. Es heißt nicht der Verschwörung der so-

phistischen Gottlosen gegen die Kirche, abhelfen; es heißt, die Verschwörung der aufrührerischen Sophisten gegen den Thron und gegen alle Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft vollbringen. Und eben dies haben die gegen **Joseph** II. empörten Brabander, empfunden. Sie glaubten ein Recht zu haben, ihren gesetzmäßigen König zu verwerfen, und sie schmachten jezt unter dem Joche der Jakobiner. Sie riefen den Aufruhr der Religion zu Hülfe, und die Religion mißbilligt den Aufruhr gegen jede rechtmäßige Autorität. In dem Augenblicke wo ich dieses schreibe, verkündigen donnernde Berichte im Konvent, die Decrete, die, indem sie den Gottesdienst, die Vorrechte und die Kirchen der Brabander, nach dem Richtscheid der französischen Revolution zustutzen, sie für ihren Irrthum strafen werden. Wenn also der Geschichtschreiber die Namen der Souveraine enthüllt, die gegen Christus verschworen, oder ins Geheimniß der Verschwörung eingeweiht waren, so sey sein einziger Augenmerk dabey, die Könige zur Religion zurückzubringen, und er meide sorgfältig, die falschen, und der Ruhe der Nationen schädliche Folgerungen. Er bestehe dann mehr als jemals auf die Pflichten des Volks selbst, auf die Pflichten, welche diese Religion allen, in Rücksicht auf die Regenten, und jede öffentliche Autorität, auferlegt.

Von den gekrönten Beschützern **Voltairens**, waren jedoch nicht alle Verschworne, wie er oder **Friedrich** und **Joseph**. Sie hatten alle den Gift aus dem Becher des Unglaubens getrunken, aber nicht alle wollten ihn auch ihrem Volke reichen.

Der Unterschied zwischen dem Könige von Preussen, und jener Kayserin von Rußland, auf welche die Verschwors

nen ein so großes Vertrauen sezten, war ungeheuer. Durch die Huldigungen und Talente des Ersten der Gottlosen verführt, hatte **Katharina** in ihm den ersten Beförderer ihres Geschmacks an den schönen Wissenschaften finden können; sie hatte Schriften verschlungen, welche sie für Meisterstüke der Geschichte und Philosophie hielt, weil sie nicht wußte, daß es die nach den Absichten der Gottlosigkeit travestirte Geschichte war; auf das trügerische Lob der falschen Weisen hatte sie sich eingebildet, daß **alle Wunder der Welt den vorgeblichen Flecken nicht auslöschen würden, den Druck der Encyclopedie verhindert zu haben.** (S. ihren Briefwechsel mit **Voltaire**, Br. 1, 2, 3 und 8.) Allein nie sah man sie wie **Friedrich**, für den groben Weyrauch der Sophisten, der Gottlosigkeit selbst einen noch gröbern Weyrauch anzünden. **Katharina** las die Werke des Sophisten; **Friedrich** ließ sie circuliren, verfertigte selbst welche, und wollte sie vom Volke begierig gelesen wissen. **Friedrich** schlug Mittel zur Vernichtung des Christenthums vor; **Katharina** verwarf die Vernichtungs-Plane, die **Voltaire** vorschlug. Sie war mehr tolerant aus Karakter; **Friedrich** war es aus Noth. Er würde aufgehört haben es zu seyn, sobald er seinen Haß mit seiner Politik hätte vereinigen, und die **stärkere Gewalt** aufbieten können, **um das Christenthum zu vernichten.** *)

*) Wer die Correspondenz dieser Kayserin, als Litterator durchgehen will, wird einen sehr großen Unterschied zwischen ihren Briefen, und des Königs von Preussen seinen, finden. Erstere sind die Briefe einer Frau von Geist, die oft den **Voltaire** auf eine sehr angenehme Art zum Besten hat. Bey ihrem leichten und geschmackvollen Styl, weiß sie doch Adel und Würde beyzubehalten. Wenigstens wird man sie nie

Unterdessen ist **Katharina** auch der Adept auf dem Thron; sie weiß um **Voltairens** Geheimniß; sie ertheilt den berüchtigsten unter unsern Gottlosen ihren Beyfall. (S. ihre Briefe vom 26. Dec. 1773 und 1774. der 34. Br.) Sie geht sogar so weit, den Erben ihres Scepters den Lehren des **d'Alembert** zu überliefern; ihr Name wird von den Gottlosen beständig unter den Namen der beschützenden Adepten aufgeführt; es steht also nicht in der Macht des Geschichtschreibers ihn auszulassen. Mögte es in ihrer Macht stehn, den Irrthum und seine Verheerungen wieder gut zu machen!

Die Ansprüche **Christians** VII. Königs von Dännemark, auf den Titel eines gekrönten Adepten, befinden sich gleichfalls in seinen Briefen an **Voltaire**. Unter den geleisteten Diensten des **d'Alembert**, hätte ich auch die Sorgfalt anführen können, mit der er sich angelegen seyn ließ, die Regenten und großen Herrn, zu Errichtung eines

sich zum plumpen Ton der Injurien und Blaspheme erniedrigen sehn. **Friedrichs** Briefe sind die eines pedantischen Sophisten, der in seiner Gottlosigkeit ohne Schaam, wie in seinen Lobeserhebungen ohne Würde ist. Als **Voltaire** an **Katharinen** schrieb: „Wir sind unser drey, **Diderot**, **d'Alembert** und ich, die Ihnen Altäre errichten;" so antwortete sie: „lassen Sie mich, wenn es Ihnen gefällig ist, auf Erden; ich bin dort mehr in der Nähe Ihre Briefe und die Briefe Ihrer Freunde zu erhalten." (Br. 8. u. 9.) Man findet nichts, das so französisch ist, als bey **Friedrich**. Es thut einem nur leid, daß diese Antwort an Gottlose gerichtet war. **Katharina** schrieb **Voltairens** Sprache zum Bewundern schön, und **Friedrich** würde gar ein winziger Held gewesen seyn, wenn er die Waffen nicht besser zu führen gewußt hätte als die Feder.

Standbildes zur Ehre **Voltairens**, unterzeichnen zu lassen. Ich hätte den bescheidenen Sophisten von **Ferney** darstellen können, wie er selbst den **d'Alembert** antrieb, diese Unterzeichnungen zu bewerkstelligen, sonderlich des Königs von Preussen seine, der ihm aber zuvorkam. Dieser Triumph ihres Oberhaupts, war den Verschwornen viel zu lieb. **Christian** VII. eilte, auch seinen Beytrag einzuschicken. Ein Brief und ein paar Komplimente an **Voltairen**, würden uns nicht hinreichend seyn, in ihm den Adepten zu zeigen; allein **Voltaire** führte den König von Dännemark namentlich an. Und überdies haben wir unter seinen Komplimenten an **Voltairen** folgendes bemerket, das ganz im Geschmack und im Styl **Friedrichs** ist: „Sie beschäftigen sich jezt, eine beträchtliche Anzahl Menschen vom **Joch der Geistlichen** zu befreyen, **dem härtesten unter allen**, weil die Pflichten der Gesellschaft nur von dem Kopfe dieser Herrn gekannt, **und nie in ihrem Herzen gefühlt werden. Das ist wohl werth, sich an diesen Barbaren zu rächen.** (Schreiben an **Voltaire**, Jahr 1770.) Unglückliche Monarchen! das war auch die Sprache, welche eure Vergifter an **Marien Antoinetten** in den Tagen ihres Glücks hielten. Sie sah die Theilnahme, die Treue dieser vorgeblichen **Barbaren**, und sie rief in den **Thuillerien** aus: „**Ach! wie sind wir betrogen worden! Jezt sehn wir wohl, wie die Geistlichen sich unter den treuen Unterthanen des Königs auszeichnen!** *) Mögte der, von der Philosophasterey verführte

*) Diese Worte von **Maria Antoinetta**, wurden mir im Sturme der Revolution mitgetheilt, und ich mußte sie wissen, um zu glauben, daß sie von den Vor-

König, nie diese Erfahrung machen, und wenigstens sich durch eine Revolution warnen lassen, die uns zur Gnüge zeigt, daß es ein weit härteres Joch giebt, als das Joch dieser Priester, die sein Meister **Voltaire**, ihm so gut gelehrt hatte zu verläumden.

Wenigstens muß man es hier zur Ehre dieses Fürsten, und so vieler andern von den Verschwornen Verführter, sagen, daß die Sophisten sich ihrer in der Jugend bemeisterten. In diesem Alter, machten **Voltaire** und seine Produkte Menschen leicht ein Blendwerk vor, die, wenn sie gleich Könige sind, deswegen doch nicht besser als andere, wissen, was sie nicht gelernt haben, und auch nicht besser im Stand sind, Irrthum von Wahrheit, sonderlich bey Gegenständen zu unterscheiden, wo der Mangel der diesen Gegenständen angemessenen Studien, noch weniger zu fürchten ist, als Neigungen und Leidenschaften.

Bey seiner Reise nach Frankreich, war **Christian** nur 17 Jahr alt, und schon hatte er, wie **d'Alembert** es nennt, **den Muth, zu Fontainebleau zu sagen, daß Voltaire ihm denken gelehrt habe.** (d'Alemberts Brief vom 12. Nov. 1768.) Leute, die am Hofe **Ludwigs** XV. ganz anders dachten, wollten diese junge Majestät abhalten, auch wie **Voltaire** denken zu lernen, und in Paris die Adepten dieser Denkungsart, oder seine vornehmsten Jünger, zu sprechen. Doch diese wußten sich Audienz zu verschaffen. Um zu beurtheilen, wie sie dies zu urtheilen zurückgekommen sey, die man ihr gegen den Klerus beygebracht hatte, und die seit der zweyten Reise des Kayfers, ihres Bruders, nach **Versailles**, sich zu verdoppeln geschienen hatten.

benutzen verstanden, braucht man nur d'Alembert zu hören, der an Voltaire schreibt: „Ich hatte diesen Prinzen in seiner Wohnung, mit vielen andern von Ihren Freunden gesehn. Er sprach viel mit mir von Ihnen, von den Diensten, die Ihre Werke geleistet hätten, von den Vorurtheilen, die Sie zerstört haben, von den Feinden, die Ihnen Ihre freye Denkungsart gemacht. Sie können sich meine Antworten wohl vorstellen." (Ebend. u. Schreiben vom 6. Dec. 1768.) d'Alembert sieht von neuem den Prinzen; von neuem schreibt er an Voltairen: „Der König von Dännemark hat fast bloß allein von Ihnen mit mir gesprochen — Ich versichere Ihnen, Sie zu Paris zu sehn, wäre ihm lieber gewesen, als alle die Festivitäten, womit man ihn heimsucht." Diese Unterredung war kurz gewesen; d'Alembert supplirte in der Akademie durch eine Rede, die er in Gegenwart des jungen Monarchen über die Philosophie hielt. Alle in Menge herbeygeströmte Adepten, klatschten ihm Beyfall, und der junge Monarch klatschte mit. (Schreiben vom 17. Dec. 1777.) Kurz, so groß ist der Begriff, den er, dank d'Alemberts neuen Lehren, von dieser vorgeblichen Philosophie mit sich nimmt, daß er auf die erste Nachricht von dem Standbilde, das zur Ehre des Helden der verschwornen Gottlosen errichtet werden sollte, eine schöne Subscription einschickt, von der Voltaire gesteht, daß er sie den Lehren verdanke, welche der Prinz von dem akademischen Adepten empfangen. (S. Schreiben des Voltaire an d'Alembert, 5. Nov. 1770.) Es ist mir nicht verliehn zu sagen, in wie weit diese Lehren jezt von Christian VII. vergessen worden sind; aber gewiß ha-

ben sich, seit Se. Dänische Majestät von **Voltairen** denken lernten, manche Ereignisse zugetragen, die ihm gelehrt haben werden, mit ganz andern Augen die vorgeblichen **Dienste** zu betrachten, welche die **Werke** seines Meisters, den Reichen und Ländern geleistet haben.

Gleiche Kunstgriffe und gleiche Irrthümer machten auch aus **Gustav** III, König von Schweden, einen beschützenden Adepten. Dieser Prinz war auch nach Paris gekommen, die Huldigungen und Lehren der sich so nennenden Philosophen zu empfangen. Er war nur noch Kronprinz, als ihn **d'Alembert** schon als einen von den Adepten erhob, auf dessen Schutz die Sekte rechnen dürfe, und an **Voltaire** schrieb: „Sie lieben, mein lieber Mitbruder, die Vernunft und die Freyheit, und man kann auch nicht gut eins ohne das andere lieben. Wohlan, hier stelle ich Ihnen einen **würdigen republikanischen Philosophen** vor, der mit Ihnen von **Philosophie und Freyheit** sprechen wird. Es ist Herr **Jennings**, Kammerherr des Königs von Schweden — Er hat überdies Ihnen Komplimente **von der Königin von Schweden und dem Kronprinzen zu überbringen**, die in Norden die **Philosophie beschützen**, die von den südlichen Fürsten so übel aufgenommen wird. Herr **Jennings wird Ihnen sagen, welche Fortschritte die Vernunft in Schweden unter diesen glücklichen Auspicien macht.**“ (Br. v. 19. Jänner 1769.)

Als **d'Alembert** diesen Brief schrieb, so wußte wahrscheinlich **Gustav**, welcher die Monarchie wieder in die Rechte einsetzen sollte, die seine Krone seit langer Zeit verloren, er wußte, sage ich, nicht, daß seine großen Klienten,

republikanische Philosophen, κατ' ἐξοχην waren. Er wußte ebenfalls nicht, was dereinst die lezte Frucht dieser Philosophie der Verschwornen für ihn seyn würde, als er, bey seiner Gelangung auf den Thron, an ihren Koryphäen schrieb: „Ich bitte täglich das Wesen der Wesen, daß es Ihre, der Menschheit so theure, und für den Fortgang der Vernunft und wahren Philosophie so nützliche Tage, verlängern möge." (Schreiben des Königs von Schweden an **Voltaire**, v. 10. Jänner 1772.)

Gustavs Gebet wurde erhört. **Voltairens** Tage wurden verlängert. Allein der, welcher den Faden von **Gustavs** Leben selbst, plötzlich abschneiden sollte, war schon geboren, und wir werden ihn bald, mit allen seinen Dolchen, aus **Voltairens** Nachfolger's Schule hervortreten sehn. Zur Belehrung der Fürsten, will der Geschichtschreiber hier, die philosophische Genealogie dieses unglücklichen Königs, und die des Adepten, der sein Mörder war, zusammenstellen.

Ulrike von Brandenburg, war in die Mysterien der verschwornen Sophisten, von **Voltairen** selbst eingeweiht worden. Weit entfernt seine Grundsätze zu verwerfen, hatte sie sich nicht einmal durch die Wünsche einer Leidenschaft beleidigt gefühlt, die **Voltaire** die Kühnheit gehabt hatte, auszudrücken. *) Als sie Königin von Schweden wurde, drang sie mehr als einmal in den Ungläubigen, seine Tage bey ihr zu endigen. (S. ihre Briefe an **Volt.**

*) Auf diese Prinzessin hatte **Voltaire** das bekannte Madrigal gemacht, das sich anfängt: **Ein Schein der Wahrheit mischt sich oft** ꝛc.

von 1743. und 1751.) Sie glaubte ihm keine stärkern Beweise von ihrer treuen Beharrlichkeit in den Grundsätzen geben zu können, die sie von ihm während **Voltairens** ersten Aufenthalt zu Berlin empfangen hatte, als wenn sie solche dem Könige, ihrem Sohne, schon mit der Milch einflößte. Sie weihte den **Gustav** darinn ein, und wollte die Mutter des Sophisten werden, wie sie die Mutter des Königs war. Auch sehn wir beständig, Mutter und Sohn, auf der Liste der Adepten angeführt, deren sich die Verschwornen am versichertesten hielten.

Dies war die philosophische Genealogie des unglücklichen Königs von Schweden. **Voltaire** hatte die **Königin Ulrike**, und **Ulrike** den **Gustav** eingeweiht.

Aber auf der andern Seite weihte **Voltaire** den **Condorcet** ein; und **Condorcet**, als er im Klub der Jakobiner seinen Sitz hatte, initiirte den **Ankerström**. Als Schülerin von **Voltairen**, lehrte **Ulrike** ihrem Sohn, sein Spiel mit den Geheimnissen und Altären Jesu Christi zu treiben; als Schüler von **Voltairen**, lehrte **Condorcet Ankerström**, sich nichts aus dem Thron und dem dem Leben der Könige zu machen.

In dem Augenblicke, wo die öffentlichen Nachrichten bekannt machten, daß **Gustav** III. den Oberbefehl über die, gegen die französische Revolution verbündete Heere, führen sollte, in dem Augenblicke gehörten **Condorcet** und **Ankerström**, zum großen Klub, und dieser große Klub tönte von dem Gelübde wieder, die Erde von ihren Königen zu befreyen. **Gustav** wurde zum ersten Opfer ausersehn, und **Ankerström** erbot sich, der erste Henker zu seyn. Er rei-

sete von Paris ab, und Gustav *) fiel unter seinen Streichen. (S. das Journal von Fontenai.)

Die Jakobiner hatten die Apotheose Voltairens gefeyert, sie feyerten auch Ankerströms Apotheose.

Voltaire hatte den Jakobinern gelehrt, der erste König sey ein glücklicher Krieger gewesen; die Jakobiner lehrten dem Ankerström, der erste Held sey ein Königsmörder gewesen, und stellten seine Büste neben Brutus Büste.

Die Könige hatten zu Voltairens Standbild sich unterzeichnet; die Jakobiner unterzeichneten zur Büste Ankerströms.

Voltaire offenbart uns, daß auch Poniatowsky, König von Pohlen, unter die Zahl der beschützenden Adepten zu setzen sey. Er hatte wirklich unsre Philosophen zu Paris gekannt, dieser König, bey dem die Philosophie Schuld an seinem ganzen Unglücke werden sollte. Er hatte sonderlich ihrem Oberhaupte gehuldigt, und ihm geschrieben: „Herr von Voltaire! jeder Zeitgenosse von einem Manne wie Sie, der lesen kann, der gereiset ist, und der Sie nicht gekannt hat, muß sich unglücklich fühlen. Ihnen wäre es erlaubt zu sagen: die Nationen werden Wünsche thun, daß die Könige mich lesen!" (Schreiben vom 21 Februar, 1767.) Jezt wo König Poniatowsky gesehn hat, daß

*) Gustav vereinigte Alles, was zu einem königlichen Heerführer, gegen Revolutions-Schaaren erfordert wurde, Tapferkeit, Entschlossenheit, Raschheit, Beredsamkeit, Adel im Ausdrucke, und den ganzen, schwärmerischen Geist der alten Ritter. Sein Leben wäre der Tod der Revolution gewesen; sein Tod wurde der Glücksstern dieser Geissel Europens.
Anmerk. des deutschen Uebers.

Menschen, die den **Voltaire** lasen wie Er, die ihn vergötterten wie Er, in Pohlen die Revolution anfachen wollten, die sie in Frankreich bewerkstelligt hatten; jezt wo er, das Opfer dieser Revolution, seinen Zepter in seinen Händen, als Folge dieser Revolution zerbrochen sieht; jezt thut er, ohne Zweifel, ganz andere Wünsche; jezt wünscht er, ohne Zweifel, daß die Nationen den **Voltaire** nie gekannt, und daß sonderlich die Könige ihn weniger gelesen haben mögten. Aber die Zeit ist gekommen, welche **d'Alembert** verkündigte und zu erleben wünschte, und welche die beschützenden Adepten, die Könige, nicht vorherzusehen gewußt haben. Wenn das Unglück der Religion auf sie zurückfällt, so mögen sie nachlesen, was **d'Alembert**, in seinem oft niedrigen und unedlen Styl, an **Voltaire** schrieb: „Ihr erlauchter und alter Beschützer, (der König von Preussen) hat den Reihen angeführt; der König von Schweden hat ihn fortgesezt; **Katharina** ahmt beyden nach, und wird vielleicht noch mehr thun; ich wollte recht lachen, wenn ich den Rosenkranz noch bey meinen Lebzeiten auseinander fallen sähe. (Schreiben v. 6. Sept. 1762.) Der Rosenkranz fällt wirklich auseinander; König **Gustav** wurde ermordet; König **Ludwig** XVI. guillotinirt; König **Ludwig** XVII. vergiftet; König **Poniatowsky** entfernt; der Statthalter verjagt; und die Adepten, die Kinder **d'Alemberts** und seiner Schule, lachen, wie er gelacht haben würde, über die Könige, welche die Verschwörung der Gottlosen gegen den Altar beschüzten, und nicht die Verschwörung der Kinder des Gottlosen gegen den Thron, vorauszusehn wußten.

Diese Betrachtungen greifen, wider meinen Willen, demjenigen vor, was ich von dieser zweyten Verschwörung

noch zu entdecken haben werde; Allein so enge ist der Bund der Sophisten der Gottlosigkeit, und der Sophisten des Aufruhrs, daß es kaum möglich ist, die Fortschritte von jenen zu erwähnen, ohne nicht zugleich von den Verheerungen und Greuelthaten dieser zu sprechen. Es sind die Thatsachen selbst, die bey der genauen Verbindung dieses Bunds uns zwingen, den beschützenden Monarchen, eine der wichtigsten Lehren vorzulegen, welche die Geschichte ihnen je gegeben hat.

Ich kann dieses Kapitel nicht ohne die Bemerkung schliessen, daß unter diesen nordischen Königen, auf deren Schutz die Sophisten so stolz sind, man sie nicht ein einzigesmal des Königs von England erwähnen sieht. Dies Stillschweigen von Seiten der Verschwornen, ist wohl so viel werth als all' ihr Lob. Hätten sie nur einen Fürsten nöthig gehabt, der von seinen Unterthanen geliebt wurde, und geliebt zu werden verdiente, einen guten, gerechten, gefühlvollen, wohlthätigen, der Aufrechthaltung der Gesetzmäßigen Freyheit und der Reichs-Wohlfarth beflissenen, König, so würde **Georg** III. auch ihr **Antonin**, ihr **Marc-Aurel**. ihr **Salomo** Nordens gewesen seyn. Allein so fanden sie ihn viel zu weise, um sich mit elenden Verschwornen zu verbinden, die kein andres Verdienst kannten, als Gottlosigkeit; und dies ist die wahre Ursache ihres Stillschweigens. Wie schön ist es für einen Fürsten, so ohne Bedeutung in der Geschichte ihrer Complotte gewesen zu seyn, und hingegen so thätig, um die Drangsale der Revolution aufzuhalten, und so groß, so edelmüthig und mitleidig, um das Schicksal der Schlachtopfer dieser Revolution zu lindern!

Was die Könige in Süden betrift, so muß die Geschichte ihnen auch diese Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß die Sophisten, statt sie unter ihre Adepten zu zählen, sich im Gegentheil beschwerten, sie noch so entfernt von ihrer Philosophasterey zu finden.

Zwölftes Kapitel.

Zweyte Klasse der Beschützer. Adepten unter den Prinzen und Prinzessinnen.

Unter die zweyte Klasse der schützenden Adepten, werde ich diejenigen begreifen, die, ohne auf Thronen zu sitzen, im Genuß einer Gewalt über das Volk sind, welche der Gewalt der Könige fast gleich kommt, und deren Ansehn und Beyspiel, indem es den Mitteln der Verschwornen mehr Gewicht gab, diese in der Hofnung bestätigte, daß sie nicht vergebens die Vernichtung der christlichen Religion geschworen haben würden.

Voltairens Correspondenz zeigt uns vorzüglich den Herrn Landgrafen von Hessen-Cassel, als Mitglied dieser zweyten Klasse der Beschützer. Die Sorgfalt, mit der **d'Alembert** für diesen Fürsten den Professor der Geschichte ausgesucht hatte, dessen wir erwähnt haben, ist hinreichend uns zu belehren, in welchem Grade die Sophisten des Tages, sein Vertrauen mißbrauchten. Am meisten wurde dieses Vertrauen durch dasjenige getäuscht, was Seine

Durchlaucht in die Philosophie und Einsichten des **Voltaire** sezten. Seine Durchlaucht litten gewissermaßen, daß dieses Haupt der Sophisten, ihre Studien lenkte. Schwerlich konnte man sich an einen treulosern Instruktor wenden. Ein Brief vom 25. Aug. 1766. beweiset uns zur Gnüge, aus welcher Quelle **Voltaire** seinen erlauchten Zögling, die Lehren der Weisheit schöpfen lies. „Ew. Durchlaucht, schrieb dieser vergiftende Lehrer, haben mir Belieben zu tragen geschienen, die neuen Bücher zu sehn, die Ihrer würdig seyn könnten. Eben erscheint eins, Recueil nécessaire betitelt. In diesem Recueil ist sonderlich ein Werk von Lord **Bolingbroke** enthalten, das mir das Stärkste dünkt, was je gegen den Aberglauben geschrieben worden ist. Ich glaube man findet dies Buch zu Frankfurt; ich besitze ein broschirtes Exemplar davon, das ich Ihnen schicken kann, wenn Sie es verlangen."

Was konnte ein Prinz, der wirklich den Trieb hatte sich zu belehren, was konnte er für Lehren, aus diesem Recueil nehmen? Der Name **Bolingbroke** sagt es noch nicht genug, wie sehr sie auf das Verderben seiner Religion abzweckten; man muß wissen, daß **Voltaire** selbst unter diesem Namen Schriften herausgab, die weit gottloser waren, als die Schriften des englischen Philosophen, und daß er der Verfasser von denen war, die er in diesem Recueil so vorzüglich anprieß.

Da er niemanden als sich selbst hatte, um die Zweifel zu lösen, die durch dergleichen Lesereyen in ihm aufgeregt wurden, und da er unglücklicherweise gegen die Leute eingenommen war, die ihm bey ihrer Auflösung hätten behülflich seyn können, so überließ sich der Landgraf ganz den Lehren,

die er für Lehren der Wahrheit und erhabensten Philosophie hielt. Konnte er sie vollends aus **Voltairens** Munde empfangen, so gieng die Täuschung so weit, daß Seine Durchl. sich selbst dazu Glück wünschten, und treuherzigtlich glaubten, das rechte Mittel gefunden zu haben, sich über den gemeinen Haufen zu erheben. Seine Durchl. bedauerten eine Abwesenheit, die sie der Lehren ihres Meisters beraubte; sie glaubten ihm wirklich Verbindlichkeiten schuldig zu seyn; sie schrieben ihm: „Ich habe **Ferney** höchst ungern verlassen; — ich bin erfreut, daß Sie mit meiner Denkungsart zufrieden sind; ich suche mich, so viel mir möglich, von meinen Vorurtheilen zu befreyen; und wenn ich hierinn verschieden vom gemeinen Haufen denke, so verdanke ich dies einzig den Unterhaltungen mit Ihnen, und Ihren Werken." (9. Sept. 1766.)

Zum Beweise seiner gemachten Fortschritte in der Schule der Philosophie, theilte der erlauchte Adept seinem Meister die neuen Entdeckungen mit, die er als ernstliche Einwürfe gegen die Authenticität der heil. Schrift betrachtete. „Ich habe, schrieb er an seinen Helden, seit einiger Zeit Betrachtungen über **Moses** und einige Geschichtschreiber des neuen Testaments angestellt, die mir sehr richtig geschienen haben. Sollte **Moses** nicht ein natürlicher Sohn der Tochter **Pharaonis** seyn, den diese Prinzessinn hätte erziehen lassen? Es ist nicht glaublich, daß eine Königstochter so viel Sorgfalt für ein israelitisches Kind gehabt haben sollte, dessen Nation den Egyptern ein Greuel war." (66. Br.) **Voltaire** hätte diesen Zweifel leicht heben können, wenn er seinen Schüler zu Gemüthe geführt hätte, daß Seine Durchlaucht ziemlich unverdient ein wohlthätiges,

gefühlvolles Geschlecht verleumdeten, das leicht von dem Schicksal eines Kindes erweicht werden könnte, das in einer solchen Gefahr sich befände, und daß viele Damen noch jezt dasselbe thun würden, was **Pharaonis** Tochter that, ja dies vielleicht mit noch mehr Eifer und Sorgfalt thun würden, sobald ein Nationalhaß die Gefahr dieses Kindes vermehre. Hätte **Voltaire** die Absicht gehabt, seinen erlauchten Zögling aufzuklären, und ihm die Regeln einer gesunden Kritik beyzubringen, so würde er ihm die Bemerkung gemacht haben, daß Seine Durchl. statt einer ganz einfachen und natürlichen Thatsache, ein wirklich unglaubliches Faktum erfänden. Eine Prinzessinn, die ihrem Kinde eine glänzende Erziehung geben will, und die damit anfängt, es der Gefahr auszusetzen, zu ersaufen, um das Vergnügen zu haben, es aufzusuchen, und es zur bestimmten Zeit am Nilgestade zu finden; eine egyptische Prinzessinn, die ihr Kind liebt, die weiß, welch ein Greuel die Israeliten den Egyptern sind, und die dies Kind von einer Israelitin stillen läßt, um ihm selbst glauben zu machen, daß es von dieser Nation abstamme, die sie verabscheut, und die ein Gleiches in der Folge die Egypter überredet, damit sie dies Kind hassen und verabscheuen mögten; oder was ein noch weit sonderlingischeres Geheimniß dünken müßte, ein Kind, welches für die Egypter der allerfurchtbarste Mann wird, und dessen Ursprung doch niemand entdeckt; ein Kind, das **Pharaonis** ganzer Hof hartnäckig für einen Israeliten forthält, und zwar zu einer Zeit forthält, wo es hinreichend gewesen wäre, zu sagen, daß **Moses** ein Egypter sey, um ihm alles Vertrauen der Israeliten zu rauben, und Egypten zu befreyen; dies Alles hätte **Voltaire** Seiner Durchlaucht zur Antwort geben sol-

len, um ihm fühlen zu machen, daß es nicht den Regeln der Kritik angemessen ist, einem ganz natürlichen und ganz einfachen Faktum, Andichtungen entgegen zu setzen, die wirklich unglaublich sind. Aber diese Andichtungen frommten dem Hasse **Voltairens** gegen **Moses**, und gegen die heilige Schrift der Christen. Lieber wollte er seine Schüler Fortschritte im Unglauben machen sehn, als ihnen die Regeln einer gesunden Kritik erklären.

Voltaire gab ferner seinem Adepten Beyfall, als er Seine Durchlaucht behaupten sah, die **eherne Schlange** auf dem Berge, **gliche nicht übel dem Gott Aesculap**, im Tempel zu **Epidaurus** in der einen Hand einen Stab, in der andern eine Schlange haltend, und einen Hund zu seinen Füßen habend; die **Cherubime** die ihre Flügel über der Arche ausbreiten, **glichen nicht übel dem Sphynx**, mit dem Weiberkopf, den vier Klauen, dem Leibe und Schwanz des Löwen; und die zwölf **Ochsen unter dem ehernen Meere**, welche dieses große Becken trugen, das zwölf Ellen breit, fünfe hoch, und mit Wasser angefüllt war, daß sich die Israeliten darinn wüschen, glichen ebenfalls dem **Gott Apis**, oder dem auf einem Altar errichteten Ochsenbild, das ganz Egypten zu seinen Füßen sah. (Ebend.)

Seine Durchlaucht machten daraus den Schluß, **Moses** scheine von den Egyptern viele Ceremonien entlehnt, und den Juden gegeben zu haben. (Ebend.) Der Geschichtschreiber hingegen zieht daraus den Schluß, daß es, mit etwas mehr Aufrichtigkeit, den Verschwornen ein leichtes gewesen wäre, einem Adepten seinen Irrthum zu benehmen, der im Grunde nur Belehrung suchte. Indem wir Seine

Durchlaucht beklagen, von solchen Lehrern betrogen worden zu seyn, müssen wir Ihnen wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß Sie aufrichtig nach Wahrheit forschten, indem sie sich gegen **Voltairen** äusserten: „Was das neue Testament betrift, so giebt es Begebenheiten, **von welchen ich besser unterrichtet zu seyn wünschte,** der Mord der unschuldigen Kinder däucht mir unbegreiflich. Wie hätte **Herodes** alle diese kleinen Kinder umbringen lassen können, er, der nicht das Recht über Leben und Tod hatte, wie wir dieses aus der Passionsgeschichte wissen, wo **Pontius Pilatus**, der römische Statthalter, Jesum Christ zum Tode verurtheilte." (Ebend.)

Hätte der Prinz, der besser unterrichtet seyn wollte, und besser unterrichtet zu seyn verdiente, zu den Geschichts-Quellen seine Zuflucht genommen, hätte er jeden andern Geschichtsforscher als seinen von **d'Alembert** ihm aufgehefteten Professor, oder jeden andern Lehrer als diese windige Sophisten um Rath gefragt, so würden alle diese unbeträchtliche Schwierigkeiten, vor ihm verschwunden seyn. Er würde erfahren haben, daß **Herodes** von **Ascalon**, beygenahmt der Große, und den man mit mehrerm Fug und Recht den Wilden hätte nennen sollen, eben der, welcher den Mord der unschuldigen Kinder anbefahl, König von ganz Judäa, König von Jerusalem, aber nicht derselbe war, von dem in der Passionsgeschichte die Rede ist. Er würde erfahren haben, daß lezterer, **Herodes Antipas** genannt, von den Römern nur den dritten Theil der Staaten seines Vaters hatte erhalten können, und weil er bloßer Tetrarch oder Vierfürst von Galiläa war, nicht mehr dieselbe Autorität über die übrigen Provinzen haben konnte, daß folglich seine Nichtausübung

des Rechts über Leben und Tod in Jerusalem, nichts auffallendes hat, obgleich gewissermaßen **Pilatus** ihn selbst zur Ausübung dieses Rechts einlud, als er ihm den Jesus Christ zur Verurtheilung zusendete, so wie er schon den heil. **Johannes den Täufer**, hatte richten und enthaupten lassen. Was den grausamen **Herodes von Ascalon** betrift, so wären Seine Durchlaucht belehrt worden, daß dieses Vorbild **Nero's** die Bethlehemitischen Kinder umbringen ließ, so wie er den **Aristobulus** und **Hircan** umbrachte, jener der Bruder, dieser der achtzigjährige Aeltervater der Königin; wie er seine Gemahlin **Mariane** und zwey von seinen Kindern tödtete; wie er **Sohem** seinen Vertrauten, und eine Menge von seinen Freunden, oder von den Großen seines Hofs, aus der Welt schickte, sobald sie ihm zu mißfallen anfingen. Bey Anhörung so vieler Mordthaten, und so vieler Tyranney, und sonderlich, wenn man weiß, daß eben dieser **Herodes von Ascalon**, als er im Begriff zu sterben war, aus Furcht, daß sein Todestag ein Tag der öffentlichen Freude werden mögte, die vornehmsten Juden in den Circus hatte sperren lassen, und befohlen, daß sie in dem Augenblicke niedergemetzelt würden, wo er selbst den Geist aufgebe; bey Anhörung aller dieser unstrittigen Thatsachen, sage ich, würde der erlauchte Adept auch gelernt haben, wie dieser **Herodes** das Recht über Tod und Leben ausübte; es würde ihm nicht im Sinn gekommen seyn, daß die Evangelisten selbst ein Faktum, wie der Mord der unschuldigen Kinder, ersonnen hätten, ein Faktum das noch so frisch war, und von welchem viele noch lebende Juden Zeugen gewesen seyn mußten; er würde bedacht haben, daß Betrüger sich nicht der Gefahr aussetzen, der Lüge überführt zu werden,

was hier öffentlich und so leicht geschehen konnte; und alle diese Schwierigkeiten über den Mord der unschuldigen Kinder, würden nicht seinen Glauben ans Evangelium wankend gemacht haben.

Allein er nährte sich mit denselben Einwürfen wie sein Meister; er studirte unsre heiligen Bücher in demselben Sinne; und **Voltaire**, der in tausend grobe Irrthümer wegen dieser Bücher gefallen war, hütete sich wohl, seine Jünger auf die Antworten zu verweisen, die er von den religiösen Schriftstellern erhalten hatte. (S. sonderlich über die **Voltairischen** Irrthümer, die **Briefe einiger portugiesischen Juden** nach.)

Indem wir in unsere **Memoiren** diese flüchtigen Erörterungen einfliessen lassen, wollen wir nicht die Bitterkeit der Vorwürfe vermehren, die sich jezt so viele, von den Häuptern der Gottlosen verführte Fürsten, machen; wir wollen ihnen nicht zurufen: „mit welcher sonderbaren Blindheit waret ihr geschlagen? es war eure Pflicht unsre Religions-Bücher zu studieren, um zu lernen, besser zu werden, und eure Unterthanen glücklicher zu machen; und ihr erniedrigt euch zu dem Kampfplatze der Sophisten herab, und streitet, wie sie, gegen Christum und seine Propheten? Wenn ihr Zweifel über die Religion hattet, warum wendetet ihr euch an die, welche ihren Untergang geschworen hatten? Es wird auch eine Zeit kommen, wo Gott Zweifel über eure Rechte erregen, und eure Völker an die Jakobiner verweisen wird, um sie zu lösen! Sie thronen jezt in euren Staaten und Pallästen, bereit, wie **Voltaire**, euren Einwürfen gegen Christum, Beyfall zuzurufen. Antwortet ihrem Schwerdte, auf die, welche sie euren Gesetzen entgegensetzen!“ — Wir

wollen diese Betrachtungen mit Stillschweigen übergehn, und uns begnügen, mit der Geschichte zu bemerken, wie unglücklich jene Fürsten waren, die Belehrung suchten, und sich an Menschen wendeten, deren ganze Absicht war, sich ihrer zum Umsturz der Altäre zu bedienen, bis der Augenblick käme, wo man auch die Thronen stürzen könnte.

Der Geschichtschreiber sieht sich gezwungen, unter die Anzahl der beschützenden Adepten, noch viele andere Fürsten anzuführen, deren Staaten ebenfalls in diesem Augenblicke die Früchte dieser neuen Philosophie schmecken. In dem Bericht, den **d'Alembert** dem **Voltaire** von den fremden Fürsten ablegt, welche Frankreich nicht besuchten, ohne den verschwornen Sophisten ihre Huldigung zu bezeugen, sieht man ihn auch den **Herzog von Braunschweig**, als einen Fürsten rühmen, der **verdient gepriesen zu werden**, und dies sonderlich im Gegensatz mit dem **Herzog von Zweybrücken**, der nur die **Frerons und andres Gesindel** beschüzt; heißt hier, nur die gottesfürchtigen Schriftsteller. (23. Jun. 1766.)

Die Armee der Jakobiner beweißt jezt, wer von diesen beyden Fürsten derjenige war, welcher sich in seiner Protection am meisten betrog. Wir werden dies noch besser in der Folge dieser Memoiren kennen lernen, wenn wir bis zur lezten und größten Verschwörung des Jakobinismus gekommen seyn werden.

Zu diesem Herzog von **Braunschweig**, müssen wir noch **Ludwig Eugen**, Herzog von **Würtemberg**, und **Ludwig**, Prinz von **Würtemberg** hinzufügen. Beyde hatten gleiches Wohlgefallen an **Voltairens** Lehren. Der erste schrieb an seinen Meister: „Ich halte mich, wenn ich

zu Ferney bin, für einen größern Philosophen als Socrates." (Br. vom 1. Febr. 1766.) Der zweyte sezte zu seinen Lobeserhebungen des Philosophen, die Bitte, um das frechste und gottloseste Buch hinzu, das **Voltaire** geschrieben hatte; das Gedicht von **Johanne d'Arc**, oder dem **Mädchen von Orleans**. **Karl Theodor**, Churfürst von der Pfalz, erbat sich von diesem Haupte der Gottlosen, bald dasselbe Meisterstück unflätiger Zoten, dieselben Lehren der Philosophie, bald beschwor und drang er in ihren Verfasser, nach Manheim zu kommen. (S. Br. v. 1. May 1754, und Br. 38. v. 1762.) Sogar die Adepten, deren Augen sich für Schaam beym bloßen Namen jenes Produkts hätten schliessen sollen, sogar die Prinzessin von **Anhalt-Zerbst** stattete ihren Dank dem Verfasser ab, der die Unverschämtheit gehabt hatte, ihr ein, eines **Aretins** würdiges, Geschenk, zu machen. (S. Br. der Prinz. v. **Anhalt** an **Volt** 9. und 39.)

Das heftige Verlangen dieser großen Adepten, nach einem Produkt von der Art, darf vom Geschichtschreiber nicht unbemerkt bleiben. Er wird daraus ersehen, welchen Reiz die Sittenverderbniß den Lehren der Verschwornen liehe. Er wird sich weniger über die Menge der durch die Sophismen Verführten, wundern, wenn er überlegt, wie viel Gewalt diejenigen über den Geist haben, die damit anfangen, das Herz zu verderben und zu vergiften. Diese Bemerkung entwischt uns wider Willen, aber sie hängt zu nahe mit der Geschichte der Philosophasterey, und der antichristlichen Verschwörung, und mit den Ursachen ihrer Fortschritte zusammen, als daß wir sie hätten unterdrücken können. Wir wissen große Namen zu respectiren, aber wir wissen nicht, ih-

nen die Wahrheit aufzuopfern. Desto schlimmer für die, welche sie mit Schaam überdeckt, wenn diese Wahrheit verbergen, einen Verrath an ihrem eigenen Interesse, und dem Interesse ihrer Völker, der Thronen und Altäre seyn würde.

Ihre Durchlaucht **Wilhelmine, Marggräfin von Bayreuth**, die auf derselben Liste der beschützenden Adepten steht, bietet dem Geschichtschreiber eine neue Veranlassung dar, die Fortschritte der antichristlichen Sophisten zu enthüllen, und eine neue Ursache des Credits, den ihnen die Eitelkeit ihrer Schule, und ihre Ansprüche gewährten, sich vom gemeinen Haufen durch die Ueberlegenheit ihrer Einsichten auszuzeichnen.

Nicht allen Mannspersonen ist es gegeben, mit gleichem Glücke über religiöse oder philosophische Gegenstände zu klügeln; ohne gegen den Respect anzustossen, den wir der theuern Hälfte des Menschengeschlechts schuldig sind, können wir, wie ich glaube, überhaupt bemerken, daß es noch weniger den Frauenzimmern gegeben ist, ihren Geist über dieselben Gegenstände wie der Philosoph, der Naturphysiker, der Theolog zu üben. Die Natur hat bey ihnen die Tiefe der Betrachtungen und Ergründungen durch die Gabe compensirt, die Tugend durch die Sanftmuth und Lebhaftigkeit des Gefühls zu verschönern, ein Führer, der oft sicherer ist, als unsre Vernunftschlüsse. Sie thun besser als wir, das Gute, das ihnen eigen ist. Ihr Haushalt, ihre Kinder, dies ist ihr wahres Reich; die Herrschaft ihrer Lehren, liegt in dem Reiz des Beyspiels, und es wiegt wohl unsere Syllogismen auf. Allein ein Frauenzimmer das Philosophin in der Philosophie der Männer ist, ist ein Wunder oder ein Monstrum; und das Wunder ist selten. Neckers Tochter,

Rolands Weib, die Damen Defant, Despinasse, Geofris, und mehrere Pariser Adeptinnen, haben, Troz ihrer Ansprüche auf Schöngeisterey, keine Ausnahme gemacht. Wird der Leser unwillig, auf eben der Liste, Auguste Wilhelmine, Marggräfin von Bayreuth zu finden, so fällt die Schande auf den Mann, der solche Ansprüche ihr einzuflößen wußte, man beurtheile ihre Lehrmeister nach dem Ton, in welchem sie mit ihnen sprach, und der sie des Beyfalls dieser Lehrmeister versicherte. Hier ein Pröbchen von dem Styl dieser erlauchten Adeptin, welche die Grundsätze und Spöttereyen Voltairens nachäffte, um seinen Beyfall auf Kosten des heiligen Paulus zu erringen.

„Schwester Guillemette sagt dem Bruder Voltaire ihren Gruß! Ich habe Ihre troßreiche Epistel erhalten; ich schwöre Ihnen bey meinem großen Schwur, daß sie mich unendlich mehr erbaut hat, als die des heiligen Paulus an die Dame Elue. Leztere verursachte mir eine gewisse Schläfrigkeit, so gut wie Opium, und hinderte mich, ihre Schönheiten zu bemerken. Die Ihrige hat eine ganz andere Wirkung hervorgebracht; sie hat mich aus der Schlafsucht geweckt, und meine Lebensgeister in Bewegung gesezt. (S. Schreiben vom 25. Dec. 1755.)

Wir kennen keine Epistel des heiligen Paulus an eine Dame Elue. Schwester Guillemette, die, wie Voltaire, travestirt was sie gelesen und nicht gelesen hat, meynt ohne Zweifel die Epistel des heiligen Johannes an Electa. Diese Epistel enthält aber weiter nichts als den Glückwunsch eines Apostels, welcher seinen Beyfall der Frömmigkeit einer Mutter bezeigt, die ihre Kinder den Weg des Heils wandeln läßt, und sie zur christlichen Liebe ermahnt, indem er

sie warnt, die Lehren und die Schule der Verführer zu meiden. Es ist betrübt, daß solche Ermahnungen nur Opium für die erlauchte Adeptin waren. Vielleicht hätte **Voltaire** auch eine Dosis davon in nachstehenden Briefe gefunden, wenn er von jemand anders als Schwester **Guillemette** gekommen wäre. Wir wollen ihn unterdessen abschreiben, weil er Epoche in den Annalen der Philosophie macht. Man wird eine weibliche Adeptin darinnen philosophische Lehren **Voltairen** selbst geben, dem **Helvetius** vorgreifen, und durch die bloße Kraft ihres Genies, ohne es zu merken, den **Epicur** copiren sehn. Bevor sie diese Lehren gab, hatte Schwester **Guillemette**, indem sie den **Voltaire** der Freundschaft des Marggrafen versicherte, Sorge getragen, den **Geist Baylens**, Esprit de Bayle von ihm zu verlangen. (Br. v. 19. Jul. 1752.) Sie glaubte ihn einsmals ganz gefunden zu haben; und nun schrieb sie an Bruder **Voltaire**: „Gott, sagen Sie, (ein Gedicht, das Natur-Gesetz) hat in alle Menschen Gerechtigkeit und Gewissen gelegt, um sie zu warnen, so wie er ihnen gegeben, was ihnen nöthig ist. Wenn Gott dem Menschen Gerechtigkeit und Gewissen gab, so sind diese beyden Tugenden dem Menschen angeboren, und werden ein Attribut seines Wesens. Es folgt daraus unumgänglich, daß der Mensch auch dem gemäß handeln müsse, und daß er weder gerecht noch ungerecht, noch ungewissenhaft seyn könne, weil er einen Instinct nicht bekämpfen kann, der mit seinem Wesen zusammenhängt. Die Erfahrung beweiset das Gegentheil. Wäre Gerechtigkeit ein Attribut unsers Wesens, so würde die Schikane verbannt seyn. Räthe im Parlamente würden nicht, wie sie thun, die Ruhe Frankreichs, wegen

eines gegebenen oder verweigerten Stückchen Brodts, stören. Die Jesuiten und Jansenisten würden ihre Unwissenheit in Sachen der Glaubenslehre, eingestehn. — Die Tugenden sind nur zufällige Dinge. — Der Abscheu vor Beschwerden, und die Liebe zum Vergnügen haben den Menschen bewegt, gerecht zu werden. Unruhe kann nur Beschwerde erzeugen, und Ruhe ist die Mutter des Vergnügens. Ich habe mir ein eigenes Studium aus dem menschlichen Herzen gemacht. Ich urtheile von dem was ich sehe, auf das was gewesen ist." (Br. v. 1. Nov. 1759.)

Man hat eine Komödie, die den Titel führt: la théologie tombée en quenouille, *) dieser Brief Ihrer Durchlaucht, der in Schwester **Guillemette** verwandelten, Markgräfin von **Bayreuth**, wird vielleicht dereinst etwas Aehnliches von der Philosophie sagen lassen. Wir wollen es den **Molieren** unserer Zeit anheimstellen, sich über die weiblichen **Socraten** lustig zu machen. Der Geschichtschreiber wird aus den Verirrungen der **Wilhelmine von Bayreuth**, eine weit ernsthaftere Lehre, in Rücksicht auf die Fortschritte der antichristlichen Philosophie ziehn. Er wird einen neuen Grund davon, in den kränkenden Schranken des menschlichen Geistes, und in der Eitelkeit der Anspruchssucht erblicken, die bey gewissen Adepten um so weiter zu gehen scheint, jemehr die Natur ihnen bey der Schwäche ihrer Fähigkeiten, Veranlassungen zur Demuth und Bescheidenheit an die Hand gab.

Schwester **Guillemette** ist für die Freyheit besorgt, sobald es wahr sey, daß Gott dem Menschen das Gewissen

*) Die **Gottschedin** übersezte es 1738 unter dem Titel: **Pietisterey im Fischbeinrocke.** A. d. U.

zugetheilt, jenes unentbehrliche Gefühl, um Recht von Unrecht zu unterscheiden. Sie weiß nicht, daß der Mensch zwey Augen von Gott empfing, um seinen Weg zu sehn und zu unterscheiden, aber daß ihm darum nicht weniger freysteht, zu gehn, wohin es ihm gutdünkt. Sie hat vorzüglich das menschliche Herz studiert, und sie hat nicht in diesem Herzen gelesen, daß der Mensch oft das Gute sieht und das Böse thut. Sie wähnt sich in Socrates Schule, und erblickt mit **Epicur**, nur im **Abscheu vor Beschwerden und in der Liebe zum Vergnügen**, den Grundsatz von Gerechtigkeit und Tugend. Sie sagt uns, ohne es zu wissen, ohne es selbst gewahr zu werden, daß die Schikane nicht verbannt sey, weil unsere Procuratoren nicht genug Abscheu vor der Dürftigkeit haben; und daß unsere Vestalinnen nicht alle keusch sind, weil sie von zu weniger Liebe zum Vergnügen beseelt werden. Parlementer, Jesuiten, Jansenisten, und ohne Zweifel die ganze Sorbonne und die ganze Theologie, sollen vor ihr, ihre Unwissenheit in **Glaubenslehren** bekennen!

Bey minderer Zuversicht zu seinen Einsichten, bey mehrerem Recht, sich an die zu halten, die er in seinem Genie finden konnte, zeigt uns **Friedrich Wilhelm**, Kronprinz von Preussen, eine ganz andere Art von Adepten. Unermüdlich im Felde des Siegs, wagt dieser nicht mehr, für sich selbst zu bürgen; er weiß was er glauben mögte; er weiß nicht, was er glauben soll; er fürchtet sich, sich im Vernünfteln zu verlieren. Seine ganze Seele ruft ihm zu, daß er unsterblich sey; er glaubt sich in dieser Stimme zu Betrügen, und **Voltaire** soll ihn der Mühe eines Entschlusses überheben. Für die Lorbeern des **Mars** hat er das

volle Zutrauen, die volle Thätigkeit des Helden; um sich von dem Schicksal zu überzeugen, das ihn in einer andern Welt erwartet, verräth er die Bescheidenheit, die Demuth eines Schülers, ja fast die Läßigkeit eines Sceptikers. Die Autorität seines Meisters muß ihm wenigstens die Beschwerlichkeit der Untersuchung ersparen, und dieser Meister ist wieder **Voltaire.** „Da ich mir die Freyheit gegeben habe, mich mit Ihnen zu unterhalten, schreibt er ihm ehrerbietig, so erlauben Sie mir, daß ich Sie bloß zu meiner Belehrung, frage, ob Sie, indem Sie älter werden, in Ihren Begriffen von der Natur der Seele, nichts zu ändern finden . . . . Ich verliere mich nicht gern in metaphysischen Vernünfteln. Aber ich mögte nicht ganz sterben, und ich mögte nicht, daß ein Genie, wie das Ihrige, vernichtet würde." (Br. v. 12. Nov. 1770.) Als ein Mann, der sich auf jeden Ton zu stimmen weiß, antwortet **Voltaire:** „Das Geschlecht des Königs von Preussen hat große Ursache nicht zu wollen, daß seine Seele nicht vernichtet werde. . . . . Zwar weiß man nicht recht, was eine Seele ist. Man hat nie eine gesehn. Alles was wir wissen, ist, daß der ewige Herr der Natur uns das Vermögen verliehen hat, die Tugend zu empfinden und zu erkennen. Es ist nicht erwiesen, daß dieses Vermögen nach unserm Tode fortlebe, allein das Gegentheil ist auch nicht erwiesen. Nur die Scharlatane sind ihrer Sache gewiß. Wir wissen nichts von den Ur-Principien. — Zweifel ist keine sehr angenehme Sache. Allein Zuversichtlichkeit ist ein lächerlicher Zustand." (28. Nov. 1770.) Ich weiß nicht, welchen Eindruck das auf den Allerdurchlauchtigen und ehrfurchtsvollen Schüler machte, aber man ersieht wenigstens

daraus, daß das Haupt der Verschwornen, die Herrschaft zu verändern weiß, die er über die Adepten von Fürsten, wie über die Bürger von **Haarlem** ausübt. Wenn König **Friedrich** ihm in einem so festen, bestimmten Ton schreibt, **daß, wenn der Mensch todt ist, nichts mehr übrig bleibt**, so hütet er sich wohl, zu antworten, **Zuversichtlichkeit sey ein lächerlicher Zustand**, und nur **Scharlatane wären ihrer Sache gewiß.** Friedrich, König von Preussen, ist immer der erste der philosophischen Könige; (S. ihre Br. v. 30. Oct. und 21. Nov. 1770.) Und wenn acht Tage darauf, **Friedrich der Kronprinz**, über die Unsterblichkeit der Seele beruhigt zu seyn verlangt, so ist dann, troz aller Unruhe, alles Schwankens des Scepticismus, das Zweifeln der Sceptiker der einzige vernünftige Zustand, für den wahren Philosophen. Ein solcher Zustand ist ihm Beweis zur Gnüge, daß sein Adept nicht mehr der Religion Jesu Christi angehöre, und in diesen Zustand will er ihn wenigstens versetzen, um sich seiner Beute zu versichern. Er beherrscht durch Bewunderung und Lobsprüche den König, der Materialist und fest in seiner Meynung, troz der Ungewißheit des Meisters ist; er läßt sich von **Eugen von Würtemberg** bewundern, der in allen Stücken wie sein Meister denkt; er läßt **Wilhelmine von Bayreuth** disputiren, die kühner ist als ihr Meister. Er brüstet sich, er greift durch, er droht nur einen lächerlichen Scharlatan in dem demüthigen Adepten zu erblicken, der seinen Meister zu besänftigen, und zurückzubringen sucht. Jenen schreibt er Principien vor; diesen befiehlt er zu glauben, der Mensch sey verdammt, nichts von den **Ur-Principien zu wissen.** Deswegen bleibt er doch der Abgott

dieser bewundernden Prinzen. So groß ist der Erfolg, womit er sich schmeichelt, daß schon im Jahr 1766 er an seinen lieben Grafen d'Argental schrieb: „es giebt jezt nicht einen deutschen Prinzen, der nicht Philosoph wäre;" — nemlich von der Philosophie des Unglaubens. (Br. v. 26. Sept. 1766.) Ohne Zweifel leidet diese Versicherung Ausnahmen; allein wenigstens beweiset sie, in welchem Grad die Koryphäen der Gottlosigkeit, sich über ihre Fortschritte bey so vielen Fürsten, so vielen Souverainen, freuen zu können glaubten, denen die Gottlosigkeit dereinst so schädlich und gefährlich werden sollte.

Dreyzehntes Kapitel.

Dritte Klasse der beschützenden Adepten. Minister, große Herrn, obrigkeitliche Personen.

In Frankreich hatte die Philosophasterey alle Formen einer wahren Verschwörung angenommen; in Frankreich war es auch, wo ihr Fortgang bey der Klasse der reichen und mächtigen Eingebohrnen, ihre Triumphe und Verwüstungen, am eigentlichsten verkündigte. Zwar war es nicht den Verschwornen gegeben, sie auf dem Thron der Bourbons sitzen zu sehn, wie sie auf den nordischen Thronen saß; allein der Geschichtschreiber kann es sich nicht verschweigen, daß Ludwig XV, ohne ein Ungläubiger zu seyn, ohne unter die Zahl der Adepten gerechnet werden zu können, doch selbst et-

ne von den großen Ursachen der Progressen der antichristlichen Verschwörung war. Er hatte nicht das Unglück, den christlichen Glauben zu verlieren; man kann sogar mit Wahrheit sagen, daß er die Religion liebte; aber während der 35 lezten Jahre seines Lebens, blieb dieser Glaube in seinem Herzen so todt, so unthätig, die Zügellosigkeit seiner Sitten, die Publicität seiner gegebenen Aergernisse, der Triumph seiner Buhlschaften, entsprechen dem Titel eines allerchristlichsten Königs so schlecht, daß es fast eben so gut gewesen wäre, er hätte sich zur Religion **Mohammeds** bekannt.

Die Souveraine wissen nicht recht, wie viel Schaden ihnen die Apostasie der Sitten thut. Sie wollen die Religion nicht einbüssen, weil sie wissen, daß sie ein Zaum für ihre Unterthanen ist. Wehe denen, die sie nur in diesem Lichte erblicken! Vergebens bewahren sie die Lehrsätze der Religion im Herzen; das Beyspiel ists, was sie aufrecht erhalten muß. Nächst dem Beyspiel der Geistlichkeit, ist sonderlich das Beyspiel der Könige erfoderlich, um die Völker zurückzuhalten. Wenn Religion für euch nur eine Sache der Politik ist, so wird dieses, selbst der niedrigste Pöbel, gar bald gewahr. Dann erblickt er selbst in dieser Religion nur eine Waffe, deren ihr euch gegen ihm bedient; und dann zerbricht er diese Waffe, spät oder früh, und ihr, seyd nichts mehr. Besteht ihr darauf, an Religion zu glauben, ohne ihre Sitten-Vorschriften zu beobachten, so wird das Volk sich auch, wie ihr, religiös ohne Sitten, wähnen, und man hat es euch schon lange gesagt, was sind alle eure Gesetze, ohne Sitten? Es wird eine Zeit kommen, wo das Volk, indem es sich für consequenter als ihr hält, Sitten

und Glaubenslehre in Stich lassen wird, und was werdet ihr ihm dann seyn?

Zum öfteren wurden **Ludwig** XV. diese Erinnerungen von christlichen Rednern wiederholt. Allein sie blieben leider! ohne Würkung. Characterlos überließ er sich Ministern ohne Glauben, die ihn weniger leicht betrogen haben würden, wenn seine Liebe für die Religion durch die Ausübung derselben gestärkt worden wäre. Auch nach dem Tode des Cardinals **Fleuri** hatte er freylich einige Minister, als den Marschall von **Belle-Isle**, oder Herrn von **Bertin**, die mit der Klasse der Adepten nicht vermengt werden müssen; aber er hatte nach einander Herrn **Amelot**, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den Comte **d'Argenson** in eben dem Departement, die Dücs **de Choiseul**, **de Praslin und Malesherbes**. Er hatte, so lange er lebte, seine Marquise von **Pompadour**, und alle diese standen mit **Voltairen** und seiner Verschwörung in Verbindung. Es ist bekannt, daß er an Herrn **Amelot** sich wandte, um seinem Plan, die Geistlichkeit zu stürzen. Eingang zu verschaffen. Dieser Minister hatte in **Voltaire** so viel Vertrauen gesezt, daß er ihn mit einem wichtigen Auftrage an den König von Preussen sandte; **Voltaire** hinwieder in ihn, daß er ihm nicht verhehlte, bis zu welchem Punct er den Auftrag gegen die Kirche zu richten wisse. Nicht weniger Zutrauen sezte **Voltaire** in den Düc de **Praslin**, dem er seine **Memoiren** zuschickte, worin er durch Aufhebung der Zehnten dem Klerus den größten Theil seines Unterhalts zu rauben, bezweckte. (S. Briefe an den Comte **d'Argental**, Jahr 1764.) Dieses ganze Zutrauen des Haupts der Verschwornen zeugt genugsam von der Uebereinstimmung seis

ner Grundsätze mit den Grundsätzen derer, an welche er sich wandte, um seine Plane durchzusetzen.

Ein Minister, dessen emsiger Briefwechsel mit **Voltaire** eine noch genauere Uebereinstimmung mit seinem Philosophism beweißt, war der Marquis **d'Argenson**, welcher, wie bekannt ist, den Plan zur Auflösung der religiösen Gesellschaften entwarf. Er war, mit der Marquise von **Pompadour**, sein erster Beschützer am Hofe, war auch einer seiner religionswidrigsten Schüler. Auch schreibt ihm **Voltaire** beständig als dem Adepten, dessen er sich am meisten versichert hält. Es erhellet sogar aus ihrem Briefwechsel, daß **d'Argenson** in seinen religionswidrigen Meynungen weit entschiedener war, als **Voltaire** selbst; daß seine Philosophie der des Königs von Preussen glich, welcher fest überzeugt war, daß er für seine Seele nichts zu fürchten noch zu hoffen habe, wenn sein Körper zum ewigen Schlafe übergegangen. (S. in dem allgemeinen Briefwechsel die verschiedenen Briefe an Herrn **d'Argenson**.)

Weit eifriger, weit thätiger für das Reich der Irreligion, als **d'Argenson**, kannte und beförderte der Düc de **Choiseul Voltairens** Geheimnisse. Man weiß, wie hoch dieser sich der Siege freute, welche ein so ausgezeichneter Beschützer ihm über die Sorbonne erfechten half. Man weiß, warum eben dieser Düc mit allen Planen **d'Argenson** zu Zerstörung der religiösen Gesellschaften eilte, und mit Aufhebung der Jesuiten den Anfang machte. Ich will bey diesem Minister nicht verweilen, er ist zu sehr als einer der entschiedensten Religionsfeinde bekannt, die jemals gelebt haben. Aus Furcht, man möge glauben, er sey als ein Christ gestorben, excommunicirte er sich selbst; damit sei-

ne Abtrünnigkeit ja recht bekannt werde, ließ er sich weit von dem Grabmahl seiner Vorfahren beerdigen, weit von jedem religiösen Denkmal und mitten unter dem Vieh, welches in seinem Park weidet.

Solche Minister, die einer dem andern folgten, und von weiten den Sturz der Altäre vorbereiteten, liessen den Jakobinern, welche ihnen folgen sollten, jeder etwas weniger, für die Revolution ihrer Irreligion zu thun übrig. Wem sie vor allen hauptsächlich Dank schuldig war, wem alle Religions-Feinde, und die Häupter der Religions-Feinde ihre Lobsprüche am emsigsten zollten, war gerade er, der alle Gräuel dieser Revolution einst in der Nähe sehen und sich am wenigsten erstaunt finden sollte, das Opfer derselben geworden zu seyn. Dieser Beschützer der Verschwörung gegen Christus war **Malesherbes.** Ich weiß wohl, daß sein Name einige moralische Tugenden zurückruft; ich weiß, daß man ihm anrechnen kann, was er that, die Härte der Gefängnisse zu mildern, den Mißbräuchen der Lettres de Cachet abzuhelfen; aber ich weiß auch, daß Frankreich ihm mehr als jedem andern den Verlust seiner Tempel beyzumessen hat, und daß kein Minister sein Ansehn mehr mißbrauchte, um in Frankreich die Herrschaft der Irreligion zu gründen. **d'Alembert,** welcher ihn genau kannte, giebt ihm beständig das Zeugniß, daß er **höhere Befehle** zu Gunsten der Religion nur ungerne ausführe, dagegen für sein System alles thue, was die Umstände ihm erlaubten. Und wie sehr wußte er leider diese Umstände zu benutzen? (S. **d'Alemberts** Briefwechsel, 21, 24, 121, 128. Br.) Sein Ministerium vertraute ihm die Aufsicht über die Gesetze, das Bücherwesen betreffend; er durchstrich sie mit einem einzigen Worte, brauchte den Vorwand: jedes religionswidrige,

religiöse oder aufrührerische Buch, sey lediglich Sache des Handels.

Was auch die Staatsmänner einiger andern Nationen nach Maasgabe dessen, was ihnen die Erfahrung in ihrem Lande an die Hand gegeben haben kann, über diesen Gegenstand sagen mögen, so ist es wenigstens durch die That erwiesen, daß Frankreich den großen Mißbräuchen der Presse, einer wahren Ueberschwemmung von Anfangs blos religionswidrigen, dann religionswidrigen und aufrührerischen Büchern zugleich alles Unglück seiner Revolution zuzuschreiben hat; es sind sogar noch besondere Ursachen vorhanden, welche die Mißbräuche der Presse in Frankreich viel nachtheiliger machen als in andern Staaten.

Ohne unsere Schriftsteller über andere erheben zu wollen, so bemerkt man, und Fremde haben mir geäussert, daß eine gewisse Klarheit, ein fester Gang, und strengere Methode, unsere französische Schriften allgemein verständlicher, gewissermaßen populärer und eben darum gefährlicher mache, wenn sie böse sind.

Unsere Leichtheit kann ein Fehler seyn, aber dieser Fehler reizte die Lesesucht in Frankreich weit mehr, als alle Tiefe der englischen Betrachtungen. Dem Franzosen gefallen so wenig Wahrheit als Irrthum, wenn sie unten im Brunnen versteckt sind. Er sieht gern hell; liebt das Epigramm, feine Spötteley, und alles was er Bon Mot nennt. Selbst Gotteslästerung in schöner Sprache, wie die Metze in ihrem Flitter ausstaffirt, wird einer Nation nicht mißfallen, welche das unselige Talent hat, über die ernstesten Gegenstände zu lachen, und dem alles verzeiht, der sie erheitert. Dies war es, was das Glück der religionswidrigen Produk-

te machte, welche in so großer Anzahl aus der Feder Voltairens geflossen sind.

Mag der Grund seyn, welcher er wolle, Engländer haben Schriften gegen die christliche Religion; sie haben auch ihre Collins, ihre Hobbes, ihre Woolston und andere, wo man in der Substanz findet, was unsere französischen Sophisten auf ihre Weise, das heißt, mit der Kunst wiederholt haben, welche fast alles auch dem gemeinsten Menschen-Verstande anpaßt. Die Collins und Hobbes werden in England wenig gelesen; fast kennt man sie nicht: Bolingbroke und die Schriftsteller derselben Gattung sind ohngeachtet ihrer höheren Verdienste um die Litteratur in London wenig bekannt; Das Volk weiß sich mit andern Sachen zu beschäftigen. Unsere französischen Religionsfeinde und vorzüglich Voltaire werden in Frankreich von allen Ständen, vom Marquis und der emsigen Comtesse bis auf den Schreiber des Procurators oder den Commis des Kaufmanns und den gemeinen Bürger gelesen, der wohl was anders zu thun hätte, doch aber auch die Miene, das Buch des Tages zu kennen, und das Vergnügen haben will, darüber zu urtheilen. Ueberhaupt lieset das Volk in Frankreich mehr. Der einfältigste Bürger muß seine Bibliothek haben. Blos in Paris konnte jeder Buchhändler darauf rechnen, von dem elendesten Geschreibsel so viel Exemplare abzusetzen, als man in London von Werken gewöhnlicher Güte für ganz England verkauft.

Der Franzose ist leidenschaftlich für seine Schriftsteller wie für seine Moden; der Engländer welcher sie zu lesen würdigt, beurtheilt sie und bleibt kalt. Ist es mehr gesunder Sinn? Mögte man es nicht etwa Gleichgültigkeit

nennen? Oder ist es beydes zugleich? Ohngeachtet aller Wohlthaten der Engländer, entscheide ich nicht; ich darf weder schmeicheln noch critisiren; aber es ist Thatsache, und diese Thatsache hätte **Malesherbes** belehren sollen, daß ein religionswidriges oder aufwieglerisches Buch, in Frankreich mehr als irgend anderswo, nicht als bloßer Gegenstand des Handels betrachtet werden darf. Je mehr das französische Volk lieset, je leichtsinniger es ist und je mehr es raisonnirt, desto stärker hätte der Minister, welcher das Bücherwesen unter seiner Aufsicht hatte, die gegen Preßfrechheit bestehenden Gesetze beobachten lassen sollen. Dagegen aber begünstigte er sie, so viel er nur konnte. Sein Verdammungs-Urtheil findet sich selbst in den Lobschriften der Verschwornen, welche in gehöriger Würdigung seiner Dienste ihn blos als den Mann betrachteten, der die Fesseln der Litteratur zerbrochen habe. (**Volt.** und **d'Alemb.** Briefwechsel. 128. Br.)

Vergebens würde man einwenden, daß der Minister den Schriftstellern für die Religion dieselbe Freyheit zugestanden habe. Zuförderst war dieses nicht immer wahr. Nur ungern ließ **Malesherbes** die Widerlegungen der religionswidrigen Schrftsteller erscheinen; (daselbst 22. u. 24. Br.) und was ein Minister ungern zuläßt, hat er Mittel genug zu hintertreiben. Hauptsächlich ist es unrichtig, daß ein Minister, der die öffentliche Giftmischerey zulässet, mit dem Vorwande loskomme, daß er den Verkauf des Gegenmittels nicht verbiete. Weiter, so vortreflich auch eine religiöse Schrift seyn mag, so hat sie die Leidenschaften nicht für sich; und es erfodert weit mehr Talent, die Lectüre angenehm zu machen. Ein Narr kann das Volk überreden,

in das Schauspiel zu laufen; Chrysostome können es nur da-von abziehen. Mit einerlei Anlage verführt der, welcher die Sache der Zügellosigkeit und Irreligion führt, weit leichter, als der weiseste und beredteste Redner bekehrt. Die Vertheidiger der Religion fordern eine ernste, überlegte Lectüre und festen Willen, die Wahrheit zu erkennen. Diese Anstrengung ermüdet; und man hat ihrer nicht nöthig, um sich zu verderben. Endlich ist es weit leichter, das Volk aufzuwiegeln, zu empören, als es in Ruhe zu erhalten.

Wie **Malesherbes** durch den Tod **Ludwig** XVI. die Revolution ihrer Vollendung nahe sahe, da zeigte er endlich, etwas spät, eine gewisse Rührung. Der Eifer, welcher ihn in diesem Augenblick in Bewegung sezte, hielt verschiedene, welche seinen Fehler tief gefühlt hatten, nicht ab, ihm zu sagen: „Geschäftiger Vertheidiger, es ist nicht „mehr Zeit die Sache dieses Königs zu führen, den Sie „selbst verrathen haben. Hören Sie auf, sich seinethalben „an die Legion der Königsmörder zu halten, welche seinen „Kopf verlangen. Nicht **Robespierre** ist sein erster Henker; Sie sind's, — Sie haben von ferne sein Schaffot „errichtet, als Sie erlaubten, bis hin zum Eingange seines „Pallastes alle die Producte auszukramen, welche das Volk „auffoderten, Thron und Altar zu vernichten. Der unglückliche Monarch hatte mit seinem Vertrauen Sie beehrt; „hatte Ihnen einen Theil seiner Machtvollkommenheit „übertragen, die Schriften der Religionsfeinde und Aufwiegler zu unterdrücken; Wenn Sie, statt diese Pflicht zu „erfüllen, sein Volk in den Schriften der **Helvetius**, „der **Raynald**, der **Diderot**, an Gotteslästerung und „Königshaß einsaugen liessen, war das auch nur Sache

„des Handels? Jezt, da dieses Volk, berauscht von dem „Gift, welches Sie in Umlauf setzen liessen, wie rasend „das Haupt **Ludwig** XVI. fodert, ist es zu spät, die Ehre „seiner Vertheidigung zu übernehmen und sich deshalb an die „Jakobiner zu halten."

Denker ahneten längst, daß die Geschichte dermaleinst **Malesherben** diese Vorwürfe machen würde. Sie giengen niemals unter der Gallerie des Louvre hin, ohne sie ihm in voraus zu machen, und ohne in Betrübniß ihrer Herzen zu sagen: Unglücklicher **Ludwig** der Sechszehnte! wie verkauft man dich selbst an der Thür deines Pallastes!

Malesherbes verließ das Ministerium. Seine Nachfolger gaben den Anforderungen der Religions-Verehrer nach, und wollten, oder stellten sich vielmehr so, die alten Gesetze erneuern; aber bald versuchten die Sophisten wieder, ihr Gift unter dem Titel von **Apologien** unter das Volk zu bringen, und voll Freude über den guten Fortgang schrieb **d'Alembert** an **Voltaire**: „Ein Glück ist, „daß diese Apologien, die weit besser sind als die von Aesop, „hier (in Paris) frey verkauft werden dürfen. Ich fange „an, zu glauben, daß das Bücherwesen nach dem Austritt „des Herrn von **Malesherbes** nichts verlohren habe." (121. Br.) In der That verlohr es auch so wenig, daß die Vertheidiger des Throns und Altars bald die einzigen waren, denen man in Bekanntmachung ihrer Schriften entgegen war. *)

*) Wir kennen sehr gute Bücher, zum Beyspiel den philosophischen Catechismus des Herrn **Feller**, der bloß deshalb in Frankreich nicht frey eingeführt werden durfte, weil man eine vortrefliche Widerlegung der Systeme des Tages darinn fand. Wir kennen andere

Indessen berechneten die Verschwornen ihre Fortschritte bey dem Ministerium mit Achtsamkeit. In dem Augenblick, wo **Ludwig** der Sechszehnte auf den Thron stieg, waren sie schon so weit gediehen, daß **Voltaire** in einem Briefe an **Friedrich** ihm seine ganze Hofnung in diesen Worten ausdrückte: „ich weiß nicht, ob unser junge König „in ihre Fußstapfen treten wird; aber ich weiß, daß er Phi„losophen zu seinen Ministern angenommen hat, bis auf ei„nen, der so unglücklich ist, ein Andächtiger zu seyn. Vor„züglich wäre **Türgot** würdig, zu Ew. Majestät zu re„den. Die Pfaffen verzweifeln. Sehn Sie hier den An„fang einer großen Revolution.“ (Br. v. 3. Aug. 1775.)

Was hier **Voltaire** sagte, war in der ganzen Bedeutung des Ausdrucks wahr. Ich erinnere mich, in dieser Zeit ehrwürdige Priester gesehen zu haben, welche den Tod **Ludwig** des Funfzehnten beweinten, indessen ganz Frankreich, indessen wir selbst uns schmeichelten, bessere Ta-

religiöse Schriftsteller, (und wir könnten uns selbst anführen) gegen die man strenger als das Gesetz selbst, war, indessen man es zu Gunsten der religionswidrigen Schriften offenbar verlezte. Der Censor unserer Lettres Helviennes mußte alle seine Festigkeit aufbieten, um seine und unsere Rechte bei Bekanntmachung dieses Werks zu behaupten, das die Sophisten unterdrücken lassen wollten, ehe der erste Theil noch halb gedruckt war; und derselbe Censor, Herr **Lourdet**, Professor am College Royal, berief sich vergebens auf alle Gesetze, um die Bekanntmachung der Werke **Raynalds** zu verhindern. Dieser Aufwieglerische Schriftsteller war so unverschämt gewesen, seine vorgebliche philosophische Geschichte der Censur zu überreichen. Statt der Genehmigung erhielt er die Vorwürfe des gerechtesten Unwillens. Zum Hohn des Censors und der Gesetze erschien das Werk am folgenden Tage, und ward öffentlich verkauft.

ge zu sehen. Sie sagten uns, diese Priester: der, welchen wir beweinen, hatte freylich viele Fehler zu büssen; aber der, welcher seine Stelle einnimmt, ist sehr jung und vielen Gefahren ausgesezt. Sie sahen eben die Revolution im voraus, welche **Voltaire Friedrichen** ankündigte; in voraus vergossen sie bittere Thränen darüber. Doch der Geschichtschreiber halte sich wegen der unglücklichen Wahl, worüber **Voltaire** sich freute, nicht an den jungen Monarchen. **Ludwig** XVI. hatte, um sicherer zu gehen, alles gethan, was Mißtrauen in seine eigenen Einsichten, was wahre Liebe für seine Unterthanen und für die Religion ihm eingeben konnten. Der Beweis davon liegt in seiner Achtung für die lezten Lehren seines Vaters des Dauphin **Ludwig**, dessen Tugenden ganz Frankreich bewundert, und dessen Tod alle Gutgesinnte beweint haben. Der Beweis liegt ferner in dem heissen Eifer, womit er eben den zum Ministerium berief, von welchem **Voltaire** uns sagt, daß er so unglücklich sey, ein Andächtiger zu seyn. Es war der Marschall **de Müy**. Wenn der Geschichtschreiber den Thron mit so vielen andern treulosen Agenten umgeben siehet, so ruhe seine Feder aus, und räche dann den frommen Character, die großmüthige Mildthätigkeit, den christlichen Eifer, die Standhaftigkeit, die Treue, und alle bürgerliche Tugenden in dem Andenken dieses Marschalls. Herr **de Müy** war der Gesellschafter, der Herzens-Freund eben dieses Dauphins, des Vaters **Ludwig** des XVI. Diese Freundschaft gilt wohl so viel als die Beschimpfungen **Voltairens**. Der Marschall von Sachsen suchte für einen seiner Günstlinge die Stelle von Menin bey dem jungen Prinzen; als er erfuhr, daß sie dem Herrn Gesellschafter **de Müy** be-

stimmt sey, erwiederte er: ich will den Dauphin nicht kränken, und ihm die Gesellschaft eines so tugendhaften jungen Mannes rauben, als der Chevalier de Müy ist, der Frankreich sehr nützlich werden kann. Mag die Nachwelt diese Huldigung würdigen, und mögen die Manen der Sophisten erröthen.

Herr de Müy war der Mann, welcher dem Dauphin, seinem Freunde, am meisten ähnlich war; es war dieselbe Regelmässigkeit der Sitten, dieselbe Menschenliebe, dieselbe Wohlthätigkeit, dieselbe Bestimmung für das gemeine Beste, derselbe Eifer für die Religion. Er war das Auge seines Prinzen, der, da er mit eigenen Augen nicht sehen konnte, ihn in die Provinzen schickte, die Klagen und das Unglück des Volks zu untersuchen; sich dann Bericht erstatten ließ und gemeinschaftlich mit ihm die Mittel vorbereitete, um ihnen zu einer Zeit abzuhelfen, der ein zu frühzeitiger Tod leider! zuvorkommen mußte. Als der Krieg Herrn de Müy ins Feld rief, um bey Crevelt und Warburg andere Beweise seiner Treue zu geben, sprach der Dauphin jeden Tag folgendes Gebet auf seinen Knieen:

„Mein Gott, vertheidige mit deinem Schwerdt, schütze
„mit deinem Schilde den Grafen Felix de Müy, das
„mit, wenn ich mit deinem gnädigen Willen ja die schwe-
„re Last der Krone tragen sollte, er mir mit seiner Tu-
„gend, seinem Unterricht und seinem Beyspiel zur Sei-
„te stehe."

Als Gott, zum ersten Anfange des über Frankreich beschlossenen Strafgerichts, den Schatten des Todes über den Dauphin kommen ließ, vergoß Herr de Müy am Bette des sterbenden Ludwigs Thränen der Freundschaft. Der

Prinz sagte ihm in einem Herz-zerschneidenden Ton die lez-ten Worte: „Seyn Sie nicht betrübt; erhalten Sie sich, „meinen Kindern zu dienen. Sie werden Ihrer Einsichten „und Tugenden bedürfen; Seyn Sie für sie, was Sie für „mich gewesen seyn würden; schenken Sie meinem Anden-„ken diesen Beweis Ihrer Liebe; und besonders bitte ich, „in ihrer Jugend, in welcher Gott sie beschützen wird, sie „nicht zu verlassen.“

Ludwig XVI. erinnerte Herrn **de Nüy** bey seiner Thronbestetgung an diese Worte, und beschwor ihn, das Ministertum anzunehmen. Herr **de Nüy** hatte es unter der vorherigen Regierung ausgeschlagen; den Bitten des Sohnes seines Freundes, konnte er nicht widerstehen. In der Mitte eines von Irreligion umgebenen Hofes, bewieß er, daß der christliche Held nicht weiß, was es ist: seines Gottes sich zu schämen. Als Commandant in Flandern hatte er die Ehre, den Herzog **von Glouceſter**, Bruder des Königs von England, zu einer Zeit zu bewirthen, wo die Kirche Enthaltung von Fleisch-Speisen vorschreibt. Seiner Pflicht getreu, führte er den Prinzen mit den Worten an seine Tafel: „Mein Gesetz wird in meinem Hause „streng beobachtet. Wenn ich ja so unglücklich wäre, bis-„weilen dagegen zu fehlen, so würde ich es vorzüglich heute „erfüllen, da ich die Ehre habe, einen Durchlauchtigen „Prinzen zum Zeugen und Richter meines Betragens zu ha-„ben. Die Engländer sind streng in Befolgung ihres Ge-„setzes; aus Ehrfurcht gegen Sie, möchte ich nicht das „Scandal eines schlechten Catholiken geben, der sogar in „Ihrer Gegenwart, das seine zu brechen, sich erla[illegible]

Wenn dem Philosophism ein so hoher Grad von Religion für nichts als das Unglück, ein Andächtiger zu seyn, gilt, so frage er die Tausende von Unglücklichen, die eben diese Religion durch die Hand des Herrn **de Müy** unterstüzte: er frage die Krieger, welche er mehr noch durch sein Beyspiel, als durch die Anfachung des Muths und durch Kriegszucht befehligte; er frage die Provinz, deren Gouverneur er war, wo selbst die Revolution, welche ziemlich allgemein die Schule der Undankbarkeit gewesen zu seyn scheint, Dankbarkeit und Segnungen nicht ausgetilgt hat. (S. die Werke des Herrn **le Tourneur**, **de Tressol**, über diesen Marschall ꝛc. und das Dict. von **Feller**.)

Einer der großen Unglücks-Fälle für **Ludwig** XVI. war, der schnelle Verlust dieses tugendhaften Ministers. **Maurepas** war überall nicht dazu gemacht, ihn in dem Vertrauen des jungen Königs zu ersetzen. Selbst das Vertrauen seines Vaters, welcher ihm denselben in seinem Testament als fähigen Rathgeber bezeichnet hatte, war durch den, von diesem ehemaligen Minister gegen die **Pompadour** geäusserten Abscheu, getäuscht worden. Die Jahre einer langen Verweisung hatten auf den Greis den Einfluß nicht gehabt, welchen sich der Dauphin versprach. Der Sinn des jungen Königs für den väterlichen Rath hat wenigstens gezeigt, welch ein großes Verlangen er hegte, sich Minister an die Seite zu stellen, die tüchtig wären, seinen Wünschen für sein Volk beförderlich zu seyn. Aber er wäre besser bedient gewesen, wenn er hätte wissen können, was selbst den Dauphin getäuscht hatte. **Maurepas** war nichts weiter als ein abgelebter Greis mit allen Fehlern der Jugend. **Voltaire** macht ihn auch zum Philosophen; Mus-

repas war es blos aus Leichtsinn und Trägheit. Er war ungläubig; aber ohne Haß gegen den Altar wie ohne Anhänglichkeit an die Sophisten. Ein Bonmot hätte er so gut gegen einen Bischof als gegen **d'Alembert** gesagt. Er hatte **d'Argenson's** Plan zu Aufhebung der religiösen Gesellschaften vorgefunden, und er befolgte ihn. Aber er hätte den gehässigen Minister verdrängt, welcher als Verschwörer gegen die Religion des Staats bekannt geworden wäre. Ein Feind heftiger Erschütterungen, ohne feste Grundsätze des Christenthums, war er der Meynung derer, welche den Wunsch, es zu zerstören, wenigstens als unpolitisch betrachten. Freylich wäre er nicht fähig gewesen, eine Revolution aufzuhalten, aber er beschleunigte sie doch nicht. Er that weniger Uebel, als er thun ließ; aber unglücklicherweise war dieses Uebel groß. Der Philosophism machte unter seinem Ministerium schreckliche Fortschritte. Nichts beweißt es mehr, als die Macht **Türgot's**, dessen Ruf in das Ministerium **Voltaire** uns als den **Anfang einer großen Revolution** bezeichnet.

Man hat viel von der Menschenliebe dieses Mannes gesprochen; sie war die eines Heuchlers; um darüber urtheilen zu können, muß man **d'Alembert** in einem Briefe an **Voltaire** hören, er schreibt: „Sie werden bald noch eis„nen andern Besuch haben, daß Sie es nur wissen, und „zwar vom Herrn **Türgot**, Maitre des Requetes, einen „philosophischen, aufgeklärten und gelehrten Kopf, und meis„nen sehr guten Freund, welcher Sie auf gut Glück sehen „will. Ich sage auf gut Glück, denn propter metum Ju„daeorum, darf er nicht zu groß damit thun, und auch Sie dürfen es nicht." (64. Br. 1760.)

Wenn man nicht sogleich verstehen sollte, was diese Furcht vor den Juden bedeutet, so erklärt es d'Alembert selbst durch das neue Gemählde seines Freundes: „Dieser „Minister **Türgot**, schreibt er ferner an **Voltaire**, ist ein „Mann von Geist, sehr gelehrt und sehr tugendhaft; mit „einem Wort, er ist ein aufrichtiger **Cacouac**; welcher aber „seine guten Gründe hat, es nicht zu sehr scheinen zu wol„len, denn ich weiß nur zu gut, daß die Cacouaquerie (die „Philosophie des Tags) nicht zum Glück führt; und doch „verdient er, sein Glück zu machen." (76. Br.)

Voltaire sah **Türgot** und beurtheilte ihn so richtig, daß er antwortete: „Wenn Sie mehrere Meister dieser Sat„tung in Ihrem Orden haben, so zittere ich für die In„fame; (das heißt immer, für die Religion) sie ist für die „gute Gesellschaft verlohren." (77. Br.)

Für den, der lesen kann und diese Lobsprüche d'Alembert's und **Voltairens** versteht, wäre es eben so gut gewesen zu sagen: **Türgot** ist geheimer Adept, ehrsüchtig, Heuchler, meyneidig, Verräther zugleich an Religion, König und Staat; aber nichts destoweniger ist er einer von denen, die wir sehr tugendhaft nennen, einer der Verschwornen, wie wir sie brauchen, um uns mit baldiger Vernichtung des Christenthums schmeicheln zu können. Wenn **Voltaire** und d'Alembert das Gemählde eines Priesters oder eines religiösen Schriftstellers zu entwerfen gehabt hätten, so hätten sie, wenn er gleich alle diese Tugenden **Türgots** in sich vereinigt gehabt, ein Ungeheuer daraus gemacht. Der unpartheyischere Geschichtschreiber hat usurpirten Ruf zu berichtigen; er sage: **Türgot**, der reicher als der größte Theil seiner Mitbürger, doch nach Glück und

Würden strebte, ist gewiß keiner von denen, welche man Philosophen nennen kann. **Türgot**, Adept der verschwornen Sophisten und Maitre de Requetes, ist schon ein Meineidiger; er wird es noch mehr seyn, wenn er in das Ministerium kömmt, denn nach den damals bestehenden Gesetzen hat er zu diesen Würden nicht gelangen können, bevor er nicht selbst und durch andere seine Treue gegen den König und die Religion des Staats beglaubigt hatte. Er hat die Religion, die Gesetze verrathen; er wird auch seinen König verrathen. Er gehört zu der Secte der Oeconomisten, welche die französische Monarchie verabscheut und nur noch einen König haben will, um gerade das daraus zu machen, was die ersten Aufrührer der Revolution daraus gemacht haben.

Durch alle Intriguen der Secte in das Ministerium gelangt, benuzt er seinen Credit, dem jungen Monarchen seinen eigenen Widerwillen gegen die Monarchie und seine Grundsätze gegen das Ansehen eines Thrones einzuflößen, welchen er als Minister, zu erhalten geschworen hat. So viel nur an ihm ist, macht er den jungen König zum Jakobiner. Er bereitet ihn vor, neigt ihn zu allen den Irrthümern hin, welche den Scepter in die Hände der Menge spielen, und in wenigen Jahren, Altar und Thron umstürzen werden. Wenn das die Tugenden eines Ministers sind, so sind es die eines Verräthers; sind es Fehler des Kopfs, so sind es Fehler des Narren. **Türgot** war es immer das eine und das andere. Die Natur hatte ihm einige Neigung eingepflanzt seinen Brüdern zu helfen. Er hörte das Geschrey aller Sophisten gegen die Reste des alten Lehnwesens, welche das Volck drückten; er hielt für Theilnahme an

dem Schicksal des Volks, was bey den Sophisten blos Königshaß war. Er sah, was jeder sah, besonders in den Frohnen; sah aber nicht, was die ganze Geschichte ihm sagte, daß es den Monarchen bis dahin nicht geglückt sey, das Volk von so vielen andern Spuren des Lehnwesens zu befreyen, als bis man wohl und reiflich überlegt, die Nachtheile vorausgesehen, und dann alle Mittel, den Abgang zu ersetzen, in Bereitschaft gehabt habe. Er wollte mit allem eilen, und verdarb alles. Die Sophisten sagten, er sey zu früh verabschiedet; er war es zu spät. Er hatte alle Nahrendeutungen der Clubs über Volks-Souverainität mit an den Thron gebracht. Er hatte nicht gefühlt, dem Volke die Souverainität geben, heisse, sie ganz von seinen Launen abhängig machen. Er wollte das Volk glücklich machen, indem er ihm Waffen in die Hände spielte, welche es blos dazu gebrauchen kann, sich selbst zu morden. Er glaubte, den Gesetzen ihr ächtes Princip wieder zu geben, und lehrte blos das Volk, ihr Joch abzuschütteln. Er täuschte den Geist und Verstand des Monarchen, der zu jung war, die Sophismen der Secte zu entdecken. Die Herzensgüte Ludwig XVI. machte ihm den Betrug leichter. Dieser sah in den vorgeblichen Rechten des Volks lediglich nothwendige Aufopferung der seinigen; und Türgot's Einwürkungen ist der Irrthum beyzumessen, welcher dem unglücklichen Monarchen seine Milde, seine ewige Nachgiebigkeit, seine unabänderliche Gedult mit einem Pöbel, dessen Souverainität ihn, seine Gemahlin, seine Schwester auf das Schaffot führte, zur Pflicht machte.

Türgot war der erste, welcher den doppelten, zugleich christenthums- und monarchiewidrigen Geist der Revolution

in das Ministerium brachte. **Choiseul** und **Malesherbes** waren eben so irreligiös als **Türgot**; und hauptsächlich der erste war vielleicht ein böserer Mensch; aber noch war kein Minister so thörigt gewesen, daß er versucht hätte, im Geist des Königs selbst die Grundsätze der Autorität zu vertilgen, welche sie gleichwohl von ihm erhielten. Man hat gesagt, daß **Türgot** Reue gefühlt habe, als das souveraine Volk einen Aufstand erregte, der ganz gegen ihn gerichtet war; als dieses souveraine Volk sich über Hungersnoth beklagte, auf die Märkte und in die Magazine strömte, um das Brod und das Korn in den Fluß zu werfen, in diesem Augenblicke, so erzählt man, habe er endlich seine Thorheit eingesehn, und **Ludwig** XVI. die Plane der Sophisten entschleyert. Nun aber hätten die Sophisten gesucht, ihn zu stürzen, wie sie ihn erhoben hatten. Diese Anecdote zu **Türgot's** Ehre ist leider! falsch. Er war vor seinem Eintritt in das Ministerium der Abgott der Sophisten gewesen; er war es bis zu seinem Tode. Er verdiente einen **Condorcet** zum Geschichtschreiber und Lobredner zu haben, welcher eine solche Reue seinem Adepten sicher nicht verziehen haben würde.

Ein Unglück folgt in Frankreich dem andern während der Revolution; so war es auch unter **Ludwig** XVI. im Ministerium vor der Revolution. **Necker** trat nach **Türgot** auf, und trat wieder auf nach **Briennes**. Die Sophisten sprachen auch von seinen Tugenden viel; beynahe eben so viel als er selbst. Wieder einer der großen Namen, welche der Geschichtschreiber nach Thatsachen beurtheilen wird; nicht — um sich das boshafte Vergnügen zu machen, verschworne Tartüffen herabzuwürdigen, sondern weil alle

diese Namen Mittel gewesen sind, ihrer Verschwörung fortzuhelfen.

Necker war nur noch der unbedeutende Commis eines Banquiers; Speculanten machten ihn zu ihrem Vertrauten und ihren Agenten in einem Handel, welcher ihr Vermögen in einem Augenblick beträchtlich vermehren sollte. Sie wußten um das Geheimniß eines nahen Friedens, wovon vorauszusehen war, daß er den Canada-Billets ihren Werth wiedergeben würde. Eine der Friedensbedingungen war die Bezahlung derjenigen von diesen Billets, welche in England geblieben waren. Sie vertrauten Neckern ihr Geheimniß, und kamen überein, daß er für gemeinschaftlichen Gewinn nach London schreiben, und alle Billets zu dem sehr niedrigen Preise aufkaufen sollte, worin der Krieg sie noch erhielt. Necker stimmte ein, gebrauchte den Credit seines Herrn; und die Billets wurden aufgekauft. Die Associirten kamen wieder um zu erfahren, wie es mit dem Auftrage stehe? Necker erwiederte: die Speculation scheine ihm nicht gut, er habe sie daher aufgegeben und den Aufkauf abbestellt. Beym Schluß des Friedens fanden sich indessen die Billets in der Casse Neckers; er hatte sie allein für seine Rechnung gekauft, und war nun drey Millionen reich. (S. die Umstände dieses Betrugs bey Herrn Meulan, Ursachen der Revolution.) So war Neckers Tugend als bloßer Commis beschaffen.

Die Tafel dieses Mylords aus dem Stegreif oder Glücksritters öfnete sich den Philosophen. Sie wurde für sie einer der wöchentlichen Clubs, für deren Diners der Maecen mit den Lobreden seiner Gäste reichlich bezahlt wurde. d'Alembert und die vorzüglichsten Pariser Sophisten

stellten sich in diesen Versammlungen alle Freytage richtig ein. (S. Volt. u. d'Alemb. Briefwechsel, 31. Br. 1770.) Wie Necker von Philosophie sprechen hörte, so dünkte er sich fast eben so schnell Philosoph als er Mylord geworden. Die Intriguen und die Lobreden der Parthey machten ihn zum beschützenden Sülly. Weil von seinen Talenten für die hohe Finanz-Kunst so viel gesprochen wurde, so berief ihn Ludwig XVI. zur General-Controlle. Unter allen Mitteln, die von den Verschwornen beabsichtigte Revolution zu beschleunigen, war eines der untrüglichsten, den öffentlichen Schatz zu zerrütten; es glückte Neckern damit durch Anleihen, deren Uebermaaß das ganze Vorhaben verrathen haben würde, wenn nicht jene erkünstelten Lobreden ihm das blinde Vertrauen des Publikums gewonnen hätten. Sey es, daß Necker auf Antrieb der Verschwornen blos als schwacher Minister handelte, der nicht weiß, wohin man ihn stößt; oder daß er den Abgrund grub und die ganze Tiefe kannte; so ist es wenigstens seine vorgebliche Tugend nicht, welche man der Schwärze des Plans entgegnen muß. Der, nach dem Rücktritt in das Ministerium, es darauf anlegte, Frankreich mitten im Ueberfluß auszuhungern, um es zu einer Revolution zu zwingen, konnte auch sogleich Anfangs die Absicht haben, es zu zerrütten, blos um eben diese Revolution herbeyzurufen. Seine Tugend muß sich mit den Kunstgriffen der niedrigsten Bosheit vertragen.

In der Zeit, wo Necker nach seiner Zurückberufung in das Ministerium, um Briennes zu ersetzen, seine vorgeblichen Bemühungen und seine vorgeblichen Aufopferungen, dem Volke Brod zu schaffen, bekannt machte und bekannt machen ließ, in dieser nemlichen Zeit war Necker

mit Philippe d'Orleans mehr als einverstanden, das Volk der äussersten Hungers-Noth preis zu geben, und es dadurch zum Aufstande gegen König, Adel und Geistlichkeit zu nöthigen. Der tugendhafte Meuchelmörder kaufte das Getraide auf, hielt es in seinen Magazinen verschlossen, oder ließ es in Fahrzeugen von einer Seite zur andern spazieren; und den Intendanten war verboten, dieses Getralde vor dem Augenblick verkaufen zu lassen, welchen Necker angeben würde. Die Magazine blieben verschlossen, die Fahrzeuge irrten fortwährend von einem Hafen zum andern. Das Volk foderte mit großem Geschrey Brod, aber vergebens. Das Parlement von Rouen, gerührt von der Noth, worin sich die Normandie befand, trug seinem Präsidenten auf, an Necker zu schreiben, und den Verkauf eines großen Getreide-Vorraths, dessen Daseyn in der Provinz bekannt war; auszuwürken. Necker ließ das Schreiben unbeantwortet. Der erste Präsident mußte von neuem schreiben und die Bedürfnisse des Volks vorstellen. Necker antwortet endlich, daß er dem Intendanten die gebetenen Befehle ausfertigen lasse. Neckers Befehle erfolgen und zu seiner eigenen Rechtfertigung ist der Intendant genöthigt, sie dem Parlement vorzulegen; aber die Befehle sagen nicht, das Getraide zu verkaufen; Nein, man lieset eine Ermahnung, den Verkauf zu verschieben, Zögerungs-Mittel, Entschuldigungen, Vorwände auszufinden, um das Andringen der Magistrate vergeblich, und Neckern von ihren Vorstellungen los zu machen.

Indessen spazierten die mit Korn beladenen Fahrzeuge vom Weltmeer in die Flüsse, und von den Flüssen in das Weltmeer, oder nur im Innern der Provinzen. Als Nek-

ker zum zweytenmal verabschiedet wurde, war das Volk noch ohne Brod. Das Parlement hatte Beweise erhalten, daß ein und dieselben mit ein und demselben Korn beladenen Fahrzeuge von Rouen nach Paris, und von Paris nach Rouen gewandert, zu Rouen von neuem für Havre geladen und von Havre nach Rouen, halb verfault, zurückgebracht waren. Der Procureur-General benuzte den Abschied Nekkers, schrieb an alle seine Stell-Vertreter in der Provinz, diesen Kunstgriffen und Ausführungen Einhalt zu thun und dem Volke den Kauf dieses Korns frey zu geben. Auf den Abschied seines tugendhaften Ministers grif der dumme, souveraine Pariser Pöbel zu den Waffen, forderte Necker zurück, trug seine und die Büste Philippe d'Orleans in den Strassen herum. Nie haben zwey Meuchelmörder mehr verdient, in ihrem Triumph gepaart zu werden. Man mußte diesem Pöbel seinen Henker wiedergeben, welchen er Vater nannte; und Necker that nach seiner Wiedereinsetzung fortwährend alles, um es auszuhungern. Kaum war ihm von den, vom Procureur-General des Parlements der Normandie gegebenen Befehlen berichtet, als Räuber nach Rouen reiseten, das Volk gegen diese Magistrats-Person aufwiegelten, in seinem Hotel alles raubten oder zerschlugen, und einen Preis auf seinen Kopf sezten.

Das waren die Tugenden des Adepten Neckers, als Beschützer und Minister.

Als Zeugen dieser Thatsachen wird der Geschichtschreiber alle Mitglieder des Parlements von Rouen anführen. Wenn ich, um ihren Urheber ins Licht zu stellen, genöthigt gewesen bin, die Zeit-Ordnung zu überspringen, so ist der Grund kein anderer, als weil Necker zu den Adepten ge-

hörte, deren Verschwörung zugleich Thron und Altar umfaßte. Er gerade war ihr Mann, um die Parthey der Calvinisten an die ihrige anzuschließen. Indeß er diesem weiß machte, daß er ein Kind oder Anhänger der Genfer Kirche sey, war er in der That nichts weiter als Deist. Hätten die Calvinisten gegen ihn nicht blind seyn wollen; so würden sie nicht allein aus seinen Verbindungen mit allen Ungläubigen, sondern auch aus seinen Producten haben abnehmen können, was er war. Seinem Wesen nach ein Luftballon, wollte er alles thun. Er war Commis, Controleur, Sophist; er hielt sich auch für Theologen. Er schrieb ein Buch über die religiösen Meynungen; und dieses Buch enthielt bloßen Deism. Noch ist es Schonung, wenn man dasselbe so beurtheilet, denn man sieht wohl, daß Necker das Daseyn Gottes nicht für erwiesen hält; und was ist die Religion eines Menschen, welcher in Ungewißheit schwebet, ob ein Gott ist? Auch wurde Necker, der Verfasser, von dem academischen Synedrium mit Lobsprüchen gekrönt, gleich als ob er in diesem Product das beste Werk des Tages, ich meyne, dasjenige geliefert habe, welches die Irreligion am wenigsten merklich, und ihr dadurch am meisten Eingang verschaft.

Nach dem, was ich vom Minister Briennes, diesem innigen Vertrauten d'Alemberts, gesagt habe, nach dem, was jezt die ganze Welt von seiner Bosheit weiß, könnte ich von ihm schweigen; Allein ich muß noch eine Intrigue an das Licht stellen, wovon man zur Ehre der menschlichen Natur nirgend ein Beyspiel finden wird, als in den Annalen der neuern Sophisten. Unter dem Namen von Oeconomisten zu einer geheimen Gesellschaft vereinigt, mit welcher ich meine Leser gleich bekannt machen werde, erwarteten

die Verschwornen mit Ungeduld den Tod des Herrn von **Beaumont**, Erzbischofs von Paris. Sie wollten ihm einen mit ihren Absichten oder Planen übereinstimmenden Nachfolger geben. Der Nachfolger sollte sich unter dem Vorwande von Menschenliebe, Güte, Duldung eben so nachgiebig und eben so sanft für den Philosophism, den Jansenism und alle Secten bezeigen, als Herr von **Beaumont** sich eifrig und warm für die Erhaltung der Religion bewiesen hatte. Dieser Nachfolger sollte hauptsächlich Nachsicht gegen die Pfarr-Priester, wegen nachlassender Kirchenzucht, bis zu dem Grade beweisen, daß solche in wenigen Jahren ganz aufhören müsse. Er sollte in den Lehre-Sätzen nicht strenger seyn. Er sollte die, deren Eifer zu thätig schiene, strafen, mit dem Interdict belegen, und als Hitzköpfe und Ruhe-Störer absetzen. Er sollte allen Anklagen dieser Art Gehör, und dann eben diese Stellen Menschen geben, welche man abrichten und ihm, besonders zu den ersten Würden, empfehlen würde. Nach diesem Plan sollten die dermahlen mit den erbaulichsten Priestern besezte Pariser Pfarreyen in kurzer Zeit mit Aergernißgebenden besezt seyn. Wenn dann die Catechisationen, Vorlesungen, Predigten, aller Unterricht in der Religion seltener, in kurzer Zeit blos in eine Art philosophischer Moral verwandelt geworden; die Schriften der Religionsfeinde sich ohne Widerspruch vervielfältigt hätten; so würde das Volk, von den durch ihre Sitten verächtlichen und für die Lehre wenig eifrigen Priestern natürlicherweise sich abthun, und Kirche und Religion von selbst fahren lassen. Die Abtrünnigkeit der Hauptstadt zog die der ansehnlichsten Diöcesen nach sich, und es war natürlich, daß sie sich weiter ausbreitete. So wäre also die Re-

ligion ohne Gewaltthätigkeit, ohne Erschütterung wenigstens in Paris, einzig durch die Connivenz ihres ersten Hirten vernichtet, welcher gleichwohl gelegentlich einige äusere Beweise von Religions-Eifer hätte geben können, wenn die Umstände ihn ja zuweilen genöthigt hätten, wider seinen Willen zu handeln. (S. nachher die Erklärung des Herrn le Roi.)

Briennes ganzer Ehrgeiz, die ganze Bosheit, der Judaismus seiner Seele war erforderlich, um unter diesen Bedingungen sich zum Erzbischof von Paris machen zu lassen. Er würde sich zum Pabst gemacht haben, um Jesus Christus und seine Kirche zu verrathen. Er nahm den Vertrag an; die Sophisten sezten alle ihre Schutz-Götter in Bewegung. Der Hof ward bestürmt, ein Fuchs, unter dem Namen **Vernon**, den **Briennes** dem **Choiseul** zugewiesen hatte, um ihn zum Vorleser der Königin zu machen, ergrif die Gelegenheit, seinen ersten Beschützer zu bezahlen. Die Königin glaubte es gut zu machen, wenn sie den Beschützer **Vernons** empföhle; der König glaubte es noch besser zu machen, wenn er zum Erzbischof von Paris einen Mann ernannte, dessen Klughett, Mässigung, Genie, er von so vielen rühmen hörte. **Briennes** ward demnach Erzbischof von Paris. Alles was am Hofe und in Paris christlich gesinnt war, schauderte bey dieser Nachricht. **Mesdames de France**, die Prinzessin **Marsan** fühlten das ungeheure Scandal, welches diese Ernennung Frankreich geben mußte. Der König gab ihren Bitten und Vorstellungen in so ferne Gehör, daß er sich bewegen ließ, die Ernennung zurückzunehmen. Das Erzbisthum ward nun einem Manne übertragen, dessen offene Frömmigkeit, Bescheidens

heit, Eifer, Uneigennützigkeit am meisten mit Briennes Lastern contrastirten. Aber zum Unglück Frankreichs glaubten weder der König, noch besonders die Königin nicht genug daran, um alles Vertrauen in die vorgeblichen Tugenden des leztern fahren zu lassen. Die Verschwornen verlohren daher nicht alle Hofnung ihn höher zu heben.

Gleich dem Blitzschlage, welcher das Ungewitter erwartet, um loszubrechen, verbarg sich **Briennes** bis zu dem Sturm, aus dem er, mitten unter den Unruhen der ersten Versammlung der Notabeln, welche Herr von **Calonne** zusammenberufen hatte, als erster Minister hervortrat, um schnell den Diensteifer zu zeigen, welchen er den Verschwornen versprochen hatte, fing er mit dem bekannten Edikt zu Gunsten der Hugenotten an, welches **Voltaire** zwanzig Jahre vorher nachsuchte, die er gleichwohl für Narren und Wahnsinnige hielt, (S. Brief an **Marmontel**, 21. Aug. 1767.) mit dem Edikt, das **d'Alembert** erwartete, um die Protestanten bethört, und das ganze Christenthum, ohne daß man es gewahr würde, vernichtet zu sehen. (S. 100. Br. v. 4. May 1762.) Kind des Ungewitters, erregete er alle die wider sich selbst, welche zu der Zurückberufung **Neckers** würkten, und denen **Necker** dadurch ein Ende machte, daß er Adel, Clerus und König der ganzen Gottlosigkeit der Sophisten, der ganzen Wuth der Demagogen überlieferte.

Briennes ist, von Infamie gleichsam aufgezehrt, gestorben, aber ohne Gewissens-Bisse. Er hat aus langer Weile, nicht mehr schaden zu können, sich selber um das Leben gebracht.

Mit ihm hatten die Sophisten einen Mann in das Ministerium gebracht, dessen Name in seinen Vorfahren die Ehre der Magistratur gewesen war. Herr von **Lamoignon** ward Siegel-Bewahrer, als **Briennes** erster Minister wurde. Er war nicht blos ein Ungläubiger, wie so viele andere Herren es damals waren, er war einer der verschwornen Religionsfeinde.

Wir werden seinen Namen in einem ihrer geheimsten Ausschüsse finden. Nach seiner Verabschiedung, welche der von **Briennes** bald folgte, mordete er als Philosoph sich selber. Zwey Menschen dieser Art in den beiden ersten Stellen des Ministeriums! Durch welche höllische Verbindungen konnten diese nicht die der verschwornen Antichristen befördern?

Es wird der Nachwelt schwer werden, zu begreifen, wie ein so religiöser Monarch als **Ludwig** XVI. fortwährend mit Ministern umgeben gewesen, welche man Philosophen nannte, die aber im Grunde nichts als Freygeister waren. Das Räthsel wird sich lösen, wenn der Geschichtschreiber bedenkt, daß der große Zweck der Verschwornen Anfangs ganz vorzüglich war, die Religion in den ersten Classen der Gesellschaft zu zerstören, daß sie von dem ersten Tage ihrer Complotte sich beständig an die Reichsten und Vornehmsten, ich meyne, an diejenigen machten, welche gewöhnlich der Person der Könige sich nähern. (Br. **Volt.** an **Did.** 25. Dec. 1762. an **d'Alemb.** und **Damilav.** in versch. Stellen.) Verbinde man mit den Leidenschaften, welche dieser Classe eigen sind, alle die Mittel, die Begierde, sie zu befriedigen; und es wird leicht seyn, zu begreifen, mit welcher Leichtigkeit sie von **Voltairen** lernte, sich über

eine Religion lustig zu machen, welche alle jene Leidenschaften kreuzigt. Es gab freylich noch erhabene Tugenden, Personen von erbaulicher Frömmigkeit unter dem Adel, und unter den Großen, selbst am Hofe; ich darf sagen, vorzüglich am Hofe gab es ausgezeichnete Tugenden. Madame **Elisabeth**, Schwester des Königs, **Mesdame de France**, seine Tanten, die Prinzessinnen **Conti** und **Louise von Condé**, der **Düc de Penthievre**, die Prinzessin **Marsan**, der Marschall **de Mouchi**, der Marschall **de Broglio** und verschiedene andere waren Personen, die in den schönsten Tagen des Christenthums der Religion Ehre gemacht haben würden. Selbst unter den Ministern hat der Geschichtschreiber Ausnahmen zu machen. Herr von **Vergennes**, Herr von **St. Germain**, und vielleicht noch einige andere gehören nicht zu denen, welche die Irreligion sich zueignen kann. In allen Classen der Reichen und Vornehmen würden diese Ausnahmen vielleicht zahlreicher seyn, als man meynt; — Aber bey alle dem ist es leider! wahr, daß **Voltaire** große Ursache hatte, sich über die Fortschritte seines Philosophisms unter den Großen der Welt zu freuen; und diese Fortschritte erklären die unglückliche Wahl **Ludwig** XVI. sehr leicht. Die Tugenden mögen sich gerne verbergen; Frömmigkeit ist auf hohe Posten wenig eifersüchtig. Ueberall sah **Ludwig** XVI. sich mit Ehrsüchtigen umgeben, die sich beeiferten ihm zu dienen, um herrschen zu können. Die Sophisten bestimmten diejenigen, die sie zu Adepten zu machen, schlau genug waren. War ihre Wahl gemacht, so leiteten sie die öffentliche Meynung, sie bliesen alle Posaunen des Rufs zu Gunsten des Adepten, welchen sie an den Thron huben. Sie selbst hatten da ihre Agen-

ten und geheimere Intriguen als die Höflinge; mit allen diesen Mitteln, mit dem großen Einfluß auf die öffentliche Meynung, selbst auf den Hof, konnte es ihnen nicht schwer werden, zugleich großen Einfluß auf die Meynung eines Königs zu haben, welcher nur zu wenig Vertrauen in seine Einsichten sezte. Diese Intriguen des Philosophisms waren es mehr als die des Ehrgeizes, welche **Ludwig** XVI. nach und nach die **Türgots**, die **Necker**, die **Lamoignons** und die **Briennes** an die Seite stellten, ohne von den Subaltern-Ministern, von Commis von Ansehen zu sprechen, deren Dienste sich die verschwornen Sophisten versicherten.

Bey diesem Schutz war es mit den Gesetzen gegen die Religions-Spötterey und Verachtung dahin gekommen, daß sie schweigen mußten, oder nur schwach sprechen konnten. Der Clerus foderte die gesezmässige Macht vergebens auf, sie sah mit den Verschwornen durch die Finger. Ihre Werke hatten freyen Umlauf, ihre Personen waren in Sicherheit. Wenn **Voltaire** an **d'Alembert** schreibt: **daß durch die einem Priester am Hofe zu verdankende Güte, er ohne den Kanzler verlohren gewesen wäre, welcher beständig äuserst wohlwollend gegen ihn sich bewiesen habe;** (133. Br. Jahr 1774.) so siehet man leicht, wie fruchtlos alle Anregungen des Clerus gegen das Haupt der Verschwornen selbst werden mußten. Noch einen neuen Minister, **Meaupou** nemlich, kann man unter die Zahl der Beschützer des Unglaubens rechnen, und er ist es, dessen Ehrgeiz, dessen Verbindung mit dem Haupt der Sophisten sich unter der Maske eines hervorstechenden Eifers für die Religion versteckt hatten.

Man sieht noch weiter, wie wichtig die Diensterweisungen waren, welche **Voltaire** von seinen Beschützern, nicht allein für sich, sondern für die mit ihm verschwornen Adepten zu erhalten wußte, wenn er an denselben Vertrauten über **Choiseul** schreibt: „ich habe ihm die größten Verbindlichkeiten. Ihm allein verdanke ich die Privilegien meines Landguts. Auch alle Gunstbezeugungen hat er mir „verwilligt, um welche ich ihn **für meine** Freunde gebeten habe." (110. Br. Jahr 1762.)

Einige von diesen großen Beschützern wollten auch die Ehre haben, Schriftsteller zu seyn; hatten sie gleich **Voltairens** Talent nicht, so versuchten sie doch zuweilen, dem Volke denselben Unterricht zu geben. Unter ihnen finde ich einen **Duc Düsez**, sehr bekannt durch das Gewicht seines Namens und durch den Knorpel beides seiner Schultern und seiner Brust. Um, nach dem Ausdruck **Voltairens** zu beweisen, daß sein Geist stärker als sein Körper, hatte sich der **Duc Düsez** auch daran gemacht, für die Freyheit, und Befugniß der Vernunft zu schreiben, in Angelegenheiten der Religion nach Belieben zu denken und zu urtheilen, ohne weder die Kirche noch die Lehrer der Kirche in Rath zu nehmen. Das Werk schien **Voltaire** vortreflich; er wünschte nur es vollendet zu sehen, um es für andere eben so nützlich zu finden als für den Duc selbst. (Br. **Volt.** an den Duc Düsez, 19. Nov. 1760.) Das Werk blieb indessen ohne Titel und unbekannt; man weiß daher nicht, wie weit es dem Genie des theologischen Duc Ehre gemacht haben würde.

Beym Durchlaufen der Briefe **Voltairens** haben wir die Liste der eingeweihten Beschützer mit vielen andern Na-

men bereichert gefunden, welche vormals andere Ansprüche auf einen gewissen Ruf sich erworben hatten. Wir haben einen Abkömmling von **Crillon** neben einem Prinzen von **Salm** bemerkt, welche **Voltaire** beyde **eines andern Jahrhunderts** würdig achtet; aber man würde irren, wenn man glauben wollte, **Voltaire** verstehe darunter würdig des Jahrhunderts der **Bayards** und der streitbaren Ritter; nein, er meynt: ein Jahrhundert, das ihrer Bescheidenheit, und ihres philosophischen Wissens würdig ist. Man findet auch einen Prinzen von **Ligne**, auf welchen **Voltaire** seine Hofnung gesezt hat, daß er das Licht der Philosophie in Braband verbreiten werde, und einen Herzog von **Braganza**, beide von **Voltaire** gleich leidenschaftlich eingenommen und von gleicher Denkart.

Unter den Marquis, Comtes, und Chevaliers trift man einen Marquis **d'Argence de Dirac**, Brigadier der Armeen, der sich sehr eifrig zeigt, seine Provinz **d'Angoumois** zu entchristen, und aus seinen Landsleuten eben so viel Philosophen nach der Mode zu machen. Man trift einen Marquis **de Rochefort**, Obersten eines Regiments und durch seinen Philosophism großen Freund von **d'Alembert** und **Voltaire**. Einen Chevalier **de Chattelüx de brav**, aber fertiger im Kriege gegen das Christenthum war. Mit einem Worte, wenn man **Voltairen** glaubte, so würde beynahe alles zu seinen Anhängern gehören, was er von dieser Klasse kannte, welche er vorzugsweise die rechtlichen Leute (honnêtes gens) nannte, indem er 1763 an **Helvetius** schrieb:

„Ueberzeugen Sie sich, daß Europa von vernünftigen und „solcher Menschen voll ist, welche ihre Augen der Aufklä„rung öfnen. In der That, die Zahl ist groß, und seit

„zehn Jahren habe ich ohne Unterschied der Landesmann„schaft und der Religion auch nicht einen rechtlichen Mann „gefunden, welcher nicht gerade dächte, wie Sie.“ Aber es ist wahrscheinlich, daß **Voltaire** sich selbst seine Fortschritte übertrieben vorgestellet habe. Man kann sich fast nicht denken, daß von dieser Menge angesehener Leute, die nach Ferney reiseten, um den Lama der Sophisten zu sehen, nicht mehr von Neugierde, als von Religions-Verachtung hingezogen seyn sollten. Eine sicherere Regel, die wahren Adepten zu unterscheiden, ist, der höhere oder mindere Grad von Vertrauen, womit er sich gegen sie ausläßt, oder ihnen bald seine eignen, bald die Produkte anderer Religions-Verächter übersendet. Die Liste der Adepten, nach Anleitung dieser Regel würde noch sehr lang werden. Man würde Düchessen, Marquisen als Beschützerinnen auftreten, und in ihnen eben solche Philosophen sehen, als Schwester **Guillemette**. Wir wollen sie in der verdienten Vergessenheit lassen; sie waren mehr bethört als böse; sie sind um so mehr zu bedauern, je weniger sie sich bemitleidenswürdig glauben.

Einer von den besonders auszuzeichnenden Beschützern, ist der Comte **d'Argental**, Ehren-Parlements-Rath von gleichem Alter mit **Voltaire**, und sein beständiger Herzensfreund. Alles was **de la Harpe** von diesem liebenswürdigen Comte sagt, kann wahr seyn; aber es ist ebenfalls nur zu wahr, daß der Comte und die Comtesse **d'Argental** bey allen diesen liebenswürdigen Eigenschaften, von **Voltaire** sich hintergehen liessen. Sein Briefwechsel mit beiden war eben so anhaltend als mit **d'Alembert**. Er munterte sie mit eben dem Vertrauen auf, die Infame zu ver-

nichten. Er nannte sie seine beiden Engel; er hatte gewissermaßen den Comte zu seinen Agenten in allem gemacht, was er bey hohen Beschützern suchte. Er hatte wenig eifrigere, treuere, das heißt gottesvergeßnere. (S. den allgemeinen Briefw.)

Ein bedeutenderer Name, welchen man noch auf die Liste dieser eingeweihten Beschützer zu setzen hat, ist der Düc **de la Rochefoucault.** Wenn man weiß, wie sehr dieser unglückliche Düc sich täuschte, wenn er sich für geistreich hielt, so befremdet es nicht sehr, ihn in **Voltairens** Briefwechsel beinahe als Nulle zu bemerken; aber die Oeffentlichkeit der Thatsachen ersezt die geschriebenen Beweise. Der Düc **de la Rochefoucault** hatte gutmüthig sich überreden lassen, daß, um etwas zu seyn, man Religionsfeind seyn, und sich wenigstens unter den Philosophen einen Nahmen machen müsse. Er beschützte sie, bereicherte sie durch **Condorcet.** Glücklich, wenn er, um zu lernen, was denn eigentlich ihre Philosophie sey, nicht gewartet hätte, bis von **Condorcet** abgeschickte Mörder ankamen, es ihm begreiflich zu machen.

An den fremden Höfen sowohl wie in Paris bildeten sich die hohen und machthabenden Herrschaften ein, daß ihr Eifer für den Philosophism sie von dem gewöhnlichen Menschen auszeichnen werde. **Voltaire** bewunderte den des Fürsten **Gallitzin**, welchen derselbe dadurch bewies, daß er das gottloseste Produkt des **Helvetius** drucken ließ, und sich nicht scheuete, sogar diese Ausgabe der Kayserin von Rußland zu dediciren. (117. Br. an **d'Alemb.**) Noch erkenntlicher war er gegen den Grafen von **Schouwailow**, diesen mächtigen Beschützer der Sophisten an eben dem Hos

se, und gegen alle, welche die Ernennung d'Alemberts zum Lehrer des Kron-Erben durchgesezt hatten.

Schweden, von wo der Kammerherr Jennings nach Ferney kam, um da die Fortschritte anzukündigen, welche der Philosophism unter den Auspicien der Königin und des Kron-Prinzen in seinem Lande machte, (Briefe d'Alemb. 19. Jan. 1769.) hatte einen, den Verschwornen weit schätzbarerern Adepten hervorgebracht. Es war der Graf von **Kreutz**, anfangs Ambassadeur in Frankreich, nachher in Spanien. Dieser hatte mit seinem Gesandtschaftsposten die Sendung eines Apostels des Philosophism so gut verbunden, und **Voltaire** war von seinem Eifer so bezaubert, daß er sich nicht trösten konnte, als er Paris verließ. Auch schrieb er an die Dame **Geofrie**, Königin der Philosophen: „Wenn ein Kaiser **Julian** in der Welt wäre, so müßte der „Graf von **Kreutz** als Gesandter zu ihm gehen, und nicht „zu Menschen, die Auto-da-Fe machen; der schwedi„sche Reichsrath muß den Kopf verlohren haben, daß er ei„nen solchen Mann nicht in Frankreich läßt; er würde da „Gutes gestiftet haben, und es ist unmöglich, dergleichen in „Spanien zu stiften." (Brief an Madame **Geofrie**, 21. Mai 1764.)

Immittelst hatte Spanien, das **Voltaire** so sehr herabwürdigt, doch auch seinen **d'Aranda**, welcher von **Voltaire** der Günstling der Philosophie genannt wurde, und jeden Abend mit **d'Alembert**, **Marmontel** und andern höhern Adepten bey der Demoiselle **d'Espinace**, der geliebtesten unter den weiblichen Adepten, deren Klub fast so viel galt als die französische Academie, seinen Eifer neu anfachte.

Spanien hatte auch noch andere Dücs, Chevaliers oder Marquis als große Bewunderer der französischen Sophisten aufzuweisen; vorzüglich den Marquis **de Mora**, und den Herzog von **Villa Hermosa**. (Volt. Br. 1. Mai 1768.) In eben diesem Lande, welches die Verschwornen für ihre Philosophie so wenig reif achteten, zeichnete **d'Alembert** besonders den Herzog von **Alba** aus. Von ihm schrieb er an **Voltaire**: „Einer der größten Seigneurs von Spa„nien, Mann von vielem Geist, und eben der, welcher un„ter dem Namen des Herzogs von **Huescar**, Ambassadeur „in Frankreich gewesen ist, schickt mir zwanzig Louisd'or für „Ihre Statüe. Verdammt, sagt er mir, meine Vernunft „im Geheimen zu bilden, ergreife ich diese Gelegenheit mit „besonderm Vergnügen, um dem großen Manne, welcher „zuerst den Weg dazu zeigte, einen öffentlichen Beweis mei„ner Dankbarkeit zu geben." (108. Br. Jahr 1773.)

Alle diese Namen sah **Voltaire** auf der Liste seiner Schüler, und schrieb dann: „Der Sieg erklärt sich von al„len Seiten für uns, ich versichere Sie, daß in kurzer Zeit „nur noch das gemeine Volk unter den Fahnen unserer Fein„de stehen wird." (Br. an **Damilaville**.) Er sah noch nicht weit genug vor. Dieses Volk selbst sollte sich dereinst bezaubern lassen, wie die großen Herren; aber die ersten Adepten sollten alsdann von den lezten bestraft werden.

Was **d'Alembert** betrift, so vermogte er weder seine Freude, noch seine Schreibart zu mäßigen, als er auf die Nachricht von dem Zusammenfluß dieser Bewunderer bey **Voltaire**, ihm schreiben konnte: „Was Teufel! Vierzig „Gäste an Ihrer Tafel, zwey Maitres de Requetes, und „ein Rath der großen Kammer, ohne die Dücs de Villars

„und Compagnie." (76. Br. Jahr 1760.) Das große Verlangen an dieser Tafel zu sitzen, war freylich kein untrüglicher Beweis für den Philosophism eines jeden Gastes! doch bezeichnete dieses Zudringen darum nicht weniger im allgemeinen Menschen, welche dem Haupte des Unglaubens huldigten, der sie sämmtlich ins Verderben führen sollte.

Nicht ohne Grund thut **d'Alembert** dieses Raths der großen Kammer besonderer Erwähnung. Er wußte, wie sehr den Verschwornen daran liegen mußte, auch selbst im Schooße der ersten Magistratur Beschützer zu haben. **Voltaire** wußte dieses eben so gut, wie jener, daher er ihm schrieb: „Glücklicherweise hat man in diesem Parlement „(von Toulouse) seit ohngefähr zehn Jahren junge Leute „hineingezogen, die viel Geist, viel gelesen und mit Ihnen „einerlei Denkart haben." (Br. 11. Jahr 1769.) Dieser Brief allein würde die Nachsichtigkeit der ersten Tribunäle in den Jahren vor der Revolution erklären. Sie hatten alle erforderliche Autorität, um gegen die Verfasser und Verbreiter der irreligiösen und aufrührerischen Schriften zu verfahren; und sie liessen diese Autorität so sehr herabwürdigen, daß ein nur zum Scheine emanirtes Arrêt des Parlements gegen diese Producte, gewissermaßen eine Anzeige ihrer Erscheinung und ein neuer Grund war, sie theuerer zu verkaufen.

Inzwischen entsprachen doch die Fortschritte des Philosophisms in den ersten Tribunälen des Königreichs, den Wünschen **Voltairens** nicht ganz. Er klagt sehr oft, daß diese ehrwürdigen Körper aus vielen Personen zusammengesezt wären, welche der Religion anhingen. Dahingegen giebt er besonders denen seinen Beyfall, deren philosophischer Eifer

sich in den Parlementen des Südens offenbart hatte. „Da, „schrieb er an **d'Alembert**, gehen Sie von einem Duché „zu einem **Castillon**. Grenoble rühmt sich eines Ser„van. Es kann nicht anders seyn, als daß Vernunft und „Duldung unter solchen Meistern große Progressen ma„chen." (Br. vom 5. Nov. 1770.) Diese Hofnung schien um so gegründeter, da die drey Parlements-Glieder, welche **Voltaire** hier nennt, gerade diejenigen waren, deren Functionen als Procüreurs oder Avocats Generaux, es ihnen zur besondern Pflicht hätten machen sollen, sich den Fortschritten dieser angeblichen Vernunft, welche **Voltaire** immer dem Unglauben gleichstellete, zu widersetzen, die täglichen Producte zu denunciiren, und die Ausübung der Gesetze gegen ihre Verfasser nachzusuchen.

Am meisten scheint von allen diesen Avocats Generaux **la Chalotais**, vom Parlement von Bretagne mit **Voltaire** einverstanden gewesen zu seyn. Hauptsächlich erhellet aus den Briefen des Philosophen von Ferney an ihn, die Verpflichtung und Dankbarkeit, welche ihm die Verschwornen über seinen Eifer gegen die Jesuiten bezeugten, und wie innig nach ihrem Plan die Aufhebung dieses Ordens mit der Aufhebung aller andern religiösen Gesellschaften zusammenhing, um zu der Vernichtung aller kirchlichen Autorität zu gelangen. (S. hauptsächlich **Volt.** Br. an Herrn **la Chalotais**, 17. Mai 1762.)

Ohngeachtet aller dieser Fortschritte des Philosophisms selbst in der Magistratur, blieben doch noch ehrwürdige Männer darin, deren Tugenden den ersten Gerichtshöfen Ehre machten. Die große Kammer hauptsächlich des Pariser Parlements, schien **Voltairen** ein feiner Gottlosig-

keit so fremdes Corps, daß er an Ihrer Bekehrung zur Philosophie gänzlich verzweifelte. Er erwies ihr die Ehre, sie mit dem Pöbel und den Versammlungen der Geistlichkeit in eine Reihe zu stellen, von welcher er sich nicht schmeichelte, daß er sie vernünftig machen, das heißt in seinen Unglauben ziehen würde. (Br. an d'Alemb. 13. Dec. 1763.)

Es war sogar eine Zeit, worin der Unwille **Voltai-rens** über die Parlemente sich in seinen Briefen an **Helve-tius** in folgenden Worten ausließ: „ich glaube daß die „Franzosen von den Centauren abstammen, die halb Men-„schen und halb Last- oder Pack-Pferde waren; beyde Hälf-„ten haben sich getrennt; es sind Menschen geblieben, wie „Sie, zum Beyspiel und einige andere; und sind Pferde „geblieben, welche Raths-Stellen, (im Parlement) gekauft „haben, oder Doctoren der Sorbonne geworden sind." (22. Jul. 1761.)

Ich rechne es mir zur Pflicht, diese Beweise von dem Haß der Sophisten gegen das erste Corps der französischen Magistratur anzuführen; sie ergeben wenigstens, daß dieses Corps keine leichte Eroberung für die Irreligion war. Es ist bekannt, daß selbst bey Annäherung der Revolution in den Parlementen von Frankreich viele Magistrate saßen, die, wenn sie von den Kunstgriffen der Verschwornen unterrichtet gewesen wären, den Gesetzen mehr Nachdruck gegeben haben würden, um die Religion zu erhalten. Aber selbst in die große Kammer hatten sich Partisane der Irreligion eingedrängt. Sie hatte da sogar einen **Terrey**, dessen Schändlichkeit als Minister zwar einleuchtend genug und stark, der aber als Sophist nicht bekannt genug ist.

So viel Beyspiele diese Denkwürdigkeiten von der gröblichen Verstellung der Verschwornen gegeben haben, so giebt es ihrer doch wenig, deren Schwärze sich dem Zuge nähert, welchen ich hier von diesem Adepten aufzuzeichnen habe.

Der Buchhändler Leger verkaufte öffentlich in Paris eines von den Werken, deren ruchlose Frechheit die Parlements jezuweilen nöthigte, sie zu verbieten. Dasjenige Buch, welches in Leger's Laden verkauft wurde, war zum Feuer verdammt, mit dem Befehl, dem Verfasser und den Verkäufern nachzuforschen. **Terrey** bot sich zu diesen Nachforschungen an. Er wurde dazu ernannt, und sollte dem Parlement Bericht davon erstatten. Er forderte den Buchhändler Leger zu sich, dessen Aeusserung darüber gegen mich ich so, wie ich sie aus seinem eigenen Munde gehört habe, niederschreiben will. Er nannte mir den Namen des in Frage gewesenen Werks nicht, oder ich habe ihn vergessen: aber was er mir ganz sicher sagte, ist folgendes: „Auf Ladung des „Herrn **Terrey**, Parlementsraths, verfügte ich mich zu „ihm: er empfing mich mit einem würdevollen Anstande, „sezte sich auf einen Sofa und fragte mich dann: Verkaufen „sie das Werk, welches durch ein Arrêt des Parlements „verboten ist? Ich antwortete: Ja, Monseigneur. — Wie „können sie so böse, gefährliche Bücher verkaufen? — Wie „man so viele andere verkauft. — Haben sie schon viele verkauft? — Ja, Monseigneur. — Haben sie noch viele? — Ohngefähr noch sechshundert Exemplare. — „Kennen sie den Verfasser des bösen Buchs? — Ja, Monseigneur. — Wer ist er? — Sie, Monseigneur. — „Wie, ich! wie dürfen sie das sagen, und wie wissen sie „das? — Ich weiß es, Monseigneur, von eben dem, wel-

„dem ich Ihr Manuscript abgekauft habe. — Da sie es „wissen, so habe ich nichts weiter zu sagen; gehen sie und „seyn sie vorsichtig.“

Man erräth leicht, daß kein Protocoll dieses Verhörs dem Parlement vorgelegt wurde, und dem Geschichtschreiber entgehen auch die Fortschritte nicht, welche die Verschwörung gegen das Christenthum in einem Königreich machen mußte, wo sie dergleichen Adepten, sogar im Heiligthum der Gesetze hatte.

Vierzehntes Kapitel.

Klasse der Gelehrten.

Die Leidenschaften und die Leichtigkeit, womit sie zu befriedigen sind, wenn einmal das Joch der Religion abgeschüttelt ist, hatten beynahe alle diejenigen den Verschwornen beygesellt, welche Macht, Titel und Reichthum in der Gesellschaft auszeichnen, und ihnen ein vorzügliches Uebergewicht geben. Der Dunst des Rufs führte ihnen sehr bald auch die zu, welche durch vorzügliche Einsichten, Geist und Genie auf nicht minder schmeichelhafte Auszeichnungen Anspruch machen. **Voltairens** Talente, und vielleicht ein Glück, das seine Talente überwog, gaben ihm in der Klasse der Ober-Gelehrten eine Herrschaft, welche niemand ihm streitig zu machen wagte. Sie zogen in seinem Gefolge mit einer Gelehrigkeit nach, die man von denen nicht erwarten

sollte, welche sich mehr als andere schmeicheln, aus sich selbst zu denken. Er hatte beynahe nur nöthig, den Ton anzugeben. So wie bey frivolen Nationen Lais-Königinnen, blos durch die Macht des Beyspiels sogar das Costüm der Leichtfertigkeit zur Mode machen können, so war er kaum als Freygeist aufgetreten, als das Reich der Gelehrsamkeit mit Schriftstellern in der Livrée der Irreligion angefüllt wurde.

Unter der Menge dieser eingeweihten Schriftsteller befindet sich einer, welcher ihm den Genie-Ruhm streitig machen konnte, vielleicht ihn überwog, der wenigstens das Genie der andern Ungläubigen nicht bedurfte, um sich einen großen Namen zu machen; nemlich **J. J. Rousseau.** Dieser berühmte Bürger von Genf, erhaben, wenn er will, in seiner Prose, wie **Milton** oder **Corneille** in ihrer Poesie, hätte für das Christenthum ein neuer **Bossuet** werden können. Schade für seinen Ruhm, daß **d'Alembert, Diderot** und **Voltaire** ihn kannten. Auf einige Zeit trat er dem Complott dieser Haupt-Verschwörer bey; verabredete auch mit ihnen die Mittel, die Religion Christi zu zerstören. In dieser Synagoge der Irreligion waren, wie in der Jüdischen, die Stimmen nicht eins; die Herzen theilten sich; aber ohne daß der eine oder der andere Theil dem Christ sich näherte, wider welchen sie Rath hielten. Die Beweise hievon finden sich in einem Briefe **Voltairens** an **d'Alembert**; „es ist, sagt er, höchst Schade, daß **Jean „Jacques, Diderot, Helvetius** und Sie, mit andern „Menschen Ihrer Art nicht zum Einverständniß haben kommen können, die Infame zu zertreten. Mein größter Aer-

„ger ist, die Betrüger eins, und die Freunde der Wahrheit „getheilt zu sehen.“ (Br. an d'Alemb. 156. J. 1756.)

Wenn inzwischen Rousseau den Rath der Sophisten verließ, so gab er damit weder ihre noch seine Irrthümer auf. Er machte seinen Krieg für sich. Die Bewunderung der Adepten war getheilt, aber in beyden Schulen war nur der Gebrauch der Waffen des Unglaubens verschieden; die Meynungen waren weder weniger beharrlich, noch religiöser.

Voltaire hatte Behendigkeit und Fertigkeit, die Schüler von J. Jacques fanden in diesem mehr Stärke. Mit der des Herkules verband er auch die der Raserey. Voltaire spielte mit den Widersprüchen, seine Feder flog auf den Flügeln der Winde; J. Jacques bestand auf seinen Paradoxen nach dem Belieben seines Genies; Schwang er seine Keule in der Luft, so schlug er Wahrheit wie Irrthum ohne Unterschied zu Boden. Der eine war der Wetterhahn der Meynung, der andere der Proteus des Sophisms. Beyde — Nullen in der Schule der Weisheit. Beyde wollten den Grund und die ersten Principien der Philosophie legen und aufstellen, beide griffen wechselsweise zum Ja! und zum Nein! und sanken zur erniedrigendsten Unbeständigkeit des Geistes herab.

Voltaire, ungewiß, was er aus dem höchsten Wesen machen sollte, wendet sich an ungewisse Sophisten, die eben so irrig sind wie er, und bleibt in der Ungewißheit. (S. oben.) Zu stolz, um sich an seines Gleichen, oder selbst an den Himmel zu wenden. J. Jacques zog das blinde Ungefähr zu Rathe, ob ein Gott sey oder nicht. In den Alleen

von Vincennes in seinen tiefen Betrachtungen sitzend, sagte er zu sich selbst: wenn der Stein, den meine Hand anizt schleudern wird, den Baum trift, so ist ein Gott; wenn er rechts oder links des Baumes fliegt, so ist kein Gott. Der Stein traf den Baum, und es war ein Gott. J. Jacques selbst schrieb diesen Zug seiner Geschichte für die Nachkommenschaft nieder. (S. seine Bekenntnisse u. seine Briefe.)

Voltaire glaubte eines Tages das Daseyn des Urhebers des Weltalls bewiesen zu haben: er glaubte damals einen allmächtigen Gott, und einen Belohner der Tugend. (Volt. Ueb. d. Atheism.) Am folgenden Tage lief dieser Beweis für ihn auf Wahrscheinlichkeiten und auf Zweifel hinaus, deren Auflösung lächerlich seyn würde. (S. oben und Soranus von der Seele.)

Dieselbe Wahrheit hielt eines Tages **Jean Jacques** für bewiesen, bezweifelte sie auch an eben diesem Tage nicht, und, nachdem er sie sich selbst demonstrirt hatte, sahe er Gott um sich, fühlte ihn in sich, in der ganzen Natur, und an dem Tage rief er aus: ich bin gewiß, daß dieser Gott durch sich selbst da ist. (Emil, u. Br. an den Erzbischof von Paris.) Am folgenden Tage war ihm dieser ganze Beweis entgangen, und er schrieb an **Voltaire**: „ich gestehe offenherzig, daß mir das Daseyn Gottes weder bejahend noch verneinend bewiesen zu seyn scheine.“ Der Theismus und Atheismus gründeten damals für **Voltaire** wie für Rousseau ihr Urtheil nur auf Wahrscheinlichkeiten. (Br. an Volt. 12. Th. in 4. Genfer Ausg.)

Voltaire wie Jean Jacques glaubten auch einmal an die Einheit des Princips oder der bewegenden Ursache. (Volt. Princip. der Action, Jean Jacques Emil, 3r. Th.

S. 115. u. Br. an den Erzbisch. v. Paris. Jean Jacques wie Voltaire glaubten ein anderesmal, daß es wohl zwey Principien, zwey Ursachen geben könne. (Volt. Encyklop. 9r. Th. — J. Jacques Emil, 3r. Th. S. 61. und Br. an den Erzbisch. v. Paris.)

Voltaire, nachdem er einmal geschrieben hatte, daß der Atheism die Erde mit Straßenräubern, Bösewichten und Ungeheuern bevölkern würde, (an versch. Stellen im Atheism) ließ ihn gleichwohl bey Spinoza zu, und erlaubte ihn dem Philosophen; (3. Axiom) er gieng so weit, sich selbst dazu zu bekennen, indem er schrieb: „nur Spinoza „urtheilet meines Erachtens richtig." (Br. d'Alemb. 16. Jun. 1773.) Das will sagen: ich erkenne nur den für einen wahren Philosophen, welcher keinen andern Gott hat als diese Welt und die Materie. Nachdem er so von allen Partheyen einen Brocken gekostet hatte, drang er in d'Alembert, gegen Christus eine vereinigte Legion von Atheisten und Deisten zu formiren und aufzuhetzen. (oben) Jean Jacques hatte geschrieben, daß die Atheisten Züchtigung verdienten, daß sie Störer der öffentlichen Ruhe wären, und mit dem Tode gestraft werden müßten. (Emil, Th. 4. S. 68. Contract Social, C. 8.) Und eben dieser Jean Jacques, in der Meynung, Voltairens Wunsch erfüllt zu haben, schrieb an den Minister Vernier: „ich erkläre, in der Neuen Heloise den Zweck gehabt zu haben, „die beyden entgegengesezten Partheyen (Atheisten und „Deisten) durch gegenseitige Achtung einander zu nähern, „und die Philosophen zu lehren, daß man an Gott glauben kann, ohne Heuchler zu seyn, und Ungläubiger seyn „(oder nicht an ihn glauben) kann, ohne ein Schurke zu

„seyn." (Br. an Herrn Vernier) An Voltaire schrieb Jean Jacques, daß der Atheism vor Gott nicht strafbar seyn könne; daß, wenn das Gesetz die Todesstrafe gegen die Atheisten verordnete, man damit anfangen müsse, den als einen solchen zu verbrennen, welcher einen andern Atheisten denuncitren würde. (Brief an Voltaire, 12r. Th. u. Neue Heloise)

Voltaire lästerte das Gesetz Christi, widerrief, communicirte, und schrieb, und ermahnte die Verschwornen, mit Christo die Religion, die Infame zu vertilgen; (S. oben) Jean Jacques verließ das Christenthum Calvins, und nahm es wieder an, kam zu seinem Tisch, zu seinem Abendmahl, *) hielt Christus die erhabenste Lobrede, welche menschliche Beredsamkeit je entworfen hat; und endigte die Lobrede mit der Gotteslästerung, welche Christus zum Schwärmer macht. (S. Bekenntn. u. Profess. du Vicaire Savoyard.) Wenn die Revolution gegen das Christen-

*) d'Alembert schrieb an Voltaire indem er von J. J. Rousseau sprach: „ich bedaure ihn; wenn er „aber, um glücklich zu seyn, zum heiligen Tische ge„hen, und wie er es macht, eine Religion heilig nen„nen muß, welche er herabgewürdigt hat, so gestehe „ich, daß meine Theilnahme um vieles sich verrin„gert." (105. Br. J. 1762) Er hätte gewiß über die Communion Voltairens eben das sagen können, aber er wagte es nie. Man sieht wohl, daß er suchte ihm den Vorwurf dieser groben Heucheley zu ersparen; fügte also dem darüber Geschriebenen hinzu: „Vielleicht habe ich unrecht, denn Sie wissen die Ur„sachen besser als ich, welche Sie bestimmt haben," er hütet sich wohl ihm zu sagen, daß seine Achtung sich dadurch vermindere, und Voltaire bleibt nicht weniger sein lieber und erlauchter Meister. (Br. vom 31. Mai 1768.)

thum Voltairen in das Pantheon brachte, so hatte Jean Jacques dieselben Ansprüche auf die Weihe der gottlosen Sophisten; wir würden ihn auch noch mit größeren Ansprüchen auf die der aufrührerischen Sophisten erblicken. Wenn der eine unter der Hand die Subscriptionen der Könige zu seiner Statüe sollicitiren ließ, so schrieb der andere öffentlich, daß zu Sparta die seinige würde errichtet worden seyn.

Bey diesen beyden gemeinschaftlich eigenen Zügen, hatten diese Helden der Verschwornen aber auch ihren absonderlich eigenen Character. Voltaire verabscheute den Gott der Christen; Jean Jacques bewunderte ihn, indem er ihn lästerte. Großer Stolz auf seinen Verstand wirkte bey lezterem, was Eifersucht und Haß bey Voltairen wirkten, und es wird lange zweifelhaft bleiben, wer dem Christenthum mehr geschadet hat; ob der eine durch verruchte Spötteley oder durch giftiges Salz des Lächerlichen und der Satyre, oder der andere durch den Dolch der Sophistereyen mit dem ganzen Prunk der Vernunft.

Nachdem sie sich entzweyet hatten, haßte Voltaire Jean Jacques, schimpfte ihn, wollte, daß er wie ein niedriger Unsinniger gebunden werden solle. (Br. an Damilav. 8. Mai 1761.) Aber freute sich doch, daß die ganze Jugend anfing, das Symbol eben dieses Unsinnigen, und das Glaubens-Bekenntniß des sogenannten Savoyischen-Vicarii zu lesen. (Br. an den Graf. d'Argental, 26. Sept. 1766.) In eben dieser Epoche fluchte Jean Jacques den Häuptern der Verschwornen, schilderte sie, und ward deshalb hinwiederum von ihnen verabscheuet; nichts destoweniger behielt er alle ihre Grundsätze bey, suchte auf das Neue ihre Zuneigung, ihre Achtung, und vorzüglich die ihres Hel-

den. (Siehe seine Briefe und **Diderot's** Leben des Seneka.)

Wenn es schwer seyn dürfte, den Sophisten von Ferney genau zu schildern, so ist es nicht leichter, das Bildniß des Sophisten von Genf zu zeichnen. **Jean Jacques** liebte die Wissenschaften, und war der Erste unter denen, welche sie schmähen; er schrieb gegen die Schauspiele, und machte Opern; er suchte Freunde, und war berüchtigt durch Freundschafts-Brüche; er pries die Reize der Schaamhaftigkeit, und stellte die Metze von Varens auf den Altar; er nannte sich den tugendhaftesten Menschen, und unter dem bescheidenen Titel von Bekenntnissen ergözte es ihn, sich im Alter an seine unkeuschen Eroberungen zu erinnern; er gab den zärtlichen Müttern den rührendsten Rath der Natur, und er selbst erstickte die Stimme der Natur; um zu vergessen daß er Vater sey, verbannte er seine Kinder in das Hospital solcher Kinder, welchen die Schande ihrer Geburt den Urheber ihres Lebens verbirget. Die Furcht, sie zu sehen, machte ihn taub gegen die gefühlvollen Seelen, welche für ihre Erziehung sorgen, und ihr Loos versüßen wollten. (S. seine Bekenntnisse.) Unaufhörlich im Widerspruch mit sich selbst bis zum lezten Augenblicke seines Lebens hatte er wider den Selbstmord geschrieben, und vielleicht ist es Schonung gegen ihn, wenn man zweifelt, ob er nicht selbst das Gift bereitete, welches ihn tödtete. (S. sein Leben vom Comte **Barrüel de Beauvert.**)

Ohngeachtet dieser ungeheuren Widersprüche gab dem Genfer Sophisten der Irrthum den Schwung und die Kraft eines Genies. Er entzog Christus Anbeter, welche andern Angriffen widerstanden haben würden. Nur den Leiden-

schaften schmeichelnd, gab man Voltairen Gehör; man mußte Trugschlüsse auflösen, um nicht von Jean Jacques verführt zu werden. Der eine gefiel mehr der Jugend; der andere bethörte mehr das reife Alter. Eine ausserordentliche Menge von Adepten verdankten ihre Abtrünnigkeit von der christlichen Religion dem einen wie dem andern.

Die Manen des Herrn von Büffon würden sich vielleicht empören, seinen Namen nach Jean Jacques auf der Liste der eingeweihten Verschwörer zu sehen. Inzwischen ist es dem Geschichtschreiber schwer, von denen, welche der Ton Voltairens im Reich der Wissenschaften verführt hatte, zu reden, ohne über den französischen Plinius wenigstens zu seufzen. Freylich war er weit weniger Verbünder der Feinde des Christenthums, als ihr Opfer; aber wie kann man sich den Einfluß verhehlen, welchen der Philosophism auf seine Producte hatte? Er führte den Pinsel der Natur; war aber nicht so glücklich seine Arbeiten auf die Gegenstände zu beschränken, welche sie seinen Augen blosgestellt hatte; er wollte in die geheimnißvollen Zeiten zurückgehen, deren Schleyer allein die Offenbarung zerreissen kann. In der Meynung, seinen eigenen Ruhm zu vergrößern, schleppte er sich bald auf der Bahn Maillets, bald Boulanger's umher. Er zeichnete in ihrer Schule den Ursprung der Dinge, um uns die Geschichte der Natur zu liefern, und zerriß damit die Geschichte der Religion. Er machte sich zum Anführer derer, welche d'Alembert ausschickte, um in den Gebürgen oder in den Eingeweiden der Erde Beweise aufzusuchen, womit vermeintlich Moses und die ersten Capitel der heiligen Bücher zu widerlegen seyn würden. Er wußte sich bey den Sophisten über die Censur

der Sorbonne zu trösten; seine Strafe lag aber in seiner Verschuldung selbst. Nur die hohe Meynung, welche das Publikum von seinen Kenntnissen über die Grund-Gesetze der Natur gefaßt hatte, widerlegte er eigentlich. Er schien sie alle über seiner, durch Wasser und Feuer von Ewigkeit gebildeten Erde vergessen zu haben. Um der heiligen Schrift zu widersprechen, machte er die Natur, wie sich selbst, zum Spiel der Widersprüche. Sein Styl, immer elegant und edel, ward immer bewundert, aber seine Behauptungen erregten doch nicht minder das Gelächter der Naturforscher. Ein großer Theil seines Ruhms verschwand mit seinem Cometen, in dem Aberwitze seines Unglaubens.

Glücklich wäre er zu preisen, wenn er beym Wiederruf seiner Irrthümer, den Wahnsinn der Adepten hätte wieder heilen können, welche von ihm lernten, die Natur blos im Geiste d'Alemberts zu studieren. *)

Ausser diesen beyden Männern, welche durch die Anständigkeit ihres Styls Auszeichnung verdient haben, beschränkten sich beynahe die Celebritäts-Ansprüche des ganzen

*) d'Alembert selbst lachte mit Voltaire über alle nichtigen Systeme Büffons und Bailly's vom vorgeblichen Alter der Welt und ihrer Bewohner. Er nannte alle diese Systeme, Thorheiten, Armseligkeiten, Auswüchse des Genies, hohle Ideen, eitle und lächerliche Scharlatans-Anstrengungen. (S. Br. an Volt. 6. März 1777.) Aber er nahm sich wohl in Acht, seine Art über diese Gegenstände zu denken, bekannt zu machen. Er hätte gefürchtet, durch Verschreyung dieser Systeme den Adepten den Muth zu benehmen, welche er selbst ausschickte, um neue zu schmieden, und auch in den Maulwurfs-Haufen der Appenninen Beweißthümer gegen Moses aufzusuchen, und dadurch mit der Bibel, die Religion übern Haufen zu werfen.

übrigen Theils der Adepten auf mittelmäßige oder durch freche Gottlosigkeit hervorstechende Talente. Doch sind zwey darunter, deren Gelehrsamkeit, wenn sie eine bessere Richtung genommen hätte, den Wissenschaften Ehre gemacht haben würde. Der eine ist **Freret**, dessen ausserordentliches Gedächtniß sich am Studium von **Bayle** so geübt hatte, daß er fast das ganze Dictionnaire auswendig wußte. Seine Briefe an Thrasibul, die Frucht seines Atheismus, beweisen inzwischen, daß dieses Uebermaaß von Gedächtniß mehr als überwiegend durch den Mangel der Beurtheilung ausgeglichen war.

Der andere war **Boulanger**, ein junger Mann, dessen mit latein, hebräisch, griechisch, syrisch und arabisch überladener Kopf, sich auch in die Thorheit des Atheismus verirrte, den er jedoch in seinen lezten Tagen mit Abscheu gegen die Secte, die ihn verleitet hatte, widerrief.

Wir werden bald sehen, daß keines der nach dem Tode dieser beyden Gelehrten des Unglaubens, erschienenen, ihnen zugeschriebenen Werke, aus ihrer Feder geflossen ist.

Der Marquis **d'Argens** wollte auch das Ansehen haben, zu den gelehrten Sophisten zu gehören. **Bayle** gab Vorschub und Stoff her zu den Kenntnissen, wovon er in seinen **Chinesischen** und **Kabbalistischen Briefen**, und in seiner **Philosophie des gesunden Menschenverstandes** die Beweise zu geben glaubte. Lange war er der Freund **Friedrichs**, und er verdiente es wie alle Religions-Verächter. Aus dem eigenen Munde des Präsidenten **D'éguille**, seines Bruders, wissen wir, daß nach langen Verhandlungen mit Männern, die über die Religion besser unterrichtet waren, als **Friedrich**, der Marquis **d'Argens**

dem Lichte des Evangeliums Raum gab, und am Ende den Priester, den er hatte rufen lassen, beschwor, insbesondere ihm behülflich zu seyn, daß er seine vorherige Ungläubigkeit durch werkthätigen Glauben wieder gut machen könne.

Der Arzt la Métrie erschien blos darum wie der unscheuteste Atheist, weil er der aufrichtigste war. Sein Maschinen-Mensch, und sein Pflanzen-Mensch haben die Secte nur deswegen zum Erröthen gebracht, daß er klar und baar darleget, was sie nicht immer zu sagen waget, doch aber von vielen andern eben so unbewunden ausgedrückt sich findet, als la Métrie es gethan hat.

Bis zum Augenblick der französischen Revolution glaubten die gegen Christus gerüsteten Sophisten sich des Namens und der Talente Marmontels rühmen zu können. Wir wollen den Schmerz eines Mannes nicht erhöhen, welcher gleich in den ersten Tagen der Revolution mit Beschämung gefühlt zu haben scheinet, daß sie die Folge der Irrthümer und Verschwörungen war. Von allen Sophisten, welche Voltaire überlebt haben, ist vielleicht Marmontel der einzige, welcher am meisten gesucht hat sich abzusondern, und seine Verbindungen mit den ersten der Verschwornen vergessen zu machen. Inzwischen hat er seinen ganzen Ruf weit mehr diesen Verbindungen, als seinem Incas und seinem Belisaire, oder seinem mit dem Philosophism aufgestutzten Erzählungen zu verdanken. Wir würden es vergebens thun; Voltairens Briefe aber erinnern das Publikum, daß es wenigstens eine, und eine lange Zeit gab, wo der beschämte oder reuige Adept eine andere Rolle unter den Verschwornen spielte. Voltaire kannte in dieser Zeit den Eifer Marmontels so gut, daß er, dem Tode ver-

meintlich nahe, ihm la Harpen vermachte. Das Testament war in diesen Worten abgefaßt: „ich emfehle Ihnen „la Harpe, wenn ich nicht mehr seyn werde. Er wird „einer von den Pfeilern unserer Kirche seyn. Er „muß Akademist werden. Nachdem er so vielen Ruhm sich „erworben hat, ist es billig, daß er auch davon mittheile.“ (Volt. Br. an Marmontel, 21. Aug. 1767.)

Mit Geschmack für die Wissenschaften und den Talenten, welche ihm trotz seiner Tadler, einen ausgezeichneten Rang unter den Schriftstellern seiner Zeit zusichern, hätte la Harpe durch seine Arbeiten nüzlich werden können, aber er war von seiner Jugend an das verzogene Kind Voltairens. In dem Alter, wenn man nicht an seinen Katechismus glaubt, hält man sich leicht für einen Philosophen. Der junge la Harpe folgte blindlings der Laufbahn, welche ihm sein Meister vorzeichnete. Wenn er nicht der Pfeiler der neuen Kirche war, so wurde er doch wenigstens ihre Posaune, und die der Verschwornen und Gottesvergessenen. Er diente ihr ganz besonders durch den Merkur, ein in Frankreich berufenes Journal, dessen wöchentliches Lob oder Tadel beynahe das Loos der litterarischen Producte entschied. *)

*) Die Journale sagen uns jezt, daß la Harpe in seinem Gefängniß durch den Bischof de St. Brieux bekehrt sey. Es würde mich nicht wundern. Das Beyspiel dieses Prälaten, und die in der Revolution sich gezeigten Früchte des Philosophismus mußten auf einen verständigen Mann Eindruck machen, der sie mit den Unterweisungen und Versprechungen seiner alten Meister zusammenzuhalten wußte. Wenn die Nachricht von dieser Bekehrung wahr ist, so habe ich la Harpe geschildert, wie er seine Talente dem Irrthu-

Das Lob, welches **Voltaire** diesem Journale von der Zeit an ertheilte, daß **la Harpe** der Haupt-Redacteur desselben geworden war, (S. Br. an d'**Alemb.**) beweißt, daß die Regierungen nicht genug beherzigt haben, welchen Einfluß dergleichen Journale auf die öffentliche Meynung haben. Der Merkur hatte mehr als zehntausend Subscribenten, und eine noch größere Anzahl von Lesern, welche aller Eindrücke des Journalisten empfänglich gemacht, und so allmählig eben solche Philosophen, das heißt, eben solche gottesvergessene Menschen wurden, als der wöchentliche Sophist selbst. Es entgieng den Verschwornen gegen das Christenthum der große Vortheil nicht, welchen sie von dieser mächtigen Einwürkung ziehen konnten. **La Harpe** hielt mehrere Jahre das Heft in Händen. **Marmontel** und **Champfort** nahmen Theil daran. **Rémi**, nur wenig besser, hatte es vor ihnen gehabt. Ich fragte diesen einst, wie er die boshafteste, treuloseste und unwahrste Critik eines blos litterarischen Werks, das ich ihn selbst ausserordentlich hatte loben hören, in seinem Journal habe aufnehmen können; er antwortete mir: diesen Artikel hat d'**Alembert** gemacht, und ich verdanke mein Journal oder selbst meine Glücks-Umstände seinem Schutz. Der aufgebrachte Verfasser hätte die Vertheidigung in demselben Journal einrücken lassen mögen; aber es war kein Mittel dazu zu gelangen. — Urtheile man daraus von dem Anhange, welchen eben diese Sophisten durch ihre periodischen Blätter sich erwarben. Durch sie hauptsächlich lenkten sie die öffent-

me opferte. Niemand würde sich aber mehr als ich freuen, wenn er sie künftighin für die Wahrheit gebrauchte.

liche Meynung auf den großen Gegenstand der Verschwörung.

Durch die Kunst, Lob und Tadel nach ihrem Interesse zu vertheilen, schaltete und waltete die Secte über den Ruf der Schriftsteller. Ihre Journale gewährten ihr den doppelten Vortheil, den nach Ruhm oder Brod hungrigen Autoren *) die Parthey anzugeben, zu welcher sie sich zu schlagen hatten, um durch die litterarische Posaune zu ihrem Zwecke zu gelangen, und dann der Neugierde des Publikums keine andern Bücher zur Auswahl vorzulegen, als solche, welche die Secte begünstigte, oder deren Circulation sie nicht fürchtete.

Mittelst dieser Kunstgriffe beschleunigten die la Harpe die Conspiration eben so sehr und noch mehr, als die thätigsten Sophisten und ihre gottlosesten Schriftsteller. Der Adept Verfasser zerrieb und knätete das Gift in seinem Buche; der Adept Journalist rief es aus, vertheilte es in allen Ecken der Hauptstadt und bis in die äussersten Enden der Provinzen. Wer etwa das Daseyn eines irreligiösen oder aufrührerischen Buches nicht gewußt, ein anderer, der sich gescheut hätte, Zeit oder Geld daran zu wenden, ver-

*) Die Sophisten kannten den Einfluß der Journale so gut, daß sie ihre höchsten Protectoren wider die religiösen Schriftsteller in Bewegung zu setzen wußten, welche selbigen zu mindern trachteten. Als **Voltaire** hörte, daß **Clement Freron**, dessen Blätter lange Zeit der Vertheidigung der Wahrheit gewidmet gewesen waren, folgen sollte, schämte er sich nicht, durch **d'Alembert** den Canzler bereden zu lassen, daß er **Clement** von der Fortsetzung des Freronschen Journals abhalte.

schlang das Gift in dem verruchten Auszuge der eingeweihten Journalisten.

Mehr als alle diese Adepten, mehr als selbst **Voltaire** haßte ein Dämon, genannt **Condorcet**, Jesum Christum. Das Ungeheuer schauderte beym bloßen Namen der Gottheit. Man hätte sagen mögen, er wolle sich am Himmel für das Herz rächen, welches er ihm gegeben hätte. Hart, undankbar, gefühllos, kalt und tückisch gegen seine Freunde und Wohlthäter, würde er, wenn er gekonnt hätte, Gott behandelt haben, wie er **Rochefoucault** behandelte. Bey **la Metrie** war der Atheism Thorheit; Narrheit bey **Diderot**, bey **Condorcet** war er zugleich das habituelle Fieber des Hasses und die Frucht des Stolzes. Für alles in der Welt hätte man **Condorcet** nicht davon abbringen können, daß der Mensch, der an Gott glaubt, ein dummes Vieh sey. **Voltaire**, der ihn in seiner frühen Jugend gesehen hatte, ahnete nicht die Hälfte der Dienste, welche er den Verschwornen erweisen sollte, selbst da noch nicht, als er an **d'Alembert** schrieb: „Sterbend gereichet es mir zum großen Troste, daß Sie die Ehre unserer armen Welschen aufrecht erhalten; **Condorcet** wird Ihnen darin beystehen. (Br. 101. J. 1773.)

Auf die Talente dieses Mannes konnte das Haupt der Verschwörung diese Hofnung nicht gegründet haben. **Condorcet** hatte von der Geometrie gelernt, was **d'Alembert** ihn hatte lehren können. Im Reich der schönen Wissenschaften konnte er nicht zum zweyten Range gelangen. Sein Styl glich dem eines Mannes, der nicht einmal seine Sprache kennt, und seine Redens-Art war verworren und dun-

kel. Haß und Bitterkeit wirkten bey ihm, was bey andern die Natur thut. Dadurch, daß er unabläßig an Gotteslästerungen nagte, und damit sein Wesen trieb, gewöhnte er sich endlich, sich deutlicher darüber auszudrücken. Hierdurch allein erkläret sich der merkliche Unterschied, welcher sich unter seinen ersten und lezten Werken findet; ein Unterschied, welcher in seinem nachgelassenen Versuche über die Fortschritte des menschlichen Geistes noch weit mehr auffällt. Man erkennt seine Feder in diesem Werke nicht mehr, ausser auf einigen Seiten; aber sein Geist erscheint überall. Wie in seinem Leben, in seinen Studien, in seinen Schriften, in seinen Unterhaltungen giebt er da allein die Richtung zum Atheism, gleichsam als habe er nur den einzigen Zweck, die ganze Geschichte dahin dienen zu machen, daß seinen Lesern auch zugleich sein ganzer Haß, und seine ganze Raserey gegen Gott eingeflößet werde. Seit langer Zeit erwartete er den Sturz der Altäre, als das einzige Schauspiel, welches seinem Herzen eine angenehme Empfindung geben konnte. Er sah ihn, und folgte ihm bald nach. Aber er fiel wie der Gottlose, in der Irre als Landläufer, in Angst, Elend und Furcht vor **Robespierre**, ohne den Gott zu erkennen, der ihn durch **Robespierre** schlug. Der Augenblick, wo er sogar die Teufel den Gott bekennen sah, welchen er lästerte, war der erste seiner Gewissensbisse; er hätte sie ersticken mögen, und mitten in den rächerischen Flammen würde er, wenn er könnte, noch schreyen: Nein, es ist kein Gott; aber er kann es nicht mehr, und ihm gibt diese Strafe alle Quaalen der Hölle.

In seinem Haß gegen Gott, welchen er während seines Lebens, bis zur Raserey nährte, hatte **Condorcet**, um den

Menschen die Furcht vor einem unsterblichen Wesen im Himmel zu benehmen, keinen Anstand genommen, zu hoffen, daß seine Philosophie die Menschen dereinst auf der Erde unsterblich machen würde. Um Mosen und die Propheten Lügen zu strafen, hatte er sich selbst zum Propheten des Aberwitzes gemacht. Moses stellt uns das Leben des Menschen so vor, daß es unvermerkt abnehme bis zu dem Zeitpunkt, den Gott ihm bestimmt hat; der Prophet hatte gesagt: das Leben des Menschen währet siebenzig, wenn es hoch kommt, achtzig Jahre; was darüber ist, ist eitel Mühe und Arbeit. Diesem Orakelspruche des heiligen Geistes hat **Condorcet** den seinigen entgegengestellt. Bey der Berechnung der Früchte seiner philosophischen Revolution, eben der Revolution, welche wenigstens damit anfängt, so viele Menschen in das Grab zu schicken, fügt er dem Symbol seiner Religions-Verachtung auch noch das seiner Unbesonnenheit hinzu: ohne Anstand spricht aber: „Wir müssen glauben, daß diese Dauer des menschlichen „Lebens, wenn sich anders physische Revolutionen nicht „entgegensetzen, ohnaufhörlich wachse; aber wir wissen „nicht, welches das Ziel ist, das sie niemals überschreiten „soll; wir wissen sogar nicht, ob die allgemeine Naturgesetze eines gesezt haben, über das sie sich nicht erstrecken „kann." So hat er auch in seiner Skizze einer vorgeblich philosophischen Schilderung der Progressen des menschlichen Verstandes, nachdem er die Geschichte nach seiner Manier gemodelt hatte, um alle gehäßige Verläumdungen der Religion zu häufen, und den Menschen kein anderes Heil als in seinem Atheismus zu zeigen; und nachdem er von einem Sophisten-Lügner zum Propheten sich erhoben, alle von seiner

triumphirenden Philosophie zu erwartende Früchte erblicket. Der Augenblick, wo sie die Altäre der Gottheit umgestürzt hat, ist der, welchen er aushebt, um uns zu sagen: Künftig wird der glückliche Mensch seine Tage ohnaufhörlich wachsen und zu dem Grade gedeihen sehen, daß er nicht mehr sagen kann, ob die Natur ein Ziel gesezt hat, wenn er nicht statt des ewigen Gottes im Himmel endlich selbst unsterblich auf der Erde werden wird. Solchergestalt mußte, in demselbigen Augenblick, wo der Philosophism seine Triumphe feyerte, der ganze Stolz der Secte erniedrigt werden durch die Verirrung und Ausschweifung des Gottlosesten und zugleich theuersten seiner Anhänger. Das Leben **Condorcets** war lediglich eine Folge von Gotteslästerung gewesen, und mußte mit Wahnsinn endigen.

Der Name **Condorcets** wird in diesen Denkwürdigkeiten wieder erscheinen; wir werden sehen, daß er die Könige fast eben so sehr haßte, als Christum. Vor ihm hatten schon **Helvetius** und viele andere bewiesen, mit welcher Kunst die Secte selbst diejenigen zu diesem doppelten Hasse führte, deren Herz weder für den einen noch für den andern gemacht zu seyn schien.

Der unglückliche **Helvetius**, Sohn eines tugendhaften Vaters, nährte noch dessen Grundsätze nach seiner ersten Jugend; die Frucht seiner Erziehung war noch musterhafte Frömmigkeit, bis — er **Voltairen** kennen lernte. Er betrachtete ihn Anfangs blos als Lehrer, welchen er aus Neigung für die Dichtkunst bewunderte. Dieses war der Anfang ihrer Verbindung. Nicht treuloser konnte aber je

mals eine Verbindung seyn, als dieses ward; statt des Unterrichts in der Dichtkunst gab sie ihm **Voltaire** lediglich im Unglauben. Er machte in einem Jahre einen vollkommenen Religionsverächter aus ihm, einen entschiedeneren Atheisten, als er selbst war. **Helvetius** war reich; war der Mylord der Secte, zugleich Mitarbeiter und Beschützer derselben. Wie er aufhörte an das Evangelium zu glauben, machte er es wie der größeste Theil der Sophisten, angeblich starken Geister, oder Freygeister, welche, um nicht an die Geheimnisse der Offenbarung zu glauben, an die albernen Geheimnisse des Atheisms glauben, nicht nur, sondern mit kindischer Leichtgläubigkeit alles, was gegen die Religion ergeht, auffassen. Seine Schrift: Ueber den Geist, welcher sogar **Voltaire** spottete, ist mit lächerlichen Erzählungen oder Mährchen gespickt, die er für Geschichte ausgiebt, aber nicht gegen den Schatten einer Critik Stich halten. Dieses Werk ist übrigens auch das Werk eines Mannes, welcher sich anmaaßt, das Weltall zu reformiren und mehr durch das Ungeziemende und Freche in seiner Moral, als durch die Albernheit seines Materialismus empört.

Helvetius schrieb auch über die Glückseligkeit, schien aber selbst wenig davon gefunden zu haben. Bey aller seiner Philosophie war er so empfindlich über die, gleichwohl ganz verdiente Censur, daß er seine Ruhe verlohr, auf Reisen gieng, und nur zurück kam, um über seinen Haß gegen Priester und Könige zu brüten. Er war von Natur gut, und von sanften Sitten. Sein Werk, über den Menschen und seine Erziehung beweiset, daß der Philosophism seinen Charakter geändert hatte. Er bricht in die gröbsten

Schimpfreden und in Verläumdungen aus, die über alle Wahrscheinlichkeit gehen. Sogar läugnete er täglich vorkommende ganz notorische That-Sachen ab. *)

Ich habe von **Raynald** gesprochen; halte es aber nicht der Mühe werth, einen **Delisle**, der eben so vergessen ist wie seine Philosophie der Natur, wieder aus der Vergessenheit hervorzuziehen; noch weniger **Robinet** und sein Buch der Natur, dessen man nur mit Lachen sich erins

*) Gerne wollte ich **Helvetius** von diesem nachgelassenen Werke freysprechen und sagen: es könnte wohl von dem Ausschusse originiren, welcher so viele andere Gottlosigkeiten Verstorbenen zugeschrieben hat. Aber in solchem Falle hätte **Voltaire** zu den Pariser Brüdern nicht davon, wie von einem Buche gesprochen, welches sie vielleicht nicht kennen könnten. In drey nach einander folgenden Briefen, schreibt er es beständig **Helvetius** zu, macht ihm über die Geschichte dieselben Vorwürfe wie wir; und **d'Alembert**, welcher noch besser unterrichtet seyn konnte, benimmt ihm diesen Glauben nicht. Ich sehe mich daher genöthigt, **Helvetius** die ganze Schande dieses Produkts zu lassen. Uebers dem schrieb er in einer Stadt, worin der Erzbischof und die Pfarrer wegen ihrer Sorge und Mildthätigkeit für und gegen die Armen besonders merkwürdig waren, und in dieser Stadt, wo die Priester fortwährend mit Armen umgeben und beschäftigt waren, ihnen zu helfen, in Paris nemlich, hat er sich nicht entsehen zu schreiben, daß die Priester hartherzig wären, und daß man daher nichts als Arme sähe, welche sie um Almosen bäten. (S. Ueber den Menschen und seine Erziehung.) Ich glaube nicht, daß je der Haß gegen Christus und seine Diener, eine gröbere, durch Thatsachen, sowohl in Paris als ganz Frankreich täglich mehr widerlegte, Verläumdung eingegeben habe. Mit mehr Wahrheit hätte er sagen mögen, daß viele Arme sich an Priester, oder an religiöse Häuser wendeten, aber in andere nicht dasselbe Vertrauen sezten, um da Almosen zu bitten.

nern kann, über seine Erklärung des Verstandes, durch eyförmige Fiebern des Gedächtnisses, durch wellenförmige oder Spiral-Fiebern des Willens, durch rechtwinklichte in einander laufende Parallel-Fiebern, und tausend, wenn es möglich ist, ärgere Albernheiten. (S. Von der Natur 1r Th. 4r B. 11s Cap. u. s. w. u. s. w.) Von **Toussaint** will ich jedoch einige Worte sagen, weil das Schicksal dieses Adepten beweiset, bis zu welchem Grad der Atheism unter den Verschwornen überhand genommen hatte. **Toussaint** hatte zu seinem Theil übernommen, die Sitten zu verderben. Unter den angenommenen Schein von Mäßigung, glückte es ihm, den jungen Leuten beyzubringen, daß sie von der Liebe nichts zu fürchten hätten; daß diese Leidenschaft sie nur vervollkommen könne; daß sie im Umgang des Mannes mit dem Weibe den Gatten-Titel ersetze; (Die Sitten, 2r u. 3r Th.) daß die Kinder ihrem Vater für die Wohlthat ihrer Geburt nicht mehr Dankbarkeit schuldig seyen, als für den Champagner, welchen er getrunken, oder für die Menuets, welche er zu tanzen beliebt habe; (derselb. 3r Th. 4r Art.) daß, da Gott sich nicht erlauben könne, Rache zu üben, die bösesten nichts von alle dem zu fürchten haben, was man strafende Vergeltung, Züchtigungen in einer andern Welt nennt. (derselb. 2r Th. 2te Sect.) Mit dieser Lehre galt dennoch **Toussaint** bey seinen Mitbrüdern nur für einen furchtsamen Adepten, weil er noch einen Gott im Himmel und eine Seele im Menschen einräumte. Die Sophisten straften ihn dafür durch den Namen des **Capuziner-Philosophen.** Glücklicherweise wußte er sie besser zu bestrafen; denn er entsagte ihnen, und er verabschiedete sich damit, daß er seine Irrthümer zu

rücknahm. (Siehe seine Erläuterungen über die Sitten.)

Es lohnt sich nicht der Mühe, eine Menge anderer Schriftsteller von der Secte zu nennen. **Voltaire** hatte ihre christenthumswidrigen Produkte so in Gang gebracht, daß dieser Theil der Litteratur eine Quelle zur Begründung und Verbesserung der Glücks-Umstände für die elendesten Schmierer war, welche sich von dem Handel nährten, den sie mit ihren Gotteslästerungen trieben. Holland vorzüglich und die kothigen Moräste, wo der Habsuchts-Teufel unter dem Namen einiger Buchhändler, alle Seelen, alle Religionen dem Dämon des Unglaubens und der Gottlosigkeit für einen jeden Preis verkauft haben würde, waren das Asyl dieser hungrigen ruchlosen Menschen geworden. Unter den Buchhändlern, welche ihnen für ihre Gotteslästerung Brod gaben, zeichnete sich einer, Namens **Marcus Michael** besonders aus. Er hatte einen gewissen mathurinschen Ordensgeistlichen **Laurent** in seinem Solde, der sich nach Amsterdam geflüchtet, und die Theologie portative nebst verschiedenen andern von **Voltaire** oft empfohlnen Schriften, und auch den Compère Mathieu geschrieben hatte. Dieser **Mathuriner** hatte selbst andere Associrte, deren Infamien **Marcus Michael** Bogenweise bezahlte. **Voltaire** selbst unterrichtet uns hievon, und diese schändlichen Produkte nun waren es, die er den Brüdern als Werke der Philosophie, welche ein neues Licht über die Welt verbreiteten, nicht genug empfehlen konnte. (S. Br. an den C. d'Argental, 26. Sept. 1761. an d'Alemb. 13. Jan. 1768. an Herrn **Desbordes**, 4. April 1768.)

Wir werden bald sehen, daß die Verschwornen den holländischen Pressen noch die ihrer geheimen Brüderschaft beyfügten, um Europa mit allen Produkten dieser Art zu überschwemmen. Durch deren Vervielfachung brachten sie solche dermaßen in Ruf, daß mehrere Jahre vor der Revolution alles bis auf den unbedeutendsten Romanschreiber zum Philosophism des Unglaubens einen Beytrag liefern zu müssen glaubte. Man hätte sagen mögen, daß die Kunst zu schreiben und sich Leser zu verschaffen, nichts weiter mehr als die Kunst sey, Sarcasmen oder Epigrammen gegen die Religion zu machen. Man hätte sagen mögen, daß die von Religions-Meynungen unabhängigsten Wissenschaften alle gegen Gott und seinen Christus gleich stark sich verschworen hatten.

Die Menschen-Geschichte war nichts weiter mehr als die Kunst, Thatsachen zu verdrehen, sie gegen das Christenthum oder gegen die erste der Offenbarungen zu richten. Die Physik oder Naturwissenschaft hatte ihre anti-mosaischen Systeme. Die Arzneykunde hatte ihren Atheism; **Petit** lehrte ihn in den chirurgischen Schulen; **La Lande** brachte ihn in die astronomischen, andere sogar in die grammatikalischen Vorlesungen. **Condorcet** freute sich bey der Ankündigung dieser Fortschritte des Philosophisms, ihn von den nordischen Thronen bis zu den Universitäten herabgestiegen zu sehen. (S. seine Ausgabe von Pascal, Avertissement, 5. S.) Die jungen Leute nach der neuen Erziehung folgten ihren Lehrern und brachten nachher alle Grundsätze in die Schranken, welche das Geplärr der Advocaten in der constituirenden Versammlung auskramte. Beym Austritt aus den Collegiis schienen die Schreiber der Procuratoren

und Notaren, die Commis der Kaufleute und der Pächter, blos darum lesen gelernt zu haben, um **Voltaire** oder **J. J. Rousseau** zu stammeln. Daher diese neue Generation, welche, nachdem es den Sophisten mit der Vertreibung der alten Lehrer aus den Schulen geglückt war, im Augenblicke der großen Revolution fertig seyn sollte. Daher die **Mirabeaux**, die **Brissots**, die **Caras**, die **Garats**, die **Merciers**, die **Cheniers**; daher endlich die ganze Classe von französischen Litteratoren, welche sich fast ohne Ausnahme der Verkehrtheit und dem Enthusiasm der Revolution überlassen haben.

Eine so allgemeine Abtrünnigkeit beweiset zwar nicht, daß Künste und Wissenschaften an sich schädlich sind, aber sie hat dargethan, daß die Gelehrten ohne Religion die verkehrteste und gefährlichste Classe der Bürger ausmachen. Zwar gebieret diese Classe nicht geradezu in ihrem Schooße die **Jourdans** und **Robespierres**; aber sie hat ihre **Pethions** und **Marats**; sie hat ihre Grundsätze, ihre Sitten, ihre Sophismen, welche darauf hinauslaufen, die **Jourdans**, die **Robespierres** zu bilden; und wenn diese die **Baillys** verschlingen, die **la Harpes** fesseln, die **Marmontels** schrecken, so schrecken, fesseln und verschlingen sie lediglich ihre Väter.

Funfzehntes Kapitel.

Betragen der Geistlichkeit gegen die verschwornen Anti-Christen.

Während daß die Palläste der Großen, und die Lyceen des menschlichen Wissens sich der Gottes-Verläugnung öfneten, und daß selbst die obern bürgerlichen Classen, angefeuert durch das Beyspiel der einen, und verführt durch die Trugschlüsse der andern, sich von der Gottes-Verehrung lossagten, so blieben die Pflichten der Geistlichkeit nicht zweydeutig. Es kam ihr zu, Grenzen aufzustellen, welche den Strom der Gottlosigkeit aufhalten, oder wenigstens hindern konnten, daß die Menge, das ganze Volk, nicht zum Irrthum und zur Verderbniß hingerissen werde. Ihr Nahme allein bezeichnete schon mehr als Ehre und Vortheil die strengste Gewissens-Verbindlichkeit, sich mit allen Kräften der Verschwörung gegen die Altäre zu widersetzen. Die geringste Schlafheit von Seiten der Seelenhirten wäre in dieser Art von Streite sowohl Verrätherey als Gottes-Verläugnung gewesen. Auch dann, wenn es einen Stand angeht, zu dem er gehört, muß der Geschichtsschreiber der Wahrheit so gut treu bleiben, als wenn es Könige beträfe. Sie befördere den Ruhm seiner Mitbrüder, oder erniedrige sie, er muß sie unumschleyert sagen, da sie immer unsern Nachfolgern nüzlich seyn wird. Sie werden sehen was geschehen ist, und was noch geschehen kann, da die Verschwörung gegen Christus

noch nicht verlöscht ist. Sie wird sich verstecken, aber sie wird sich auch wieder zeigen, und unsere Nachkommen müssen wissen, was ihre Fortschritte sowohl fördern als hemmen kann.

Wenn man unter den Nahmen Geistlichkeit, alles das begreifen könnte, was in Frankreich die halbe, Livree dieses Standes trug, und alles das, was man in Paris und einigen großen Städten **Abbé** nannte, so könnte der Geschichtsschreiber sagen, daß beym Beginnen der Verschwörung unter der Geistlichkeit selbst Glieder derselben und Verräther waren. Es gab unter ihr den Abbé **de Prades**, den ersten Abtrünnigen, aber glücklicherweise auch den ersten Reuigen; den Abbé **Morellet**, dessen Schande in den Lobsprüchen dargestellt ist, welche **d'Alembert** und **Voltaire** wiederhohlt haben. (S. Br. **d'Alemb.** 65. J. 1760. und **Volt.** an **Thiriot**, 26. Jan. 1762.) Der Abbé **Condillac**, der das Geschäfte übernommen hatte, aus seinem Fürsten einen Sophisten zu machen; den Abbé **Raynald**, dessen Nahme soviel werth ist, als die Nahmen von zwanzig Besessenen der Secte.

Ausser diesen waren noch in Paris eine Menge Menschen, die man Abbés nannte, so wie man heut zu Tage sagt: der Abbé **Barthelemi**, der Abbé **Beaudeau**, und selbst der Abbé **Noel**, der Abbé **Sieyes**. Im Grunde aber vermischte sogar der Pöbel diese Leute nicht mit der Geistlichkeit; er wußte, daß sie Einschub des Geitzes waren. Einige suchten die einfachen Pfründen der Kirche, und sezten die Verrichtungen derselben auf die Seite, andere nahmen aus bloßer Sparsamkeit die geistliche Kleidung an, und entehrten sie durch Zügellosigkeit ihrer Schriften und ihrer

Sitten. Einer der großen Fehler der Geistlichkeit war es, daß sie diese zweydeutigen Wesen, vorzüglich in der Hauptstadt sich vermehren ließ. Soviel man auch den Unterschied zwischen ihnen und der wirklichen Geistlichkeit bestimmen mogte, so ist es doch zuverläßig, daß die Aergernisse die sie gaben, die Verschwörung der Sophisten begünstigten, indem sie die schwache Seite dem Spotte blosgaben, der auf den ganzen Stand zurückfiel, und so die eigentlichen Diener der Altäre in ein ungünstiges Licht sezte. Mehrere dieser Abbés, die nicht einmal einen Gott glaubten, wurden selbst von den Sophisten in der Kirche befördert, indem sie für diese ihre Eingeweyhten, Pfründen in der Absicht suchten, die Geistlichkeit durch ihre Sittenlosigkeit zu entehren, und selbst ihre Grundsätze bey ihr einzuführen. Da sie uns nicht besiegen konnten, so suchten sie uns zu vergiften; sie schickten die Pest in das feindliche Lager.

Wenn man zu der Geistlichkeit nichts rechnet, als was wirklich dem Dienste der Altäre davon angehört, so läßt sich behaupten, daß ihre Entwürfe scheiterten. Ich habe ihre Archive durchsucht, ich habe mich bemüht zu entdecken, ob sie Bischöfe, Pfarrer, oder andere Geistliche in Wirklichkeit unter die Ihrigen zählen, die man Gottlose, oder verschworne Sophisten nennen könnte; aber vor der Zeit der **Perigords d'Autio**, vor dem Abfalle der **Gobets**, der **Gregoire** und anderer Constitutionellen, habe ich nicht mehr als einen gefunden; das war **Brienne** *) und es

*) In der Correspondenz von **Voltaire** finden sich einige Briefe, nach welchen er sich schmeichelt, den Cardinal **Bernis** auf seiner Seite zu haben. Aber dieser Cardinal war nur der junge Liebling der **Pompa-**

war genug, daß dieser Judas dreyßig Jahr mit der Zahl der Apostel vermischt war. Hieher könnte man auch noch den Pfarrer von **d'Etrepigni** in Champagne rechnen, wenn es erwiesen wäre, daß die Sophisten nicht etwa das verworfene Testament selbst geschmiedet haben, das sie ihm nach seinem Tode zuschrieben.

In den neuesten Zeiten vor der französischen Revolution fing die Philosophie an, sich bis in die Mönchs-Klöster zu schleichen, und da war es, wo die **Dom**

dour, und der kleine Dichter der Grazien. Die Abweichungen eines jungen Menschen reichen nicht hin, ihn des Einverständnisses mit Verschwornen fähig zu halten, denen er, wie man sieht, in der Folge nicht den geringsten Dienst geleistet hat, es wäre denn, daß er die Hände zur Vernichtung der Jesuiten bot. Hier könnte man aber von ihm sagen, was **d'Alembert** von den Parlementen sagte: vergieb ihnen, Herr, denn sie wissen nicht was sie thun, und von wem sie die Befehle erhalten. Die Briefe von **d'Alembert** über **Brienne** sind ganz anderer Natur. Sie setzen die gewisseste Nachgiebigkeit eines wahren Verräthers voraus, der sein möglichstes thut, und weiter nichts sucht, als sich vor der Geistlichkeit verborgen zu halten. (S. Br. **d'Alemb.** an **Volt.** 4. u. 21. Dec. 1770.)

Es sind mir auch einige Briefe zu Gesicht gekommen, in welchen **d'Alembert** sich Glück wünscht, daß der Prinz **Louis** von **Rohan**, indem er durch seine Intriguen, **Marmontel** in der Academie aufnehmen zu lassen, bey der Gelegenheit vom Coadjutor der catholischen Kirche, Coadjutor der Philosophie werden wolle. Aber wenn dieser Irrthum eines von Natur edelmüthigen Prinzen beweißt, daß er sich bey der Absicht, die Wissenschaften zu beschützen, in der Person eines Adepten irrte; so beweißt er nicht, daß er mit dem Geheimnisse derjenigen vertraut war, die seinen Schutz mißbrauchten, und am Ende ihr Spiel mit ihm trieben.

Gerles auftraten; aber sie waren das Machwerk einer andern Art Verschworner, die ich in der Folge dieser Memoiren entschleyern werde. Zu jeder Zeit blieb die Geistlichkeit dem Glauben treu; freylich konnte man sie in eifrige und erbauliche Priester, und in nachläßige, selbst in Aergernißgebende Priester abtheilen, aber nie fand der Unterschied zwischen gläubigen Bischöfen und Priestern, und sophistischen ungläubigen und gottlosen Bischöfen und Pfarrern statt. Diese lezte Gattung war nie zahlreich genug, als daß die antichristischen Verschwornen sich damit berühmten. Hätten sie gesehen, daß der Glaube auch von der Geistlichkeit wiche, so würden sie sich gewiß auch darauf gestüzt haben, so wie sie es mit den Genfer Geistlichen machten. (Encyclop. art. Geneve, et Lett. de Volt. a Mr. Vernes.) Man sieht im Gegentheil nichts von ihnen, als Declamationen gegen den Eifer der Priester, und Satyren der Art, sind das Lob der Seelenhirten.

Obgleich die Geistlichkeit sich bey dem Glauben erhalten hat, so ist sie doch in Ansehung der Fortschritte und der Verschwörung der Sophisten, nicht vorwurfsfrey. Es war nicht genug für sie, das Heiligthum der göttlichen Wahrheiten unangetastet zu bewahren, Beyspiele widerstehen dem Unglauben mehr, als unsere Lehren. Bey einem großen Theile unserer Geistlichen sahe das Volk diese Beyspiele, aber die Mehrheit derselben reicht in einem solchen Falle nicht hin. Diejenigen, welche auf die Wirkungen des Eindruckes Achtung geben, werden wissen, daß das Beyspiel eines schlechten Priesters mehr Schaden thut, als hundert der tugendhaftesten Geistlichen nicht Gutes stiften können. Alle hätten gut seyn sollen, aber viele waren nach-

läßig. Selbst unter denen, die die Altäre bedienten, waren Leute, deren Sitten diese heilige Stelle schändeten. Es waren Ehrgeizige unter ihnen; man sahe Leute, die, statt ihren Zuhörern mit gutem Beyspiele vorzugehen, sich mehr den Intriguen und der Pracht der Hauptstadt überliessen, als daß sie sich mit den Verrichtungen beschaftiget hätten, die ihre Diöces erforderte. Ihre Laster waren nicht von der Art, daß sie bey Weltlichen hervorstechend gewesen wären, aber was bey diesen einen leichten Anstrich hat, ist oft in der Kirche abscheulich. Die Gottlosen hatten vorzüglich bey ihren Sitten kein Recht, der Geistlichkeit das Betragen einiger ihrer Mitglieder vorzuwerfen, das sie selbst an diesen verdammte, und den Stand der Priester konnte dem weltlichen sagen: wie sollten nicht in dem Heiligthume Leute seyn, über die wir seufzen, wenn Feinde der Kirche sich der Verbindungen am Throne bemächtigen, um mit den Würden der Kirche Handel zu treiben, und die von ihnen auszuschliessen, deren Heiligkeit und Einsichten sie fürchten! Wie sollte man nicht solche Leute da finden, wenn Bischöfen, die ihre unwürdigen Mitbrüder verdrängen wollten, Choiseul antwortete: solche Leute wollen und müssen wir haben: wenn große Herrn ohne Religion die Reichthümer der Kirche dennoch als das Erbtheil ihrer Kinder ansehen, in denen diese oft die Laster der Väter erst ausrotten müßte.

Es ist sehr wahr, daß die Geistlichkeit diese Antwort ihren Feinden geben konnte; es ist ferner sehr wahr, daß, wenn etwas die Geschichte in Erstaunen setzen muß, es gewiß nicht dies ist, daß bey allen den Ränken der Ehrsucht, des Geizes und der Gottlosigkeit, es schlechte Seelenhirten in der Kirche gegeben, sondern vielmehr, daß Troz Allem

diesen, noch so viel gute, und ihres Amtes würdige Seelsorger übrig geblieben sind. Doch das Verbrechen derer, welche das Aergerniß in den Klerus brachten, entschuldigte nicht das Verbrechen von denen, welche dies Aergerniß gaben. Der Klerus muß dieses Geständniß in seiner Geschichte aufgezeichnet finden, weil alle Ursachen einer anti-christlichen Revolution von denjenigen gekannt seyn müssen, deren speciellere Pflicht es ist, sie abzuwehren, und den Verschwornen nicht den geringsten Vorwand zur Verführung der Völker übrig zu lassen.

Allein, laut muß es auch die Geschichte bekennen, wenn es einige Seelsorger gab, deren Läßigkeit die Fortschritte der Verschwörung begünstigte, so kämpfte hingegen eine große Anzahl der Seelsorger standhaft gegen die Verschwornen. Hatte das Korpus der Geistlichkeit seine Flecken, so glänzte es auch hingegen in soliden Tugenden, in Religions-Wissenschaft und Religions-Eifer, und in einer unverbrüchlichen Anhänglichkeit an den Grundsätzen des Glaubens. Das Ganze dieses Korpus blieb gut, und durch die Wohlthat des Gottes, den es dem Volke verkündigte, wußte es dieses darzuthun, als die, auf ihre Fortschritte pochende Gottlosigkeit, endlich die Maske abnahm. Dann war der Klerus noch stärker als diese; dann wußte er zu sterben, oder furchtlos dem Ungemach eines langen Exils zu trotzen, und dann lernten die Sophisten selbst über die Verläumdung erröthen, die in den Prälaten und Geistlichen nur Menschen vorspiegeln wollte, die mehr an den Reichthümern, als an dem Glauben der Kirche hingen. Die Reichthümer blieben den Räubern, der Glaube folgte

in *) das Karweliter-Kloster, den Erzbischöfen, Bischöfen, Pfarrern und Geistlichen von allen Orden, unter das Schwerdt ihrer Henker nach; und noch folgt er den Geistlichen von allen Orden und Klassen nach, die in England gastfrey aufgenommen, in Deutschland unstät und flüchtig sind, und in Holland, Italien, der Schweiz, von den Heerrn und Decreten der Carmagnolen, hin und her gestoßen werden. Ueberall sind sie arm, und haben keine andere Zuflucht als die Mildthätigkeit fremder Nationen; aber überall sind sie reich durch den Schatz ihres Glaubens, und das Zeugniß ihres Gewissens.

Der Klerus hatte nicht die Tage dieser großen Prüfung abgewartet, um seinen Widerstand gegen die Grundsätze der Verschwornen kund zu machen, der Kampf begann mit der Verschwörung selbst. Sobald die Gottlosigkeit ihre Stimme erhob, erhoben die Versammlungen der Geistlichkeit die ihrigen, um sie zu beschämen. Noch war die Encyclopedie nicht zur Hälfte gedruckt, als sie schon von diesen Versammlungen geächtet war. Seit funfzig Jahren ist nicht eine einzige gehalten worden, die nicht den Thron und die Obrigkeit vor den Fortschritten der Philosophasterey gewarnt hätte. (S. die Verhandlungen des Klerus, sonderlich seit 1750.)

An der Spitze der widerstrebenden Prälaten, zeigte sich vorzüglich der Herr von **Beaumont**, jener Erzbischof von Paris, dessen Namen die Geschichte nicht ohne Ungerechtigkeit verschweigen kann. Großmüthig wie die **Ambrosiusse**,

*) Bekanntlich wurden hier am 3ten September, zu Paris, mehrere Hunderte der Geistlichkeit von allen Classen, auf das entsezlichste gemordet.

besaß er auch ihren Eifer und ihre Unerschütterlichkeit gegen die Feinde des Glaubens. Die Jansenisten schickten ihn ins Exilium, die **Voltairischen** Verschwornen hätten gern seinen Tod bewirkt. Wäre dies ihnen gelungen, so würde er ihnen auf dem Blutgerüste getrozt haben, wie er den Jansenisten in seinem Exil trozte, aus dem er nur zurückkam, um von neuem, gegen diese und gegen jene zu donnern.

Nach seinem Beyspiel gesellten noch andere Bischöfe, zu den Pastoral-Sitten, gelehrte und fromme Untersuchungen. Herr von **Pompignan**, damals Bischof von **Puy**, bestritte die Irrlehren von **Rousseau** und **Voltaire**. Der Kardinal **de Luynes** verwahrte seine Heerde gegen das System der Natur. Die Bischöfe von **Boulonge**, **Amiens**, **Auch**, und viele andere, erbauten ihre Kirchsprengel mehr noch durch ihre Tugenden, als durch ihre Schriften. Es vergingen wenige Jahre, wo man nicht von Seiten der Bischöfe einige Hirtenbriefe erscheinen sah, die alle gegen die Gottlosigkeit der verschwornen Philosophen gerichtet waren.

Es war weder ihre noch der geistlichen Schriftsteller Schuld, wenn die Sophismen der Secte fortfuhren, ein Blendwerk vorzumachen. Die Sorbonne entlarvte sie in ihren Censuren; der Abbé **Bergier** verfolgte den Deismus in seinen lezten Verschanzungen, und zwang ihn, über seine Widersprüche zu erröthen. Der verkappten Gelehrsamkeit der Sophisten, sezte er ein offenbares Studium, reellere Kenntniß der Vorzeit, und die Waffen entgegen, welche sie der Religion leiht. (S. le Deisme réfuté par lui-méme, und **Frerets** Antwort.) Der Abbé **Guenée**, zwang mit

allem attischen Salz, und aller Urbanität, den **Voltaire** selbst, sich wegen seiner Unwissenheit und Kritik der heiligen Bücher zu demüthigen. (Lettr. de quelques Juifs Portugais.) **Gerard** heiligte die Romane selbst, und rief unter den liebenswürdigsten Formen, die Jugend von ihren Verirrungen, und von den Pfaden der Lügen zurück; er gab ihr dann Unterricht in der, in ihre Ur-Wahrheit wieder eingesezte, Geschichte. Abbé **Pey** sammelte alle Gelehrsamkeit der geistlichen Denkmäler, um der Kirche ihre wahren Rechte wiederzugeben. Unter der simpeln Form eines Catechismus vereinigte Abbé **du Feller**, oder Flexier Dürreval, alle Stärke der Vernunft, und die Hülfsmittel der Gelehrsamkeit, gegen die Schule der Sophisten.

Vor diesen Athleten, hatte schon Abbé **Duguet** die Grundsätze des christlichen Glaubens in das Licht der Evidenz selbst, gestellt. Abbé **Houteville** hatte deren Wahrhaftigkeit aus den Fakts der Geschichte dargethan. Gleich mit dem Anfang der Verschwörung war das Journal **de Trevoux**, das Pater **Berthier** und seine Mitbrüder herausgaben, vorzüglich gegen die Irrlehren der Encyclopedisten gerichtet worden. Mit einem Worte, wenn es **Celsusse** und **Porphyre** in Menge gab, so hatte hingegen die Religion auch ihre **Justine**, **Originesse** und **Athenagoren**. In diesen lezten Zeiten, wie in den ersten Zeitaltern der Kirche, würde der, welcher freymüthig nach Wahrheit gesucht hätte, sie gewiß in der Solidität der Gründe erkannt haben, welche die religiösen Schriftsteller den Sophismen der verschwornen Autoren entgegensezten. Man könnte sogar sagen, daß viele Wahrheiten von den neuern Schutz-

rednern der Religion, in ein weit helleres Licht gesezt wurden, als sie es nicht vor ihnen gewesen sind.

Die evangelischen Redner unterstüzten die Bemühungen der Bischöfe und geistlichen Schriftsteller vom Anbeginn der Verschwörung an, und hörten nicht auf, die Völker davor zu warnen. Die Widerlegung der Sophisten, war am häufigsten der Gegenstand ihrer öffentlichen Lehren geworden. Pater **de Neuville** und nach ihm Herr **de Senez**, und sonderlich Pater **Beauregard**, zeichneten sich darinn durch eine heilige Kühnheit aus. Man erinnert sich noch der Art von göttlicher Eingebung, die leztern plözlich ergriff, als er in der Kathedralkirche von Paris predigte, und dreyzehn Jahre vor der Revolution im Ton der Weissagung, die Plane der neuen Philosophie enthüllte, und die Gewölber des Tempels von diesen Worten wiederhallen ließ; welche durch die Revolution nur zu kränkend in Erfüllung gegangen sind.

„Ja, auf den König — auf den König und die Religion haben die Philosophen es abgesehen; Beil und Hammer sind in ihren Händen. Sie warten nur auf den günstigen Augenblick, um Thron und Altar zu stürzen. Ja, Herr Gott, deine Tempel werden beraubt und zerstört, deine Festtage aufgehoben, dein Name gelästert, dein Dienst verboten werden. — Aber, was hör' ich? großer Gott! was sehe ich? die heiligen Hymnen, welche diese geweihten Gewölbe zu deinen Preis ertönen liessen, werden von schaamlosen und profanen Gesängen verdrängt. Und du, schändliche Gottheit des Heidenthums, unzüchtige **Venus**, du selbst kommst hieher, um die Stelle des lebendigen Gottes

einzunehmen, dich auf den Thron des Heiligen der Heiligen zu setzen, und den strafbaren Weyrauch deiner neuen Anbeter zu empfangen."

Zuhörer dieser Predigt war eine zahlreiche Volksmenge, welche die Frömmigkeit und Beredtsamkeit des Redners herbeygezogen hatte; Zuhörer waren einige Adepten selbst, welche das Verlangen, den Redner wo in seinen Worten zu ertappen, dahin brachte; Zuhörer waren einige Doctoren des Gesetzes, die wir gekannt und die es uns treulich wiederhohlt haben, bevor wir es noch in verschiedenen andern Autoren angeführt lasen. Die Adepten schrieen über Aufwiegeley und Fanatismus; und die Doctoren des Gesetzes, haben erst nach den eingetretenen Fällen, die Vorwürfe zurückgenommen, die sie damals dem Redner über seinen, wie sie es nannten, übertriebenen Eifer machten.

Diese Warnungen, und dieser Kampf der Geistlichkeit, verzögerten die Fortschritte der Sophisten, allein triumphirten nicht über die Verschwörung. Sie lag zu tief. Die Kunst, die Nationen zu verführen, den Haß gegen Christum und seine Priester, vom Pallast der Großen bis zur demüthigen Hütte des Handwerkers, von der Hauptstadt des Reichs, bis zu den Dörfern und Strohdächern der Landleute fortzupflanzen, war in den geheimen Höhlen der Verschwornen zur Vollkommenheit gebracht worden. Ihre verborgene Zweckmittel sezten Mysterien voraus, die mir noch zu enthüllen übrig sind. Wenn ich diese lezten, von den Sophisten angewendeten Wege der Verderbniß werde aufgedeckt haben, so werden vielleicht meine Leser mich nicht fragen, warum Frankreich bey dem Eifer und Einsichten seiner

Hohenprieſter und Seelenhirten, doch ſeine Tempel und Altäre umgeſtürzt ſah, ſondern vielmehr, wie der Sturz dieſer Tempel und dieſer Altäre ſo lange hat aufgehalten werden können?

Sechzehntes Kapitel.

Neue und tiefeingreifendere Zweckmittel der Verſchwornen, um ſelbſt die unterſten Claſſen der Bürger zu verführen.

Als Voltaire den Schwur that, die chriſtliche Religion zu vernichten, ſchmeichelte er ſich nicht, alle Nationen mit in ſeine Apoſtaſie zu ziehn. Sein Stolz fand ſich ſogar zuweilen zur Gnüge durch die Fortſchritte befriedigt, welche ſeine Philoſophaſterey unter den Perſonen, welche regieren, oder zum regieren beſtimmt ſind, und unter den Gelehrten gemacht hatte. (S. ſeinen Brief an d'Alemb. v. 13. Dec. 1763.) Lange Zeit wenigſtens ſchien ihm wenig daran gelegen, dem Chriſtenthum auch die untern Claſſen der bürgerlichen Geſellſchaft abſpenſtig zu machen, die er nicht mit unter den Namen, rechtliche Leute, begriff. Allein die Fakta, die wir jezt aufſtellen wollen, werden zu gleicher Zeit den neuen erweiterten Wirkungskreis des Eifers der verſchwornen Adepten, und die Kunſtgriffe zeigen, welche ſie anwendeten, um dem Heyland auch nicht einen

einzigen Verehrer mehr, selbst unter den geringsten Ständen, übrig zu lassen.

Ein Arzt, der in Frankreich unter dem Namen **Düquesnoi** bekannt war, hatte sich in die Gnade und Achtung **Ludwigs** XV. so gut eingeschmeichelt, daß dieser Fürst ihn seinen **Denker** hieß. Wirklich schien **Düquesnai** tief über alles nachgedacht zu haben, was das Glück der Völker machen kann; vielleicht wünschte er es auch vom Herzen; allein bey dem allen war er doch weiter nichts, als ein Ausbrüter leerer Systeme, und der Stifter jener Gattung von Sophisten, welche die Oeconomisten genannt wurden, weil sie sich viel mit Oeconomie abgaben, oder wenigstens viel von Oeconomie, von der Ordnung in der Verwaltung des Staats, und von den Mitteln sprachen, die Lasten des Volks leichter zu machen. Wenn auch einige von diesen Oeconomisten, mit ihren Speculationen nicht weiter gingen, so ist doch wenigstens so viel gewiß, daß ihre Schriftsteller ihren Haß gegen das Christenthum nicht zum besten verbargen. Ihre Werke wimmeln von Zügen, welche das Vorhaben ahnen lassen, die geoffenbarte Religion durch die bloß Natürliche zu verdrängen. (S. die Analyse dieser Werke, von Herrn **le Gros, Prevot von St. Louis du Louvre.**)

Der Ton, den sie angenommen hatten, beständig von Feldbau, Staatsverwaltung, Oeconomie zu saalbadern, machte sie minder verdächtig, als die andern Sophisten, die bloß mit ihrer Gottlosigkeit beschäftigt waren.

Düquesnai und seine Adepten, liessen sichs vorzüglich angelegen seyn, auszusprengen, daß es dem Landvolke und den Handwerkern in den Städten, an dem nöthigen

Unterricht in ihrer Profession gebreche; daß dergleichen Leute, weil sie auser Stand wären, ihre Belehrungen aus Büchern zu schöpfen, in einer Ignoranz schmachteten, die ihrem Wohl und dem Staate schädlich sey, und daß man also auf dem Lande unentgeldliche Schulen anlegen müsse, wo die Kinder zu den mancherley Gewerben, und sonderlich in den Grundsätzen des Feldbaues, gebildet würden. d'Alembert und die andern Voltairischen Adepten sahen gar wohl den Vortheil ein, den sie aus diesen Schulen ziehen könnten. In Vereinigung mit den Oeconomisten, liessen sie Ludwig XV. mehrere Memoiren überreichen, worinn sie den, sowohl zeitlichen als geistlichen Gewinn herausstrichen, welcher für die dürftige Classe des Reichs, aus einer solchen Anstalt erwachsen würde. Der König, welcher sein Volk wirklich liebte, ergriff begierig dies Projekt. Er war bereit, aus seinen Privat-Einkünften den grösten Theil der Kosten dieser unentgeldlichen Feldbau-Schulen zu übertragen. Er sprach darüber mit Herrn Bertins, den er mit seinem Vertrauen beehrte, und dem die Verwaltung seiner Schatulle übertragen war. Nach den Auffagen dieses Ministers ist das Memoire aufgesezt worden, aus welchen ich diese besondern Umstände entlehne, und ihn selbst will ich das ganze Manöver der Verschwornen entschleyern lassen.

„Ludwig XV, sagte dieser Minister, hatte mir die Aufsicht über seine Schatulle übertragen. Es war natürlich, daß er mit mir von einer Anstalt sprach, wozu er die Kosten hergeben sollte. Lange schon beobachtete ich die verschiedenen Secten unserer Philosophen. Ob ich mir gleich manche Vorwürfe über die Ausübung der religiösen Pflichten zu machen hatte, so hatte ich doch wenigstens mei-

ne Religions-Grundsätze nicht geändert. Die Bemühungen der Philosophen die Religion zu vernichten, waren mir ausser Zweifel. Ich sah ein, daß ihre Absicht war, selbst die Aufsicht über diese Schulen zu bekommen, und sich dadurch der Volkserziehung unter dem Vorwand zu bemächtigen, daß die Bischöfe und Priester, die bisher die Aufsicht über die Lehrer gehabt hatten, nicht in die Details gehn könnten, die für Geistliche wenig gemacht wären. Ich entdeckte, daß es nicht sowohl darauf abgesehn war, daß die Kinder des Landmanns und Handwerkers Unterweisungen im Feldbau bekommen sollten, als vielmehr, daß man verhindern wollte, ferner den gewöhnlichen Unterricht im Katechismus, oder in der Religion zu erhalten."

„Ich stand also keinen Augenblick an, dem König zu erklären, daß die Absichten der Philosophen von den seinigen himmelweit verschieden wären. Ich kenne diese Conspirirer, sagte ich, hüten Sie sich, Sire, ihnen die Hand zu bieten. Es fehlt Ihrem Königreiche nicht an unentgeldlichen, oder fast unentgeldlichen Lehranstalten; die kleinsten Flecken, und fast alle Dörfer haben ihre Schulen; vielleicht sind ihrer schon zu viele. Diej Bücher machen nicht den Handwerker und den Bauer, sondern die Praxis. Diese Philosophen mit ihren Büchern werden den Bauer nicht sowohl arbeitsam als Systemsüchtig machen. Mir ist sogar bange, sie möchten ihn faul, eitel, neidisch, endlich raisonnirend, aufrührerisch, und zulezt gar zum Rebellen machen. Die ganze Frucht der Kosten, die man Sie zu tragen bereden will, möchte darauf hinauskommen, allmählig im Herzen des Volks die Liebe zu seiner Religion und zu seinen Königen zu vertilgen."

„Zu diesen Gründen fügte ich noch alles hinzu, was mir einfiel, um Seine Majestät abzurathen. Ich rieth ihm, statt der von den Philosophen gewählten und zugeschickten Lehrer, diese Summe auf Anstellung mehrerer Katecheten, und Aufsuchung weiser, und recht geduldsamer Männer zu verwenden, die Seine Majestät zugleich mit den Bischöfen unterhielten, um den armen Bauern die Grundsätze der Religion, und zwar auswendig zu lehren, wie die Pfarrer und Vicarien bey den Kindern zu thun pflegten, die noch nicht lesen können."

„Ludwig XV. schienen meine Gründe einzuleuchten, allein die Philosophen sezten von neuem an, und sie hatten Leute um den König, die nicht aufhörten in ihm zu dringen. Der König konnte sich überdies nicht überzeugen, daß sein Denker Düquesnai und die übrigen Philosophen, solche abscheuliche Absichten haben sollten. Er wurde von diesen Leuten dergestalt bestürmt, daß ich in den zwanzig lezten Jahren seiner Regierung, in den täglichen Unterredungen, mit welchen er mich beehrte, fast beständig beschäftigt war, die falsche Meynung zu bestreiten, die man ihm von seinen Oeconomisten und ihren Genossen, beybrachte."

„Festentschlossen dem Könige endlich einen sichern Beweis in die Hände zu geben, daß man ihn betrüge, suchte ich das Vertrauen der Krämer und Hausirer zu gewinnen, welche auf dem Lande umherziehen, und ihre Waaren in den Dörfern und vor den Thoren der Schlösser auslegen. Sonderlich hatte ich die Büchertrödler in Verdacht, daß sie bloß die Unterhändler der Philosophasterey bey diesem guten Volke wären. Auf meinen Reisen aufs Land, machte ich mich vorzüglich an Leztere. Wenn sie mir Bücher zum Kauf an-

boten, sagte ich zu ihnen: Was für Bücher könnt ihr haben? Katechismusse, Gebetbücher, ohne Zweifel! denn was lieset man sonst auf den Dörfern? bey diesen Worten sahe ich einige lächeln. Nein, antworteten sie mir, das sind unsere Bücher nicht; wir verdienen mehr bey den Schriften eines **Voltaire**, **Diderot** und anderer Philosophen. — Ich entgegnete: Wie? Bauern kaufen den **Voltaire** und **Diderot**? Wo nehmen sie denn das Geld her, sich so theure Bücher anzuschaffen? Ihre Antwort auf diese Einwendung war immer: wir haben sie zu wohlfeilern Preisen als die Gebetbücher. Wir können den Band für zehn Sols geben, und gewinnen doch noch hübsch daran. Als ich mit neuen Fragen in sie drang, gestanden mir mehrere, daß diese Bücher ihnen selbst nichts kosteten; daß sie ganze Stöße davon zugeschickt bekämen, ohne zu wissen woher? und daß sie bloß in dem Aviso gebeten würden, sie auf ihren Wanderungen zu dem mäßigsten Preis zu verkaufen."

So lautete die oft wiederhohlte Erzehlung, welche Herr Bertins davon, sonderlich während seines Aufenthalts zu Aachen machte. Alles was er von diesen Hausirern erzehlte, trift vollkommen mit dem überein, was ich selbst aus dem Munde verschiedener Pfarrer in kleinen Städten und Dörfern gehört habe. Sie betrachteten überhaupt diese, das Land durchziehende, Büchertrödler, als das Verderben ihrer Kirchsprengel, als die Colporteurs, deren sich die sogenannten Philosophen bedienten, um das Gift ihrer Gottlosigkeit auszustreuen.

Ludwig XV. wurde durch des Ministers Bericht von seiner Entdeckung gewarnt, und sahe endlich ein, daß die Stiftung dieser, von der Secte so eifrig begehrten, Schulen,

nur ein Mittel mehr für sie seyn würde, das Volk zu verführen. Er gab das Projekt auf; allein da er von den Freunden und Gönnern der Verschwornen immer umlagert blieb, so gieng er nicht bis zu des Uebels Quelle zurück, und ergriff nur schwache Maasregeln zur Hemmung seiner Fortschritte. Die Verschwornen fuhren fort, sich ihrer Jahrmarktshausirer zu bedienen, und es war sogar für sie ein erstes Ersazmittel ihrer angeblichen Landbau-Schulen, deren Aufschub ihre Ungeduld gar sehr reizte. Neue Thatsachen lehrten bald, daß sie solche durch noch verschmiztere und schädlichere Mittel zu ersetzen gewußt hatten.

Einige Jahre vor der französischen Revolution, hatte ein Pfarrer des Embrünner-Sprengels, häufig Streit mit dem Schulmeister seines Dorfs; er warf ihm vor, er sey ein verruchter Vergifter der Kindheit, und gebe den Kindern Bücher, welche gegen die Sitten und Religion höchst anstößig wären. Der Herr des Dorfs, ein Adept und Beschützer der Secte, nahm sich des Schulmeisters an. Der Pfarrer klagte bey dem Erzbischof. Der General-Vicar, Herr Salabert d'Anguin erhielt Auftrag, die Sache zu untersuchen, und verlangte die Büchersammlung des Schulmeisters zu sehen. Sie war ganz voll von solchen Büchern. Weit entfernt, den gemachten Gebrauch zu leugnen, affektirte der Schulmeister einen Ton der Treuherzigkeit, und antwortete, er habe so große Lobeserhebungen von diesen Büchern machen hören, daß er geglaubt hätte, er könne seinen Schulkindern keine bessern geben. Uebrigens, sezte er wie die Hausirer hinzu, habe er nicht einmal die Mühe sie zu kaufen, denn er erhalte oft sehr ansehnliche Sendungen davon, ohne daß er wisse, wer sie ihm schicke.

heit jenes Schulmeisters des Embrüner: Sprengels, und jene scheinheilige Maske der Lütticher, wo man eine, ganz geistliche Regierung zu fürchten, und die Irreligiosität noch nicht die Progressen, wie in Frankreich gemacht hatte. So hatte d'Alembert, treu dem Voltairischen Auftrag, die Jugend so viel ihm möglich aufzuklären, (Schreiben vom 15. Sept. 1762.) die Manövres zu ihrer Verführung vervollkommet. Voltaire brauchte damals auch nicht mehr seine Clever Kolonie zu vermissen. Diese Gottlosigkeits-Fabrik, zu der er sie bestimmt hatte, diese der Freymaurerey ähnliche philosophische Brüderschaft, diese geheime Academie, die sich die Vertilgung Christi und seiner Religion mehr angelegen seyn lassen sollte, als alle gelehrte Academien sich je den Flor der Künste und Wissenschaften hatten angelegen seyn lassen, waren schon zu Paris realisirt. Im Mittelpunkt des Reichs eines allerchristlichen Königs existirte diese Verbindung, die allerschwärzeste der antichristlichen Verschwornen, und rief durch Mittel, welche die Wuth gegen Christum allein eingeben konnte, jene Revolution herbey, die in Frankreich, und wo möglich in der ganzen Welt, alle Altäre und Lehrsätze des Christenthums zertrümmern sollte.

Dies ist das lezte Geheimniß der Mythra, dies der tiefste Kunstgriff der Verschwornen. Kein Schriftsteller, so viel ich weiß, hat ihn noch enthüllt. Sogar entdeckt man nicht die geringste Spur davon in dem Theil der Voltairischen Briefe, welche die Adepten von Editoren, für gut befanden, bekannt zu machen. Sie hatten ihre Gründe, warum sie diese Briefe unterdrückten. Im ersten Augenblick der Revolution wären sie noch hinreichend gewesen

den Unwillen eines Volkes zu erregen, das vielleicht darinn die Schwärze der Mittel entdeckt hätte, die man gebraucht, um seine Religion ihm zu entreissen. Sich an der teuflischen Freude begnügend, an der Freude Böses im Verborgenen gethan zu haben, würden zuverläßig die Verschwornen nie dieses Geheimniß ihrer Bosheit haben auskommen lassen, hätte nicht die Vorsehung durch Reue und Gewissensbisse, dem unglücklichen Adepten, dessen wir gleich erwähnen werden, das Geständniß abgezwungen.

Ehe ich es bekannt mache, muß ich erst meinen Lesern Rechenschaft ablegen, welche Vorsichtsmaasregeln ich getroffen habe, um die Wahrheit des Faktums zu erörtern. Der Vorfall, den ich gleich erzählen werde, war mir von einem Manne mitgetheilt worden, dessen Rechtschaffenheit mir zu bekannt war, um den geringsten Zweifel in seinen Bericht zu setzen; unterdessen verlangte ich ihn von seiner Hand unterschrieben; ja ich glaubte noch mehr thun zu müssen. Der Herr, welcher als Zeuge, und sogar als zweyter Akteur bey diesem Auftritt angeführt wurde, war ein Mann, der wegen seines Muths, seiner Tugenden, und seiner Dienste, von Ludwig XVI. mit der ersten Auszeichnung des französischen Adels bekleidet worden war. Er war damals zu London, und befindet sich noch daselbst in dem Augenblicke wo ich dieses schreibe. Ich stand keinen Augenblick an, mich an ihn zu wenden. Ich hörte mit der größten Aufmerksamkeit der Erzählung zu, die er mir davon zu machen geruhte. Ich fand sie völlig übereinstimmend mit dem unterzeichneten Aufsatze, den ich zu mir gesteckt hatte. Wenn man hier nicht den Namen dieses Herrn angeführt findet, so geschieht es nicht, weil er sich fürchtete citirt zu werden, sondern le-

diglich, weil er es nicht gern bey einer Sache seyn will, die ihn wegen des Schicksals eines Freundes traurig macht, dessen Verirrung mehr das Werk der Sophisten als seines Herzens war, und dessen Reue gewissermaßen sein Verbrechen, oder seinen Wahnsinn versöhnt hat.

Ich komme nunmehr auf das Faktum selbst, das mir diese gegebenen Erläuterungen nöthig zu machen schien, um dadurch die Beweise zu ersetzen, die ich, bis zu diesem Kapitel, aus den eigenen Briefen der Verschwornen genommen habe.

Gegen die Mitte des September-Monats 1789, das ist, ohngefehr vierzehn Tage vor den Greueln des fünften und sechsten Octobers, zu einer Zeit, wo es schon augenscheinlich war, daß die sogenannte National-Versammlung, nachdem sie das Volk einmal in die Abscheulichkeiten der Revolution verwickelt, ihren Ansprüchen keine Grenzen mehr setzen würde, befand sich Herr **Leroy**, Lieutenant der königlichen Jägerey, und Mitglied einer Akademie, (man hat mir nicht gewiß sagen können welcher?) bey dem Herrn **d'Angevilliers**, Intendanten der königlichen Gebäude, zum Mittagsessen. Das Gespräch kam nach den Zeitumständen, auf die Unfälle, welche die Revolution schon nach sich gezogen hatte, und auf die, welche sich leicht voraussehen liessen. Nach der Tafel glaubte eben der Herr, von dem ich das Faktum habe, und der ein Freund des Herrn **Leroy**, aber ungehalten auf ihn war, daß er ihn so lange voll von Verehrung der Sophisten des Tages gesehn hatte, ihm Vorwürfe darüber, in folgenden nachdrücklichen Worten machen zu müssen. „**Wohlan! da haben wir ja das Werk der Philosophie!**“ — Ach! antwortete das

Akademie-Mitglied, von diesen Worten zu Boden geschlagen, ach! wen sagen Sie das? Ich weiß es nur zu gut. Aber ich werde für Schmerz und Reue darüber sterben. Bey dem Worte Reue, das er wiederhohlte, fragte ihn der Herr, ob er zu der Revolution selbst auf eine Art beygetragen habe, daß er sich so lebhafte Vorwürfe darüber machen müsse? — Ja, ich habe dazu beygetragen, erwiederte jener, und weit mehr als ich jezt wollte, daß geschehen wäre. Ich war Sekretär des Ausschusses, dem Sie solche zu verdanken haben. Allein ich nehme den Himmel zum Zeugen, daß ich nie geglaubt, daß es so weit gehn werde. Sie haben mich in des Königs Dienst gesehn, Sie wissen, daß ich ihn persönlich liebe. Nie glaubte ich seine Unterthanen zu so etwas zu verleiten. Ich werde für Schmerz und Reue darüber sterben.

Als man in ihm drang, sich über diesen Ausschuß und diese geheime Gesellschaft, deren Existenz allen Anwesenden unbekannt war, deutlicher zu erklären, fuhr er fort: „diese Gesellschaft ist eine Art Klub, den wir Philosophen unter einander errichtet hatten, und wo wir nur solche aufnahmen, auf die wir uns verlassen konnten. Unsere Versammlungen hielten wir regelmäßig im Hotell des Barons **Holbach**. Aus Furcht, daß man den Endzweck argwöhnen mögte, nannten wir uns **Oeconomisten**. Wir machten **Voltairen**, ob er gleich abwesend war, zum beständigen Ehren-Präsidenten der Gesellschaft. Unsere vornehmste Mitglieder waren, **d'Alembert**, **Türgot**, **Condorcet**, **Diderot**, **la Harpe** und der Siegelbewahrer **Lamoignon**, der sich, nach seiner Ungnade, in seinem Parke umbrachte."

Der reuige Adept unterbrach sein Geständniß durch Seufzen und Schluchzen und fuhr fort. „Unsere Geschäfte waren folgende: die meisten von den Büchern, die seit langer Zeit gegen Religion, Sitten und Regierung herausgekommen sind, waren unser Werk, oder das Werk vertrauter Autoren. Alle waren von Gliedern oder auf Anstiften der Gesellschaft verfertigt. Bevor man sie dem Drucke übergab, wurden alle an unser Büreau eingesendet. Hier sahn wir sie durch, sezten hinzu, strichen aus, verbesserten, je nachdem es die Umstände heischten. Zeigte sich unsere Philosophie zu bloß und zu offen für den Augenblick oder den Gegenstand des Buchs, so warfen wir ihr einen Schleyer über. Glaubten wir weiter gehn zu können als der Verfasser, so äusserten wir uns klärer; mit einem Worte, wir liessen diesen Schriftstellern nur das sagen, was wir wollten. Das Werk kam dann unter einem von uns gewählten Titel oder Namen heraus, um die Hand des Verfassers zu verbergen. Was man für hinterlassene Schriften hielt, z. B. le Christinisme devoilé, und mehrere, die dem **Freret**, dem **Boulanger**, nach ihrem Tode beygemessen wurden, waren von Niemand anders als von unserer Gesellschaft herausgekommen."

„Waren diese Bücher von uns gebilligt worden, so liessen wir zuerst auf feinem oder gewöhnlichen Papier so viel drucken, als hinreichend war, um die Druckkosten herauszubringen, und dann auf wohfeilem Papier, eine ungeheure Menge von Exemplaren. Leztere sendeten wir an Buchhändler oder Hausirer, die, da sie solche umsonst, oder fast umsonst empfingen, dafür gehalten waren, sie um einen Spottpreis beym gemeinen Manne auszubreiten und

anzubringen. Dies ist es eben, was das Volk so umgeän-dert und dahin gebracht hat, wo wir es jezt erblicken. Aber ich werde es nicht lange mit ansehn; ich werde für Schmerz und Reue sterben."

Diese Erzählung erfüllte jedermann mit Unwillen, allein man war auch gerührt von der Reue, und dem wirklich grausamen Zustand, worinn sich der Erzähler befand. Noch mehr wuchs der Abscheu vor einer Philosophie, die mit solcher Beharrlichkeit solche Mittel aussinnen und ausführen konnte, um dem Volke seine Religion und Sittlichkeit zu rauben, als man von Herrn **Leroy** den Sinn der abgebrochenen Worte: écr. l'inf. (écrases l'infame, **Vernichtet die Schändliche**) enträthselt fand, womit **Voltaire** eine so große Anzahl seiner Briefe schloß. Er gab eben die Erklärung davon, die wir in diesen Memoiren gegeben haben, und die überhaupt durch den Text dieser Briefe so ungezweifelt wird. Er sagte ausdrücklich, wie wir, daß diese Worte, **vernichtet Jesum Christ, vernichtet seine Religion**, bedeuteten. Er sagte auch, was wir für uns nicht hätten versichern wollen, und was jedoch so wahrscheinlich war, daß alle die Personen, welche von **Voltairen** Briefe mit dieser schrecklichen Schluß-Formel empfingen, entweder Glieder des geheimen Ausschusses, oder in seine Mysterien eingeweiht waren. Er enthüllte ferner, was ich schon von dem Plan der Verschwornen erzählt habe, aus dem schändlichen **Briennes** einen Erzbischof von Paris zu machen, und was ihre Absicht bey diesem Plane war. Er gieng in noch mehrere Details, die für die Geschichte von großem Werth wären, die aber leider! dem Gedächtniß der Anwesenden entwischt sind.

So habe ich zum Beyspiel nicht herausbringen können, in welchem Jahre diese geheime Akademie der Verschwornen gestiftet worden. So viel scheint aus des Ministers **Bertin** Bericht zu erhellen, daß sie schon mehrere Jahre vor **Ludwig** XV. Tode existirte, weil man schon damals ihren Hauptentzweck so wirksam durch Circulirung aller der gottlosen Produkte verfolgt sieht, welche die Jahrmarkts-Hausirer von unbekannter Hand empfingen, um sie für einen Spottpreis auf dem Lande auszutheilen.

Ich glaube bey dieser Gelegenheit einen **Voltairi**schen Brief an **Helvetius** vom März 1763 anführen zu müssen. „Warum, schreibt **Voltaire** an seinen eifrigen Mitbruder, warum verharren denn die Anbeter der Vernunft in Schweigen und Furcht? Sie kennen ihre Kräfte nicht genug. **Wer würde sie hindern können, in ihrem Hause eine kleine Druckerey zu haben, und nüzliche, kurze Werke herauszugeben, von welchen ihre Freunde die einzigen Depositarien wären?** So haben es die gemacht, welche den lezten Willen jenes guten und ehrlichen Pfarrers, (das Testament des **Jean Messier**) druckten. Gewiß, dies Zeugniß ist von großem Gewicht; **gewiß könnten auch Sie und Ihre Freunde noch bessere Werke mit größter Leichtigkeit verfertigen, und sie debitiren lassen, ohne sich zu compromittiren.**“

Noch giebt es einen andern Brief, in welchem **Voltaire**, im Ton der Ironie, und unter dem Namen **Jean Patourel**, gewesener Jesuite, sich stellt, als ob er dem **Helvetius** zu seiner vorgeblichen Bekehrung Glück wünsche, und in folgenden Ausdrücken die Art und Weise be-

schreibt, wie man sich dabey benahm, um die Schriften in Umlauf zu setzen, die unter der, am wenigsten unterrichteten Classe, am meisten verbreitet werden sollten. „Man setzt, sagt er, dem Pédagogue chrétien und dem Pensées y bien, Büchern, welche vor diesem so viele Bekehrungen wirkten, kleine philosophische Werke entgegen, die man Sorge trägt, überall geschickt zu verbreiten. Diese kleinen Bücher folgen schnell, eines auf das andere. Man verkauft sie nicht, man giebt sie an vertraute Personen, welche sie an junge Leute und Weibspersonen austheilen. Bald ists eine Predigt der Funfziger, die man dem Könige von Preußen zuschreibt; bald ein Auszug aus dem Testament des unglücklichen Pfarrers Jean Messier, der Gott auf dem Todtenbette um Verzeihung bat, daß er das Christenthum gelehrt habe; bald, ich weiß nicht welcher, Katechismus des ehrlichen Mannes, den ein gewisser Abbé Dürand (d. i. Voltaire selbst,) gemacht hat." (Br. an Helvetius vom 25. Aug. 1765.)

Diese beyden Briefe sagen uns gar Manches. Zuerst zeigen sie uns Voltairen, wie er den Plan zu einer geheimen Gesellschaft angiebt, die denselben Zweck hat, wie die, deren Mysterien der Adept Leroi enthüllte. Dann erblickt man darinnen eine Gesellschaft, die dieser völlig ähnlich, und mit demselben Gegenstand beschäftigt ist, gleiche Kunstgriffe anwendet, und damals zu Ferney existirte. Endlich, so belehren sie uns, daß diese geheime Akademie noch nicht zu Paris gestiftet war, indem man ja Voltairen ihre Gründung betreiben sieht. Allein auf der andern Seite sind ja die vorgeblichen, noch bessern Werke, eines Freret, Boulanger, nach des Adepten Leroi Geständniß, aus

der geheimen, zu Paris im Hotel Holbach ihre Sitzungen haltenden, Akademie entstanden, und diese Werke kamen 1766 und 1767 heraus. (S. l'Antiquité dévoilée. Amsterdamer Edition 1766. und Extrêmes des apologistes du christianisme 1767.) Es scheint also erwiesen, daß diese geheime Akademie zu Paris zwischen den Jahren 1763 und 1766, gestiftet wurde, daß sie also in dem Augenblicke der französischen Revolution schon seit 23 Jahren gearbeitet hatte, die Völker durch alle die Kunstgriffe zu verführen, deren Bekenntniß, Schaam und Reue, selbst demjenigen entlockte, der den Dienst eines Secretairs bey dieser Akademie, der Fabrikantin so vieler Gottlosigkeiten, versah.

Uebrigens hatte dieser unglückliche Adept wahr geredet, als er wiederhohlte, daß er für Schmerz und Reue sterben werde. Kaum überlebte er sein Geständniß drey Monate. Bey Hernennung der vornehmsten Mitglieder seiner monströsen Akademie; hatte er ausdrücklich hinzugesezt, daß man darunter alle die Lieblings-Adepten mit begreifen müsse, bey welchen **Voltaire** in seinen Briefen Gebrauch von der scheuslichen Formel, **vernichtet die Schändliche**, gemacht hatte. Zufolge dieses Fingerzeigs ist ohnstreitig der erste dieser Adepten jener **Damilaville**, der so zufrieden darüber war, als man ihm sagte, daß bloß noch das Gesindel an Jesum Christum glaube. Denn vorzüglich die Briefe an diesen Adepten schloß **Voltaire** mit den Worten, **vernichtet die Schändliche.** Nun war aber dieser **Damilaville** selbst, eben von keinem, über dieses Gesindel sehr erhabenen Stande; er hatte eine Art von Glück gemacht, als er Commis bey dem Bürreau der Erhebung der Abgabe des Zwanzigsten, mit drey bis viertausend Livres Gehalt

geworden war. Seine Philosophie hatte ihm nicht gelehrt, sich an diesem mäßigen Einkommen zu gnügen, denn wir sehen **Voltaire** gezwungen, sich bey ihm zu entschuldigen, daß er ihm keine einträglichere Stelle verschaffen könne. (Corresp. gén. das Schreiben an **Damilaville**, 2. Dec. 1757.) **Voltaire** charakterisirt ihn in einem seiner Briefe an **d'Alembert**, vorzüglich dadurch, daß er Gott haßte. Geschah es vielleicht aus dieser Ursache, daß er ihm öfterer und vertraulicher als andern Adepten schrieb? Er bediente sich sonderlich seiner, um seine verborgensten Geheimnisse, oder gottlosesten Produkte den Verschwornen zukommen zu lassen. Noch würden wir nicht wissen, worinn seine litterarischen Talente bestanden, gäbe es nicht einen Brief des **Voltaire** an den Marquis von **Villevieille**, einen Brief, der uns treflich die Feigheit der Verschwornen schildert, und wie wenig ihre ganze Philosophie der des wahren Weisen gleicht, der bereit ist, alles für den Triumph der Wahrheit aufzuopfern. „Nein, lieber Freund, nein, schreibt **Voltaire** seinem Marquis: die neuen **Sokraten** werden nicht den Schierlingsbecher leeren. Der **Sokrates** von **Athen** war, unter uns gesagt, ein höchst unkluger Mann, ein unbarmherziger Streitkopf, der sich tausend Feinde über den Hals geladen hatte, und der seinen Richtern sehr zur unrechten Zeit trozte."

„Unsere heutigen Philosophen sind weit feiner. Sie hegen nicht die dumme und gefährliche Eitelkeit, ihre Namen vor ihre Schriften zu setzen. Unsichtbare Hände sinds, die von einem Ende Europas bis zum andern, den Fanatismus mit den Pfeilen der Wahrheit durchbohren. **Damilaville** ist vor kurzem gestorben. Er war der Verfasser

des Christianisme dévoilé (das unter dem Namen Boulanger herauskam,) und vieler andern Schriften. Man hat das nie erfahren. Seine Freunde haben dies Geheimniß mit einer, der Philosophie würdigen, Treue, bewahrt." (20. Dec. 1768.)

Das war also der Verfasser jenes berufenen Werks, das die Verschwornen für das Produkt eines ihrer Gelehrten ausgaben. Der angebliche **Boulanger** war dieser **Damilaville**, welcher der größte Mann der Philosophie in seiner Zöllner-Bude geworden war. Dies war also der Muth dieses großen Philosophen. So wie seine Mitbrüder hätte er gefürchtet, seine Philosophie mögte ihm zu theuer zu stehn kommen, wenn er sie vor den Tribunalen hätte behaupten sollen. Ohne Zweifel hätte er auch gefürchtet, nicht den Schierlingsbecher, wohl aber den Becher des Schimpfs und der Schande zu leeren, wenn er als Verfasser aller der Verläumdungen und Irrthümer bekannt geworden wäre, die in diesem Werke enthalten sind, eines der schwärzesten, welche die Verschwornen gegen das Christenthum herausgegeben haben.

Dieser, der Zärtlichkeit des **d'Alembert** und **Voltaire** so würdige Adept, starb als **Bankerotirer**, und war seit 12 Jahren von seiner Frau geschieden. Sein Panegyricus findet sich wieder in folgenden Worten des **Voltaire** an **d'Alembert**: Ich werde mein ganzes Leben durch, den **Damilaville** bedauern; ich liebte die Unerschrockenheit seiner Seele; er besaß den **Enthusiasm** des **St. Paul**, (d. i. er war eben so eifrig die Religion zu vernichten, als **St. Paul** gewesen war, sie zu gründen.) Er war ein **nothwendiger** Mann. (Schreiben 23. Dec.

1769. und 13. Jänner u. s. w.) Der Wohlstand verbietet uns das übrige des Lobes zu wiederhohlen.

Nächst diesem verworfenen Sophisten, dessen ganzes Verdienst in dem eines überspannten Atheisten, bestanden zu haben scheint, war Graf d'Argental einer der eifrigsten Mitglieder. Ich habe schon dieses Grafen erwähnt, der dem Voltaire so werth und theuer war; ich gedenke hier nur seiner von neuem, weil er auch unter die Korrespondenten gehörte, gegen die Voltaire sehr offen seinen Wunsch ausdrückte, Jesum Christ zu vernichten. (S. eine Menge Briefe in der Corresp. generale.)

Mit gleichem Recht muß man eine gleiche Stelle, ich weiß nicht welchem Literator, Thiriot, einräumen. Weder reicher, noch von höherem Stande als Damilaville, subsistirte dieser länger von Voltairens Gutthaten, der anfänglich seinen Schüler, und zulezt seinen Agenten aus ihm machte. Der recht gottlos gewordene Thiriot, wurde auch recht undankbar. Voltaire klagte bitterlich darüber, allein Thiriot war, bey aller seiner Undankbarkeit, gottlos geblieben, das söhnte ihn mit Voltairen aus, und erhielt ihm seine Rechte bey den Verschwornen. (S. Briefe an d'Alemb. und Brief der Marquise de Chatellet an den König v. Preussen.)

Wehe thut es, den Herrn Saurin von der französischen Akademie, als Genossen aller dieser Sophisten zu erblicken. Nicht seiner Schriften wegen thut es einem leid, denn ohne das Trauerspiel Spartacus, würde man weder von seinen Versen, noch von seiner Prosa reden, aber man versichert, daß er bey einem rechtschaffenen Herzen, mehr dem Mangel an Glücksgütern, als seinem Geschmack und seiner Rei-

gung, seine Verbindungen mit den Verschwornen zu verdanken hatte. Man versichert, er sey ein Mann von anerkannter Ehrlichkeit gewesen, allein ein Gehalt von tausend Thalern, den ihm **Helvetius** gab, habe ihn in ihre Gesellschaft verwickelt. Doch diese Entschuldigung gilt bey mir nichts. Was ist das für eine Rechtschaffenheit, welche die Wahrheit dem Golde aufopfert, und wo es nur einen Gehalt braucht, um sie zu Verschwörungen gegen den Altar zu verführen, und darinnen beharren zu lassen? Ich sehe **Voltairen** an **Saurin** selbst schreiben, ich sehe ihn in dieselbe Reihe mit **Helvetius** und jedem eingeweihten Bruder setzen, ihm dieselben Geheimnisse anvertrauen, ihn zu demselben Krieg gegen Jesum Christ auffordern. (**Voltairens** Briefe an **Saurin** Oct. 1761. und an **Damilaville** 28. Dec. 1762.) Wohl muß ihn die Schande der Einweihung treffen, da man ihn nicht darauf hat Verzicht thun sehn.

Auf diese Liste muß man auch den Herrn **Grimm** setzen, jenen Schweizer-Baron, den würdigen Freund, den würdigen Mitarbeiter **Diderots**, der wie er von Paris nach Petersburg reisete, um dort Adepten zu machen; der wie er nach Paris zurückkam, um von neuem sich zu seinen Abgeschmacktheiten zu associiren, wie er zu predigen, daß zwischen dem Menschen und seinem Hund kein anderer Unterschied sey, als das Kleid, und darauf stolzirte, daß er **Voltairen** verkündigen konnte, Kayser Joseph sey in seine Geheimnisse initiirt. *)

*) Dieser Artikel enthält viele, einem der Uebersetzer bekannte, Irrthümer. Herr von **Grimm** ist kein Schweizer; zu seiner Reise nach Petersburg, waren Aufträge der großen Katharina, und keine Proselyt-

Ferner gehört darauf der deutsche Baron Holbach, der, weil er nichts besseres thun konnte, ihnen sein Haus hergab. Dieser Mann passirte in Paris für einen Liebhaber und Gönner der Künste. Die Verschwornen trugen große Sorge, ihm diesen Ruf zu verschaffen. Es war für sie eine Ausflucht mehr, sich bey ihm, ohne Verdacht, versammeln zu können. Da er nicht Schriftsteller, wie die andern Verschwornen seyn konnte, so wurde er ihr Mäcen. Er war nicht der einzige von denen, welche ihrem Gelde, und dem Gebrauch, den sie davon zum Besten der Ungläubigen machten, den Ruf zu verdanken hatten, welchen die Secte ihnen verschafte. Troz aller der Vorwände, womit dieser Herr Baron die häufigen Versammlungen zu beschönigen suchte, die bey ihm gehalten wurden, fiel doch der Geruch, in welchem die Besucher dieser Versammlungen standen, so sehr auf ihn zurück, daß man ziemlich öffentlich sagte, um Zutritt in seinem Hause zu bekommen, müsse man es machen, wie in Japan, das heißt, das Crucifix mit Füßen treten.

Das waren also die Glieder dieser geheimen Akademie, die ganz bestimmt war, Mittel der Verderbniß zu erfinden, und das Volk zu einer allgemeinen Apostasie hinzureissen, indem man vorschützte, als beschäftige man sich bald mit seinem Wohl, oder der öffentlichen Oeconomie, und bald mit den Künsten und ihrer Glorie. Funfzehn haben wir deren

tenmacherey der Anlaß; und er ist so wenig Revolutionär, daß vielmehr zu wünschen gewesen wäre, sein Rath hätte in vielen Kabinetten vorgegolten, so wäre die Revolution nie ausgebrochen.

Note des Uebers.

wenigstens nahmhaft machen können: Voltaire, d'Alembert, Diderot, Helvetius, Türgot, Condorcet, la Harpe, Siegelbewahrer Lamoignon, Damilaville, Thiriot, Saurin, Graf d'Argental, Grimm, Baron Holbach, und den betrübten Leroi, der für Gram und Reue stirbt, daß er der Adept und Secretär einer so monströsen Akademie seyn konnte.

Man gehe jezt bis zu dem wahren Stifter dieser Akademie, bis zu dem Voltairischen Brief an Helvetius zurück, den ich weiter oben angeführt habe; man füge hinzu, was Voltaire an d'Alembert schrieb: „die Philosophen sollten eine Brüderschaft, wie die Freymaurer, errichten; sie sollten sich versammeln, einander unterstützen, der Brüderschaft getreu seyn, und ich lasse mich für sie verbrennen. Diese geheime Akademie wird mehr werth seyn, als die Akademie von Athen, und als alle Pariser Akademien. Allein jeder denkt nur an sich, und man vergißt, daß die erste Pflicht ist, die Schändliche zu vernichten." Dieser Brief ist vom 20. April 1761. datirt. Hält man ihn mit dem Geständniß des Adepten Leroi zusammen, so sieht man leicht, wie treulich die Pariser Adepten die Lehren ihres ersten Meisters befolgt hatten. Lange bedauerte er es, daß er nur von ferne bey ihren Arbeiten präsidiren konnte; lange hielt er sogar die Hauptstadt eines allerchristlichen Reichs für keinen, ihren Fortschritten günstigen, Aufenthalt, wo sie nicht alle die gewünschte Freyheit genessen würden. Darum siehet man ihn einige Jahre nach der Stiftung seiner geheimen Akademie, noch immer seinen Plan verfolgen, in Friedrichs, oder in eines andern beschützenden Fürstens Staaten, eine philosophische Kolonie

anzulegen. Doch endlich kam die Zeit, wo der Erfolg dieser geheimen Akademie ihn für das tröstete, was er sich von seiner Kolonie versprochen hatte. Zu Paris, mitten unter den Adepten seinen Triumph haltend, sollte er alle Früchte von seiner Beharrlichkeit bey dem Krieg einerndten, den er seit einem halben Jahrhunderte mit Christo führte.

Siebenzehntes Kapitel.

Allgemeine Fortschritte der Verschwörung in ganz Europa. Triumph und Tod der Häupter der Verschwörung.

In eben dem Maaß wie die Sophisten der Gottlosigkeit ihre Verführungs-Mittel vervollkommten, wuchs ihre Hofnung mit jedem Tage durch neue Successe. So groß war sie schon wenige Jahre nach der ersten Erscheinung der Encyclopedie, daß schon damals **d'Alembert** voll Vertrauen an **Voltaire** schrieb: „Lassen Sie die Philosophie machen, und in 20 Jahren wird die Sorbonne, so sehr sie Sorbonne ist, **Lausanne** noch übertreffen." Der Sinn dieser, am 21. Julius 1757. geschriebenen Worte, war, daß selbst die Sorbonne in 20 Jahren eben so ungläubig und antichristlich seyn würde, als ein gewisser Pfarrer von **Lausanne**, der sehr pünktlich durch **Voltairen** die allergottlosesten Artikel einschickte, um in der Encyclopedie eingerückt zu werden.

Eine kurze Zeit später, gieng **Voltaire** noch weiter als **d'Alemberts** Prophezeihung, und machte keine Schwierigkeit ihm zu melden: „Noch 20 Jahre, und es wird **Gott schön ergehn.**" (Br. v. 25. Febr. 1758.) das heißt, noch 20 Jahre, und du wirst sehn, ob der Christen Gott einen einzigen Altar behält.

Wirklich schien alles, in allen Theilen von Europa, anzuzeigen, daß das Reich der Gottlosigkeit nicht mehr ferne sey. Die, **Voltairen** besonders übertragene Mission, machte so merkliche Fortschritte, daß die 20 Jahre seiner Prophezeihung noch nicht verstrichen waren, als er schon schrieb: „Von **Genf** bis **Bern**, werde nicht ein Christ mehr gefunden." (Br. an d'Alemb. 8. Febr. 1766.) Anderwärts überall, wie er sich ausdrückte, würde **die Welt so gut gewitzt, daß eine große Geistes-Revolution sich von allen Seiten ankündige.**" (Br. v. 2. Febr. 1765.) Sonderlich begünstigte Deutschland diese Hofnung. (Ebend.) **Friedrich**, der auf Deutschland Achtung gab, wie **Voltaire** auf die Schweizer, seine Nachbaren, schrieb: „Die Philosophie dringe bis ins abergläubige Böhmen, und in Oesterreich, den alten Sitz des Aberglaubens." (143. Br. an **Voltaire** 1766.)

In Rußland gaben die Adepten noch mehr Hofnung. In diesen Gegenden war es, wo der Schutz der **Scythen Voltairen** vorzüglich für die Stürme tröstete, die sich noch anderwärts gegen die Secte erhoben. (Br. an **Diderot** 25. Dec. 1762.) Er konnte sich für Freude nicht lassen, als er dem **d'Alemb.** berichtete, wie sehr die Brüder zu Petersburg begünstigt würden, und als er ihm meldete, daß auf einer langen Reise des Hofs, diese Scytische Beschützer auf

den Einfall gekommen wären, sich zum Zeitvertreib die verschiedenen Kapitel des **Belisaire**, zum Uebersetzen in ihre Sprache, auszutheilen; die Kayserinn habe, so gut wie die andern, ihr Kapitel übernommen, und sogar sich der Mühe unterzogen, die ganze Uebersetzung eines Werkes zu besorgen, das in Frankreich die ganze Strenge der Censur der Sorbonne empfunden. (**Voltairens Br. an d'Alembert** Julius 1767.)

Selbst in Spanien, schrieb **d'Alembert**, dringe im Verborgenen, die Philosophasterey neben der Inquisition hervor. (3. May 1773.) Und, nach **Voltairen**, ereignete sich schon dort 1768, eine große **Geistes-Revolution**, so gut wie in **Italien**. (Brief an Herrn **le Riche**, 1. März 1768.) Einige Jahre später wimmelte dies Italien, laut der Berichte, welche die Verschwornen einander abstatteten, von Leuten, die wie **Voltaire** und **d'Alembert** dachten, und die das Interesse allein abhielt, sich öffentlich als Gottlose zu zeigen. (**Volt. Br. an d'Alemb.** 16. Jun. 1773.)

Was England betrift, so war dies eine Eroberung, wegen der sie ganz ausser Sorgen waren. Nach ihren Aeusserungen wimmelte England von Socianern, welche Christum höhnen, hassen und verachten, wie **Julian** der Apostat ihn haßte und verachtete, und die nur im Namen, von der philosophischen Secte verschieden wären. (Schreib. an den Kön. v. Pr. 15. Nov. 1773.)

Kurz, nach allen Berichten der Verschwornen, waren **Bayern** und das **Haus Oesterreich**, (als **Maria Theresia** noch lebte) die einzigen Mächte, welche die Gottesgelehrten, die Religions-Vertheidiger, noch unterstüzten. Die Kayserin von Rußland gieng ihnen hart zu Leibe; ihr

jüngster Tag war, Dank dem Könige Poniatowsky, in Pohlen nahe; in Preussen war er, Dank Friedrichen, schon gekommen; und im nördlichen Deutschland gewann er immer mehr Kraft, durch die Sorge der fürstlichen, beschützenden Adepten, Landgrafen, Marggrafen, Herzöge ꝛc. (Volt. Br. an d'Alemb. 1. Sept. 1767.)

So war es nicht in Frankreich beschaffen. Man sieht oft **Voltairen** und **d'Alembert** bitterlich über die Hindernisse klagen, welche sie in diesem Lande antrafen, das doch der Gegenstand und der Lieblings-Schauplatz ihrer Verschwörung war.

Die beständigen Reclamationen des Klerus, die Arrêts der Parlementer, und das scharfe Verfahren, zu welchem sich selbst die Minister, die geheimen Freunde der Verschwornen, zuweilen gegen die Gottlosigkeit genöthigt sahn, um nicht das Ansehn zu haben, als ob sie dieselbe begünstigten; das Alles blieb nicht ganz ohne Wirkung. Die Masse der Nation behielt noch ihre Anhänglichkeit am Glauben. Die Klasse der Bürger, welche man das Volk nennt, erfüllte noch, troz der geheimen Ränke der geheimen Akademie, die Kirchen an den Tagen der Religionsfeste. In Paris selbst waren ehrenvolle Ausnahmen in den höhern Klassen zu machen. Unwillig über alle diese Hindernisse und Zögerungen, hörte **Voltaire** nicht auf, seine Landsleute anzuspornen, die er dann aus Verachtung seine **armen Welschen** nannte. Zuweilen schien er jedoch ziemlich zufrieden mit diesen Welschen. Dann schrieb er an seinen lieben Marquis **de Villevieille**: „Das Volk ist recht dumm, und doch dringt die Philosophie bis zu ihm durch. Zum

Beyspiel, seyn Sie ganz gewiß, daß es zu Genf keine 20 Personen giebt, die nicht **Calvin** so gut als den Pabst abschwören würden, und daß man **Philosophen bis in den Boutiken von Paris** antrift." (Br. v. 20. Dec. 1768.) Doch im Ganzen genommen, behielten seine Klagen über Frankreich, in seinem Briefwechsel mit den Verschworen, das Uebergewicht. Zuweilen schien er sogar gänzlich daran zu verzweifeln, es je unter der Herrschaft der Philosophie zu erblicken. **d'Alembert**, der die Sachen mehr in der Nähe sah, zog ganz andere Schlußfolgen. Obgleich nicht alles nach seinen Wünschen gieng, so hielt er sich doch darum nicht minder berechtigt, **Voltairen** zu beruhigen, indem er ihm schrieb: „die Philosophie könnte wohl noch einmal geschlagen, nie aber überwunden werden." (25. Jan. 1776.)

Als **d'Alembert** diese Worte, das heißt zu Anfange des Jahres 1776 schrieb, war es leider nur zu wahr, daß die Philosophie sich nun schmeicheln durfte, endlich die Anhänglichkeit der französischen Nation an der christlichen Religion völlig zu besiegen. Seit 10 oder 12 Jahren hatte die Gottlosigkeit ihre Fortschritte verdoppelt; eine neue, durch die neuen Lehrer gebildete Generation, war aus den Schulen in die bürgerliche Gesellschaft übergegangen, und fast ohne Kenntniß, sonderlich aber ohne Empfindung von Religion und Frömmigkeit. Es war wirklich die Zeit, wo, nach **Condorcets** Ausdrucke, die Philosophasterey **von den nördlichen Thronen zu den Universitäten herabgestiegen war.** (S. seine Vorrede zu seiner Ausgabe der Pensées des **Pascal**.) Die religiöse Generation verlosch; die Worte Vernunft, Philosophie, Vorurtheil, traten an die Stelle der geoffenbarten Wahrheiten. Die

Ausnahmen, die am Hofe, in den Tribunalen, und in allen höhern Klassen zu machen waren, wurden von Tag zu Tag seltener. Die Gottlosigkeit wanderte aus der Hauptstadt in die Provinzen, von dem Adelstand zum Bürgerstand, von den Herrn zu den Knechten. Unter dem Namen **Philosoph**, war die Gottlosigkeit allein geehrt; man wollte lauter philosophische Minister, lauter Obrigkeiten, Große, Officiere, Gelehrte, die Philosophen wären. Wer seine religiösen Pflichten erfüllte, sezte sich dem Spott und Hohn einer Menge, in allen Ständen zerstreuten, sogenannten Philosophen aus. Unter den Großen sonderlich wurde, um ein Christ zu heißen, fast eben soviel Muth erfodert, als vor der Verschwörung nöthig gewesen wäre, um sich laut einen Atheisten oder Apostaten zu nennen.

Voltaire stand damals in seinem 84ten Jahre. Seit seiner langen, durch den Ausspruch der Gesetze veranlaßten Abwesenheit von Paris, hätte er eigentlich nicht anders öffentlich in dieser Stadt wieder erscheinen sollen, als um sich von den Gottlosigkeiten zu rechtfertigen, welche vor Zeiten ihm den Parlements-Schluß zugezogen hatten. **d'Alembert** und seine geheime Akademie beschlossen dies Hinderniß zu heben. Troz einiger Ueberbleibsel von Achtung für die alte Religion, kostete es ihnen doch wenig Mühe, um auszuwirken, daß der erste Urheber ihrer Komplotte, in ihrer Mitte erschien, und sich des glücklichen Erfolgs freuen durfte, den sie alle ihm zuerst verdankten. Minister, die größtentheils Adepten waren, umringten den Thron **Ludwigs** XVI. Dieser immer gottesfürchtige Monarch, der aber auch immer geneigt war, Gnade widerfahren zu lassen, ließ sich überreden, **Voltaire** habe durch sein langes Exil hin-

länglich gebüßt. Er war es zufrieden, in diesem Oberhaupt der Gottlosen, nur einen achtzigjährigen Greis zu erblicken, dessen Verirrungen man, über seine alten, litterarischen Trophäen vergessen könne. Es wurde beschlossen, daß bey seiner Ankunft, die Gesetze ihm zu Gunsten schweigen, und der Parlements-Schluß mit Stillschweigen übergangen werden solle. Die Obrigkeit that, als erinnere sie sich es nicht mehr, ihn je gefällt zu haben. Das wollten eben die Verschwornen haben. **Voltairens** Ankunft zu Paris war ihrer aller Triumph.

Dieser Mann, dessen ganzes Leben ein steter, öffentlicher und heimlicher Krieg mit dem Christenthum gewesen war, wurde in der Hauptstadt des allerchristlichsten Königs, mit allen den Freudensbezeugungen empfangen, die man den Helden bewilligt, wenn sie von ihren Siegen über die Feinde des Vaterlandes zurückkehren.

Ueberall, wo man wußte das **Voltaire** sich zeigen würde, sammelte sich eine unzählige Menge von Adepten und Neugierigen um ihn her. Alle Akademien feyerten seine Ankunft; sie feyerten sie im **Louvre**, in jenem Pallaste der Könige, wo bald **Ludwig** XVI. als der Gefangene und das Opfer der Ränke-Verschwörung der Gottlosen erscheinen sollte. Die Theater weihten Kronen dem Haupte der Verschwornen. Feste, ihm zu Ehren angestellt, folgten eins auf das andere. Berauscht von dem Weyrauch der Adepten, fürchtete sein Stolz selbst, zu unterliegen. Mitten unter diesem Jubel und diesen Krönungen, rief er aus: **ihr wollt mich also umbringen durch Ruhm!** die Religion allein war während dieser Triumphe in Trauer. Ihr Gott wußte sie zu rächen. Der Gottlose, der gefürch-

tet hatte an Ruhm zu sterben, mußte mehr für Wuth und Verzweiflung, als für Alter, umkommen. Mitten unter diesen Triumphen, machte ein heftiger Blutsturz für sein Leben besorgt. **d'Alembert, Diderot, Marmontel**, eilten herbey, um seine Standhaftigkeit in diesen lezten Augenblicken zu unterstützen; allein sie waren nur Zeugen von seiner und ihrer Schande.

Der Geschichtschreiber fürchte hier nicht zu übertreiben, welches Gemälde er auch von der Wüthigkeit, den Gewissensbissen, den Vorwürfen, dem Jammergeschrey, den Gotteslästerungen entwerfe, die während des langen Todtenkampfs, das Bette des sterbenden Gottlosen wechselsweise umlagern, so fürchte er nicht durch die Gesellen seiner Gottlosigkeit selbst, Lügen gestraft zu werden. Ihr gezwungenes Stillschweigen wiegt nicht die zahlreichen Zeugnisse und Denkmäler auf, welche die Geschichte von diesem Tode anführen kann, dem schrecklichsten, der je einen Gottlosen getroffen hat. Oder vielmehr dies Schweigen von Seiten dieser Männer, die so sehr dabey interessirt sind, alle unsere Zeugnisse abzuläugnen, ist selbst die authentischeste Bekräftigung derselben. Nicht ein einziger Sophist hat es noch gewagt, des Oberhaupts ihrer Verschwörung zu erwähnen, als ob er die geringste Standhaftigkeit gezeigt, oder als ob er einen einzigen Augenblick Ruhe, in der ganzen dreymonatlichen Zwischenzeit genossen, die von seiner Krönung im französischen Theater bis zu seinem Tode, verfloß. Schon dies Stillschweigen sagt, wie sehr dieser Tod sie demüthigte.

Bey seiner Rückkunft aus dem Schauspielhause, und während den Arbeiten, die er wieder zur Hand nahm, um

neuen Beyfall zu erringen, fühlte **Voltaire**, daß sich die lange Laufbahn seiner Gottlosigkeit zum Ende neige.

Troz aller herbeygeströmten Gottlosen, um ihn in den ersten Tagen seiner Schmerzen zu stärken, schien er anfänglich sich wieder zu dem Gott wenden zu wollen, der ihn so hart getroffen. Er berief die Priester **Jesu Christi** zu sich, die Diener derselben sogenannten **Schändlichen**, die er so oft zu vernichten geschworen hatte. Als die Gefahr zunahm, schrieb er an den Abbé **Gaultier** folgendes Billet: „Sie hatten versprochen, mein Herr, zu kommen, und mich Beichte zu hören; ich bitte Sie, sich die Mühe geben zu wollen, sobald zu kommen, als Sie können.“ Unterzeichnet: **Voltaire**. **Paris** den 26. Febr. 1778.

Wenige Tage nachher, schrieb er noch in Gegenwart desselben Geistlichen, des Herrn Abbé **Mignot**, und des Marquis **de Villevieille**, folgendes Bekenntniß, das nach dem Protokoll kopirt ist, welches bey Herrn **Momet**, Notar zu Paris, niedergelegt worden.

„Ich Unterzeichneter bekenne, daß, weil ich seit vier Tagen, in einem Alter von 84 Jahren, mit Blutspeyen befallen worden, und es mir ohnmöglich war, mich in die Kirche zu begeben, der Herr Pfarrer von St. Sulpiz, zu seinen guten Werken noch dieses hinzuzufügen geruhet hat, mir den Priester, Herrn **Gaultier** zu schicken. Ich habe ihm gebeichtet, und sollte Gott über mich befehlen, so sterbe ich in der **heiligen katholischen Kirche**, in der ich geboren bin, und hoffe von der göttlichen Barmherzigkeit, daß sie mir alle meine Sünden vergeben werde. Habe ich je der Kirche ein Aergerniß gegeben, so bitte ich deswegen Gott und sie um Verzethung. Den 2ten März 1778. Unter-

zeichnet, **Voltaire**, in Gegenwart des Herrn Abbé **Mignot**, meines Neffen, und des Herrn Marquis de **Villevieille**, meines Freundes."

Nachdem diese beyden Zeugen dasselbe Bekenntniß unterzeichnet hatten, schrieb **Voltaire**, laut obgedachten Protokolls, noch folgende Worte darunter:

„Da Herr Abbé **Gaultier**, mein Beichtvater, gegen mich bemerkt hat, man sage unter gewissen Leuten, ich würde gegen Alles protestiren, was ich auf meinem Todtenbette thun würde, so erkläre ich, daß ich nie diese Rede geführt habe, und daß es ein alter Scherz ist, den man schon lange, und sehr fälschlich, mehreren Gelehrten beygelegt hat, die weit aufgeklärter waren, als ich."

War dies Bekenntniß wieder ein Spiegelfechten seiner alten Scheinheiligkeit? Unglücklicherweise müssen wir dieses nur zu sehr nach alle dem muthmaßen, was wir von seinen Communionen, und von seinen andern äusserlichen Religions-Handlungen wissen, und wie er sie selbst erklärt hat. Doch es war wenigstens eine öffentliche Huldigung, die er derselben Religion erzeigte, in welcher er bekannte, sterben zu wollen, und gegen die er so anhaltend, sein ganzes Leben durch conspirirt hatte.

Der Marquis von **Villevieille**, der sich gezwungen sah, den Widerruf seines Meisters zu unterzeichnen, war eben der verschworne Adept, an den **Voltaire** eilf Jahre zuvor schrieb, um ihn aufzufodern, bey seinen Bemühungen, die Schändliche zu vernichten, **seinen Marsch den Feinden zu verhehlen.** (Br. v. 27. April 1767.)

Voltaire hatte darein gewilligt, daß sein Bekenntniß dem Pfarrer von **St. Sulpiz**, und dem Erzbischof von

Paris gebracht werde, um zu erfahren, ob es gnügend sey. In dem Augenblicke, wo Herr **Gaultier** mit der Antwort zurückkam, war es ihm ohnmöglich bey dem Kranken vorzukommen. Die Verschwornen hatten ihre Bemühungen verdoppelt, um ihr Oberhaupt von der Vollendung seines Werkes abzuhalten, und es war ihnen geglückt. Alle Thüren blieben dem Geistlichen verschlossen, den **Voltaire** hatte rufen lassen. Die Teufel hatten seitdem allein freyen Zutritt bey ihm; und bald begannen jene Auftritte der Wuth und Raserey, die bis zu seinen lezten Tagen fortdauerten. **d'Alembert**, **Diderot**, und zwanzig andere Verschworne, die sein Vorzimmer belagerten, erschienen jezt nur vor ihm, um Zeugen ihrer Demüthigung in der ihres Meisters zu seyn, ja oft, um von ihm unter Verwünschungen und Vorwürfen fortgeschickt zu werden.

„Packt euch! rief er ihnen zu, ihr seyd schuld an dem Zustande, in dem ich mich befinde. Packt euch! Ich konnte euch alle entbehren, aber ihr mich nicht; und welchen unglücklichen Ruhm habt ihr mir also erworben?“

Auf diese über seine Adepten ausgeschütteten Verwünschungen, folgte die grausame Erinnerung an seine Verschwörung. Dann mußten sie selbst mit anhören, wie er, mitten unter seinen Schrecknissen und Beängstigungen, den Gott, den alten Gegenstand seiner Komplotte und seines Hasses, wechselsweise anrief, anbetete und lästerte. Bald schrie er, im gedehnten Accent der Reue, **Jesus Christ! Jesus Christ!** Bald beklagte er sich, von Gott und Menschen verlassen zu seyn. Jene Hand, welche weyland das Urtheil eines gottlosen Königs, mitten unter seinen Festivitäten hinschrieb, schien auch vor die Augen des sterbenden

Voltaire, jene alte Formel seiner Gotteslästerung, vernichtet die Schändliche! hinzuzeichnen. Vergeblich versuchte er, diese quälende Erinnerung zu verbannen. Die Zeit war gekommen, wo er sich selbst von der Hand dieser Schändlichen, seiner nahen Richterin, vernichtet sehen sollte. Seine Aerzte, sonderlich Herr Tronchin, die gekommen waren, um ihn zu beruhigen, verliessen ihn mit dem Geständnisse, daß sie nie ein gräßlicheres Bild des sterbenden Gottlosen gesehn hätten. Umsonst suchte der Stolz der Verschwornen diese Geständnisse zu unterdrücken. Herr Tronchin versicherte nach wie vor, daß die Rasereyen des Orests nur eine schwache Idee von Voltairens Raserey gäben. Der Marschall von Richelieu, der Augenzeuge von diesem Schauspiel war, entfernte sich eiligst mit den Worten: „In Wahrheit, das ist zu stark; das ist nicht auszuhalten!" (S. Circonstances de la vie et de la mort de Voltaire; und Lett. Helv.)

So starb am 30. May 1778, mehr noch durch seine eigene Raserey, als durch die Last seiner Jahre, aufgezehrt und entkräftet, der erbittertste Conspirant, der sich seit der Zeit der Apostel, gegen alle Altäre des Christenthums, erhoben hatte. Seine Verfolgungen, länger und treuloser, als alle Verfolgungen der Nero's und Diocletiane, hatten nur noch Apostaten erzeugt; aber er hatte deren allein mehr gemacht, als alle alte Verfolger nicht Märtyrer gemacht hatten.

Die Verschwornen verloren, von Seiten der Talente, in Voltairen Alles; allein seine Waffen blieben ihnen in seinen volumtnösen Gottlosigkeiten. d'Alemberts Ränke und Arglist ersezten überdies fast zur Gnüge das Genie des

Stifters der Sekte. Ihm wurde die Ehre des ersten Oberhaupts übertragen. Der geheime Pariser Erziehungs-Ausschuß, die Conventikel auf dem Lande, die Korrespondenz mit den Dorf-Schulmeistern, verdanken ihm ihre Entstehung; was die Fortpflanzung der Gottlosigkeit betrift, so fuhr er fort die geheime Akademie zu dirigiren, bis er auch, wie **Voltaire**, vor Gott erscheinen mußte. Er starb zu Paris, fünf Jahre nach **Voltairen**, das ist, im November 1783. Damit die Reue ihn nicht auch in seinen lezten Augenblicken, das demüthigende Schauspiel des Widerrufs, den Adepten geben lasse, übernahm es **Condorcet**, den Zutritt zu ihm, wo nicht den Gewissensbissen, doch wenigstens jedem Menschen zu verwehren, der seine Rückkehr in den Schoos der Religion hätte sich zu Nutzen machen können.

Als der Pfarrer von **St. Germain**, als Seelsorger erschien, lief **Condorcet** an die Thüre, und verweigerte ihm den Einlaß in das Zimmer des Kranken. Es war der Teufel selbst, der über seine Beute wachte. Kaum war sie verschlungen, als **Condorcets** Stolz sein Geheimniß verrieth. **d'Alembert** hatte wirklich alle die Gewissensbisse gefühlt, die ihn so gut wie **Voltairen** peinigen mußten; er war sogar bereit, sich zu ergeben, und seine Zuflucht zu dem einzigen Seelenheilmittel zu nehmen, das ihm noch übrig blieb, indem er die Diener Jesu Christi zu sich berief. **Condorcet** begieng die Grausamkeit, diese lezte Reue des Sterbenden zu bekämpfen. Er rühmte sich, den **d'Alembert** gezwungen zu haben, in der Unbußfertigkeit zu sterben. Die ganze Geschichte dieses scheußlichen Kampfs zwischen **d'Alembert**, welcher der Stimme der Reue gehorchen

will, und **Condorcet**, der ihn zwingt, als Gottloser, troz seiner Gewissensbisse, zu sterben, ist in folgenden Worten enthalten, die dem **Condorcet** über seinen schrecklichen Triumph entfuhren. Als er **d'Alemberts** Tod meldete, und diese Umstände erwähnte, scheute er sich nicht, sich selbst Beyfall zuzurufen und hinzuzusetzen: **„wäre ich nicht da gewesen, so wendete er um."** *) (Dict. hist. Art. Alembert.)

Friedrich ausgenommen, dem es endlich geglückt war; oder der wenigstens so sagte, daß es ihm geglückt sey, sich völlig zu überzeugen, daß der Tod nur ein ewiger Schlaf für ihn seyn werde, (S. oben) war es beschlossen, daß der Tag, wo die vornehmsten Oberhäupter der Verschwörung gegen Christus, sich würden aufgefodert sehn, vor ihm zu erscheinen, auch der Tag seyn solle, wo ihre Verachtung der **Schändlichen**, der Furcht vor seinem Gericht, Platz machen werde.

*) Zwar versuchte **Condorcet**, aus Verdruß, das Geheimniß von der Reuigkeit seines Mitbruders, wider seinen Willen, verrathen zu haben, zwar versuchte er, die Wirkung davon zu vernichten; zwar antwortete er, als er ein andermal über diese Umstände von **d'Alemberts** Tod befragt wurde: **er ist nicht feig gestorben**; zwar schilderte er in seinem ersten Briefe an den König von Preussen, (22. Nov. 1783.) den **d'Alembert** als einen Mann, der mit ruhigem Muthe, und mit aller möglichen Stärke und Gegenwart des Geistes gestorben sey; allein es war nicht mehr Zeit, selbst dem König von Preussen **Friedrich** darüber ein Blendwerk vorzumachen, denn **Grimm** hatte ihm schon geschrieben: **Krankheit habe in der lezten Zeit d'Alemberts Geist geschwächt.** (S. Schreib. des Königs v. Preussen an Grimm, 11. Nov. 1783.)

Selbst **Diderot**, dieser Held der Atheisten, dieser Verschworne, der seit so langer Zeit den Muth gegen Gott und seinen Sohn den Heyland, bis zur Tollheit trieb, selbst **Diderot** näherte sich unter allen, einer wahren Versöhnung für seine Gotteslästerungen und seinen langen Krieg mit Jesu Christ, am meisten. Allein dies ist wieder eins von den Geheimnissen der Sünde, das man aus dem tiefen Dunkel hervorziehen muß, worinn die antichristlichen Verschwornen es so gern begraben mögen.

Als die Kayserin von Rußland **Diderots** Bibliothek kaufte, überließ sie ihm den Gebrauch davon auf seine Lebenszeit. Die Freygebigkeit dieser Kayserin sezte ihn überdies in Stand, als Bibliothekar einen jungen Menschen um und neben sich zu haben, der weit entfernt war, die Gottlosigkeit seiner Meynungen zu theilen. Dieser junge Mensch war dem **Diderot** sehr lieb und werth; er hatte sich sonderlich seine Zuneigung durch seine geflissentliche Dienstleistungen in seiner lezten Krankheit erworben. Er war es, der gewöhnlich die offenen Schäden an seinen Beinen verband. Die Symptome, die er daran gewahr wurde, sezten den jungen Menschen in Schrecken, und er benachrichtigte einen würdigen Geistlichen, den Herrn Abbé **Lemoine** davon, der damals in dem Hause der auswärtigen Missionen, in der Vorstadt **St. Germain**, wohnte. Auf den Rath dieses Geistlichen, begab sich der junge Mensch eine halbe Stunde in die Kirche, und flehte inbrünstig zu Gott, er mögte ihm doch eingeben, was er zum Seelenheil eines Mannes sagen und thun solle, dessen Grundsätze er zwar verabscheute, in dem er aber seinen Wohlthäter zu verehren, sich nicht entbrechen könnte. Nachdem er gebetet,

kehrte er zu **Diderot** zurück, und noch denselben Tag, in dem Augenblicke, wo er seine Wunden verband, redete er ihn folgendergestalt an: „Herr **Diderot**, Sie sehen mich heute ängstlicher als jemals über Ihr Schicksal; wundern Sie sich nicht darüber: ich weis, was ich Ihnen alles schuldig bin; ich subsistire durch Ihre Wohlthaten; Sie beehren mich mit einem Zutrauen, welches ich mir nicht schmeicheln durfte zu erwarten; ich finde es hart für mich, undankbar zu seyn, und doch würde ich mich dessen selbst anklagen müssen, wenn ich Ihnen die Gefahr verhehlte, welche der Zustand Ihrer Wunden mir verkündigt. Herr **Diderot**, Sie haben allerhand Veranstaltungen zu treffen, Sie haben sonderlich sich in Absicht jener Welt vorzusehen, die Sie zu betreten im Begriff sind. Ich bin nur ein junger Mensch, das weiß ich; aber sind Sie auch recht sicher, daß Ihre Philosophie Ihnen nicht eine Seele zu retten übrig läßt? Ich für meinen Theil zweifle nicht daran; und es ist mir ohnmöglich an das Schicksal zu denken, das meinen Wohlthäter erwartet, und ihn nicht zu warnen, ein ewiges Unglück zu vermeiden. Sie sehn, noch ist es Zeit. Verzeihn Sie einen Rath, den ich der Dankbarkeit und Ihrer Freundschaft für mich, schuldig war."

Diderot hörte den Jüngling gerührt an; es entfielen ihm sogar einige Thränen. Er dankte dem jungen Bibliothekar für seine Freymüthigkeit, und für den Antheil, den er an seinem Schicksal nehme. Er versprach ihm, wohl zu erwegen, was er ihm gesagt habe, und mit sich zu Rath zu gehn, welche Parthey er in einer Lage zu ergreifen habe, deren ganze Wichtigkeit er übrigens kenne.

Mit Ungeduld erwartete der junge Mensch die Wirkung dieser angestellten Ueberlegung, und das erste Resultat entsprach seinen Wünschen. Er lief zu Herrn **Lemoine**, um ihn zu benachrichtigen, daß **Diderot** einen Geistlichen zu sprechen wünsche, um sich in den Stand zu setzen, vor Gott zu erscheinen. Herr **Lemoine** verwies ihn an Herrn **de Trefac**, Pfarrer zu **St. Sulpiz**. **Diderot** sah wirklich den Herrn **de Trefac**; er sah ihn zu wiederhohltenmalen; er schickte sich sogar an, einen öffentlichen Widerruf seiner Irrthümer aufzusetzen; zum Unglück bewachten die Adepten ihren alten Koryphäen. Der Besuch eines Geistlichen bey **Diderot** erschreckte sie; sie hielten die ganze Secte für entehrt, wenn ein Haupt von dieser Wichtigkeit ihnen entwische. Sie eilten zu ihm; sie stellten ihm vor, man betrüge ihn, er sey nicht so krank als man ihm gesagt habe, und er brauche nur ein wenig die Landluft zu geniessen, um seine Gesundheit wiederherzustellen. **Diderot** widerstand einige Zeit diesen Eindrücken, und Allem, was man hinzusezte, um ihn zu seiner Philosophasterey zurückzubringen. Doch endlich ließ er sich bereden, wenigstens die Landluft zu versuchen. Man trug Sorge, seine Abreise sehr geheim zu halten. Die Elenden, die ihn mit sich fortschleppten, wußten wohl, daß er nicht lange mehr zu leben habe. Die Sophisten, die um das Geheimniß wußten, stellten sich, als ob sie ihn noch in seiner Wohnung glaubten; ganz Paris glaubte dies wirklich, nach den Gerüchten, die man von seinem Zustande ausstreute. Diejenigen, welche mit ihm aufs Land gegangen waren, bewachten ihn genau, und verliessen ihn nicht eher, bis er verschieden war. Er starb unter ihren Händen, d. 2. Jul. 1784. Selbst dann fuhren sie noch

fort das Publikum zu täuschen, denn die Adepten von Kerkermeistern brachten den Leichnam heimlich nach Paris zurück, und liessen ausſprengen, der Tod habe ihn beym Essen überfallen. Sie posaunten nun überall aus, ihr berühmtester Atheiste sey ruhig und ohne Reue, und in seinem ganzen Atheismus, gestorben. Das Publikum glaubte es wieder, und dies Spiegelgefechte der Bosheit, das bis an die Pforten der Hölle die unglückliche Beute verfolgte, und **Diderot** wider seinen Willen hineinstieß, diente, die in ihrer Gottlosigkeit zu bestärken, welche das Beyspiel seiner Reue zur Wahrheit hätte zurückführen können.

So war also bey dieser Verschwörung, von ihrem Ursprung an bis zum Tod ihrer größten Obern, Alles ein Spiel der Arglist, der Künsteley, der Verführung und der im Finstern schleichenden, lügnerischen, und allerempörendsten Mittel, jener scheuslichen Kunst, die Völker zu verführen. Auf diese Kunst allein, hatten **Voltaire, d'Alembert** und **Diderot** ihre Hofnung gegründet, die ganze Welt in die allgemeine Apostasie zu verwickeln. Gott, der sich an ihnen selbst für ihre Komplotte rächte, ließ zu, daß ihre Jünger dieselben Ränke gegen sie anwendeten. In jenem Augenblicke, wo es keinen Ruhm mehr für die Häupter der Parthey giebt, wo der Rauch des durch Lügen erlangten Rufs, verfliegt, ließ er die verführten Jünger über ihre Verführer und Meister herrschen. In eben dem Augenblicke, wo ihnen selbst um zu Christo zurückzukehren, ihre Vernunft zurief, dieselbe Freyheit zu gebrauchen, welche sie gegen Christum gepredigt hatten, opferten sie der knechtischen Ehrfurcht für ihre Schule sogar ihre Gewissensbisse auf. Sie erbebten über das Uebel, daß sie durch ihre Wuth gegen Gott ange-

richtet hatten; sie hätten Alles darum gegeben, um den Muth zu haben, wieder zu ihm zurückzukehren; aber sie hatten nur die Furcht und Ohnmacht des Sklaven. Von ihren Adepten unterjochen, starben sie in einer Gottlosigkeit, die ihr Herz verfluchte, und mit Ketten gefesselt, die sie selbst geschmiedet hatten.

Als sie ins Grab gesenkt wurden, war die Verschwörung gegen die Kirche, und der Haß den sie Christo geschworen, nicht das einzige Erbtheil, das sie ihrer Schule hinterliessen. Voltaire hatte sich zum Vater der Sophisten der Gottlosigkeit gemacht, und noch hatte er nicht die Erde verlassen, als er sich schon als Vater der Sophisten des Aufruhrs erblickte. Er hatte seinen ersten Adepten gepredigt: „laßt uns die Altäre zerstören, und dem Gott der Christen nicht eine Kirche, nicht einen Anbeter übrig lassen;“ und nicht lange, so predigte seine Schule: „laßt uns alle Zepter zerbrechen, und den Königen der Erde nicht einen Unterthan, nicht einen Thron übrig lassen!“ Und so entstand aus beyder gemeinschaftlichen Fortschritten bald jene zwiefache Revolution, die mit einem und demselben Beil in Frankreich die Altäre der Religion, die Köpfe der Priester, den Thron des Monarchen, und das Haupt Ludwig XVI. fällte, und mit gleichem Schicksal alle Altäre der Erde und alle Könige bedrohte. Ich habe die Komplotte und die Zweckmittel der Sophisten der Gottlosigkeit angezeigt; doch bevor ich auf die Verschwörung der Sophisten des Aufruhrs komme, sey es mir erlaubt, Betrachtungen über die sonderbare Täuschung anzustellen, welche ihre Philosophasterey den Nationen gemacht hatte, und welche eigentlich den

größten Theil des glücklichen Erfolgs der Secte und ihrer Komplotte, bewirkte.

Achtzehntes Kapitel.

Von der großen Täuschung, welche den glücklichen Erfolg der Sophisten der Gottlosigkeit, in ihrer Verschwörung gegen den Altar bewirkt hat.

In diesem ersten Theil der Memoiren über den Jakobinismus hatte ich es mit dem Beweis der Existenz, und mit der Erfüllung der Anstifter, Zweckmittel und Fortschritte einer Verschwörung zu thun, die von Leuten, welche Philosophen genannt wurden, gegen die christliche Religion angesponnen worden ist, und zwar ohne Unterschied der protestantischen oder katholischen Kirche, auch selbst ohne Ausnahme jener so zahlreichen Secten, die in England, Deutschland, oder einem andern Lande, den Glauben an den Gott des Christenthums beybehalten haben. — Um dies Geheimniß der Gottlosigkeit aufzudecken, hatte ich vorzüglich meine Beweise aus den Archiven der Verschwornen selbst, d. h. aus ihren vertrauten Geständnissen, Briefen, Schriften und Bekenntnissen zu nehmen. Ich glaube mein Wort gehalten und selbst mehr geleistet zu haben, als sogar die am schwersten zu überzeugende Leser, bey allem was man eine wahre

historische Beurkundung nennt, fodern konnte. Ich glaube meine Beweise bis zur Evidenz getrieben zu haben. Jezt sey es mir erlaubt, auf die Anstifter dieser Verschwörung der Gottlosigkeit selbst zurückzukommen und ihre Rechte und ihre Ansprüche auf den Titel **Philosoph**, zu prüfen, unter welchen wir sie alle ihre Komplotte gegen Christum haben schmieden sehn.

Diese Affectirung eines Titels, welcher sie für Meister in der Weisheit und für Doctoren der Vernunft gelten ließ, war gewiß nicht der minder gefährlichste von ihren Kunstgriffen. Der gemeine Haufen der Menschen, läßt sich mehr durch Worte als durch Sachen fangen. Hätten **Voltaire** und **d'Alembert** sich Ungläubige und Feinde des Christenthums genannt, so würden sie alle Gemüther empört haben. So aber nannten sie sich **Philosophen**, und man glaubte, daß sie es wären. Die mit diesem Titel verknüpfte Verehrung gieng auf ihre Schule über. Noch jezt, troz aller Bubenstücke und Trübsale der Revolution, die auf ihre Verschwörung gefolgt ist, und natürlich folgen mußte, noch jezt wird das Jahrhundert ihrer Gottlosigkeit und ihrer Komplotte, das **Jahrhundert der Philosophie** genannt, und jeder, der wie sie in Religionssachen denkt, nennt sich einen Philosophen. Diese Täuschung allein hat ihnen mehr Adepten verschaft, und verschaft sie ihnen vielleicht noch, als alle andere Kunstgriffe der Secte. Es liegt mehr daran als man denkt, daß dieser Zauber zerstört werde. So lange die Schule der antichristlichen Verschwornen, als die Schule der Vernunft angesehen werden wird, so lange wird es immer eine Menge Narren geben, die sich für Weltweise halten werden, weil sie wie **Voltaire**, **Fried-**

rich, d'Alembert, Diderot und Condorcet über die christliche Religion denken, und wie sie für Revolutionen gegen Christum conspiriren. Und die Revolutionen gegen Christum, werden wieder Drangsale und Greuel über die Thronen und die bürgerliche Gesellschaft herbeyführen.

Es sey uns also nach der Enthüllung der Schwüre, Komplotte und anderer Ränke der Verschwornen, erlaubt, ohne das Amt des Geschichtschreibers niederzulegen, auch die Maske ihrer vorgeblichen Weisheit abzureissen, und jener Menge von Adepten aus ihrem Irrthum zu helfen, die noch jezt behaupten, sich durch ihre Bewunderung dieser vorgeblichen Schule der Philosophie, über den gemeinen Mann zu erheben. Sie hielten sich für Weltweise, weil sie die Verachtung und den Haß **Voltairens** gegen die christliche Religion nachäfften, aber es ist Zeit, daß sie wissen, daß sie weiter nichts als Betrogene gewesen sind. Es ist Zeit, daß sie erfahren, einsehn und bekennen, wie weit die Täuschung der Worte, **Vernunft, Philosophie, Weisheit**, sie irre geführt hat. Sie mögen uns einen Augenblick das Ohr leihen; unsere Beweise und Darthuungen haben uns nur zu sehr das Recht erworben, Gehör zu erwarten, wenn wir ihnen zurufen: „In der Schule aller dieser Verschwornen gegen Christum, wähntet ihr die Orakelsprüche der Vernunft zu vernehmen, aber ihr habt nur die Lehren eines wahnsinnigen Hasses vernommen; ihr wart der Spielball von Narrheit und Ausschweifung mit dem Mantel der Weisheit verhüllt; ihr wart der Spielball der Unwissenheit, die sich Gelehrsamkeit nannte; ihr wart der Spielball der Verderbniß und der Schule aller Laster, unter den Namen von Tugenden; und noch jezt werdet ihr von allen Ränken

der Gottlosigkeit unter der Maske des Eifers für Philoso-
phie, hintergangen.“ Um das Recht zu haben, diese Spra-
che mit den Adepten zu führen, werde ich ihrem Meister sei-
ne Talente nicht streitig machen. Nur werde ich, wenn
sie mir das Genie des Dichters entgegensetzen, darauf ant-
worten, daß er wohl auf dem Pindus, oder am Ufer des
Parnasses sich seinen Dichtungen überlassen könne, aber
daß er aufhören müsse, die Chimären und Auswüchse seiner
Einbildungkraft für Wirklichkeiten auszugeben. Je mehr
seine Irrthümer die Irrthümer des Genies sind, je weniger
verwundere ich mich, ihn sich vertiefen und verlieren zu se-
hen, wenn er sich verirrt hat. Stupidität bleibt diesseits der
Vernunft; das Genie das darüber ausschweift, befindet sich
darum nicht minder in den Regionen des Deliriums. Er
kann alle seine Talente dort beybehalten; in den Anfällen ei-
nes hitzigen Fiebers verdoppeln sich ja die Kräfte eines Rie-
sen; mehr als jemals kann er dann Eichen zerbrechen, Fel-
sen erheben; aber sein Rasen wird darum nicht minder ein
demüthigender Anblick für die Vernunft seyn. Bey den
Verschwörungen gegen Christus, finde ich keine andere Aus-
flucht, keine andere Entschuldigung für **Voltairen**.

Die Adepten, welche selbst in den Augenblicken des Wahnwitzes, noch einen Philosophen in ihrem Meister zu sehn glaubten, mögen sich selbst, wenn sie können, Rechenschaft von ihrer Bewunderung ablegen; aber sie mögen damit den Anfang machen, uns zu sagen, was ihnen noch für Rechte und Ansprüche auf die Schule der Vernunft übrig bleiben?

Zuvörderst, was ist bey **Voltairen**, den sich Philosoph nennenden, was ist bey ihm jener ausserordentliche

Haß, den er gegen den Gott des Christenthums gefaßt hat? Daß ein **Nero** den Schwur that, die Christen und ihren Gott zu vernichten, das begreift man leicht, wie dieser Wunsch in das Herz eines Ungeheuers kommen konnte, eben weil es der Wunsch eines Rasenden ist. Daß ein **Diocletian** gleichen Krieg dem Sohne Gottes gelobte, erkläre ich mir ebenfalls, weil ein abgöttischer Tyrann, bey der Idee, die er von seinen Göttern hatte, ihre Ehre rächen, und ihren Zorn besänftigen zu müssen, glaubte. Daß **Julian**, schon thörigt genug den Götzendienst wieder einzuführen, auch schwört, den Gott des Christenthums zu vernichten; ist eine zweyte Tollheit, die sich durch die erste erläutert. Aber daß ein vorgeblicher Weltweiser, der weder an die Götter der Heyden, noch an den Gott der Christen glaubt, und nicht weiß, an welchen Gott er glauben soll, Jesum Christum ausdrücklich erkiese, um ihn zum Gegenstand seines ganzen Hasses, seiner ganzen Wuth, und aller seiner Komplotte zu machen; dies Phänomen der neuen Philosophie mag erklären wer will; ich gestehe, daß es für mich nur der Wunsch eines wahnsinnigen Gottlosen ist.

Ich behaupte nicht, daß die Rechte auf die Schule der Vernunft, für jeden Menschen verloren gehen, der nicht das Glück hat, an die christliche Religion zu glauben. Indem ich ihn beklage, daß er die Beweise zu wenig gekannt, welche die Wahrheit dieser Religion, und die Fülle der Gottheit in ihrem Stifter darthun, gestehe ich ihm gern einen Platz neben einem **Epictet** oder einem **Seneca** zu, so wie es vor dem Christenthum einen Platz neben einem **Socrates** oder **Plato** gab. Allein selbst in der Schule dieser Philosophie der Vernunft seh ich ihre ächten Jünger nach

dem seufzen, was **Voltaire** zu vernichten schwur. Ich sehe den größten von **Socrates** Schülern verlangen, daß er endlich erscheinen möge, der Gerechte, welcher die Dunkelheit und die Zweifel der Weisen zu zerstreuen vermag; ich höre ihn ausrufen: „Er komme, er, der uns lehren kann, wie wir uns gegen die Götter und Menschen betragen müssen. Er komme ohnverweilt; ich fühle mich geneigt Alles zu thun was er mir vorschreiben wird, und ich hoffe, er soll mich besser machen.“ (**Plato** in seinen **Alcibiades**.) An diesen Wünschen erkenne ich den Philosophen der Vernunft. Ich erblicke ihn wieder, wenn ich ihn in der Bitterkeit seines Herzens ahnen sehe, daß dieser Gerechte, wenn er auf Erden erschiene, von den Bösen verhöhnt, geschlagen, mit Ruthen gestrichen, und wie der schlechteste Mensch behandelt werden würde. (Ebend.) Er ist erschienen der Gerechte, den die Philosophie der Heyden selbst so brünstiglich ersehnte; und **Voltaire** und **d'Alembert** sind es, die ihn verhöhnen, die gegen ihn conspiriren, die ihn verabscheuen, die geschworen haben ihn zu vernichten, und ich soll noch in **Voltaire** und **d'Alembert** die Männer der Vernunft und Philosophie anerkennen? Sie mögen auftreten die Adepten dieser vorgeblichen Philosophen, und für ihren Meister antworten! Wir wollen uns begnügen zu ihnen und zu **Voltaire** zu sagen: Wenn euch Mariens Sohn nicht der Sohn des Ewigen ist, so erkennt wenigstens in ihm den Gerechten **Plato's**, und vereinigt hernach, wenn ihr könnt, eure Conspirirungen mit der Stimme der Vernunft. Wenn **Voltaire** sich weigert, die verfinsterte Sonne, die auferstehenden Todten, den berstenden Vorhang des Tempels zu sehn, so komme er wenigstens und sehe den heiligsten, den

gerechtesten der Menschen, das Wunder von Sanftmuth, Güte, Wohlthun, der Apostel aller Tugenden, die unterdrückte Unschuld wie er für seine Henker betet; und wenn ihm noch ein Schatten von Philosophie übrig ist, so sage er uns, woher seine Komplotte gegen des Menschensohn entspringen? Ja, **Voltaire** soll Philosoph seyn, ich gebe es zu; allein er ist es nicht einmal wie **Judas**, er wird nicht einmal sagen, daß das Blut dieses Menschen, das Blut des Gerechten sey. Er ist Philosoph wie die Synagoge der Juden, und wie ihr ganzer niedriger Pöbel, denn er schreyt wie dieser gegen Christum: „kreuziget ihn! vernichtet die Schändliche!" Ja, er ist Philosoph wie diese ganze geächtete und zerstreute Nation; denn nach Verlauf von siebenzehn Jahrhunderten, ist er, wie sie, auf den Heiligen der Heiligen erbittert. Er verfolgt sein Andenken, er gesellt sein Geheul zu dem Geheul der Juden, seinen Spott zu ihrem Spott, seine Beleidigungen zu ihren Beleidigungen, seine Verschwörung zu ihrer Verschwörung, seine Wuth zu ihrer Wuth. Man sage nicht, daß dieser Haß **Voltairens** die Religion Christi, und nicht Christum selbst treffe. Denn sein Spott und seine Lästerungen treffen die Person Christi; sein Andenken ist es, das er verfolgt und schänden will; aus ihm will er den Gegenstand der Verachtung, der Verspottung, der Schmach machen. Wenn er die Unverschämtheit hat, sich selbst Christ-moque zu nennen, und so seine Briefe zu unterschreiben, so wie er, **vernichtet die Schändliche**, unterschrieb, (S. Brief an den Marquis **d'Argens**, 2. März 1763.) über wen **moquirt** er sich, wen verhöhnt er, der Unsinnige, als eben diesen Christum, der wenigstens der Gott aller Tugend, aller Weisheit, als

ler Güte ist, wenn auch die Sophisten sich weigern sollten, in ihm den Gott der Allmacht zu erkennen?

Und überdies, mit welchem Grund sollten Vernunft und Philosophie, aus der Religion Christi, mehr als aus seiner Person, den Gegenstand ihrer Verschwörung machen? Hat vor und nach Christo ein Philosoph irgend einen Begriff von einer Tugend gehabt, von welcher diese Religion nicht das Gebot oder das Vorbild gegeben haben sollte? Giebt es ein Laster oder Verbrechen, das diese Religion nicht verdammt? Und sah je die Welt einen Weisen heiligere Vorschriften geben, von mächtigern Bewegungsgründen unterstüzt? Hat es vor und nach Christus irgendwo Gesetze gegeben, die geschickter gewesen wären, das Glück der Familien und Staaten zu machen? Giebt es deren, wo Menschen mehr sich lieben lernen? Giebt es deren, die es ihnen zur strengern Pflicht machen, sich einander durch wechselseitige Wohlthaten beyzustehn? Er mag erscheinen der Philosoph, der behauptet, zur Vollkommenheit dieser Religion etwas hinzuzusetzen; wir können ihn anhören und ihn richten. Aber wenn er sie nur vernichten will, so ist er schon wie Voltaire und seine Adepten, gerichtet; und er wird dann für uns nur ein wahnsinniger Philosoph, oder der Feind des Menschengeschlechts seyn.

Ihr entschuldigt diesen Wahnsinn nicht, wenn ihr euch stellt, als glaubtet ihr, daß Voltaire und seine Adepten, wenn sie gegen diese Religion conspiriren, nur ihre Altäre und ihre Mysterien, und nicht ihre Moral befehden. Zuvörderst ist es nicht wahr, daß sie sich blos darauf einschränkten, ihre Altäre zu zerstören, und ihr Andenken zu lästern. Wir haben es schon gesehn, und werden es noch mehr sehn,

daß sie den Tugenden und der Moral des Evangeliums selbst, so wie unsern Altären und Mysterien zu Leibe wollten. Aber, hätte **Voltaire** auch nur unsere Mysterien gehaßt, was sind denn das für Mysterien, welche der christlichen Religion den Haß und die Komplotte des Philosophen und des vernünftigen Menschen verdienter Weise zuziehen? Ist unter allen diesen Mysterien wohl ein einziges, daß die Verbrechen oder Fehler des Menschen begünstigt? das ihn minder gut gegen seinen Nächsten, minder aufmerksam auf sich selbst, minder treu der Freundschaft, der Dankbarkeit, dem Vaterlande, und allen seinen Pflichten mache? Ist unter diesen Mysterien, im Gegentheil, wohl eins, aus welchen die Religion nicht für den Christen einen neuen Bewegungsgrund zur Bewunderung seines Gottes, zum Interesse an seiner eigenen Glückseligkeit, oder zur Liebe des Nächsten schaffe? — Der Sohn Gottes, der stirbt um den Menschen den Himmel zu öfnen, um ihn zu lehren, was er zu fürchten habe, wenn seine Laster ihn wieder ihm verschließen; das Brod der Engel, das nur dem, von allen seinen Makeln und Sünden gereinigten Menschen, gereicht wird; die Worte des Segens, die nur über den Menschen ausgesprochen werden, der seine Fehler bereut, und lieber sterben, als von neuem sündigen will; das Schauspiel eines Gottes, der da kommt zu richten die Menschen, und der zu sich alle die beruft, welche ihre Brüder, geliebt, gespeiset, gekleidet, unterstüzt haben, der in den ewigen, brennenden Pfuhl, den Ehrsüchtigen, den Verräther, den Tyrannen, den bösen Reichen, den bösen Knecht, den untreuen Gatten, und jeden stürzt, der seinen Nächsten nicht geliebt und ihm nicht beygestanden hat. Sind dies wohl Mysterien,

welche den Haß des Philosophen verdienen, und in den Augen der Vernunft, die Komplotte gegen die Religion Jesu Christi rechtfertigen?

Mögen **Voltaire** und seine Adepten sich weigern, an diese Mysterien zu glauben, aber was geht das sie an, ob die übrige Welt daran glaube? Bin ich ihnen furchtbarer, weil der, welcher mir verbietet meinem Nächsten zu schaden, eben der Gott ist, welcher dereinst mein und meines Nächsten Richter seyn soll? Ist der Gott, den ich anbete, minder schrecklich dem Bösen, und minder gnädig dem Gerechten, weil ich, auf sein Wort, an die Einheit seines Wesens, und an die Dreyfaltigkeit der Personen glaube? Dieser Vorwand **Voltairens** und seiner Adepten, ist also wieder ein wahrer Wahnsinn des Hasses. Sie verabscheuen, was selbst in seiner Unächtheit, für den Ungläubigen kein vernünftiger Gegenstand des Hasses seyn könnte. Im Uebermaaß ihres Wahnsinns, erheben sie auf der einen Seite die tolerante Philosophie der Alten, die, ohne an die Mysterien des Heydenthums zu glauben, sich wohl hüteten, dem Volke seine Religion zu nehmen; und auf der andern Seite hören sie nicht auf gegen das Christenthum zu conspiriren, unter dem Vorwande, das diese Religion ihre Mysterien habe. Ihre Philosophie sey erst mit sich selbst einig, wenn sie für uns die Schule der Vernunft seyn will.

Noch ein Vorwand, und zugleich ein neuer Beweis des Wahnsinns und der Tollheit, die bey ihrem Komplotte präsidiren. Die christliche Religion, sagen sie zu uns, läßt die Offenbarung, Gott selbst reden, und wenn die Offenbarung ihre Stimme hat hören lassen, so giebt es für den Menschen keine Freyheit mehr in seinen religiösen Meynun-

gen. Der Philosoph, welcher den Menschen Freyheit und Gleichheit predigen soll, wird also von der Vernunft berechtigt, sich gegen diese Religion Christi und ihre Mysterien zu rüsten. Dies sind ihre Argumente, und hier ist unsere Antwort. Man sollte den **d'Alemberts, Diderots, Voltairens**, die Pforten aller Irrhäuser öfnen, so oft man sie im Namen dieser Freyheit und Gleichheit ihre Adepten zusammenrufen hört, um Christum und seine Religion zu vernichten. Wie? ihr fürchtet, zu viel Nieswurz für Leute zu haben, die euch unaufhörlich von Freyheit und religiöser Duldung vorschwatzen, und die zu gleicher Zeit schwören, die Religion, die Altäre, die Tempel zu vertilgen, den Gott des Katholiken, des Lutheraners, des Kalvinisten, des Engländers, des Spaniers, des Deutschen, des Russen, des Schweden, des ganzen Europas? Ihr könntet ihnen noch ein Restchen von Vernunft zutrauen, wenn sie in einem und demselben Augenblicke, die Freyheit des Gottesdienstes erheben, und Komplotte schmieden, um den universalsten Cultus der Nationen zu zerstören? Ihr wart Zeuge, wie **Voltaire** die **Bellerophons** und **Herculesse** herbeywünschte, um den Gott der Christen zu vernichten; wie **d'Alembert** förmlich den Wunsch äusserte, eine ganze Nation **ausgerottet** zu sehn, weil sie in ihrer Anhänglichkeit an diesen Gott und seinen Dienst beharrt; was ein halbes Jahrhundert lang eben diese Männer und ihre Adepten, sich in Ränken, Hinterhalten, Arglistigkeiten erschöpften, um der Welt ihre Religion zu rauben; und ihr wolltet noch glauben, Philosophen zu hören, wenn sie von Freyheit, Gleichheit, Toleranz schwatzen? Lieber verändere man die Namen der Dinge; **Philosophie** bedeute in Zukunft nur,

Narrheit, Unsinn, Absurdität; Vernunft, bedeute Wahnwitz, Tollheit; und dann will ich an die Vernunft und Philosophie der Voltaire, der d'Alemberts glauben, die sich verschworen, um die Religion Christi zu vertilgen!

Ich wünschte, ich dürfte hier nicht auf Friedrich zurückkommen. Ich denke, er war König; aber er war ein sophistischer König. Wohl, so soll man auch wissen, was diese vorgebliche Philosophie aus dem sophistischen Könige machte, und dann sage man, ob sie ihm mehr Weisheit ließ, als dem geringsten Adepten.

Friedrich schrieb; warum schrieb er? Das weiß ich nicht. Um das Publikum, oder um sich selbst zu täuschen? das entscheide wer will, ich, ich glaube, er wollte beydes, und es gelang ihm. Friedrich schrieb auch zuweilen öffentlich für Duldung, und man hielt ihn für tolerant. Ich habe ein englisches Journal, den Monthly Review, October 1794. S. 154. vor mir liegen, und ich sehe darinn diesen Friedrich als ein Muster von Toleranz angegeben. Man citirt folgende Stelle aus seinen Werken: „Nie werde ich die Meynung in Religions-Sachen zwingen; ich fürchte nichts mehr als die Religions-Fehden; ich bin so glücklich gewesen, daß keine von den Sekten in meinen Staaten, die bürgerliche Ordnung gestört hat; man muß dem Volke seine Glaubens-Sachen, seine gottesdienstlichen Formen, und selbst seine Vorurtheile lassen. Aus dieser Ursache habe ich die Priester und Mönche troz des Voltaire und d'Alembert geduldet, die manche Klage deswegen gegen mich geführt haben. Ich hege die gröste Ehrfurcht für unsere neuern Philosophen, aber, der Wahrheit gemäß, bin ich gezwungen zu

bekennen, daß allgemeine Toleranz nicht die herrschende Tugend dieser Herrn ist.“ Die englischen Herrn Journalisten stellen darüber treffliche Bemerkungen an, und setzen diese Lehrsätze und Weisheit Friedrichs, der schwarzen Intoleranz und der Grausamkeit der Sophisten der französischen Revolution entgegen. Allein wir, die wir so viele Ermahnungen Friedrichs haben anführen müssen, die Schändliche zu vernichten, die christliche Religion zu vertilgen; wir, die wir uns gezwungen gesehn haben, unsern Lesern jenen Plan vor Augen zu legen, der von Friedrich ausgeheckt, und von Friedrich als das einzige Mittel empfohlen worden, diese Religion sowohl als die Priester, Mönche und Bischöfe zu vertilgen; jenen Plan sonderlich mit Vernichtung der Geistlichen und Mönche anzufangen, um leichter nachher den Ueberrest zu zerstören; (Man sehe oben das Kapitel V.) wir, die wir Friedrich den Ausspruch thun sehn, daß die antichristliche Revolution, nach welcher er seufzte, nie anders als durch höhere Gewalt vollendet werden würde; und daß durch den Urtheilsspruch der Regierung, die Religion vernichtet werden müsse; wir, die wir ihn sich beklagen hörten, daß er nicht Augenzeuge dieses so ersehnten Augenblickes seyn könne; (Br. vom 24. März 1767. 13. Aug. 1775.) wir, sage ich, die wir alle diese Beweise seiner Intoleranz, von Voltairen als die Gedanken eines großen Feldherrn, beklatscht sahn, was können wir zu dieser Weisheit und Toleranz des sophistischen Königs denken? Sollen wir, was der englische Journalist von den sophistischen Carmagnolen sagt, auch von dem sophistischen Könige sagen? „Wenn man Menschen der Art, ihre Handlungen oder Praxis, uns für die

Vollkommenheit der Theorie selbst ausgeben sieht, so weis man nicht, welche Empfindung die Oberhand behalten soll — Eckel oder Unwillen? Nein, ehren wir den König, selbst wenn er Sophiste ist. Unser ganzer Unwille, unsere ganze Verachtung falle nur auf jene unsinnige Philosophie, welche die gekrönten Adepten auf ihrem Throne, behandelt wie ihre Meister in ihren Clubs oder Synedriums, oder wie ihre Akademien, ohne irgendwo eine Spur des Menschen übrig zu lassen, der seine Vernunft gebraucht.

Wenn etwas noch zu der Narrheit der Meister hinzuzufügen ist, so ist es der schwachköpfige Stolz der Adepten, in dem Augenblicke, wo sie endlich den großen Zweck ihrer Komplotte erfüllt wähnen. Alle Altäre Christi sind in Frankreich umgestürzt, und nun ruft **Condorcet**, indem er **Voltairens** Triumph erhebt, uns zu: „hier ist es endlich erlaubt, laut das so lange verkannte Recht zu proclamiren, alle Meynungen **unserer eigenen Vernunft** zu unterwerfen, das heißt, um die Wahrheit zu fassen, das **einzige Werkzeug** zu gebrauchen, das uns gegeben ist, um sie zu erkennen. Jeder Mensch erfährt, mit einer Art Stolz, daß die Natur ihn nicht blos bestimmt hatte, auf eines Dritten Wort zu glauben; und der Aberglaube des Alterthums, die Erniedrigung der Vernunft unter den Wahnwitz eines übernatürlichen Glaubens, verschwanden aus der Gesellschaft, wie aus der Philosophie." (Esquisse sur les progrès de l'esprit etc. epoque 9.)

Condorcet, als er diese Worte hinschrieb, glaubte gewiß den Triumph der Vernunft über die Offenbarung, und die christliche Religion, zu schildern. Die Adepten frohlockten, und glaubten wie er, an den vorgeblichen Triumph der

wahren Philosophie. Allein sie hatte so sehr über ihre Siege zu seufzen, als die Religion selbst. Geschah es wirklich, um dem Menschen das Recht wieder zu verschaffen, **alle Meynungen seiner Vernunft zu unterwerfen**, daß die Sophisten ihre Verschwörung gegen Christus Religion so lange fortsetzten? Was versteht er wohl hier, der eitle Sophist, bey dem Unterwerfen der Meynungen unter seine Vernunft? Meynt er das Recht, nichts zu glauben, als was meine befriedigte Vernunft, mich selbst zu glauben, auffodert, so kann er seiner Komplotte überhoben seyn. Die christliche Religion befiehlt nie dem Menschen, etwas zu glauben, was seine aufgeklärte Vernunft ihm gebietet nicht zu glauben. Für diese Vernunft eben tritt das Christenthum mit dem ganzen Apparat seiner Beweise und Beurkundungen auf. Nur für diese Vernunft, thun Christus und seine Apostel ihre Wunder; damit sie mit eignen Augen sehe, damit sie beurtheile, was ihr zu glauben ansteht, damit sie das, was erwiesen ist, von dem unterscheide, was es nicht ist, hebt die Religion ihre Jahrbücher auf, ermahnen, ermuntern euch ihre Lehrer, ihre Urkunden zu studieren. Auf daß euer Glaube der Glaube der Vernunft und nicht der Faulheit oder Unwissenheit sey, legen ihre Schriften und Lehren euch jeden Tag die großen Beweise dieser Religion vor Augen. Mit einem Worte, das förmliche Gebot ihrer Apostel ist, **daß euer Glaube, eure Unterwerfung, mit der Vernunft stimmen**, daß sie sich auf alle Forschungen stützen, welche die Vernunft zu ihrer Ueberzeugung heischt, rationabile obsequium vestrum; und ihr wähnt, eure Komplotte zu bedürfen, damit die Vernunft alle ihre Rechte bewahre, wenn sie an die Religion glaubt?

Studiert sie selbst, diese Religion, und ihr werdet erfahren, daß ihr Gott kein anderer Gott ist, als der Gott der Vernunft; daß es nicht einen einzigen Lehrsatz, nicht ein einziges Gebot dieser Vernunft giebt, mit dessen Bekräftigung die Religion nicht anhebt; und daß sie, wenn sie ihre Kenntnisse bereichert, besser als ihr, das Recht des Weisen kennt, das Recht, nichts nach Täuschung der Sinne und Sophismen zu glauben; aber auch die Pflicht, den vielfachen Beweisen der Allmacht, der Heiligkeit, der Erhabenheit des Gottes, der zu euch redet, und der Autorität seines Worts zu glauben.

Meynt der Sophist unter diesem Recht, alle Meynungen seiner eigenen Vernunft zu unterwerfen, meynt er darunter das Recht, nichts zu glauben als was seine Vernunft begreift, und was nicht mehr geheimnißvoll für sie ist, so grenzt der Gegenstand der Verschwörung noch mehr an Aberwitz. Nach diesem neuen Rechte fängt der Mensch also an, weder an den Tag der ihm leuchtet, noch an die Nacht die ihn in Dunkelheit begräbt, zu glauben, bis das Licht selbst und seine Wirkung auf den Menschen und seinen Geist, aufhören, ihm ein Geheimniß zu seyn. Er glaubt also nicht, weder an den Baum der wächst, noch an die Blume die sich entfaltet und färbt, noch an das Wesen, das sich bewegt, wieder erzeugt, von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt, ja an seine eigene Existenz nicht, so lange diese Natur und seine eigene Existenz, sein Körper, seine Seele, für ihn nur eine Tiefe des Geheimnisses sind; um das Vergnügen und den Ruhm zu haben, sich zum Ungläubigen zu machen, wird er blödsinnig.

Seit wenn ist das Maaß unsers Verstandes, das Maaß der Dinge, ihrer Natur, ihrer Möglichkeit oder

Wirklichkeit? Die Vernunft des wahren Weisen, führt ganz eine andere Sprache. Sie sagt mir, daß, sobald die Existenz von Dingen einmal erwiesen sey, ich sie glauben müsse, so geheimnißreich sie mir auch seyn mögen, bey Strafe, in eine Absurdität zu verfallen; denn ich würde sonst glauben, daß sie existiren, weil ihre Existenz erwiesen ist, und auch glauben, daß sie nicht existiren, weil ich ihre Natur nicht begreifen kann.

Noch ein seltsames Recht ist das, über welches Condorcet triumphirt: das Recht, **um die Wahrheit zu fassen, auf das einzige Werkzeug reducirt zu seyn, das uns gegeben ist, um sie zu erkennen.** Wenn die Natur mich im Dunkel oder in Ungewißheit, über Gegenstände ließ, die für mich die interessantesten sind, über mein zukünftiges Loos, über das was ich zu thun habe, um ein Schicksal das ich fürchte, zu vermeiden, oder ein Loos das ich wünsche, zu erlangen, so kränkt also der meine Rechte, welcher dies Dunkel und diese Ungewißheit zerstreut? Warum sagt er nicht, der schwachköpfige Sophist, daß es auch das Recht des Blinden sey, sich an das einzige Werkzeug zu halten, daß die Natur ihm gab, und sich nie von dem leiten zu lassen, der Augen hat? Warum folgerte er nicht, daß auch der Blinde, **mit einer Art Stolz**, erfahren habe, daß die Natur ihn nicht bestimmte, auf das Wort eines Dritten, ans Licht zu glauben? Wie philosophisch ist dieser Stolz des Sophisten! Er wähnt **seine Vernunft durch einen übernatürlichen Glauben erniedrigt.** Er glaubte das Christenthum setze seine Vernunft herab, indem es sie über diese Welt erhob! Er glaubte, der Gott des Christen, erniedrige und verschlechtere den Menschen, indem

er mit ihm von seinen ewigen Bestimmungen rede, und ihm das Gedächtniß seiner Wunder, zum Beweis von seinem Wort, lasse. Diese Behauptung war der große Hebel seiner Komplotte gegen das Christenthum; und er erfrechte sich im Namen der Vernunft zu sprechen? Und man konnte ihn für einen Philosophen halten? Und es kann noch Menschen geben, die sich von diesem Aberwitz hintergehn lassen? Doch, kommen wir noch einmal auf seine Meister, auf **Voltaire, d'Alembert, Diderot**, zurück; zeigen wir noch in ihren Adepten, die traurigen Spielbälle erzkrasser Ignoranz mit dem Namen, Philosophie, geschmückt. Ich brauche mich hier blos an die förmlichen Geständnisse und vertrauten Offenbarungen dieser angeblichen Philosophie zu halten.

Giebt es einen Gott? Giebt es keinen? Habe ich eine Seele zu retten? Oder nicht? Soll dieses Leben ganz dem Interesse der Gegenwart gewidmet seyn? Soll ich an eine Zukunft denken? Sind dieser Gott, diese Seele, dieses Schicksal, das, was man mir sagt? Oder soll ich etwas ganz anderes davon glauben? Gewiß, dies sind die Elementarfragen der wahren Wissenschaft und einer Philosophie, die für das Menschengeschlecht, durch sich selbst und durch ihre Folgen am interessantesten ist. Und wie beantworten alle diese große Fragen, unsre angeblichen Weisen, in eben dem Augenblicke, wo sie ihre Verschwörung gegen Christum anspinnen? Was antworten sie sich unter einander, diese Menschen, die sich für Meister in der Weisheit, in der Vernunft, in der Aufklärung ausgeben? Wir haben ihre Briefe gelesen; wir haben dem Leser ihre eigenen Ausdrücke vor Augen gelegt. (Siehe oben.) Was sah der Leser? Er sah

Menschen, welche die Welt hofmeistern, sich unter einander das wiederhohlte und förmliche Bekenntniß ablegen, daß es ihnen nie gelungen ist, sich eine einzige bestimmte Meynung über irgend einen von diesen Gegenständen zu bilden. Voltaire, der von Fürsten und Bürgern um Rath gefragt wird, fragt selbst den d'Alembert um Rath, um zu wissen, ob er an seine Seele, an seinen Gott glauben soll? Aber beyde endigen immer damit, zu gestehen, daß sie dahin gebracht sind, überall das non liquet, ich weiß es nicht, hinzusetzen. Aber was verstehn sie denn also von der Philosophie, diese so sonderbaren Meister, wenn sie nicht einmal unter sich die Elementar-Fragen der Philosophie auflösen können? Mit welchem Recht geben sie sich für die Lehrer der Welt, für die Orakel der Vernunft aus, wenn ihre Vernunft noch nicht einmal bis zu den Pforten der Wissenschaft gelangt ist, von welcher die Sitten, die Grundsätze, die Grundpfeiler der Gesellschaft, die Pflichten des Menschen, des Hausvaters, des Staats-Bürgers, des Fürsten, des Unterthanen und das Betragen und das Heil aller abhängt? Was ist ihre Wissenschaft des Menschen, wenn sie nicht einmal wissen, was der Mensch ist? Und was können sie für Lehren von seinen Pflichten und seinen großen Angelegenheiten geben, wenn sie nicht einmal seine Bestimmung kennen? Endlich, was ist ihre Philosophie, wenn sie darauf hinausläuft, mir zu lehren, daß ich nicht das wissen kann, woran mir am meisten gelegen ist, daß ich es wisse, und daß es alle die wissen, mit welchen ich leben soll?

Um die Schande seiner krassen Unwissenheit in diesen Haupt-Gegenständen der Forschungen des Weisen zu verbergen, haben wir den d'Alembert die Antwort geben

sehn, daß dem Menschen wenig daran liege, alle diese Fragen über seine Seele, seinen Gott, und seine Bestimmung lösen zu können. (Schr. an **Volt.** 25. Jul. und 4. August 1770.) **Voltaire** gestand, daß man nichts von diesen Urgrundsätzen wisse, und daß seine Unwissenheit eben keine sehr angenehme Sache sey, allein er verschanzte sich hinter dieser Unwissenheit selbst, indem er hinzufügte, zuversichtliche Gewißheit sey ein lächerlicher Zustand, oder der eines Scharlatan. (Schr. an d. König v. Pr. 28. Nov. 1770.) Also liefe hierauf die ganze Wissenschaft dieser vorgeblichen Meister in der Vernunft und der Philosophie hinaus! der eine gesteht seine Ignoranz, und entschuldigt sie durch die Absurdität selbst; der andere behauptet, was er nicht wisse, könne nur ein Scharlatan zu wissen vorgeben, und es sey absurd und lächerlich von mir, mich nicht an jener Unwissenheit begnügen zu wollen, die ihn selbst peinigt.

Weil d'**Alembert** nicht weiß, ob es einen Gott giebt oder nicht? Ob er selbst eine Seele habe oder nicht? So soll man glauben, daß dem Menschen wenig daran liege zu wissen, ob alle seine Angelegenheiten sich auf einige Tage dieses sterblichen Lebens beschränken, oder ob er für ein künftiges Loos zu sorgen habe, das so lange dauern wird als die Ewigkeit selbst? Und, weil der, von seiner Unwissenheit gefolterte, **Voltaire**, nicht weiß, was für eine Parthey er ergreifen soll, so soll ich jeden verachten und meiden, welcher mich von dieser Pein und dieser täglichen Unruhe befreyen will? Ich soll Christum und den Apostel vernichten, die kommen, meine Unruhe zu heben, und mich von meinen Zweifeln über meine wichtigen Angelegenheiten, zu erlösen? So etwas ist bey diesen vorgeblichen Lehrern nicht leidige

Ignoranz allein, es ist auch noch Stolz und Narrheit der Ignoranz, die mich im Dunkel lassen will, blos weil das Licht ihren Neid erregt.

Man will es nicht einsehn, und doch ist nichts wahrhafter: hassen, verabscheuen, beneiden, vernichten, vertilgen, dies ist die ganze Wissenschaft dieser angeblichen Weltweisen. Haßt das Evangelium; verläumdet den Stifter desselben; stürzt seine Altäre; und ihr wißt genug, um Philosoph zu seyn. Seyd Deiste, Atheiste, Sceptiker, Spinozisste; seyd alles was ihr wollt; läugnet oder bekräftiget; habt irgend ein Lehrsystem; irgend einen Gottesdienst, der Lehre und Religion Christi entgegenzusetzen, oder habt es auch nicht; nichts dergleichen verlangt die Secte von euch, nichts dergleichen glaubte selbst **Voltaire** nöthig zu haben, um sich mit dem Namen Philosoph zu brüsten. Wenn man ihn fragte, was er der christlichen Religion substituire? so nannte er die Priester dieser Religion, Aerzte; dann glaubte er das Recht zu haben, zu antworten: „Was wollen sie von mir? Ich habe ihnen die Aerzte genommen? Was für einen Dienst verlangen sie noch?“ (Siehe sein Leben von **Condorcet**, die Kehler Ausgabe.) Vergebens antworten wir: Du hast ihnen die Aerzte genommen, aber du hast ihnen alle ihre Leidenschaften gelassen; du giebst ihnen die Pest, was giebst du ihnen für ein Heilmittel, damit sie genesen? Unsere Einwürfe sind vergebens, weder **Voltaire** noch sein Panegyriker **Condorcet** nehmen sich die Mühe, darauf zu antworten. Machts wie sie; scheltet alle religiöse Wahrheiten, Irrthümer, Lügen, Pöbel-Vorurtheile, Aberglauben, Fanatismus, und rühmt euch dann, vernichtet zu haben; laßt es euch wenig kümmern, dem Wissen Unwis-

senheit, der Wahrheit, Lüge unterzuschieben; begnügt euch, alles durch einander zu wirren; ihr werdet demohngeachtet mit dem schönen Namen Philosoph geschmückt werden.]

Um diesen Preis, wundre ich mich nicht, so viele von diesen Philosophen von jedem Stand, Alter und Geschlecht zu finden; aber wie stupid und geprellt ist auch um diesen Preis der Stolz, der sich so geschmeichelt durch diesen schönen Titel wähnt! **Voltaire** und seine sämtlichen Adepten, mögen sich doch ja nicht mehr so viel darauf zu gut thun! Die Wissenschaft ist leicht erlangt, die blos darauf hinauslauft, religiöse Gegenstände zu verabscheuen, zu vertilgen, zu verhöhnen, zu lästern. Ich weiß nicht, warum **Voltaire** anfangs sich zu begnügen schien, die Lehren und Vorschriften dieser Wissenschaft, nur den Königen, dem Adel und den Reichen mitzutheilen; warum er anfangs glaubte, **die Lumpen und das Gesindel** davon ausschliessen zu müssen? Durch eine einzige Lästerung, welcher die Gäste Beyfall zulächeln, wird der Diener so gut zum Philosophen als der Herr. Er wird so gut über seinen Pfarrer, über die Bischöfe, die Kirchen und das Evangelium spotten lernen. Wie **Condorcet** wird jener Wütherich von **Marseille**, sich auch rühmen, die Pöbel-Vorurtheile abzuschütteln, wenn er die Altäre zertrümmert, die Priester erwürgt, und wie **Voltaire**, wird er die Revolution, den Triumph der Vernunft, der Aufklärung und der Philosophie nennen. Haranguirt den verworfendsten Pöbel; sagt ihm, daß seine Priester es betrügen, daß die Hölle nur eine leere Erfindung von ihnen sey; sagt ihm, es sey Zeit, das Joch des Aberglaubens, des Fanatismus, abzuwerfen, die Freyheit seiner Vernunft wieder zu erlangen; in zwey oder drey Minuten

werden diese Tröpfe so gute Philosophen seyn, als eure vornehmsten Adepten. Die Sprache wird anders, aber die Wissenschaft wird die nemliche seyn. Sie werden hassen was ihr haßt; zerstören was ihr zerstört; je unwissender und barbarischer sie sind, je leichter werden sie euren Haß, oder eure ganze Wissenschaft annehmen.

Braucht ihr Adepten von einer andern Sorte, so ist es ebenfalls leicht, die Zahl eurer Weisen zu vermehren. Ohne mehr Wissenschaft zu bedürfen, braucht Neckers Tochter nur den d'Alembert irgend einen impertinenten Ausfall gegen das Evangelium, für einen witzigen Einfall annehmen zu sehn, so ist sie Philosophin wie er, und schüttelt auch die religiösen Vorurtheile ab, wie Schwester Guillemette. Man konnte nicht begreifen, woher unsern neuen Weltweisen so viele weibliche Adepten, so viele junge Laffen zuströmten, die Philosophen waren, bevor sie noch die Zeit gehabt hatten, mehr als ein, zwey oder drey recht gottlose Broschüren zu lesen. Von nun an erklärt sich dies Zeitalter philosophischer Aufklärung.

Aber, wie? Alle unsre jungen und alten Laisse sind auch Philosophen? Jeder Ehemann, jede Ehefrau, denen eheliche Treue ein Spiel ist; jedes Kind, dem die elterliche Furcht, der väterliche Gehorsam zu lästig ist; jeder Hofschranze ohne Sitten, und alle Menschen, welche frech den Zaum der Leidenschaften sprengen, die alle sind auch Philosophen? Das Alles stolzirt auch auf diesen schönen Namen, und Voltaire schließt nicht einen einzigen davon aus seiner Schule aus, sobald sie nur mit allen ihren Lastern, allen ihren Verbrechen, den Ruhm verbunden haben, religiöse Vorurtheile abzuschütteln, über die heiligen Mysterien zu lachen,

die Geistlichkeit zu höhnen, und den Gott des Evangeliums zu vernichten. Wahrlich, das sind nicht mehr bloße Betrogene der Ignoranz, die für Weisheit, oder der Finsterniß, die für Licht genommen wurde, oder des Aberwitzes, des Hasses, der für Vernunft-Weisheit galt; es sind die Betrogene der Sitten-Verderbtheit, die man für eine Tugends Schule hielt. Ich entschuldige die Narrheit, die Sucht, die Fieberhitze und die Accesse des **Voltairischen** überschnappenden Hasses bey seiner Verschwörung gegen Christus. Ich erblicke in ihm einen Wahnsinnigen, der vielleicht mehr zu beklagen als zu tadeln ist, wenn er dem Himmel selbst trozt, und an **d'Alembert** schreibt: **noch zwanzig Jahre, und Gott soll sehn, wie man ihm mitspielen wird!** oder der die Lästerungen seiner Raserey wiederhohlt, und an **Damilaville** schreibt: **vernichtet, vernichtet, vernichtet also die Schändliche!** Ja, ich entschuldige **Voltairen**, der durch dieses Fieber der Raserey gegängelt wird; ich entschuldige sogar seine Adepten, und die Menge von Edelleuten, Bürgersleuten, Ministern, die keinen Begriff von Philosophie haben, und sich für Philosophen halten, weil eine Bande verschworner Gottloser ihnen sagt, daß sie Philosophen sind; ich will sogar sie nicht fragen, seit wenn denn der bloße Titel eines Philosophen, einem **Friedrich**, einem **Voltaire** gnügt, um in ihnen die Meister einer Wissenschaft zu sehn, die sie sich zum Geschäfte machten, zu verachten und zu ignoriren? Ich will nicht zu ihnen sagen, weil **Friedrich** ihr Meister auf dem Schlachtfelde gewesen sey, und Krieger bilden konnte; weil **Voltaire** den **Corneille** beurtheilte, und den Dichtern Regeln gab, so wären sie darum nicht Orakel in Religionssa-

chen; diese Wissenschaft sey, so wenig wie die andern, nicht eine Wissenschaft, worinn man sich ohne vorgängiges Studium auszeichnen könne; es sey in der Religion, wie in jeder andern Wissenschaft, abgeschmackt, zu seinen Führern und Lehrern Männer zu nehmen, welche lästern, was sie nie gewußt haben, was sie sogar nie haben wissen wollen; Männer, die mehr als einmal dem Kinde glichen, das unbedeutende Sophismen stammelt, und unwiderlegbare Schwierigkeiten erhoben zu haben wähnt, oder das die Uhr zerbricht, weil es die Feder nicht entdecken kann. Ja, ich will alle diese Betrachtungen des gesunden Menschenverstandes mit Stillschweigen übergehn, sie, die hätten hinreichen sollen, den Adepten die Schule ihrer Weisen, bey den Streitigkeiten eines **Friedrich** mit der **Sorbonne**, eines **Voltaire** mit **St. Thomas**, eines **d'Alembert** mit **St. Augustin**, einer Schwester **Guillemette** mit **St. Paul**, wo nicht absurd und lächerlich, doch wenigstens verdächtig zu machen. Ich will glauben, daß alle diese großen Meister, die von Gottesgelahrtheit, Religion, Dogmen schwazten, in ihren Augen wahre Schriftgelehrte scheinen konnten; aber, wenn eben diese Menschen, wenn eben diese Schule, ihnen auch von Tugend und Moral vorschwazte und vorgab, ihnen Vorschriften des Lebenswandels zu ertheilen, die sich auf das Natur-Gesetz gründeten, wie konnten sie sich da einbilden, auch Lehrer der Philosophie zu hören? Hier verlohr die Täuschung ja selbst den Schatten des Vorwands. Sie brauchten nur einen Blick auf ihre Schule selbst zu werfen, und sich zu fragen, ob unter den Adepten ein einziger sey, der nur der Religion entsagt zu haben schien, um unter der Führung des **Voltaire** oder **d'Alembert**, ein besserer

Sohn, ein besserer Vater, ein besserer Gatte, ein rechtschaffenerer Mann, kurz, tugendhafter zu werden? Hier war es hinreichend, nur darüber nachzudenken, wie es denn komme, daß diese vorgebliche Philosophie der Tugend, gewöhnlich die Zuflucht, das lezte Asyl und die lezte Ausflucht jedes Menschen werde, der dafür bekannt sey, sich frech über Alles wegzusetzen, was man Pflicht und Sittlichkeit nennt? Wie es komme, daß, wenn wir diesen Adepten die Verderbniß ihrer Sitten vorhielten, ihre große Antwort gewöhnlich in jenem Lächeln bestand, das so viel sagen wollte, als: dergleichen Vorwürfe sind für Leute gut, die noch nicht die Vorurtheile eures Evangeliums abgeschüttelt haben; aber wir, wir sind Philosophen, und wir wissen, woran wir sind.

Man kann es sich nicht verhehlen, die Thatsachen liegen zu klar am Tage. Das Weib, das der ehelichen Treue spottete; der Jüngling, dessen Leidenschaften nicht Zügel noch Gebiß kannten; der Mensch, der, ohne Unterschied, erlaubte und unerlaubte Mittel gebraucht, um zu seinem Zweck zu gelangen; selbst unsere Wüstlinge am Hof, und unsere am meisten verrufene Damen, das alles schrie euch zu, wir sind Philosophen! dies war ihre Entschuldigung. Nicht ein einziger hätte es gewagt, den geringsten Fehler, durch die Worte zu rechtfertigen: ich bin ein Christ, ich glaube noch ans Evangelium. Die Meister mögen hier nicht den Irrthum oder die Ignoranz der Jünger anklagen. Der Adepte wußte wohl, daß der Name Tugend noch in seiner Schule gäng und gebe war, aber er wußte auch, worauf seine Meister diese Tugend reducirt hatten. Je unterrichter er in ihrer Wissenschaft wurde, je mehr mußte er sich ihre Grundsätze zu eigen machen, indem er den Vorwürfen

des tugendhaften Mannes, und den Biſſen ſeines eigenen Gewiſſens trozte. Er wußte, daß ſeine Meiſter es nicht gerathen fanden, die Unverſchämtheit ſo weit zu treiben, daß ſie offenbar die evangeliſche Moral läſterten; allein er hatte ſie aus ihrem Codex alles ausmerzen ſehn, was das Evangelium Tugend nennt, **alle Tugenden, welche die Religion vom Himmel ableitet.** Er hatte in ihrer Schule das Verzeichniß der Tugenden vernommen, die ſie **vergeblich eingebildet, Vorurtheil-Tugenden** ſchalt, und er ſtrich aus der Liſte der wahren Tugenden, wie ſeine Meiſter, Zucht, Enthaltſamkeit, eheliche Treue, kindliche Liebe, väterliche Zärtlichkeit, Dankbarkeit, Nichtachtung der Schmähungen, Uneigennützigkeit, und ſelbſt die Rechtſchaffenheit, aus. (S. die eigenen Texte der Philoſophie in den Helviennes Tome 5.) An die Stelle dieſer Tugenden hatte er gehört, Ehrſucht, Stolz, Ruhmliebe, Hang zum Vergnügen, und alle Leidenſchaften ſetzen. Er wußte, daß nach der Moral ſeiner Meiſter, Tugend nichts anders ſey, **als was erſprießlich**, und Laſter, nichts anders, als **was ſchädlich in dieſer Welt** iſt; und daß Tugend weiter nichts als ein Traum ſey, ſobald der Tugendhafte unglücklich iſt. (S. **Helvetius** de l'eſprit et de l'homme; Eſſai ſur les prejugés; Syſtême de la nature; Moral univ. u. ſ. w.) **Perſönliches Intereſſe** ſey das einzige Ur-Princip aller philoſophiſchen Tugenden, das wiederhohlte man ihnen unaufhörlich. Seine Meiſter, das wußte er, ſprachen viel vom **Wohlthun**, aber daß dieſes Wohlthun bey ihnen den Namen Tugend nur beybehielt, um ſich daraus ein Recht zur Entübrigung aller andern zu machen, das wußte er auch; **Freund! thue uns Gutes, und**

wir erlassen dir alles übrige! das war Voltairens ausdrückliche Lehre, (Fragmens sur divers sujets; Art. Vertu.) aber nicht die lezte. Man mußte die Adepten auch noch dahin bringen, nicht einmal zu wissen, ob es Tugenden geben könne? Ob es ein moralisches Gute gebe, das von Uebel verschieden sey? dies war wieder eine von den Fragen, die **Voltaire mit einem, das weis man nicht,** non liquet, zu beantworten übernommen hatte. (Dict. phil. Art. Tout est bien.) Man mußte aber noch mehr thun, man mußte den Ausspruch fällen: „Alles, was man Vollkommenheit, Unvollkommenheit, Gerechtigkeit, Bosheit, Güte, Falschheit, Weisheit, Thorheit nennt, sind nur in den Empfindungen des Vergnügens oder des Schmerzes unterschieden." (Lettre de Trasyb.) „Jemehr der Philosoph die Dinge untersucht, je weniger wagt er zu sagen, daß es mehr von dem Menschen abhänge, kleinmüthig, jähzornig, wollüstig, lasterhaft zu seyn, als es von ihm abhängt, schielend, bucklicht, hinkend zu seyn." (Encyclop. Art. Vice, Genfer Ausgabe.) So lauteten die Lehren der verschwornen Sophisten, und ihr könntet bey ihrer Anhörung noch an die Schule der Tugend, der Philosophie glauben?

Wäre auch der philosophische Adept überzeugter gewesen, daß es Tugenden und Laster gebe, was half ihm diese Distinction, wenn seine Meister ihm lehrten, daß er zur Glückseligkeit geboren sey, und daß diese ganze Glückseligkeit **in dem Vergnügen oder der Befreyung von Schmerz** bestehe? (Encyclop. Art. Bonheur, und Vorrede) wenn sie ihm aller Sorge für seine Seele überhoben, und ihm vorpredigten: **der Wahlspruch des Weisen muß seyn, über seinen Körper zu wachen?** (d'Alem-

bert in den Eclairciff. fur les élémens du phil. No. 5.) oder wenn sie ihm zuschrieen, Gott berufe ihn durchs **Vergnügen zur Tugend.** (Volt. discours sur le bonheur) Und doch waren dies die Lehren eines **d'Alembert, Diderot, Voltaire,** der Obern der Verschwornen. Welche Bewegungsgründe zur Tugend hinterliessen diese Helden der Philosophie ihren Aderten, wenn sie ihnen lehrten, **daß Gott sich weder um ihre Tugenden noch ihre Laster kümmere;** daß die Furcht vor diesem Gott nur eine **wahre Thorheit** sey; wenn, um selbst seine Gewissensbisse ausarten zu lassen, sie ihm einschärften: Jeder Mensch **ohne Furcht sey über die Gesetze erhaben;** jede **schlechte, aber einträgliche Handlung werde ohne Gewissensbisse begangen; Gewissensbisse überhaupt dürften nichts weiter seyn, als die Furcht vor den Menschen und ihren Gesetzen.** Oder wenn sie ihre Lehre selbst das allerabsurdeste übersteigen liessen, auf der einen Seite unaufhörlich die Freyheit der Meynungen lobpriesen, damit dem Menschen immer frey stehe, die falscheste zu wählen, und auf der andern Seite, nicht eine einzige seiner Handlungen in der Gewalt seiner Freyheit liessen, um ihm selbst die Reue über die strafwürdigsten, zu rauben? (Siehe die eigenen Stellen des **Voltaire, d'Alembert, Diderot,** in den Helviennes, Tome 3.)

So war das Lehrsystem aller dieser Verschwornen beschaffen, und es ist nicht mehr Zeit es zu läugnen. Es steht fast in allen Producten der Secte verzeichnet, und vorzüglich in denen, welche sie als ihre Hauptmeisterstücke, pries und empfahl.

Was würden alle diese großen Philosophen angefangen, wie würden sie sich dabey benommen haben, wenn man nicht aus ihrer ganzen Moral, blos einen Codex der Verderbtheit und Boshaftigkeit hätte machen müssen? und was brauchte die Welt weiter, um sich zu überzeugen, daß dies angebliche Zeitalter der Philosophie und Tugend, just das Zeitalter aller Laster und aller Bubenstücke sey', die für den Böswicht, dem sie nützlich sind, in Grundsätze und sogar in Gebote gebracht worden?

Das einzige, was wenigstens das Verbrechen dieser, dem großen Haufen der sogenannten philosophischen Adepten gemachten Täuschung, etwas mindert, ist der Aufwand an Beharrlichkeit und Kunstgriffen, den es den Verschwornen kostete, um ihre Grundsätze fortzupflanzen, und ihrer Verschwörung einen glücklichen Ausgang zu verschaffen.

Aber was wird aus ihrer Philosophie bey allen diesen Ränken und Machinationen? Wir wollen annehmen, die Welt hätte zu Lebzeiten **Voltairens, Friedrichs, d'Alemberts**, und bevor die Herzen so weit verderbt waren, daß sie sich über ihre eigene Vergiftung freuten, von diesen Ränken unterrichtet werden können; man hätte jenen, so oft wiederhohlten Rath, erfahren, den sich die Verschwornen einander ertheilten, **zuzuschlagen**, aber ihre **Hand zu verbergen**; es wären zur Wissenschaft der Völker alle jene versteckte Triebfedern gelangt, die man im Dunkeln spielen ließ, um diese Völker zu verführen; würde man da wohl in dieser Zweyseitigkeit, in dieser Scheinheiligkeit, in dieser steten Verstellung, in diesen Hinterhalten, denen die Verschwornen allein ihre Fortschritte verdanken, würde man wohl darinn den Gang der Philosophie erkannt haben?

Als d'Alembert und Condorcet, Diderot, Helvetius und Türgot sich im Hotel Holbach, unter dem Namen der Oeconomisten, und unter dem Vorwand vereinigten, über das Beste des Volks nachzudenken; wenn damals dies Volk gewußt hätte, daß sie beschäftigt wären, unter sich die Mittel zu verabreden, es zu betrügen, es so gottlos wie sie zu machen, ihm seine Priester, seine Religion zu nehmen; wenn es gewußt hätte, daß die vorgeblichen, zum Unterricht seiner Kinder ihm zugeschickten Lehrmeister, blos scheinheilige Emissarien des d'Alembert wären, deren Sendung die Verderbniß der Kindheit und Jugend zum Zweck hätte; daß alle die Büchertrödler der Secte, die ihre Schriften so wohlfeil verkauften, von der geheimen Akademie besoldete, ausgesendete Vergifter wären, um das Gift aus den Städten auf das Land, und bis in die Hütten zu verspenden; würde dann wohl die Secte solchen Mitteln jenen Respect, jene Art von Verehrung zu verdanken gehabt haben, den sie usurpirt hatte? Und würden, sobald die Schwärze ihrer Komplotte aufgedeckt und bekannt geworden, die Verschwornen noch länger für Weltweise gegolten haben, welche der Zeit, in welcher sie lebten, den Namen des philosophischen Jahrhunderts erworben? — Nein! gewiß nicht! gerechter Abscheu wäre an die Stelle der Bewunderung getreten, und hätten die Gesetze schweigen wollen, so würde der öffentliche Unwille hinreichend gewesen seyn, die Philosophie selbst an der Infamie und den Komplotten zu rächen, zu welchen man sie brauchen wollte.

Gedemüthigt werde also dies Jahrhundert der vorgeblichen Philosophie; es erröthe, es bereue! und sonderlich kehre es von der Täuschung zurück, welche die Gottlosen

ihm vorgemacht haben, von der Täuschung, die es seinen Lastern, seiner Verderbtheit, und der Lust betrogen zu werden, vielleicht mehr zu verdanken hat, als den Ränken, die man angewendet, um es zu betrügen. Ich entschuldige das Volk, den rohen großen Haufen, der wenigstens seine Unerfahrenheit in den Schlichen der Sophisten eingesteht, und den sein Tugend-Instinct wenigstens erst zu allerlezt verführen ließ; aber jene Tausend von Adepten, an den Höfen, in den Palläsien der Großen, in den Lycäen der Wissenschaften, diese mögen wieder in sich selbst zurückgehn. Wie sie sich zu Gottlosen machten, glaubten sie Philosophen zu werden. Wie sie den Gesetzen des Evangeliums, und mehr noch seinen Tugenden als seinen Mysterien entsagten, hielten sie die Worte, Vorurtheil, Aberglauben, welche die Sophisten unaufhörlich vor ihren Ohren klingeln liessen, für wichtige Gründe. Sie wußten nicht einmal, daß ein Vorurtheil nur eine, von Beweisen entblößte Meynung ist, und sie wurden Sklaven des Vorurtheils, indem sie eine Religion verwarfen, deren Beweisgründe sie sich rühmten, wenig studirt zu haben, da sie hingegen die Produkte und Verläumdungen aller ihrer Feinde, begierig verschlangen. Wenn dies nicht alle ihre Ansprüche auf Philosophie sind, so mögen sie andere in ihrem Herzen aufsuchen; sie mögen freymüthig mit sich zu Rath gehen; sie mögen sich selbst fragen, ob es nicht ein schimpfliches Ueberdrüssigseyn der evangelischen Tugenden war, was denen, gegen das Christenthum verschwornen Sophisten, ihre Bewunderung erwarb? Sie mögen sich prüfen, ob die Liebe zu ihren Leidenschaften, bey ihnen nicht mehr zu Gunsten des Unglaubens wirkte, als die Komplotte, Sophismen und Ränke der Schule des Un-

glaubens? Der, fürchte ich, war schon sehr verkehrt und böse, der so viel Glück, so viel Ruhm darinn zu erblicken glaubte, den Verkehrten und Bösen zu folgen. Aber gewißlich war der sehr wenig Philosoph, der lauter Philosophen zu sehn wähnte, wo die Wirklichkeit ihn so viel Betrüger, Verworfene und Conspiranten zeigte.

Dem sey nun wie ihm wolle, genug, es war einmal beschlossen, daß ein Jahrhundert, welches durch die Ränke, Schliche und Verschwörungen einer Schule der Gottlosigkeit betrogen worden, seinen ganzen Ruhm darinn suchen sollte, sich das Jahrhundert der Philosophie zu heissen. Es war ferner beschlossen, daß eben dies Jahrhundert, betrogen durch den Aberwitz und die Wuth der Gottlosigkeit, die man für Vernunft hielt; betrogen durch den Schwur des Hasses und den Wunsch der Vernichtung der Religion, der für den Wunsch religiöser Toleranz, Gleichheit und Freyheit galt; betrogen durch Unwissenheit die für Wissenschaft, durch Finsterniß, die für Licht ausgeschrieen wurde; betrogen durch die Schule des Verderbnisses, die man für die Schule aller Tugenden annahm; betrogen durch die Ränke, Pfiffe und Maschinationen der Boshaftigkeit, die für Rathschläge und Zweckmittel der Weisheit galten; es war beschlossen, sage ich, daß eben dies Jahrhundert auch noch durch die Komplotte des Aufruhrs betrogen werden, und ihn für Liebe zur bürgerlichen Gesellschaft, und für die Grundsätze der öffentlichen Glückseligkeit ansehn sollte.

Die Verschwörung gegen die Kirche, den Haß den die Obern der Verschwornen Jesu Christo gelobt hatten, waren nicht das einzige Erbtheil, welches die Helden dieser vorgeblichen Philosophie, ihrer Schule hinterliessen. Vol-

taire hatte sich zum Vater der Sophisten des Unglaubens gemacht; noch hatte er nicht die Erde verlassen, als er sich schon als Vater der Sophisten des Aufruhrs erblickte. Er hatte seinen ersten Adepten gepredigt: „laßt uns die Altäre zerstören! es müsse dem Gott der Christen nicht ein Tempel, nicht ein Anbeter übrig bleiben!“ und bald, so predigte seine Schule: „laßt uns alle Zepter zerbrechen; es müsse den Königen der Erde nicht ein Thron, nicht ein Unterthan übrig bleiben!“ Aus ihren gemeinschaftlichen Fortschritten entstand nun jene zwiefache Revolution, die mit einem und demselben vernichtenden Beil in Frankreich die Altäre des wahren Gottes, die Häupter der Priester, den Thron des Monarchen, das Haupt Ludwigs XVI. traf. Auf die, unter der Hülle von religiöser Gleichheit, Freyheit, Toleranz, ausgebrütete Komplotte, folgten die Komplotte, die unter der Maske politischer Gleichheit und Freyheit, erzeugt waren. In dem nächstfolgenden Theile dieser Memoiren, werden wir die Mysterien dieser zweyten Verschwörung, und diese neuen Zweige der Sophisten des Aufruhrs enthüllen, die in der Genealogie der neuern Jakobiner, auf die Sophisten des Unglaubens gepfropft worden sind.

Ende des ersten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibliothek

Buchbinderei
SCHWAB
München

Buchbinderei
SCHWAB
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barruel, Augustin

Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Jakobinismus

Bd.: 1

Münster ; Leipzig (1800)

Gall.rev. 68 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10420615-1
VD18 80099815-001